

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Marxens Indien-Korrespondenzen für die „New-York
Tribune“ von 1853 – Eine Inhaltsanalyse.“

Verfasser

Matthias Bernhart

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil)

Wien, 2008

Studienkennzahl laut Studienblatt: A 312 295

Studienrichtung laut Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhard Sieder

meinen Eltern

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG.....	6
TEIL 1: KONTEXTUALISIERUNG	7
1.1.) Erkenntnisinteresse meiner Arbeit	7
1.2.) Vorstellung der Indienkorrespondenzen	16
1.3.) Die Rezeption der Indienkorrespondenzen	22
1.4.) Die in den Indienkorrespondenzen enthaltenen Widersprüche.....	55
1.5.) Methode	64
1.6.) Die Indienkorrespondenzen als soziales Produkt.....	75
1.7.) Kultur- und Sozialwissenschaften im Lichte der Rezeption der Indienkorrespondenzen	80
1.8.) Zentrale Begrifflichkeiten: Heterotopie, Spiegelung, Perversion.....	82
TEIL 2: ANALYSE	89
2.1.) AUTORITÄT: Das Vertreten von Gesetzen und das Herstellen von Öffentlichkeit.....	89
2.2.) ENGAGEMENT – Die Korrespondenzen als Anleitung zur Revolution.....	108
2.3.) ARBEIT: Fortlaufendes Berichten – Geregeltes Schreiben	122
2.4.) DIFFERENZ: Das Zerschneiden der Darstellung und die Umdeutung von Wirklichkeit.....	128
2.5.) JENSEITS: Eine verkehrte Welt als Perversion der vertretenen Gesetze	136
TEIL 3: RESÜMEE UND AUSBLICK.....	143
ANHANG:	150
BIBLIOGRAPHIE	152
ABSTRACT:.....	155
LEBENS LAUF:	157

DANKSAGUNG

Viele Menschen haben mich während der langen Phasen dieser Arbeit fachlich begleitet und persönlich unterstützt. Ohne ihre Anregungen, ihren Ansporn und ihr Interesse hätte ich es kaum geschafft. Diese Anteilnahme ist rückblickend auch die wertvollste Erfahrung, die ich beim Schreiben gemacht habe.

Mein herzlicher Dank gilt daher

Monika Schöls, Albert Müller,
Alexander Salzmann, Brigitte Tempelmaier,
Corinna Oesch, Erich Landsteiner,
Friedrich Stadler, Gerald Knell,
Gerhard Lukawetz, Mario Wimmer,
Michael Mitterauer, Mitchell Ash,
Natascha Vittorelli, Reinhard Sieder,
Ruby Sircar, Sabina Auckenthaler,
Sybille Reidl, Theresia Weinschenk,
Ursula Riegl, Werner Lausecker
und Wolfgang Meisinger.

TEIL 1: KONTEXTUALISIERUNG

1.1.) Erkenntnisinteresse meiner Arbeit

Diese Arbeit hat ein zentrales Erkenntnisinteresse: Sie möchte (ein Stück weit) verstehen, wie bestimmte Konzeptionen des Sozialen in den Sozial- und Kulturwissenschaften aber auch darüber hinaus in alltäglicheren Feldern unserer Kultur formuliert und konstruiert werden. Diese lange sehr einflussreichen und heute noch gängigen Konzeptionen des Sozialen liegen in vielen Fassungen und Nuancierungen vor, beruhen dabei aber stets auf einer grundsätzlichen Unterscheidung: Zum einen entwerfen sie ein Bild einer westlichen Zivilisation als geschlossene Einheit, die Erscheinungen hervorbringt, die sich durch einen universalen Charakter auszeichnen und innerhalb der, wie sie annehmen, prinzipiell unbeschränkte Möglichkeiten zur Entfaltung gesellschaftlicher Verhältnisse bestehen. Demgegenüber werden den nichtwestlichen Zivilisationen, die üblicherweise als ein Indien, ein China oder eine islamische Welt usw. gedacht werden, stets Eigenschaften zugeschrieben, aufgrund derer die Möglichkeiten ihrer sozialen und kulturellen Entwicklung gehemmt und beschränkt werden.

Ein Beispiel, das gut veranschaulicht, wie eine solche dichotome Konzeption des Sozialen üblicherweise aufgebaut ist, findet sich im Vorwort des ersten Bandes von Max Webers *Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie* von 1920, in dem er den theoretischen Ausgangspunkt seiner Forschungsarbeiten prägnant zusammenfasst. Es handelt sich dabei um einen Abschnitt, der wohl auch deswegen oft zitiert wird, weil aus ihm ersichtlich wird, welche Fülle von Erscheinungen mit Hilfe der Unterscheidung zwischen einem Westen und nichtwestlichen Zivilisationen erklärt werden können und auf wie viele Wissensgebiete der Sozial- und Kulturwissenschaften eine solche Unterscheidung anwendbar ist:

„Universalgeschichtliche Probleme wird der Sohn der modernen europäischen Kulturwelt unvermeidlicher- und berechtigterweise unter der Fragestellung behandeln: welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, daß gerade auf den Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturercheinungen auftraten welche doch – wie wenigstens wir uns gern vorstellen – in einer Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit lagen?“¹

Die wissenschaftliche, künstlerische, staatliche und wirtschaftliche Entwicklung des Westens, zeichnet sich, wie Weber im Weiteren ausführt, durch einen spezifischen Rationalismus aus,

¹ Weber 1988, S.1, Unterstreichung im Original gesperrt.

der in dieser Weise nirgendwo sonst vorzufinden ist: Westliche Wissenschaft ist demnach auf rationale Begrifflichkeiten, Experimente und Beweise gegründet; auf künstlerischem Gebiet gibt es nur im Westen unter anderem eine rational harmonische Musik, eine Architektur, die ästhetische und statische Funktionen in einzigartiger Weise zu verbinden versteht, sowie eine nur für den Druck bestimmte Literatur; auf gesellschaftlichem Gebiet kommt es zur Herausbildung eines eingeschulten Fachmenschentums, das nicht nur einen systematischen Wissenschaftsbetrieb ermöglicht, sondern in technischer, kaufmännischer und juristischer Hinsicht das gesamte moderne Alltags- und Berufsleben prägt; ferner hält Weber auch den Staat als politische Anstalt mit periodisch gewählten Volksvertretern, parlamentarisch verantwortlichen Ministern, rational gesetztem Recht und einer von festen Regeln geleiteten Verwaltung für eine einmalige Erscheinung des Westens.²

Insbesondere gilt das auch für den Kapitalismus, den Weber wie viele Sozial- und Kulturwissenschaftler auch für eine entscheidende zivilisatorische Besonderheit des Westens hält. Kapitalismus manifestiert sich für Weber im einzelnen Wirtschaftsakt, im Streben nach immer neuem Gewinn durch Nutzung friedlicher Erwerbschancen im Rahmen eines kontinuierlichen, rational organisierten Wirtschaftsbetriebs. In gesellschaftlicher Hinsicht beruht Kapitalismus auf der rationalen Organisation von formell freier Arbeit und hat neben der Trennung von Haushalt und Betrieb auch andere gesellschaftliche Entwicklungen zur Voraussetzung, die nach Webers Ansicht für den Westen einmalig sind: Es sind dies eine auf den Kenntnissen der modernen Wissenschaft gegründete Technik sowie ein rational strukturiertes Recht, die beide für die Berechenbarkeit der Wirtschaftsakte entscheidend sind. Doch Kapitalismus gründet sich für Weber nicht nur auf gesellschaftliche Entwicklungen, er hat auch einzigartige gesellschaftliche Folgen von großer Tragweite: Er führt nicht nur zu einer immer weiteren Kommerzialisierung, die durch eine Rationalisierung der Spekulation in Form von Wertpapierhandel und Börsengeschäften bedingt ist. Aus ihm geht vor allem auch der für die westliche Gesellschaft typische Klassengegensatz zwischen einem großindustriellen Unternehmertum und einem aus Lohnarbeitern bestehenden Proletariat und in der Folge die Entwicklung eines rationalen Sozialismus hervor.³

Webers hier in groben Umrissen wiedergegebene Skizze der einem „*Okzident*“ zugeschriebenen Besonderheiten liegt eine von zahlreichen Varianten einer dichotomen Konzeptionen des Sozialen zu Grunde, die bis heute in den Sozial- und Kulturwissenschaften

² Weber 1988, S.2ff und S.11.

³ Weber 1988, S.4-11.

geläufig sind. Im Einzelnen sind diese Konzeptionen des Sozialen durchaus voneinander verschieden, sodass die Art, wie etwa der Kapitalismus und andere gesellschaftliche Erscheinungen, die den Westen auszeichnen, bestimmt und erklärt werden, von Fall zu Fall unterschiedlich ist: Der von Weber vertretene, auch heute noch sehr einflussreiche Ansatz behauptet, dass innerhalb der westlichen Gesellschaft einzigartige Rationalisierungstendenzen angelegt sind, die ihrerseits wiederum aus einer religiös bedingten weltzugewandten Lebensführung hervorgehen. Alternativ dazu bieten die Sozial- und Kulturwissenschaften auch eine Reihe weitere, auf anderen Argumentationen aufgebaute Erklärungsversuche an, in denen die Besonderheit des Westens etwa auf eine einmalige wissenschaftliche Revolution, auf eine besondere Form von politischer Freiheit, auf eine Überwindung von Tradition, auf ungewöhnlich günstige naturräumliche Bedingungen zurückgeführt werden.⁴

Was diese unterschiedlich formulierten Konzeptionen des Sozialen aber verbindet, ist nicht nur, dass sie auf der dichotomen Gegenüberstellung zwischen einem Westen und nichtwestlichen Zivilisationen beruhen: Obwohl ihnen jeweils sehr verschiedene Konzeptionen des Sozialen zugrunde liegen, werden die Unterschiede zwischen diesen als unabhängig voneinander gedachten zivilisatorischen Einheiten in aller Regel anhand derselben gesellschaftlichen und kulturellen Erscheinungen festgemacht. Webers eben zitierte Skizze der Besonderheiten einer okzidental Gesellschaftsentwicklung ist in dieser Hinsicht für die Sozial- und Kulturwissenschaften durchaus repräsentativ: Die Differenz zwischen einem Westen und nichtwestlichen Zivilisationen wird nahezu immer durch eine Bezugnahme auf die Geschichte eines Aufstiegs des Westens, auf eine industrielle Revolution, auf westliche Wissenschaft, gesellschaftliche Säkularisierungstendenzen sowie auf die Entstehung eines modernen Staates untermauert. Und trotz aller Unterschiede hinsichtlich seiner inhaltlichen Bestimmung und wissenschaftlichen Erklärung wird insbesondere dem modernen Kapitalismus auch vielerorts sonst eine hervorragende Stellung innerhalb solcher Erklärungsversuche eingeräumt: Er wird überwiegend als genuin europäische Entwicklung angesehen und für die zivilisatorische Entwicklung zuerst des Westens und dann der restlichen Welt verantwortlich gemacht.⁵

Eine weitere Gemeinsamkeit dieser dichotomen Konzeptionen des Sozialen liegt in der Art, wie die Eigenschaften nichtwestlicher Gesellschaften dargestellt werden. Hier gibt es zwar keinen so einheitlichen Kanon wie hinsichtlich der Besonderheiten des Westens, die

⁴ Frank 2004 S.10-14, und S. 20.

⁵ Einen Überblick über die verschiedenen Konzeptionen der Sozialwissenschaft liefert Frank 2004, S.11-14.

Erscheinungen auf die verwiesen wird, sind nicht immer dieselben, sondern entsprechen dem Ansatz der jeweiligen Konzeption des Sozialen. Was gleich bleibt sind aber die entscheidenden Elemente der Struktur ihrer Argumentation: Nichtwestlichen Gesellschaften werden zwar mitunter durchaus beeindruckende Errungenschaften zugestanden, die den Besonderheiten des Westens auf dem ersten Blick nahe kommen. Trotz allfälliger Ähnlichkeiten wird allerdings stets eine entscheidende Differenz zu entsprechenden Erscheinungen im Westen behauptet. Dieser Differenz wird im Verlauf der Argumentation dann regelmäßig eine solche Bedeutung zugeschrieben, dass die weitere Entfaltung nichtwestlicher Gesellschaften durch sie ver- oder zumindest stark behindert wird. Ausgehend von einer solchen Konstruktion von entscheidenden Differenzen zum Westen wird dann eine Konzeption von nichtwestlichen Gesellschaften formuliert, die insofern essentialistisch ist, als sie deren Fähigkeit in Abrede stellt, die sie bestimmenden Beschränkungen im Zuge ihrer Entwicklung zu überwinden und über sich hinauszudeuten. Webers Skizze eines im Gegensatz zum modernen Kapitalismus auch in nichtwestlichen Gesellschaften verbreiteten Abenteuerkapitalismus kann als Beispiel dafür gelesen werden, wie solche dichotomen Konzeptionen des Sozialen die Differenz zur westlichen Gesellschaft darstellen und begründen:

„(...) Kapitalismus“ und „kapitalistische“ Unternehmungen, auch mit leidlicher Rationalisierung der Kapitalrechnung, [hat es MB] in allen Kulturländern der Erde gegeben, soweit die ökonomischen Dokumente zurückreichen. In China, Indien, Babylon, Ägypten der mittelländischen Antike, dem Mittelalter so gut wie in der Neuzeit. Nicht nur ganz isolierte Einzelunternehmungen, sondern auch Wirtschaften, welche gänzlich auf immer neue kapitalistische Einzelunternehmungen eingestellt waren und auch kontinuierliche „Betriebe“, obwohl gerade der Handel lange Zeit nicht den Charakter unser Dauerbetriebe, sondern wesentlich den einer Serie von Einzelunternehmungen an sich trug und erst allmählich innerer („branchenmäßig“ orientierter) Zusammenhang in das Verhalten gerade der Großhändler hineinkam. Jedenfalls: die kapitalistische Unternehmung und auch der kapitalistische Unternehmer, nicht nur als Gelegenheits-, sondern auch als Dauerunternehmer, sind uralt und waren höchst universell verbreitet. Nun hat aber der Okzident ein Maß von Bedeutung und, was dafür den Grund abgibt: Arten, Formen und Richtungen von Kapitalismus hervorgebracht, die andererseits niemals bestanden haben. Es hat in aller Welt Händler: Groß- und Detailhändler, Platz- und Fernhändler, es hat Darlehensgeschäfte aller Art, es hat Banken mit höchst verschiedenen, aber doch denjenigen wenigstens des 16. Jahrhunderts im Wesen ähnlichen Funktionen gegeben; Seedarlehen, Kommanden und kommanditeartige Geschäfte und Assoziationen, sind auch betriebsmäßig, (sic) weit verbreitet gewesen. Wo immer Geldfinanzen der öffentlichen Körperschaften bestanden, da erschien der Geldgeber: in Babylon, Hellas, Indien, China, Rom: Für die Finanzierung vor allem der Kriege und des Seeraubes, für Lieferungen und Bauten aller Art, bei überseeischer Politik als Kolonialunternehmer, als Plantagenwerber und -betreiber mit Sklaven oder direkt oder indirekt gepreßten Arbeitern, für Domänen-, Amts- und vor allem: für Steuerpacht, für die Finanzierung von Parteichefs zum Zwecke von Wahlen und von Kondottieren zum Zweck von Bürgerkriegen und schließlich: als „Spekulant“ in geldwerten Chancen aller Art. Diese Art von Unternehmerfiguren: Die kapitalistischen Abenteurer hat es in aller Welt gegeben. Ihre Chancen waren – mit Ausnahme des Handels und der Kredit- und Bankgeschäfte – dem Schwerpunkt nach entweder rein irrational spekulativen Charakters oder aber sie waren an dem

Erwerb durch Gewaltsamkeit, vor allem dem Beuteerwerb: aktuell-kriegerischer oder chronisch fiskalischer Beute (Untertanen-Ausplünderung), orientiert.⁶

Was die Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung des hergebrachten Kapitalismus nichtwestlicher Gesellschaften verhindert und seine Fähigkeit, gesellschaftliche Veränderungen einzuleiten entscheidend reduziert hat, ist für Weber also der Umstand, dass dieser Kapitalismus letztendlich von überwiegend spekulativen oder gewaltsamen Zügen geprägt wurde und sich daher der Logik ökonomischer Berechenbarkeit entzog. Ähnliche Differenzen zwischen den Errungenschaften des Westens und denen nichtwestlicher Zivilisationen werden von ihm auch hinsichtlich einer Vielzahl anderer gesellschaftlicher und kultureller Aspekte konstatiert.⁷ Ausgehend von anderen Varianten solch dichotomer Konzeptionen des Sozialen werden wesentlich anders geartete Zusammenhänge konstruiert, von denen das grundsätzliche Anders-Sein nichtwestlicher Gesellschaften dann hergeleitet wird. Was diese verschiedenen Varianten verbindet, ist weniger ihre konkrete Darstellung nichtwestlicher Gesellschaften als vielmehr, wie sie nichtwestliche Gesellschaften darstellen: Während sie durch irgendeine ihnen innewohnende Eigenschaft eingeschränkt werden, die sich in allen ihnen zugeordneten Erscheinungen manifestiert, werden dem Westen im Gegenzug, wie es Weber so schön hervorhebt, „(...) *Kulturscheinungen (...) in einer Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit (...)*“ zugeordnet.⁸

⁶ Weber 1988, S.6f, Unterstreichungen im Original gesperrt.

⁷ Über Wissenschaft schreibt Weber etwa: „(...) *Wissen und Beobachtung von außerordentlicher Sublimierung hat es auch anderwärts, vor allem: in Indien, China, Babylon, Ägypten, gegeben. Aber: der babylonischen und jeder anderen Astronomie fehlte – was ja die Entwicklung namentlich der babylonischen Sternkunde umso erstaunlicher macht – die mathematische Fundamentierung, die erst die Hellenen ihr gaben. Der indischen Geometrie fehlte der rationale „Beweis“: wiederum ein Produkt des hellenischen Geistes, der auch die Mechanik zuerst geschaffen hat. Den nach der Seite der Beobachtung überaus entwickelten indischen Naturwissenschaften fehlte das rationale Experiment (...)*“ (Weber 1988 S.1); und setzt kurz darauf im Anschluß fort: „*Hochschulen aller möglichen Art, auch solche, die unsern Universitäten oder doch unsern Akademien äußerlich ähnlich sahen, gab es auch anderwärts (China, Islam). Aber rationalen und systematischen Fachbetrieb der Wissenschaft: das eingeschulte Fachmenschentum, gab es in irgendeinen an seine heutige kulturbeherrschende Bedeutung heranreichenden Sinn nur im Okzident.*“ (Weber 1988, S.3) Wie sehr der von ihm konstatierte Universalismus der zivilisatorischen Errungenschaften des Westens ein durch die Vorstellungen seiner Zeit bedingtes Urteil ist, wird nach meiner Ansicht besonders anhand seiner Darstellung des Unterschieds zwischen westlicher und nichtwestlicher Musik deutlich: „*Das musikalische Gehör war bei anderen Völkern anscheinend eher feiner entwickelt als heute bei uns; jedenfalls nicht minder fein. Polyphonie verschiedener Art war weithin über die Erde verbreitet, Zusammenwirken einer Mehrheit von Instrumenten und auch das Diskantieren findet sich auch anderwärts. Alle unsere Tonintervalle waren auch anderwärts berechnet und bekannt. Aber rationale harmonische Musik: - sowohl Kontrapunktik wie Akkordharmonik, - Bildung des Tonmaterials auf Basis der drei Dreiklänge mit der harmonischen Terz, unsere, nicht distanzmäßig, sondern in rationaler Form seit der Renaissance harmonisch gedeutete Chromatik und Enharmonik, unser Orchester mit seinem Streichquartett als Kern und der Organisation des Ensembles der Bläser, der Generalbaß, unsere Notenschrift (die erst das Komponieren und Üben moderner Tonwerke, also ihre ganze Dauerexistenz überhaupt, ermöglicht, unsere Sonaten, Symphonien, Opern, - obwohl es Programmusik, Tonmalerei, Tonalteration und Chromatik als Ausdrucksmittel in den verschiedensten Musiken gab, - und als Mittel zu dem allen unsre Grundinstrumente: Orgel, Klavier, Violine: dies alles gab es nur im Okzident.*“ (Weber 1988 S.2)

⁸ Weber 1988, S.1

Obwohl sie lange Zeit einen herausragenden Stellenwert innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften innehatten und in vielen Versionen vorliegen, sind solche dichotome Konzeptionen des Sozialen jedoch keine Selbstverständlichkeit oder Notwendigkeit, die sich nicht hinterfragen ließe. Im Gegenteil: Forschungsansätze, die von einer Unterscheidung zwischen einem Westen und nichtwestlichen Zivilisationen ausgehen, sind inzwischen nicht mehr unumstritten. Die folgende Passage Andre Gunder Franks, eines prononcierten Gegners einer solchen Vorgehensweise, bringt die Stoßrichtung dieser Kritik effektiv auf den Punkt:

„All diese Ideal-Typ-West/Ost-Dyaden (...) sind Idealisierungen des Westens, die einige Dinge gemeinsam haben. Die wichtigsten sind, dass sie einige soziokulturellen Eigenschaften und Unterschiede, die weit mehr eingebildet als real sind, in einer existenziellen Weise herausgreifen und dann unterstellen, dass „wir“ uns von „ihnen“ unterscheiden, oder in der apokalyptischen Terminologie von Samuel Huntington „den Westen“ von „dem Rest“. In der Tat unterscheiden all diese Eigenschaften auch die moderne, (westliche) Gesellschaft von der eigenen Geschichte so wie von der anderer Gesellschaften, wo sie oft bis in die Gegenwart reicht. Außerdem weisen diese „Idealtypen“ einigen Völkern eine Art von altertümlicher Selbstentwicklung zu – meist „uns“, aber anderen nicht -, woraus (sic) im positiven Fall Diffusion und im negativen Aufzwingen als Folge nach sich zieht“⁹

Ein wichtiger Schritt, der zur Herausbildung dieser Kritik beigetragen hat, geht darauf zurück, dass die Geschichte nichtwestlicher Gesellschaften im Verlauf des 20. Jahrhunderts auch von Sozial- und Kulturwissenschaftler aus Asien, Afrika und Lateinamerika erforscht wurde. Durch diese Forschungen wurden gängige Zuschreibungen von Fortschrittlichkeit und Rückständigkeit mehr und mehr in Frage gestellt – ein Prozess, der sich im Verlauf der 1990er Jahre verstärkt hat, als insbesondere die Vorstellung eines europäischen Sonderwegs zunehmend kritisiert wurde. Weiters behaupteten vergleichende Forschungen, dass sich nichtwestliche Zivilisationen in vielfacher Hinsicht kaum vom Westen unterschieden. Auf theoretischer Ebene wurde die tatsächliche Möglichkeit, die Bedeutung von sozialen und kulturellen Unterschieden zwischen verschiedenen Zivilisationen abzuschätzen, zunehmend in Zweifel gezogen. Außerdem wurde kritisiert, dass eine vergleichende Gegenüberstellung von als unabhängig voneinander gedachten Zivilisationen den Umstand ausblendet, dass etwaige Unterschiede auch auf Beziehungen zurückgehen könnten, die zwischen diesen Zivilisationen bestehen.¹⁰

Als Alternative zu den gängigen Ansätzen wurden nach und nach Konzeptionen des Sozialen formuliert, in denen Westen und nichtwestliche Gesellschaften nicht mehr als voneinander unabhängige Einheiten konstruiert werden, deren unterschiedliche Entwicklung sich durch die

⁹ Frank 2004, S.16

¹⁰ Frank 2004, S.17-22

verschiedenen ihnen innewohnenden Eigenschaften erklärt. Stattdessen werden verschiedene Weltregionen als Teile eines globalen Zusammenhangs betrachtet. Den Anfang machten Vertreter der Dependenztheorie, die Unterschiede zwischen westlichen und nichtwestlichen Zivilisationen auf eine „Entwicklung von Unterentwicklung“ zurückzuführen versuchten.¹¹ Fortgesetzt wurden solche Bemühungen von Theoretikern eines Weltsystems, das weiterhin vor allem als ökonomisches Beziehungsgeflecht vorgestellt wurde. In Immanuel Wallersteins Konzeptualisierungsversuch eines solchen Weltsystems wird dem Westen noch eine hervorragende Bedeutung eingeräumt, nicht nur, weil er eine hegemoniale Stellung innerhalb des Weltsystems einnimmt, sondern auch, weil das Weltsystem überhaupt erst infolge der europäischen Expansion entstanden ist.¹² Andre Gunder Frank, ein weiterer Vertreter des Weltsystemsansatzes lehnt diese hervorragende Bedeutung des Westens ab: Nach seiner Ansicht ist das Weltsystem schon vor der europäischen Expansion entstanden, sein Zentrum liegt ihm zufolge zuerst in Asien. Die Hegemonie des Westens erscheint aus seiner Sicht nur als vorübergehende Episode, aus der sich keine dauerhafte Sonderstellung des Westens ableiten lässt. Vielmehr hat sich der Schwerpunkt des Weltsystems inzwischen wieder nach Asien verschoben.¹³

Eine zweite, grundsätzlichere Ebene der Kritik wurde in Anschluss an Edwards Saids Arbeit über den Diskurs des Orientalismus formuliert.¹⁴ Said sieht in der gängigen Unterscheidung zwischen einem Westen und nichtwestlichen Zivilisationen die Grundlage einer diskursiven Praxis, die sich über literarische, ökonomische, philologische sowie allgemein kultur- und sozialwissenschaftliche Darstellungen erstreckt. Im Rahmen dieses Diskurses werden die mit dieser Unterscheidung verbundenen Interessen durch politische, wissenschaftliche, kulturelle und künstlerische Institutionen gestützt und in einem Zusammenspiel von Instanzen, die über gesellschaftliche Macht verfügen, immer weiter ausdifferenziert. Auf dieser Basis werden schließlich ein spezifisches Vokabular, allgemein geläufige Bilder, festgeschriebene Lehrsätze und ein ausdifferenziertes Wissen herausgebildet. Nichtwestliche Zivilisationen – Said spricht im speziellen vom „Orient“ – werden im Zuge der damit verbundenen Praxis stets als Orte repräsentiert, in denen sich das Andere des Westens manifestiert. Ihre Darstellung stellt nicht immer nur einen Versuch dar, dieses Andere zu verstehen oder den Westen über sein Gegenbild greifbar zu machen. Mit ihrer Darstellung wird immer wieder

¹¹ Frank 2004, 19f.

¹² Frank 2004, S.25.

¹³ vgl. Frank 2004 S.27-39.

¹⁴ Edward W. Said, *Orientalism*, London u.a. 1995, 396 S.

auch die Absicht verfolgt, nichtwestliche Gesellschaften zu kontrollieren, zu manipulieren oder zu inkorporieren. Was in Hinblick auf nichtwestliche Zivilisationen gesagt, gedacht und getan wird, entspricht also den Regelmäßigkeiten eines Diskurses und hat daher Said zufolge wenig mit ihnen, aber viel mit dem Westen zu tun.¹⁵

An diesen Überlegungen von Said möchte meine Arbeit anknüpfen. Sie leistet also keinen Beitrag zur Frage, ob die hergebrachte Gegenüberstellung westlicher und nichtwestlicher Zivilisationen einer vorliegenden Wirklichkeit angemessen ist. Stattdessen möchte meine Arbeit diese Gegenüberstellung im Hinblick auf ihre Konsequenz für die Sozial- und Kulturwissenschaften untersuchen. In Anschluss an Said geht sie dabei davon aus, dass die Unterscheidung zwischen einem Westen und nichtwestlichen Zivilisationen, genauso wie die an sie gebundenen Beobachtungen von Wirklichkeit und die daraus abgeleiteten Konzeptionen des Sozialen, im Rahmen eines Diskurses formuliert werden. Diese Gebundenheit an den Diskurs wird etwa aus dem eingangs zitierten Abschnitt aus Webers Vorbemerkung zur Religionssoziologie deutlich: Wenn „(...) *der Sohn der modernen europäischen Kulturwelt* (...)“ universalgeschichtliche Probleme „(...) *unvermeidlicher- und berechtigterweise* (...)“ unter einer einheitlichen Fragestellung behandelt, verweist das ebenso auf seine Stellung als Subjekt eines Diskurses, wie wenn er – genauer: „(...) *wenigstens* (...)“ er¹⁶ – sich (...) *gern vorstell[t]*“, dass die „(...) *Kulturererscheinungen* (...)“, die „(...) *auf den Boden des Okzidents* (...)“, „(...) *auftraten* (...)“, „(...) *in einer Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit* (...)“ liegen.¹⁷

Die in den Sozial- und Kulturwissenschaften lange gegebene Einigkeit über eine Reihe von universal gültigen Besonderheiten, die den Westen gegenüber anderen Zivilisationen auszeichnen, und das damit einhergehende Geschichtsbild vom Aufstieg des Westens interpretiere ich folglich, ungeachtet ihres etwaigen Wahrheitscharakters, als Effekte eines Diskurses. Davon ausgehend interessiere ich mich für die Frage, wie diese Phänomene in Verbindung mit der ihnen zugrunde liegenden Unterscheidung zwischen dem Westen und nichtwestlichen Zivilisationen zum Ausgangspunkt dafür gemacht werden, von dem aus die spezifischen Eigenschaften des Sozialen festgemacht und systematisiert werden. Wieder auf

¹⁵ Said 1995 S.2f, u.12f

¹⁶ Webers Einschränkung halte ich, ebenso wie den blumigen, ein wenig ironischen Ton dieser Passage, für keinen Zufall. Weber war ein sehr umsichtiger Autor, der, anders als viele Sozial- und Kulturwissenschaftler, die zu diesen Themen publiziert haben, die Standortgebundenheit seines Wissens deutlich hervorhebt (vgl. Weber 1988, S.13-16.)

¹⁷ Weber 1988, S.1.

die Formulierungen von Weber umgelegt also dafür, wie das Soziale „(...) *unvermeidlicherweise* (...)“ als „(...) *Verkettung von Umständen* (...)“ konzipiert wird, die zu „(...) *Kulturerscheinungen* (...)“ von „(...) *universaler Bedeutung und Gültigkeit* (...)“ führen.¹⁸

Anders als Said möchte ich aber nicht einen orientalistischen Diskurs als Ganzes analysieren, sondern den Prozess nachzeichnen, in dessen Rahmen eine bestimmte Konzeption des Sozialen aktuell konstruiert wird. Um diese Fragen im Detail analysieren zu können, habe ich mich für eine Untersuchung von Marxens Indienkorrespondenzen von 1853 entschieden. Dies hat einen klaren Vorteil: In der Regel sind wissenschaftliche Darstellungen stark systematisiert, wodurch weitgehend verdeckt wird, wie sie bei der Konstruktion einer bestimmten Konzeption des Sozialen aktuell vorgehen. Bei den Indienkorrespondenzen handelt es sich um ursprünglich journalistische Darstellungen, deren Grad an Systematisierung wesentlich geringer ist. Der Prozess im Zuge dessen sie ausgehend von der Gegenüberstellung einer westlichen und einer nichtwestlichen Zivilisation eine Darstellung sozialer Zusammenhänge entwerfen, kann daher gleichsam live mitverfolgt werden. Dabei wird ersichtlich, dass die Eigenschaften, die die Korrespondenzen Großbritannien und Hindustan als einer westlichen beziehungsweise einer nichtwestlichen Gesellschaft zuschreiben, weder von der beobachtbaren Wirklichkeit an sich, noch von den Intentionen von Marx als Autor der Darstellung, sondern von der Funktion, die diese Darstellung innerhalb des Diskurses innehat, bestimmt werden. – Anhand der späteren Rezeption der Korrespondenzen durch den Diskurs der Sozial- und Kulturwissenschaften wird außerdem deutlich, wie diese wenig systematisierte Darstellung sozialer Zusammenhänge im Nachhinein zu systematischen Konzeptionen des Sozialen verdichtet werden.

¹⁸ Weber 1988, S.1.

1.2.) Vorstellung der Indienkorrespondenzen

Die Grundlage meiner Untersuchung bildet eine Serie von insgesamt sechzehn Darstellungen, die Karl Marx¹ zwischen dem 24. Mai und dem 18. Oktober 1853 für die „New-York-Tribune“, damals eine der bedeutendsten und größten Tageszeitungen der Welt², verfasst hat.³ Diese journalistischen Darstellungen bilden insofern eine besondere Einheit, als sie alle vom selben Autor für dieselbe Zeitung verfasst wurden und sie alle Abschnitte enthalten, in denen sie in irgendeiner Weise auf Indien Bezug nehmen.⁴

Unmittelbarer Anlass für diese Bezugnahme auf Indien war ein Gesetzgebungsverfahren im englischen Unterhaus, bei dem es um die zukünftige Ordnung der britischen Kolonialherrschaft in Indien ging: Im darauf folgenden Jahr 1854 wurde die Charta der Ostindischen Handelskompanie, mit der dieser die Herrschaft über Indien zugesprochen wurde, auslaufen und das Parlament hatte darüber zu entscheiden, ob sie zu verlängern bzw. inwieweit sie zu modifizieren sei.⁵ Die Korrespondenzen⁶ berichten in Folge immer wieder

¹ Karl Marx, geboren 1818 in Trier, lebte mit seiner Frau Jenny, geborene von Westphalen und seinen drei Kindern Jenny, Laura und Edgar 1853 bereits seit vier Jahren in London. Zu diesem Zeitpunkt hatte er u.a. schon die *Deutsche Ideologie* (1846), *Das Elend der Philosophie* (1847), das *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848) und den *18. Brumaire des Louis Bonaparte* (1852) verfasst. Seit dem Scheitern der Revolution von 1848 war er ein staatenloser Flüchtling, da er als ehemaliger Chefredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und Mitglied des Kommunistenbundes von Preußen verfolgt wurde. Schon 1851 hatte er sowohl mit seiner Korrespondententätigkeit für die „New-York Tribune“ als auch mit seinen ökonomischen Studien begonnen. Seine wichtigsten ökonomischen Werke sollte er allerdings erst in den 30 Jahren zwischen dem Abfassen der Indienkorrespondenzen und seinem Tod 1883 in London abschließen: Die *Grundrisse* 1857/58, die *Kritik der politischen Ökonomie* 1859, die *Theorien über den Mehrwert* 1862/63 und vor allem den 1. Band von *Das Kapital*. Band 2. und 3. des *Kapitals* erschienen erst posthum 1885 bzw. 1894.

² In Kapitel 2.3 gehe ich genauer auf die „New-York Tribune“ ein, vgl. S.118f.

³ Eine Auflistung der Indienkorrespondenzen findet sich nicht in der Bibliographie, sondern gesondert im Anhang. Sämtliche andere von mir verwendete Texte sind in der Bibliographie verzeichnet. Innerhalb der Korrespondenzen habe ich die Artikel über Indien von den anderen in ihnen enthaltenen Abschnitten unterschieden.

⁴ Als Londoner Korrespondent der Tribune verfasste Marx in dieser Zeitspanne wie auch das ganze Jahr 1853 außerdem noch eine Reihe von Korrespondenzen, die ich nicht den Indienkorrespondenzen zuordne, da sie sich ausschließlich anderen Themen widmen. Ich habe alle Korrespondenzen, in denen auf irgendeine Weise, und sei es auch nur am Rande, auf die Indiendebatte oder ihre Folgen und Hintergründe eingegangen wird, zu den Indienkorrespondenzen gerechnet und gelange daher zu insgesamt sechzehn Korrespondenzen, während die meisten anderen Autoren nur auf die drei meistpublizierten Indienkorrespondenzen vom 25.06. vom 11.07. und vom 08.08. eingehen, die sich ganz, oder nahezu ganz, dem alten Hindustan, der Geschichte der Ostindischen Handelskompanie bzw. der zukünftigen Industrialisierung Indiens widmen. Aijaz Ahmad, der bei seiner Bestimmung der Indienkorrespondenzen ähnlich wie ich vorgeht, bezieht sich in seiner Analyse „Marx on India: A Clarification.“ auf zwölf Korrespondenzen, offenbar weil er die letzten vier, die nur kurze Notizen über Indien enthalten, nicht mehr berücksichtigt. (vgl. Ahmad 2000).

⁵ Für den weiteren Verlauf der Ereignisse sollte sich allerdings der Umstand als entscheidend erweisen, dass die Charta der Ostindischen Handelskompanie diesmal nur bis auf Widerruf verlängert wurde: Nachdem es in Indien 1858 zum Sepoy-Aufstand kam, wurde die Charta der Ostindischen Handelskompanie aufgehoben und der Staat herrschte daraufhin unmittelbar über Indien.

⁶ In dieser Arbeit steht nicht das Denken von Marx im Vordergrund. Zumindest was diejenigen Aspekte angeht, die mich interessieren, halte ich die Korrespondenzen für Darstellungen, die weniger von der Person ihres

über diese Debatte und verfolgen ihren Verlauf vom Anfang bis zum Schluss. Vor allem zu Beginn, als sie noch hoffen, dass die Regierung im Zuge der Debatte gestürzt und die Herrschaft der Ostindischen Handelskompanie aufgehoben werde, tun die Korrespondenzen das mit großer Aufmerksamkeit und stellen eine Zeit lang auch einzelne Anträge und kleinere Wendungen in dieser Angelegenheit bis ins Detail dar. Nachdem das Gesetz zur Verlängerung der Charta entgegen ihren Erwartungen in erster Lesung aber beschlossen worden ist und sich ihre Hoffnungen auf den Sturz der Regierung also als trügerisch erwiesen haben, schwindet auch das Interesse der Korrespondenzen: Die Berichterstattung über die Indiendebatte erfolgt jetzt nur noch punktuell und geht nicht mehr ins Detail, ohne jedoch bis zur endgültigen Verabschiedung dieses Gesetzesentwurfs ganz auszusetzen.

Die Darstellung der Indienkorrespondenzen beschränkt sich aber nicht allein auf die Debatte im Unterhaus, sondern beleuchtet schon bald⁷ auch deren verschiedene Hintergründe. Während die Berichte über die Indiendebatte nach und nach immer kursorischer werden, erhält dieser Teil der Darstellung mit der Zeit immer mehr Gewicht. Für die Problemstellung meiner Arbeit ist interessant, dass die Korrespondenzen dabei an einer dichotomen Konzeption des Sozialen anknüpfen, die auf einer gegensätzlichen Bestimmung von Westen und Orient basiert: Sie stellen ein von Naturkräften beherrschtes, geschichtsloses und

Autors, sondern in weitaus größerem Maße von dem diskursiven Rahmen, in dem sie gestellt sind, geprägt werden. Innerhalb dieses diskursiven Rahmens werden die Korrespondenzen gleichsam selbst zu Akteuren, die mit ihren Aussagen den diskursiven Voraussetzungen, vor denen sie sich zu bewähren haben, gerecht zu werden versuchen. Die Frage, wie es zu einer bestimmten Darstellung von Wirklichkeit innerhalb der Korrespondenzen kommt, werde ich daher stets dadurch zu lösen versuchen, dass ich die Korrespondenzen als Akteure darstelle, die ihre eigene Darstellung selbst hervorbringen.

Tatsächlich stellt Marx, wie O'Leary nachweist, im Ersten Band des *Kapitals* durchaus den despotischen Charakter der nach einem festen Plan wirtschaftenden indischen Dorfgemeinschaften dar – was Wittfogel einigermaßen deutlich widerlegt. (vgl. O'Leary 1989, S.112, insb. Anm. 51) Wittfogels These, Marx hätte asiatische Gesellschaften deswegen nicht konsequent im Hinblick auf ihre Klassenverhältnisse analysiert, weil so der despotische Charakter einer auch von ihm angestrebten bürokratischen Herrschaft augenfällig geworden wäre, ist auch aus anderen Gründen sehr unwahrscheinlich: Viel wahrscheinlicher ist, dass er von einer solchen Analyse aufgrund der Anforderungen seiner wissenschaftlichen Arbeit Abstand genommen hat: Für eine Analyse der Klassenverhältnisse asiatischer Gesellschaften, die ihn inhaltlich zufrieden gestellt hätte, fehlte es Marx wohl an Möglichkeiten. Der in den *Grundrissen* unternommene Versuch, auf Basis der Indienkorrespondenzen ein kohärentes Modell asiatischer Gesellschaften zu skizzieren, blieb inhaltlich unpräzise, nach meiner Ansicht deswegen, weil die in den Korrespondenzen angelegten Widersprüche (vgl. Kapitel 1.4) eher übergangen als überwunden wurden. In den *Formen* spricht Marx anscheinend deshalb von einem einzelnen Despoten und keiner Klasse von Bürokraten, weil er versucht, die Entstehung von Privateigentum als Institution und nicht so sehr die Klassenverhältnisse vorkapitalistischer Gesellschaften nachzuzeichnen, weshalb er sich auch auf den und nicht die Kapitalisten bezieht. In seiner späteren Arbeit führt Marx diesen Versuch nicht mehr weiter. Sicherlich deshalb, weil er seine Arbeit am *Kapital* für vordringlich hielt, vielleicht auch deshalb, weil ihm die Defizite seines Ansatzes zum Teil bewusst waren. Die Indienkorrespondenzen enthalten im Übrigen eine ausführliche und beißende Kritik an der gewissenlosen Bürokratie der Ostindischen Handelskompanie, die er als die eigentlich Indien Beherrschende darstellt. (vgl. NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S. 217.36-219.19).

⁷ Darüber, welches politische Kalkül hinter dem Gesetzesentwurf der Regierung steht, berichten die Korrespondenzen gleich von Beginn an. Die Darstellung Indiens setzt mit der dritten Korrespondenz ein.

despotisches Hindustan⁸ und einen fortschrittlichen Westen einander gegenüber, um anschließend die Auflösung Hindustans und dessen Transformation in eine westlich geprägte Gesellschaft zu beschreiben. Die Hintergründe der Indiendebatte werden dabei in Zusammenhang mit dieser übergreifenden Entwicklung gebracht und letztendlich allesamt mit ihrer Hilfe erklärt. Die Korrespondenzen entwerfen damit eine Version einer großen Erzählung, in der sie die Errichtung einer rechten Welt, die auf der vollkommenen Entfaltung gesellschaftlicher Möglichkeiten gründet, mit der unaufhaltsame Überwindung des antagonistischen Widerparts einer heilsbringenden Revolution verbinden: Sie zeigen, wie die Herrschaft der Natur über den Menschen von der Herrschaft von Zivilisation und Technik über die Natur abgelöst wird; wie die frühere Weglosigkeit Indiens überwunden und der Raum von Eisenbahnen erschlossen wird; wie isolierte Dorfgemeinschaften zerstört und Märkte, Öffentlichkeiten und Massengesellschaften errichtet werden; wie ein übermächtiger Staat und seine Bürokratie von solchen Öffentlichkeiten herausgefordert wird; und wie richtiges Wissen unaufhaltsam falschen Schein verdrängt, sodass schließlich der hergebrachte Despotismus durch eine große Revolution besiegt wird.

Meine Arbeit ist ein Versuch zu verstehen, wie die Korrespondenzen im Zuge der Darstellung dieser Transformation Konzeptionen einer westlichen und einer orientalischen Gesellschaft als grundsätzlich verschiedene Ausformungen des Sozialen konstruieren. Dabei kommt es darauf an, nachzuvollziehen, was für einen Stellenwert diese Unterscheidung im Rahmen des Argumentationszusammenhangs der Korrespondenzen einnimmt, welche Sinnvorstellungen sich in sie einschreiben und welche Beziehung zwischen der Art, wie diese Unterscheidung formuliert wird und den diskursiven Voraussetzungen, unter denen die Korrespondenzen verfasst werden, bestehen. Als erster Schritt in diesem Unterfangen soll im Folgenden überblicksweise skizziert werden, wie die Transformation Hindustans in eine westliche Gesellschaft dargestellt wird:

Bis zur Eroberung durch die Briten war Hindustan demnach eine Gesellschaft, die aufgrund räumlicher Verhältnisse völlig zersplittert und ganz von einer unbeherrschbaren Natur geprägt

⁸ „Hindustan“/engl. „Hindustan“ verweist heute für gewöhnlich auf den Teil Nordindiens, der von einer mehrere Jahrhunderte dauernden islamischen Herrschaft geprägt ist. Innerhalb der Indienkorrespondenzen findet sich diese Bezeichnung jedoch fast immer für das vorkoloniale Indien als Ganzes, während das von Großbritannien beherrschte, in den Korrespondenzen als in Ansätzen verwestlichtes Indien gesehen, meist „India“ heißt. – Für meine Analyse der Tribune-Korrespondenzen werde ich diese in ihnen angelegte Unterscheidung aus Gründen der Eindeutigkeit und der besseren Nachvollziehbarkeit übernehmen und durchgehend anwenden.

war.⁹ Dank dieser unbeherrschbaren Natur fielen dem alten Hindustan zwar großartige Reichtümer zu, zugleich war diese Natur aber auch Ursache für fortwährende Katastrophen, für Dürre, Hungersnot und Cholera.¹⁰ Angesichts solcher Verhältnisse musste die Gesellschaft des alten Hindustans von einem despotischen Staat beherrscht werden, der allein die für die Landwirtschaft notwendige Errichtung von Bewässerungsanlagen koordinieren konnte.¹¹ Sie war, sieht man von den gewaltsamen Eroberungen ab, denen Hindustan immer wieder ausgesetzt war, vollkommen geschichtslos, da keine Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen möglich war.^{12, 13}

Durch die Eroberung der Briten kam es auf den ersten Blick zu keinen wesentlichen Veränderungen und jedenfalls nicht zu einer Überwindung der alten Hindernisse, die die gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten von jeher einschränkten. Scheinbar trat eher das Gegenteil ein: Der alte Despotismus des Staates bestand unter der Herrschaft der Ostindischen Handelskompanie, die durch die Interessen der Finanzbourgeoisie¹⁴, der

⁹ NYDT vom 25.06.1853/3. Artikel, MEGA² I/12, S.166.13-24 und S.169.40-170.11, sowie NYDT vom 08.08.1853/10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.40-250.2.

¹⁰ NYDT vom 25.06.1853/3. Artikel, MEGA² I/12, S.166.13-24 und S.169.29-31, sowie NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.40-250.2.

¹¹ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.169.37-140.17.

¹² NYDT vom 08.08.1853/10. Artikel, MEGA² I/12, S.248.17-22.

¹³ Tatsächlich war das vorkoloniale Indien keineswegs eine despotische, von Naturkräften beherrschte Gesellschaft ohne soziale Dynamik, die geschichtslos und in sich zersplittert war. – Das zeigt etwa die Geschichte des Mughulreichs: Dabei handelt es sich um ein frühmodernes Imperium, das sich seit 1600 über einen Großteil des indischen Subkontinents erstreckte und ihn zu einer gesellschaftlichen Einheit werden ließ, die zwischen 100 und 150 Millionen Menschen umfasste. Dieses Imperium wurde durch einen zentralisierten Staatsapparat zusammengehalten, der regelmäßig und in allen seinen Regionen seinen Bedürfnissen entsprechend über Menschen, Geld, Informationen und Ressourcen verfügen konnte und zu immer weiterer militärischer Expansion fähig war. – Dieser Zentralstaat war allerdings nicht die einzige Voraussetzung, auf die sich das Moghulreich gründete: Das vorkoloniale Indien bildete auch in ökonomischer Hinsicht einen komplexen und dynamischen Zusammenhang, der für die Existenz eines aufstrebenden Imperiums notwendig war. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel Nordindiens waren im 16. Jahrhundert in der Lage, genügend Surplus zu produzieren, um ein solches Reich zu versorgen: Die dörfliche Landwirtschaft produzierte eine Vielzahl verschiedener Produkte, sowohl für die Subsistenz als auch für den Verkauf auf hierarchisch ausdifferenzierten, gänzlich auf Geldwirtschaft basierenden Märkten. Das Gewerbe war weit entwickelt, besonders was die Textilproduktion betraf, deren Seiden- und Baumwollstoffe nicht nur für lokale und regionale Märkte, sondern auch für den internationalen Handel produziert wurden. Es gab ein dichtes Netz von Verkehrsverbindungen, das sowohl die Küste als auch den Kontinent umfasste. Die Güter- und die Arbeitsmärkte waren weit entwickelt, die indischen Kaufmannsgemeinschaften hatten große Kapitalmengen akkumuliert, die sie durch von ihnen ausgezeichnet beherrschte Finanztechniken effizient einsetzen konnte. Auch technische Innovationen waren im vorkolonialen Indien nicht unbekannt und waren zum Teil Grundlage für den Aufstieg des Imperiums. Hervorzuheben wären etwa der Gebrauch von Papier für die Verschriftlichung der Verwaltung und die militärische Bedeutung von Feuerwaffen. (cf Richards 1993).

¹⁴ Die Korrespondenzen verwenden nicht immer die gleichen Bezeichnungen und Konzeptionen, wenn sie auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen verweisen. Obwohl die Unterscheidung von Klassen eine hervorragende und gemäß ihrer Intention wohl auch entscheidende Rolle spielt, verwenden die Korrespondenzen keine systematische Klassentypologie und wenden mitunter auch andere Begrifflichkeiten zur Bestimmung von gesellschaftlichen Gruppen an. Im Anschluss an die gängigste Übersetzung der Korrespondenzen ins Deutsche, erschienen in : Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Band 9, Berlin 1960, werde ich in meiner Arbeit die von den

staatlichen Oligarchie und einer verantwortungslosen Bürokratie gesteuert wurde, immer noch weiter.¹⁵ Mehr noch: Da die Ostindische Handelskompanie an kaum etwas anderem als an der Abschöpfung staatlicher Einkünfte interessiert war, investierte der Staat anders als in der Vergangenheit mittlerweile nichts mehr in die Bewässerung des Bodens.¹⁶ Diese rücksichtslose Ausbeutung des Landes führte nun aber in Verbindung mit der drückenden Überlegenheit der britischen Industrie gegenüber dem traditionellen indischen Handwerk zum wirtschaftlichen Verfall und schließlich sogar zu einer sozialen Revolution:¹⁷ Die dadurch hervorgerufene, immer weitere Verelendung führte nämlich dazu, dass die aus sich selbst heraus unveränderliche Gesellschaftsordnung des alten Hindustans immer mehr zerfiel und so letztendlich zerstört wurde.¹⁸

Mit der aktuellen Indiendebatte steht nun auch die Ostindische Handelskompanie unmittelbar vor dem Ende. Sie ist aufgrund ihrer rücksichtslosen Ausbeutung Indiens den Interessen der industriellen Bourgeoisie im Wege, die inzwischen zur führenden Klasse innerhalb Großbritanniens geworden ist und an einem Aufbau der Produktivkräfte Indiens interessiert ist.¹⁹ Die industrielle Bourgeoisie wird daher die Auflösung der Ostindischen Handelskompanie erzwingen, um sich fortan selbst die Kontrolle über das von den Briten eroberte Indien vorzubehalten.²⁰ Diese Übernahme der staatlichen Macht durch die industrielle Bourgeoisie bedeutet auch für die zukünftige Entwicklung Indiens einen entscheidenden Wendepunkt: Sie ermöglicht eine vollständige Transformation der indischen Gesellschaft, durch die die bisher unbeherrschbaren Naturkräfte überwunden und dem Menschen untertan gemacht werden, die Hindustan immer geprägt haben.²¹ Aufgrund ihrer kommerziellen Interessen ist die industrielle Bourgeoisie Englands nämlich zur Errichtung eines Eisenbahnnetzes in Indien gezwungen, was wiederum die Industrialisierung des ganzen Landes zur Folge haben wird.²² Diese Transformation der Gesellschaft wird aber nicht nur die Unterwerfung des Menschen unter die Natur beenden, diese Transformation verspricht noch viel mehr: In ihrem Rahmen werden nämlich schon in absehbarer Zeit gesellschaftliche

Korrespondenzen unterschiedenen Eliten durchgehend als Aristokratie, staatliche Oligarchie, Finanzbourgeoisie und industrielle Bourgeoisie bezeichnen.

¹⁵ NYDT vom 25.06.1853/3. Artikel, MEGA² I/12, S.169.12-19, sowie NYDT vom 20.07.1853/6. Artikel, MEGA² I/12, S.217.36-218.6 und S.219.14-19.

¹⁶ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.170.18-22.

¹⁷ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.170.25-29, S.171.10-12 und 172.17-27.

¹⁸ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.172.23-27 und 29-37.

¹⁹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.8-16 und 28-35, sowie 10 Artikel, MEGA² I/12, S.249.31-39.

²⁰ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.32-35.

²¹ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.34-251.29.

²² NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.34-39.

Verhältnisse entstehen, innerhalb derer es zu einer abschließenden und letzten Revolution kommen wird, die auch die gesellschaftliche Ausbeutung und Unterdrückung der Hindus endlich beendet.²³

²³ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.251.30-252.8.

1.3.) Die Rezeption der Indienkorrespondenzen

Die Untersuchung der Indienkorrespondenzen soll aber nicht nur zeigen, wie Hindustan und der Westen als dichotome Konzeptionen des Sozialen konstruiert werden, welche Funktion diese Unterscheidung innerhalb der Darstellung hat und welcher Zusammenhang zwischen dieser Unterscheidung und den diskursiven Voraussetzungen der Korrespondenzen besteht. Dies ist der Schwerpunkt meiner Arbeit, doch keineswegs der einzige Erkenntnisgewinn, den man aus der Auseinandersetzung mit diesen Texten erzielen kann: Diese eigentlich journalistischen Darstellungen wurden von den Sozial- und Kulturwissenschaften intensiv rezipiert und waren vor allem für ihre Geschichtskonzeption sowie für ihre Konzeption nichtwestlicher Gesellschaften eine Zeit lang von einiger Bedeutung. Nachträglich erhielten die Indienkorrespondenzen dadurch gewissermaßen den Status sozialwissenschaftlicher Darstellungen. Beobachtet man, wie diese Rezeption der Indienkorrespondenzen abgelaufen ist, lässt sich das Wirken der diskursiven Voraussetzungen, denen die Konzeption des Sozialen innerhalb dieser Wissenschaften unterliegt, soweit erfassen, dass dadurch die Besonderheit dieser diskursiven Voraussetzungen ein Stück weit sichtbar wird.

Ein erster Hinweis, dass die Rezeption der Indienkorrespondenzen etwas über die Sozialwissenschaften selbst aussagt, ist der Tatsache, dass die Indienkorrespondenzen im Werk von Marx an sich nur einen sehr geringen Stellenwert einnehmen.¹ Unmittelbarer Anlass für ihre intensive Rezeption durch die Sozialwissenschaften liegt in ihrer vergleichsweise ausführlichen Darstellung der Geschichte des vorkolonialen Indiens und seiner Eroberung und Kolonialisierung durch die Briten: In den Indienkorrespondenzen ging Marx zum ersten Mal ausführlicher auf die Struktur nichtwestlicher Gesellschaften ein. All das ist deshalb von anhaltendem Interesse, weil Marx sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit nur sehr selten auf nichtwestliche Gesellschaften und ihre Geschichte konzentrierte. In den wenigen Stellen seines Werkes, in denen er später auf diese Themen einging, ging es ihm

¹ Die wird von Erdmann besonders deutlich herausgearbeitet, der in seinem Aufsatz „Die asiatische Welt im Denken von Karl Marx und Friedrich Engels“ betont, dass beide die Entwicklung des bürgerlich-industriellen Kapitalismus und die zukünftige Revolution und Entstehung einer kommunistischen Gesellschaft für den eigentlichen Inhalt des Zivilisationsprozess halten, sodass Asien in ihrer Vorstellung der weltgeschichtlichen Entwicklung kaum von Bedeutung ist. Da sich ihre Gesellschaften sich scheinbar nicht weiterentwickeln, betrachten sie Türken, Araber, Ägypter, Perser, Inder und Chinesen als Barbaren oder Halbbarbaren und konzentrieren sich hauptsächlich darauf, wie die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaften durch Asien beeinflusst wird. Nicht nur im Falle der Indienkorrespondenzen beschäftigt sich Marx mit der außereuropäischen Welt vorwiegend aufgrund von zeitgenössischen Ereignissen. Doch das Interesse der Korrespondenzen bleibt nicht allein darauf beschränkt. Sie versuchen daneben auch, die besonderen Kennzeichen asiatischer Gesellschaften herauszuarbeiten, wobei sie stets von einer Gleichartigkeit dieser Gesellschaften ausgehen. (Erdmann 1970, S.151-153).

primär um das Herausarbeiten der wesentlichen Besonderheiten der kapitalistischen Produktionsweise.² Seine eigene Rezeption der Indienkorrespondenzen, deren ursprüngliche Darstellung er dann in vieler Hinsicht übernahm, diente dabei in erster Linie dazu, um nichtwestliche Gesellschaften als Kontrastfläche kapitalistischer Verhältnisse darzustellen.³

Trotz dieser Einschränkungen war der erste Wissenschaftler, der diese journalistischen Darstellungen in seiner Arbeit vermittelt oder unvermittelt rezipiert hat, Marx selbst. Zum ersten Mal geschah dies 1857/1858 bei seiner Arbeit an den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie*⁴. In diesem ersten Entwurf des *Kapitals*, der ein unveröffentlichtes Manuskript geblieben ist, versuchte Marx ein modernes, westliches Wirtschaftssystem als in sich geschlossenes gesellschaftliches Verhältnis zu bestimmen, in dem Geld beständig durch den Ankauf von Arbeit verwertet und durch den Gebrauch dieser Arbeit zur Produktion einer Ware reproduziert und vermehrt wird.⁵ Kapital „(...) geht nicht mehr von Voraussetzungen aus, um zu werden, sondern ist selbst vorausgesetzt, und von sich ausgehend, schafft die Voraussetzungen seiner Erhaltung und Wachstums selbst.“⁶ Marx arbeitet heraus, dass kapitalistische Produktion – und damit der Prozess der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals – zuerst die Entstehung von Privateigentum voraussetzt. Darüber hinaus erfordert kapitalistische Produktion aber auch die Entstehung einer Klasse von freien Lohnarbeitern durch die schrittweise Trennung der Arbeitenden vom Eigentum an den Produktionsmitteln und außerdem die Transformation der durch gemeinschaftliche Bindungen beschränkten Produktionsmittel in freies Kapital.

Während kapitalistische Produktion also als ein umfassendes und autonom ausdifferenziertes gesellschaftliches System analysiert wird, stellt Marx die Ökonomien historischer und nichtwestlicher Gesellschaften in den *Grundrissen* nicht hinsichtlich ihres eigenen Funktionierens dar: Sie werden vielmehr in einem gesonderten Teilkapitel als „*Formen die der kapitalistischen Produktion vorhergehen*“ im Hinblick auf die Herausbildung der

² Diese eurozentristische Sichtweise auf asiatische Gesellschaften war in ihrer Ausschließlichkeit im Diskurs des 19. Jahrhunderts nicht mehr selbstverständlich. Es gab Orientwissenschaften, die im Zuge von philologischen, philosophiegeschichtlichen und vergleichenden religionswissenschaftlichen Arbeiten versuchten, asiatische Völker und Kulturen in ihrer Individualität zu beschreiben. Entsprechend seiner gesellschaftstheoretischen Vorstellung maß Marx derartigen Fragestellungen aber kaum Bedeutung bei. (Erdmann 1970, S. 151f).

³ vgl. O’Leary, der in einem eigenen Kapitel „The Textual Treasure“ einen vollständigen Überblick über die im Werk von Marx und Engels überlieferten Arbeiten und Aussagen gibt, in denen näher auf nichtwestliche Gesellschaften eingegangen wird. (O’Leary 1989, S.82-132).

⁴ Karl Marx, „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, in: ders., *Ökonomische Manuskripte 1857/58*, 2 Bde, Berlin 1981, Band 1,2, S.378-415, (=MEGA² II/1.2).

⁵ vgl. Marx 1976, S.225.24-28.

⁶ Marx 1981, S.368.28-35.

gesellschaftlichen Voraussetzungen von kapitalistischer Produktion dargestellt. Dies geschieht, indem die allmähliche Entstehung dieser Voraussetzungen im Rahmen einer weit ausholenden gesellschaftstheoretischen Analyse durch die Darstellung zweier Entwicklungen umrissen wird: Marx verfolgt zum einen die schrittweise Entstehung von Privateigentum als gesellschaftlicher Institution und versucht zum anderen die Abfolge von Formen vorkapitalistischer Ausbeutung nachzuzeichnen.⁷ Bei der Darstellung dieser Entwicklungen konzentriert sich Marx nicht so sehr auf die Entwicklung von städtischer Industrie, sondern stärker auf die gesellschaftliche Transformation von Landwirtschaft und betont den Stellenwert der Produktivkräfte im Übergang von einer Gesellschaftsformation zu einer anderen.⁸

Die Rezeption der Indienkorrespondenzen erfolgt dabei in Zusammenhang mit seiner Konzeption einer „*asiatische[n] Grundform*“⁹ vorkapitalistischer Produktion, die Marx, wie aus ihrer Bezeichnung hervorgeht, in erster Linie auf nichtwestliche Gesellschaften bezieht. Wie alle vorkapitalistischen Gesellschaften beschreibt er sie als eine Erscheinungsform „*naturwüchsige[r] Gemeinwesen*“¹⁰, in denen Grundeigentum und Landwirtschaft die Basis einer Wirtschaftsweise bilden, die auf die Produktion von Gebrauchswerten und damit nicht auf die Reproduktion von Kapital gegründet ist. Zweck der Produktion ist vielmehr die Reproduktion von Individuen in ihrem jeweiligen Verhältnis zur Gemeinde, die die Basis der Produktion darstellt.¹¹ Wie diese Bindung des Arbeiters an die Gemeinde aussieht, welche Form die Produktion einer Gesellschaft konkret annimmt, hängt, wie Marx voraussetzt, von den Formen des Eigentums ab, die in diesen Gemeinschaften existieren: Im Unterschied zu einer klassisch antiken Grundform, in der Privateigentum aus gemeinschaftlichem Eigentum abgeleitet wird, sodass nur ein Bürger als Mitglied der Gemeinschaft Eigentümer sein kann und einer germanisch mittelalterlichen Grundform, in der individuelles Privateigentum vorherrscht und gemeinschaftliches Eigentum nur als Ergänzung

⁷ Aus der Darstellung wird dabei allerdings nicht klar, ob es sich um eine in dieser Reihung feststehende Abfolge von Produktionsverhältnissen handelt.

⁸ vgl. Marx 1976, S.20*-21*.

⁹ Marx 1981, S.380.13.

¹⁰ Marx 1981, S.379.24.

¹¹ Damit unterscheidet sich die Produktionsweise innerhalb dieser naturwüchsigen Gemeinwesen, als welche Marx alle vorkapitalistischen Gesellschaften vor und nach der Sesshaftwerdung des Menschen bestimmt, dadurch von kapitalistischer Produktion, dass sie kein autonomes gesellschaftliches System bildet: Sie ist im wörtlichen Sinn naturwüchsig, denn alle wichtigen Voraussetzungen von Arbeit sind Natur und also nicht, wie das beim Kapital der Fall ist, Produkt von Arbeit. In erster Linie handelt es sich dabei um die Erde, die zugleich Arbeitsinstrument, Laboratorium und Rohstoff darstellt. Die Aneignung der Natur kann aber, wie Marx annimmt, immer nur vermittelt durch eine Gemeinde erfolgen, die als wichtigste Produktivkraft fungiert und an die Arbeit und Arbeiter gebunden sind. Anders als in der kapitalistischen Produktion, die auf freier Arbeit beruht.

fungiert, ist die asiatische Grundform in seinen Augen dadurch bestimmt, dass sie keinerlei Privateigentum kennt:¹²

„(...) [I]n der spezifisch orientalischen Form (...) [ist] das Gemeindemitglied als solches Mitbesitzer des gemeinschaftlichen Eigenthums; (wo das Eigenthum nur als Gemeindeeigenthum existirt, ist das einzelne Glied als solches nur Besitzer eines besonderen Theils, erblicher oder nicht, da jede Fraktion des Eigenthums keinem Glied gehört für sich, sondern als unmittelbarem Glied der Gemeinde; also als direkt in der Einheit mit ihr, nicht im Unterschied von ihr. Dieser Einzelne ist also nur Besitzer. Es existiert nur Gemeinschaftliches Eigenthum, und nur Privatbesitz. Die Weise dieses Besitzes im Verhältniß zum gemeinschaftlichen Eigenthum kann historisch, lokal etc. ganz verschieden modifizirt sein, je nachdem die Arbeit selbst vom Privatbesitzer isolirt geschieht, oder selbst wieder von der Gemeinde bestimmt ist, oder der über der besonderen Gemeinde schwebenden Einheit.);“¹³

Ein zweiter wesentlicher Grundzug, den Marx der asiatischen Form der Produktion immer wieder zuordnet, ist die Vereinigung von Landwirtschaft und Manufaktur, durch die die jeweilige Produktionseinheit nach außen hin autark wird.^{14, 15} Ihr drittes Kennzeichen ist das Bestehen einer übergeordneten Einheit, die über den Einheiten gemeinschaftlicher Produktion existiert. Diese übergeordnete Einheit kann unterschiedliche Formen annehmen, entspricht aber insofern den Kapitalisten innerhalb der kapitalistischen Produktion, als durch sie das Surplusprodukt der Arbeiter abgeschöpft wird:

„Mitten im orientalischen Despotismus und der Eigenthumslosigkeit, die in ihm zu existiren scheint, existirt daher in der That als Grundlage dieses Stamm- oder Gemeindeeigenthum, erzeugt meist durch eine Kombination von Manufactur und Agricultur, innerhalb der kleinen Gemeinde, die so durchaus self-sustaining wird und alle Bedingungen der Reproduction und Mehrproduction in sich selbst enthält. Einen Theil ihrer Surplusarbeit gehört der höhern Gemeinschaft, die zuletzt als Person existirt, und diese Surplusarbeit macht sich geltend sowohl im Tribut etc, wie in gemeinsamen Arbeiten zur Verherrlichung der Einheit, theils des wirklichen Despoten, theils des gedachten Stammeswesens, des Gottes. Diese Art Gemeindeeigenthum kann nun, soweit es sich wirklich in der Arbeit realisirt, entweder so erscheinen, daß die kleinen Gemeinden unabhängig neben einander vegetiren und in sich selbst der Einzelne auf dem ihm angewiesenen Loos unabhängig mit seiner Familie arbeitet; (eine bestimmte Arbeit für gemeinschaftlichen Vorrath, Insurance so zu sagen einerseits und für Bestreitung der Kosten des Gemeinwesens als solchen, also für Krieg, Gottesdienst etc. das herrschaftliche dominium im ursprünglichsten Sinn findet sich erst hier, z.B. in den slawischen Gemeinden, in den roumänischen etc. Hierhin liegt der Übergang in Frohndienst etc) oder die Einheit kann auf die Gemeinschaftlichkeit der Arbeit selbst sich erstrecken, die ein förmliches System sein kann, wie in Mexico, Peru besonders, bei den alten Celten, einigen indischen Stämmen. Es kann ferner die Gemeinschaftlichkeit innerhalb des Stammeswesens mehr so erscheinen, daß die Einheit in einem Haupt der Stammesfamilie repräsentiert ist, oder als die

¹² Marx 1981, S.389.27-391.3 und S.398.35-399.7.

¹³ Marx 1981, S.383.36-384.7, Unterstreichungen im Original.

¹⁴ siehe etwa Marx 1981, S.391.12, S.397.8-10 oder 398.13.

¹⁵ Diese Annahme steht mit einer weiteren These über asiatische Gesellschaften in Verbindung: Scheinbar weil Landwirtschaft und Handwerk zusammenfallen folgert Marx, dass es keine wesentliche Unterscheidung zwischen Stadt und Land gibt: „(...) (D)ie asiatische Geschichte ist eine Art indifferenter Einheit von Stadt und Land; (die eigentlich grossen Städte sind bloß als fürstliche Lager hier zu betrachten, als Superfötation über die eigentlich ökonomische Construction) (...).“ (vgl. Marx 1981, S.387.23-387.36, Zitat: 387.29-33).

Beziehung der Familienväter auf einander.¹⁶ Danach dann entweder mehr despotische oder demokratische Formen dieses Gemeinwesens. Die gemeinschaftlichen Bedingungen der wirklichen Aneignung durch die Arbeit, Wasserleitungen, sehr wichtig bei asiatischen Völkern, Communicationsmittel etc erscheinen dann als Werk der höheren Einheit – der über den kleinen Gemeinden schwebenden despotischen Regierung. Die eigentlichen Städte bilden sich hier neben diesen Dörfern bloß da, wo besonders günstiger Punkt für auswärtigen Handel; oder wo das Staatsoberhaupt und seine Satrapen ihre Revenu (Surplusproduct) austauschen gegen Arbeit, sie als labour-fonds verausgaben.“^{17,18}

Anders als in den Indienkorrespondenzen spricht Marx den naturwüchsigen Gemeinwesen durchaus eine gewisse gesellschaftliche Dynamik zu. Als sich selbst reproduzierende Systeme funktionieren sie nicht perfekt, sie besitzen jedoch die Fähigkeit, die Strukturen, die ihrer Produktionsweise zugrunde liegen, zu verändern und weiterzuentwickeln:

„Damit die Gemeinde fortexistiere, in der alten Weise, als solche, ist die Reproduction ihrer Glieder unter den vorausgesetzten objectiven Bedingungen nöthig. Die Production selbst, Fortschritt der Bevölkerung (auch dieser gehört zur Production) hebt notwendig nach und nach diese Bedingungen auf; zerstört sie statt sie zu reproduciren etc und damit geht das Gemeinwesen unter mit den Eigenthumsverhältnissen, auf denen es gegründet war. Am zähesten und längsten hält sich nothwendig die asiatische Form. Es liegt dieß in ihrer Voraussetzung, daß der Einzelne nicht der Gemeinde gegenüber selbstständig wird; daß self-sustaining Kreis der Production, Einheit von Production und Handmanufactur etc. Verändert der Einzelne sein Verhältniß zur Gemeinde, so verändert er damit und wirkt zerstörend auf die Gemeinde; wie auf ihre ökonomische Voraussetzung; andererseits die Aenderung dieser ökonomischen Voraussetzung, durch ihre eigene Dialektik hervorgebracht, Verarmung etc.“¹⁹

Diese Darstellung der asiatischen Grundform in den *Formen* zeichnet sich durch ihre deutlichen Anlehnungen an die Darstellung Indiens in den Indienkorrespondenzen aus: Das Fehlen von Privateigentum, die Vereinigung von Ackerbau und Manufaktur in Einheiten gemeinschaftlicher Produktion, das Bestehen despotischer Ausbeutungsstrukturen, die den Gemeinden übergeordnet sind; weiters das Fehlen von Städten im eigentlichen Sinn, die Bedeutung von Wasserbau in orientalischen Gesellschaften. Im Vergleich zu den Indienkorrespondenzen nimmt Marx allerdings bedeutende Modifikationen in seiner Konzeption von Gesellschaften vor: Das Fehlen von Privateigentum wird in den Indienkorrespondenzen zwar am Rande erwähnt, steht aber nicht im Mittelpunkt der

¹⁶ Wenn Marx hier von „mehr demokratischen Formen dieses Gemeinwesens“ spricht, so bezieht er sich anscheinend lediglich darauf, wie sich die übergeordnete Einheit innerhalb der Eliten repräsentiert. Als Ganzes gesehen besitzen alle diese Gemeinwesen nach seiner Ansicht despotischen Charakter: „(...) (D)a der Einzelne nie zum Eigenthümer, sondern nur zum Besitzer (...) wird, ist er au fond selbst das Eigenthum, der Sklave dessen [in] dem die Einheit der Gemeinde existirt (...)“ (Marx 1981, S.397.10-13).

¹⁷ Marx 1981, S.380.28-381.20, Unterstreichungen im Original.

¹⁸ Das Manuskript ist hier in einem wichtigen Punkt unklar: Es wird nicht immer deutlich, wann von der Gemeinschaft, in deren Rahmen die Produktion organisiert wird und wann von der übergeordneten Einheit, durch die das Surplus abgeschöpft wird, gesprochen wird. In weiterer Folge erscheint unsicher, ob und inwieweit die übergeordnete Einheit, durch die das Surplus abgeschöpft wird, in den Prozess der gemeinschaftlichen Produktion eingebunden ist.

¹⁹ Marx 1981, S.391.3-16.

Darstellung sozialer Zusammenhänge. Die Konzeption eines Zentralstaats wird in den *Formen* umformuliert und allgemeiner gefasst, ihre Bedeutung für den Zusammenhang der Argumentation geht zurück. Sie erscheint jetzt als übergeordnete Einheit, die das Surplus abschöpft. Auf Kasten oder unterschiedliche Religionsgemeinschaften wird hier nicht mehr speziell eingegangen, das Motiv der gesellschaftlichen Zersplitterung wird nur partiell angewendet, das Motiv der Weglosigkeit wird hier vorläufig ganz beiseite gelassen – sie findet sich in einem anderen Zusammenhang in den *Grundrissen*²⁰ und in späteren Stellen seines Werkes. Das Motiv der Geschichtslosigkeit wird entscheidend modifiziert: Die *Formen* beschreiben vorkapitalistische Produktion zwar als beständige Reproduktion einer naturwüchsigen Gemeinschaft, doch sie gestehen auch asiatischen Gesellschaften die Möglichkeit zu, ihre Strukturen langsam zu verändern. Auch wenn sie durch das Fehlen von Privateigentum und die Kombination von landwirtschaftlicher und handwerklicher Produktion so strukturiert sind, dass dieser Wandel nur langsam stattfindet. Anhand dieser nicht allzu weit gehenden, aber auch nicht unbedeutenden Verschiebungen innerhalb der Konzeption von Gesellschaft wird deutlich, dass die Darstellung einer „asiatischen Grundform“ in den *Formen* nicht das Ergebnis einer einfachen Übernahme der Inhalte der Indienkorrespondenzen ist. – Es handelt sich um das Ergebnis eines komplexen Rezeptionsprozesses, in dessen Verlauf Marx verschiedene Elemente der in den Korrespondenzen enthaltenen Darstellung Hindustans aufnimmt, sie mit weiterem Material kombiniert, systematisiert, verändert und weiterentwickelt, sodass sich auch der Gegenstand, auf dem sich diese Darstellung bezieht, verändert.

Als ein entscheidender Faktor dafür, wie die Rezeption der Korrespondenzen abläuft, erweisen sich dabei die grundlegenden Prämissen, die Marx mit der Darstellung nichtwestlicher Gesellschaften verbindet. Diese kann man anhand von methodischen Überlegungen festmachen, die Marx in den Grundrissen kurz vor dem Formenkapitel anstellt:

„Die Bedingungen daher, die der Schöpfung des Surpluscapital I vorausgingen, oder die das Werden des Capitals ausdrücken, fallen nicht in die Sphäre der Productionsweise, der das Capital als Voraussetzung dient; liegen als Vorstufen seines Werdens hinter ihm, ebenso wie die Processe, wodurch die Erde aus einem flüssigen Feuer- und Dunstmeer in ihre jetzige Form übergang, jenseits ihres Lebens als fertige Erde liegen. D.h. die Einzelnen Capitalien können immer noch entstehen z.B. durch hoarding, Das hoard wird aber erst in Capital verwandelt durch Exploitation der Arbeit. (...) [U]nsre Methode [zeigt MB] die Punkte, wo die historische Betrachtung hineintreten muss, oder wo die bürgerliche Ökonomie als bloß historische Gestalt des Productionsprocesses über sich hinausweist, auf frühere historische Weisen der Production.

²⁰ „In den ursprünglichen asiatischen, self-sustaining Gemeinwesen einerseits kein Bedürfnis nach Wegen; andererseits hält der Mangel derselben sie fest in ihrer Abgeschlossenheit und bildet daher ein wesentliches Moment ihrer unveränderten Fortdauer (wie in Indien).“ (Marx 1981, S.425.11-13).

Es ist daher nicht nöthig, um die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu entwickeln, die wirkliche Geschichte der Productionsverhältnisse zu schreiben. Aber die richtige Anschauung und Deduction derselben als selbst historisch gewordner Verhältnisse führt immer auf erste Gleichungen – wie die empirischen Zahlen in der Naturwissenschaft –, die auf eine hinter diesem System liegende Vergangenheit hinweisen. Diese Andeutungen, zugleich mit der richtigen Fassung des Gegenwärtigen, bieten dann auch den Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit – eine Arbeit für sich, an die wir hoffentlich auch noch kommen werden. Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits auch zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Productionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet. Erscheinen einerseits die vorbürgerlichen Phasen als nur historische, i.e. aufgehobne Voraussetzungen, so die jetzigen Bedingungen der Production als sich selbst aufhebende und daher als historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand setzende.“²¹

„(...) [U]nsre Methode [zeigt] die Punkte, wo die historische Betrachtung hineintreten muss, oder wo die bürgerliche Ökonomie als bloß historische Gestalt des Productionsprocesses über sich hinausweist, auf frühere historische Weisen der Production.“ Marx rezipiert die Korrespondenzen im Rahmen einer theoretischen Arbeit, in der er ausgehend von spezifischen Besonderheiten der kapitalistischen Produktion auf die Produktionsweise innerhalb vorkapitalistischer Gesellschaften schließt. Er greift daher nur selektiv auf die Inhalte der Indienkorrespondenzen zurück und löst den ursprünglichen Zusammenhang ihrer Darstellung auf, indem er seine Bezugnahme ausschließlich auf das alte Hindustan beschränkt. Auf die Indiendebatte, die den aktuellen Anlass ihrer Darstellung bildete, wird im Zuge der Rezeption der Korrespondenzen nicht mehr Bezug genommen.²² Vordergründig scheint es so, als wäre die Darstellung nichtwestlicher Gesellschaften durch diese selektive Bezugnahme entpolitisiert. Die Indiendebatte bildet jedoch ein wesentliches Element der Darstellung der Korrespondenzen, das, wie wir noch sehen werden, insbesondere ihre Darstellung Hindustans als nichtwestliche Gesellschaft entscheidend prägt. Obwohl also bei der Rezeption der Korrespondenzen nicht mehr auf die Indiendebatte Bezug genommen wird, weist die daraus abgeleitete Darstellung nichtwestlicher Gesellschaften dennoch weiterhin Züge auf, die auf den Versuch einer Deutung der Unterhausdebatte zurückgehen. Trotz einer vordergründigen Entpolitisierung schreibt sich der politische Anspruch der Korrespondenzen also auch in die wissenschaftliche Arbeit von Marx ein.

Marx scheint sich derartiger Einschreibungen in seinen Reflexionen über nichtwestliche Gesellschaften in keiner Weise bewusst. Er setzt voraus, dass seine ontologischen Begriffsmodelle und Projektionen eine adäquate Bezugnahme auf die von ihm untersuchte

²¹ Marx 1981, S.368.35-369.32.

²² In späteren Arbeiten sollte Marx auch die Teile der Indienkorrespondenzen rezipieren, in denen sie den englischen Kolonialismus und die Auflösung der alten Gesellschaftsordnung Hindustans darstellen. Ihre Berichterstattung über die Indiendebatte bleibt bei ihrer Rezeption jedoch stets ausgeklammert.

Wirklichkeit ermöglicht. „(...) [D]ie richtige Anschauung und Deduction (...) [der] Gesetze der bürgerlichen Ökonomie (...) als selbst historisch gewordener Verhältnisse führt immer auf erste Gleichungen – wie die empirischen Zahlen in der Naturwissenschaft –, die auf eine hinter diesem System liegende Vergangenheit hinweisen.“ Dieser methodischen Überlegung folgend sieht er bei der Konzeption einer asiatischen Grundform vorkapitalistischer Produktion davon ab, nichtwestliche Gesellschaften in ihrer umfassenden Wirklichkeit zu erfassen. Sie werden nicht im Hinblick auf ihr eigenes Funktionieren beziehungsweise auf ihre eigene, in ihnen angelegte gesellschaftliche Dynamik hin untersucht, sondern lediglich bezüglich ihrer Differenz zur kapitalistischen Produktionsweise sowie im Hinblick auf das Entstehen der notwendigen Voraussetzungen kapitalistischer Produktion dargestellt. „Diese Andeutungen, zugleich mit der richtigen Fassung des Gegenwärtigen, bieten dann auch den Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit –“. Trotz dieser Einschränkungen verbindet er mit der Konzeption einer „asiatischen Grundform“ den Anspruch, die wesentlichen Züge nichtwestliche Gesellschaften adäquat erfassen zu können.

„Die Bedingungen daher, die der Schöpfung des Surpluscapital I vorausgingen, oder die das Werden des Capitals ausdrücken, fallen nicht in die Sphäre der Productionsweise, der das Capital als Voraussetzung dient; liegen als Vorstufen seines Werdens hinter ihm, ebenso wie die Processe, wodurch die Erde aus einem flüssigen Feuer- und Dunstmeer in ihre jetzige Form überging, jenseits ihres Lebens als fertige Erde liegen. D.h. die Einzelnen Capitalien können immer noch entstehen z.B. durch hoarding, Das hoard wird aber erst in Capital verwandelt durch Exploitation der Arbeit.“ Ausgehend von diesen Prämissen werden nichtwestliche und historische Gesellschaften jeweils als jenseitige und überkommene Wirklichkeiten bestimmt, die sich durch eine vorkapitalistische Produktionsweise auszeichnen und sich grundsätzlich von der Welt der Gegenwart unterscheiden. Ihre Darstellung in den *Formen* erfüllt innerhalb der *Grundrisse* in erster Linie den Zweck, die Besonderheiten der kapitalistischen Produktionsweise besser zu verstehen. Dass etwa Kapital notwendigerweise auf die Verwertung von Arbeit angewiesen ist, wird durch den Unterschied zum Schatz, der sich schon durch Sammeln vergrößern kann, besonders anschaulich ersichtlich.

„Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits auch zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Productionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet. Erscheinen einerseits die vorbürgerlichen Phasen als nur historische, i.e. aufgehobne Voraussetzungen, so die jetzigen Bedingungen der

Production als sich selbst aufhebende und daher als historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand setzende.“ Eigenständige gesellschaftliche Dynamik und ein kreatives Potential nichtwestlicher Gesellschaften können ausgehend von einer solchen Begrifflichkeit und den ihr zugrunde liegenden Prämissen nicht wahrgenommen oder dargestellt werden, was zu einem reduzierten Geschichtsverständnis führt. Vielleicht hat diese einseitige Auseinandersetzung mit nichtwestlichen Gesellschaften, die eindeutig an der Peripherie Marxschen Denkens stattfindet, sogar dazu beigetragen, dass er sich von entscheidenden Defiziten seiner Theorie von Gesellschaft nie lösen konnte. Vielleicht hätte er die Möglichkeiten des Kapitalismus, gesellschaftliche Widersprüche und Krisen zu überwinden, nicht unterschätzt, vielleicht hätte er eine Revolution und den Übergang in eine kommunistische Gesellschaft nicht als determiniert angesehen oder zu früh vorweg genommen, wenn er sich mit der Dynamik vorkapitalistischer Gesellschaften befasst hätte.

Die eben zitierte Textstelle erlaubt es nicht nur, die methodischen Prämissen und deren Konsequenzen aufzuzeigen, die für die Darstellung nichtwestlicher Gesellschaften bestimmend waren, mit ihr kann man auch die spätere Rezeption der Indienkorrespondenzen durch Marx recht gut umreißen: „(...) *Die wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse zu schreiben, (...) [ist] (...) eine Arbeit für sich, an die wir hoffentlich auch noch kommen werden.*“ Marx hoffte vergebens: Obwohl seine späteren wissenschaftlichen Arbeiten eine Fülle von historischen Vergleichen und Gegenüberstellungen enthalten und immer wieder einzelne Entwicklungsprozesse bestimmter Voraussetzungen kapitalistischer Produktion darstellen – eine Geschichte der Produktionsverhältnisse konnte er nie schreiben.²³ Auf Indien oder andere nichtwestliche Gesellschaften nimmt er in seinen weiteren wissenschaftlichen Arbeiten überhaupt nur selten Bezug. Dort wo er es tut, hat sich seine Darstellung gegenüber den Indienkorrespondenzen und den *Formen* aber nicht entscheidend verändert: Ohne dass sich langfristig eine Tendenz zu irgendeinem Wandel seiner Vorstellungen erkennen lässt, werden diese Gesellschaften manchmal auf ähnliche Weise wie in den *Formen*, und manchmal auf ähnliche Weise wie in den Indienkorrespondenzen dargestellt.²⁴ Beide Texte

²³ In diesem Zusammenhang sollte auch erwähnt werden, dass Marx seine soziologische Theorie nicht vollständig systematisiert hat. Marx hat etwa niemals ein ausgearbeitetes Konzept von Produktionsweisen vertreten, sondern gebraucht unterschiedliche Ausdrücke. (vgl Rudra 1988, S.375).

²⁴ Ich folge bei dieser Einschätzung O'Leary. (vgl O'Leary 1989, S.125-128) Die Behauptung von Perry Anderson, Marx hätte zuerst die Existenz despotischer Zentralstaaten als wesentliches Kennzeichen asiatischer Gesellschaften betrachtet und hätte sich im Laufe seines Lebens von dieser Ansicht gelöst und stattdessen das Bestehen unabhängiger Dorfgemeinschaften als prägend für ihre Produktionsweise gehalten, lässt sich nicht belegen. – Marx spricht von diesen Dorfgemeinschaften schon in den Indienkorrespondenzen. Zwar tritt dieses Element in einigen Briefen, die er in den letzten Jahren seines Lebens verfasst hat, in denen er auf ein revolutionäres Potential russischer Dorfgemeinschaften eingeht, tatsächlich in den Vordergrund. Doch daraus

bleiben insofern die Pole seiner Auseinandersetzung mit nichtwestlichen Gesellschaften. Seine Darstellung dieser Gesellschaften hat sich in späteren Arbeiten lediglich insofern verschoben, als er ihre Produktion nicht mehr als Ganzes in ihrer Differenz zur kapitalistischen Produktionsweise darstellt: Sieht man von einzelnen theoretischen Aussagen ab, beschränkt sich Marx nach den *Formen* vielmehr darauf, gesonderte Aspekte nichtwestlicher Gesellschaften darzustellen, um diese Darstellung dann als Kontrastfolie zu benutzen, die entsprechenden Aspekte der kapitalistischen Produktionsweise deutlicher herauszuarbeiten.²⁵

Die Grundzüge seiner Rezeption bleiben dabei allerdings gleich: Auch später wird auf die Abschnitte über die Indiendebatte und deren politische Hintergründe – den ursprünglichen Anlass ihrer Berichterstattung nicht mehr eingegangen; auch später erfolgte seine Bezugnahme stets im Zusammenhang mit der Darstellung der Produktionsweise von vorkapitalistischen Gesellschaften; Auch später war Marx bei der Rezeption der Indienkorrespondenzen von der Überzeugung geleitet, auf Grundlage seiner „*richtigen Anschauung und Deduction*“ der Verhältnisse einer fortgeschrittenen westlichen Gesellschaft und seiner dabei entwickelten ontologischen Konzeptionen des Sozialen („*erste Gleichungen – wie die empirischen Zahlen in der Naturwissenschaft*“) auf eine hinter diesem System liegende Vergangenheit hinweisen zu können und dank dieser „*Andeutungen (...) auch den Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit*“ zu besitzen; Auch später stellt er diese Gesellschaften in erster Linie als naturwüchsige Gemeinwesen dar. Indem man die *Formen* als exemplarisches Beispiel untersucht, lässt sich also die Rezeption der Indienkorrespondenzen durch Marx in ihren wesentlichen Aspekten umreißen.

Sieht man von Marx eigener Auseinandersetzung mit den Indienkorrespondenzen ab, so begann die wissenschaftliche Rezeption der Indienkorrespondenzen mit dem Artikel „Karl Marx: Über China und Indien“²⁶, den David B. Rjazanov²⁷, der Leiter des Marx-Engels-

lässt sich nicht ableiten, dass er seine Einschätzung in Bezug auf die Bedeutung despotischer Zentralstaaten revidiert. (vgl. Anderson 1974, S.483).

²⁵ Dies wird auch aus einem von Irfan Habib verfassten, nach inhaltlichen Themenfeldern geordneten Überblick über Marxens Auseinandersetzung mit Indien im Speziellen deutlich. (vgl. Habib 1970).

²⁶ David B. Rjazanoff 1925 „Karl Marx: Über China und Indien“ in: UBM 1925/26 I/2, S.370-402.

²⁷ David Borisovič Rjazanovs, geboren 1870, war seit den 1890er Jahren in der sozialdemokratischen Bewegung, vor allem auf den Feld der Gewerkschaftsarbeit aktiv. Er war einer der führenden Marx Experten seiner Zeit und publizierte über die von Marx nachgelassenen Schriften und arbeitete unter anderem an der Herausgabe des Briefwechsels von Marx und Engels mit. Während des I. Weltkriegs im französischen Exil, schloß er sich 1917 den Bolschewisten an und nahm am II. Komintern-Kongreß teil. 1921 wurde er Direktor des Marx-Engels-Instituts, als der er die Herausgabe ihrer Werke vorbereitete. Rjazanov war unter anderem Mitglied im Präsidium der Konferenz marxistischer Historiker. Nach einer gegen ihn gerichteten Kampagne wurde er als Direktor des

Instituts, im Jahr 1925, kurz nach Lenins Tod, in der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ veröffentlichte. Rjasanov versah drei der sechzehn Indienkorrespondenzen – nämlich „The British Rule in India“,²⁸ „The East India Company– Its History and Results“²⁹ und „The Future Results of British Rule in India“³⁰ – sowie die schon vorher ebenfalls in der „New-York Tribune“ erschienene Korrespondenz „Revolution in China and in Europe“³¹ mit einer kurzen Einleitung und druckte sie in deutscher Übersetzung sowie in teilweise gekürzter Form³² im *Banner* ab.

In zweierlei Hinsicht sollte Rjasanovs Bezugnahme auf die Indienkorrespondenzen deren spätere Rezeption vorwegnehmen: Er bringt die Korrespondenzen in Verbindung mit der Konzeption einer besonderen „asiatischen Produktionsweise“, einem Begriff den Marx ein einziges Mal in seinem Vorwort zu den *Beiträgen zu einer Kritik der Politischen Ökonomie* verwendet hat.³³ Dies geschieht, indem Rjasanov den von ihm ausgewählten Korrespondenzen eine kurze Einleitung voranstellt, in der er die Texte im Werk von Marx verortet und als Teil einer fortdauernden Auseinandersetzung mit nichtwestlichen Gesellschaften darstellt, in deren Verlauf Marx zunächst die Möglichkeiten einer Revolution in Asien auslotet, während er später von der langsamen Auflösung dieser Produktionsweise und deren möglichen Gefahren für eine sozialistische Revolution in Europa beunruhigt ist.³⁴ – Offenbar war das ein entscheidender Anstoß für die inhaltliche Ausrichtung der nachfolgenden Bezugnahme auf die Korrespondenzen:

Zwischen der zweiten Hälfte der 1920er und in etwa den 1970er Jahren war die Rezeption der Korrespondenzen zumeist mit Diskussionen über die Existenz dieser *asiatischen Produktionsweise*, sowie über die Bedeutung einer solchen Konzeption in den Augen von

Marx-Engels-Instituts abgesetzt, aus der Partei ausgeschlossen und verbannt. Er starb während der Säuberungen der 1930er Jahre. (Kössler 1982, S.338).

²⁸ NYDT vom 28.06.1853/3. Artikel, MEGA² I/12 S.166-173.

²⁹ NYDT vom 11.07.1853/5. Artikel MEGA² I/12 S.186-193.

³⁰ NYDT vom 08.08.1853/10. Artikel, MEGA² I/12 S.248-253.

³¹ NYDT vom 14. Juni 1853, Marx 1984a, S.147-153.

³² Sowohl in „British Rule in India“ als auch in „The East India Company– Its History and Results“ fehlen die einleitenden Abschnitte, in denen die Korrespondenzen über den Fortgang der Indienebende und über die Stellungnahmen Österreichs zu außenpolitischen Konflikten innerhalb Europas berichten. (vgl. NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.166.3-13 & NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.186.5-7) Außerdem fehlt bei der Wiedergabe von Marxens Datumsangabe in allen vier Korrespondenzen der Wochentag. – Die Korrespondenzen verlieren durch diese Veränderung einen Teil ihrer Aktualität und erhalten so einen überzeitlichen Charakter.

³³ Dort werden die verschiedenen Produktionsweisen westlicher Gesellschaften aufgelistet und als progressive Entwicklungsstadien einer Universalgeschichte beschrieben, die am Ende zu einer kommunistischen Gesellschaft führen würden. Daneben wurde auch eine Produktionsweise asiatischer Gesellschaften angeführt, die scheinbar als Ursache gesellschaftlicher Stagnation gedeutet wurde.

³⁴ Rjasanoff 1925, Einleitung zu „Karl Marx: Über Indien und China“, in: UBM I,2 S.370-378.

Marx verknüpft. Im Zuge solcher Debatten boten die Korrespondenzen nämlich die Gelegenheit, nicht auf Marxens theoretische Aussagen über nichtwestliche Gesellschaften, sondern auf eine von ihm verfasste empirische Beschreibung einer konkreten nichtwestlichen Gesellschaft Bezug zu nehmen. Dabei wurde vor allem auf die Stellen zurückgegriffen, in denen von einer Gesellschaft des alten Hindustans die Rede ist. Da Marx sein Konzept einer asiatischen Produktionsweise niemals systematisch ausarbeitete, blieb die Interpretation dieser Skizze immer umstritten: Viele hielten die asiatische Produktionsweise lediglich für eine Variante des Feudalismus (oder seltener der Ur- oder Sklavenhaltergesellschaft), und außerdem konnte nicht geklärt werden, ob Marx auf längere Zeit oder auf Dauer an der Vorstellung einer asiatischen Produktionsweise festhielt.

Im Rahmen der Diskussionen über diese Fragestellungen wurde zum einen versucht, das Werk und die Gedanken von Marx zu interpretieren. Zum anderen sollten die wesentlichen Eigenschaften nichtwestlicher Gesellschaften, insbesondere die in ihnen angelegten Möglichkeiten von Fortschritt, Modernisierung, gesellschaftlicher Entwicklung und Revolution bestimmt werden. – Bei der Auseinandersetzung mit den Korrespondenzen waren diese Zielsetzungen oft eng miteinander verknüpft, mitunter war das Interesse aber auch auf den einen oder anderen Aspekt der Debatten hin ausgerichtet. Nach und nach wurden dabei auf viele der in den Sozialwissenschaften gängigen Konzeptionen des Sozialen Bezug genommen.³⁵ Die Rezeption der Indienkorrespondenzen diente dabei entweder dazu, eine von Marx vertretene Position festzumachen oder Aussagen über Gesellschaft zu machen. Manchmal wurden die Indienkorrespondenzen aber auch selbst zum Gegenstand einer Untersuchung und wurden also um ihrer selbst Willen rezipiert.³⁶

Auf der zweiten Ebene, mit der Rjazanov die spätere Auseinandersetzung mit den Indienkorrespondenzen vorweggenommen hat, lässt sich zwar keine begriffliche, sehr wohl aber eine inhaltliche Kontinuität mit Marxens Arbeit herstellen. So wie Marx in seinem späteren Umgang mit den Korrespondenzen die Berichterstattung über die Indiendebatte

³⁵ So gesehen setzt sich diese Debatte natürlich bis heute fort. Sie hat vielleicht insofern eine Wende erfahren, als es nicht mehr in erster Linie an das Konzept der Produktionsweisen anlehnt. Auch marxistische Wissenschaftler versuchen inzwischen z.T., auf diese Konzeption zu verzichten. (vgl. Rudra 1988, S. 386,389).

³⁶ Was die Sowjetunion angeht, so bot die asiatische Produktionsweise die Möglichkeit, im Rahmen einer marxistischen Terminologie Gesellschaften zu beschreiben, die weder Sklavenhaltergesellschaften, noch feudal waren. Da die Konzeption einer asiatischen Produktionsweise nicht zur Gänze ausgearbeitet war, boten sich Freiheiten, sie entsprechend der jeweiligen Forschungsergebnisse zu definieren. Indem sie sich auf eine asiatische Produktionsweise beriefen, konnten Kultur- und Sozialwissenschaftler(innen?) ferner eine vom Stalinschen Unilinearismus abweichende Geschichtskonzeption vertreten. – Dies alles war ihnen allerdings nur in Perioden relativer Freiheit – also in den 1920er und 1960er Jahren möglich. Siehe dazu: O’Leary 1989, S.38.

ausklammert, so tut das auch Rjazanov: Er bezieht sich lediglich auf die drei der sechzehn Indienkorrespondenzen, die dadurch innerhalb der Artikelserie eine Ausnahme bilden, dass sie sich ganz auf das alte Hindustan, seine Kolonialisierung und schließlich seine Verwestlichung konzentrieren und kaum über die Indiendebatte berichten. Mehr noch: Die beiden in ihnen enthaltenen Verweise auf die Debatte sind von Rjazanov beim Abdruck im *Banner* als offenbar unbedeutende Textteile hinausgekürzt worden. Die Konzentration auf diese drei Korrespondenzen blieb auch für deren nachfolgende Rezeption durch die Wissenschaft prägend – Rjazanovs Artikel wurde bald ins Englische übersetzt und war der Auftakt dafür, dass diese drei Korrespondenzen seither in vielen Marx-Anthologien enthalten sind – oft gemeinsam mit der Tribune-Korrespondenz über die Revolution in China und Europa.

Auf einer dritten Ebene, in der Rjazanov den späteren Umgang mit den Indienkorrespondenzen vorwegnimmt, weicht seine Rezeption allerdings von Marxens späterem Umgang mit den Korrespondenzen ab: Wie Marx übergeht er die Berichterstattung der Indienkorrespondenzen über die Unterhausdebatte und reißt so den ursprünglichen Zusammenhang ihrer Darstellung auseinander. Aber anders als Marx, der das in seiner wissenschaftlichen Arbeit soweit mir bekannt ist, später nicht getan hat, stellt Rjazanov, die von ihm ausgewählten Tribune-Korrespondenzen anschließend in einen neuen politischen Kontext: Dies geschieht, indem er in seiner Einleitung auf Umstände hinweist, die Marx zum Verfassen dieser Korrespondenzen veranlasst hätten. Die Revolution in Europa hat demnach aufgrund der Auflösung des Bundes der Kommunisten und des Scheiterns des Mailänder Aufstands im Februar 1853 einen Rückschlag erlitten, während es in China infolge einer Offensive des englischen Kapitalismus zum Taipingaufstand gekommen ist. In Verbindung damit zeichnet Rjazanov kurz die Geschichte dieses Aufstands nach, die er Marx folgend als eine anfänglich revolutionäre Bewegung darstellt, die jedoch nach 1853 einen reaktionären Charakter annimmt. Hier weicht Rjazanov in seiner Darstellung insofern von den Korrespondenzen ab, als er behauptet, diese hätten ursprünglich auf eine direkte Unterstützung einer Revolution in Europa gehofft.³⁷ Tatsächlich erwarten die Korrespondenzen keinerlei unmittelbare Unterstützung, sondern rechnen lediglich damit, dass ein Wegfallen der Märkte Chinas und Indiens den englischen Kapitalismus entscheidend treffen wird, was dann zum Auslöser einer Revolution wird.³⁸ Am Ende geht Rjazanovs Einleitung in eine historische Darstellung über, die zeigt, dass sich die in den

³⁷ Rjazanoff 1925, Einleitung zu „Karl Marx: Über Indien und China“, in: UBM I,2 S.373.

³⁸ vgl. NYDT 11.Juli 1853/5.Artikel, MEGA² I/12 1984, S.192.36-193.4.

Indienkorrespondenzen vorhergesagte Auflösung der asiatischen Produktionsweise mit zeitlicher Verzögerung in China tatsächlich erfüllt hat, wodurch sich endlich auch das revolutionäre Potential dieser Entwicklung aktuell entfalten kann:

„Die Widerstandsfähigkeit der „asiatischen Produktionsweise“ erwies sich als so groß, daß einige Jahrzehnte vergingen, bis es dem europäischen Kapitalismus gelang, die „chinesischen Mauern“ zu erschüttern. Den niedrigen Preisen der Industriewaren, dem ökonomischen Faktor, kam der politische Faktor, eine neue Reihe von Kriegen, zu Hilfe, in der der junge japanische Imperialismus nicht die letzte Rolle spielte. Das unzertrennliche Band zwischen Landwirtschaft und Industrie, welches das Hauptgeheimnis der Bewegungslosigkeit der „asiatischen Produktionsweise“ bildete, ward zerrissen. Die chinesische Bauernschaft schied große Massen von „Kulis“ aus und verfiel immer mehr der Auflösung. Die Emigration, die für China eine lange Zeit die Rolle eines Sicherheitsventils gespielt hatte, erwies sich bald als ohnmächtig gegen die „Pestbeule des Proletariats“. / Angelockt durch die billige Arbeitskraft in China, begannen japanische und englische Kapitalisten eine „nationale“ Großindustrie ins Leben zu rufen. Im Ergebnis erzeugten sie „ein organisiertes und diszipliniertes“ industrielles Proletariat, das sich nun anschickt, die Führung über die gesamte ausgebeutete städtische wie ländliche Armut zu übernehmen. / Die Frage, die Marx vor 60 Jahren bewegte, hat die Geschichte positiv entschieden. Vom Osten her droht der europäischen Revolution keine Gefahr. Der Kapitalismus findet auch dort seine Totengräber. Und wenn das alte Europa auch den Anschein erweckt, als habe es sich stabilisiert, so tanzt dafür das „bewegungslose“ China, sich an Sowjetrußland ein Beispiel nehmend, schon die Revolutionscarmagnole: Ça ira, ça ira!“³⁹

Diese politische Kontextualisierung der Indienkorrespondenzen ist durchaus repräsentativ für ihre Rezeption durch die Kultur- und Sozialwissenschaften: Deren Interesse an den Korrespondenzen war nicht allein dadurch begründet, dass Marx sich ansonsten nur selten mit nichtwestlichen Gesellschaften befasste. Es war auch nicht auf rein wissenschaftsinterne Fragestellungen beschränkt. Vielmehr gab es auch eine Reihe politischer Entwicklungen, die dazu führten, dass sich viele Kultur- und Sozialwissenschaftler zwischen den 1920er und 1970er Jahren für Marxens Darstellung nichtwestlicher Gesellschaften interessierten: Wenn man die wichtigsten Beiträge innerhalb der Debatte um die asiatische Produktionsweise überblickt, wird deutlich, dass der eigentliche Grund für die intensive Beschäftigung mit den Indienkorrespondenzen die Anstrengung zur Deutung der Gegenwart war. Die Oktoberrevolution, der stalinistische Terror, die Unabhängigkeitskämpfe der europäischen Kolonien, der Ost-Westkonflikt und die Bemühungen um Entwicklung und Einfluss in der „Dritten Welt“ waren nicht nur für marxistische Forscher Anlass dafür, sich mit der Frage zu beschäftigen, was Marx über asiatische Gesellschaften, zu denen er auch Russland rechnete, eigentlich dachte. Die Rezeption der Indienkorrespondenzen durch die Sozialwissenschaft war von den diskursiven Voraussetzungen, in deren Rahmen sie erfolgt ist, geprägt. Wichtig für das Verständnis der Debatten um die asiatische Produktionsweise ist daher, dass sie in

³⁹ Rjasanoff 1925, 379.

weiten Teilen als in die Vergangenheit zurückprojizierte und dadurch verdeckt geführte Diskussion über Stalinismus, Kalten Krieg und Entkolonialisierung gedeutet werden sollten. Sowohl in die in diesen Debatten formulierten Darstellungen von Wirklichkeit als auch in die dabei vertretenen Konzeptionen des Sozialen schreiben sich Sinnvorstellungen ein, deren Konstruktion auf die diskursiven Voraussetzungen hin ausgerichtet ist, in deren Rahmen sie formuliert werden: In der Frage, ob asiatische Gesellschaften geschichtslos waren, spiegelt sich nicht nur der Streit um die Einschätzung der Oktoberrevolution und den Status der Sowjetunion beziehungsweise des kommunistischen Chinas wider.

In diesen Debatten geht außerdem um das Verhältnis von Marxismus und Kommunismus zu den Unabhängigkeitsbewegungen der westlichen Kolonien beziehungsweise zu revolutionären Bewegungen in Entwicklungsländern. Auch hier sind die schriftlichen Aussagen von Marx und Engels vieldeutig: Einerseits wurde koloniale Unterwerfung in den Indienkorrespondenzen als der einzige Weg zur Entwicklung Indiens dargestellt und sowohl Marx als auch Engels haben entsprechende Einschätzungen in mehreren anderen Passagen wiederholt. Andererseits haben im gleichen Jahr ebenfalls für die „New-York Tribune“ verfasste Artikel den *Taiiping-Aufstand* in China als soziale Revolution dargestellt. Und auch aus späterer Zeit gibt es sowohl von Marx als auch von Engels Äußerungen, die auf das revolutionäre Potential bäuerlicher Gemeinschaften in Asien verweisen.⁴⁰

Was die Sowjetunion betrifft, so war Rjazanovs Zusammenstellung von Tribune-Korrespondenzen der Auslöser von längeren Diskussionen, in denen die Fragen einer asiatischen Produktionsweise in erster Linie mit Bezug auf die chinesische Geschichte diskutiert wurden. Zwar war sowjetischen Wissenschaftlern und Beratern aufgrund ihrer Erfahrungen mit antikolonialen Bewegungen in Indien und Indonesien klar, dass sie auch über diese Länder wenig wussten, doch war für sie China im Zusammenhang mit dem Erarbeiten einer Revolutionsstrategie von größerer strategischer Bedeutung und wurde daher als paradigmatisches Beispiel behandelt. Bevor diese Diskussionen in den 1930er Jahren nicht mehr offen geführt wurden und schließlich mit einer von Stalin vorgegebenen endgültigen Formulierung einer orthodoxen Theorie der Gesellschaftsformation gänzlich verebbten,

⁴⁰ So wurde der Verweis auf eine asiatische Produktionsweise von Wissenschaftlern herangezogen, die eine revolutionäre Strategie für nichtwestliche Gesellschaften entwickeln wollten. Er machte es möglich, die Rolle der Bourgeoisie als Agenten einer gesellschaftlichen Transformation in diesen Ländern in Frage zu stellen und, nachdem der Imperialismus die objektiven Voraussetzungen für eine Revolution geschaffen hat, in Dorfgemeinschaften zur Mobilisierung anzusetzen. Den Bauern, denen in den Indienkorrespondenzen jegliche historische Energie abgesprochen wurde, wird in diesen Konzeptionen einer asiatischen Produktionsweise dementsprechend ein großes klassenkämpferisches Potential zugesprochen. (O’Leray 1989, S.38f).

fanden sie in der so genannten „Leningrader Debatte“ von 1931 ihren Höhepunkt. Dass diese Debatte um die Existenz einer asiatischen Produktionsweise und deren mögliche theoretischen Konsequenzen als sehr wichtig für die revolutionäre Sowjetunion eingeschätzt wurde, lässt sich, folgt man Kössler schon an der Auswahl der damaligen Referenten ablesen: An der Leningrader Debatte nahmen nicht nur Experten für das spezifische Fachgebiet teil – konkret handelte es sich um chinesische Agrargeschichte – sondern auch führende sowjetische Historiker, die keine besonderen Kenntnisse über dieses Thema besessen haben dürften.⁴¹

Anlass der Leningrader Debatte war das Erscheinen einer Studie von Michail Kokin und Gajk Papajan über das Altchinesische Agrarsystem.⁴² Diese Arbeit blieb der einzige Versuch, die Theorie der asiatischen Produktionsweise anhand einer gesamtgesellschaftlichen Analyse zu erhärten. Zentrale These dieses Buches war die Annahme, das China der Zhou-Dynastie, (1046 -249 v.Chr.), mindestens 500 Jahre vor der Errichtung eines chinesischen Zentralstaates, das von den meisten Wissenschaftlern bisher als feudal beschrieben wurde, sei von einer asiatischen Produktionsweise bestimmt gewesen: Kokin und Papajan stellen es als eine Gesellschaft dar, in der sich ein Staat aufgrund der Notwendigkeit von Bewässerungsbauten herausbildete, sich im Gleichschritt mit der Errichtung dieser Bewässerungsbauten ausdifferenzierte und sich im Verlauf der Entwicklung der Irrigationstechnik perfektionierte, bis der Staat schließlich riesige Bewässerungsbauten errichtete und unterhielt. Innerhalb dieser Gesellschaft, die aufgrund dieser zentralen Bedeutung des Staates despotischen Charakter besaß, entwickelte sich ein Klassenantagonismus zwischen einer staatlichen Bürokratie und den ländlichen Gemeinden: *„Der Apparat steht insgesamt der Gemeinde gegenüber. Wenn das Interesse der Gemeinde darin besteht, mit möglichst geringen Arbeitsaufwand den Apparat zu unterhalten, so strebt der Apparat danach, möglichst viel aus der Bevölkerung herauszupressen.“*⁴³

Kokin und Papajan streichen außerdem das Fehlen von Privateigentum als Besonderheit dieser Produktionsweise heraus: Anders als der feudale Grundherr besitzt der beamtete Satrap

⁴¹ Kössler 1982, S.100ff, 127-130, und 139f.

⁴² Michail Kokin, Gajk Papajan , „Czin-tjan“. *Agrarnyj stroj drevnego Kitaja. S presdisloviem L. Mad'jara*, Leningrad 1930 (= „Jintian“. Das Agrarsystem des alten China. Mit einem Vorwort von L. Mad'jar). Es handelt sich bei diesem Text offenbar zunächst um eine wissenschaftliche Abschlussarbeit. (vgl. Kössler 1982, S.337) Über die Bedeutung dieser Arbeit als Anlass für die Leningrader Debatte siehe Kössler 1982, S.140.

⁴³ Kokin/Papajan 1930, S.74 zitiert nach Kössler 1982, S. 194, Kössler 1982, S.193f

das Gebiet, auf dem er sitzt, keineswegs.⁴⁴ Obwohl sie sich in ihrer Arbeit in vieler Hinsicht stark an die Darstellung Hindustans innerhalb der Indienkorrespondenzen anlehnen, weichen sie in einem entscheidenden Punkt von Marxens ursprünglicher Konzeption ab: China wird von ihnen nicht als statisch, sondern als eine dynamische Gesellschaft beschrieben, die schließlich in eine andere Produktionsweise übergeht: *„Je weiter sich die Produktivkräfte entwickeln, je tiefer die Geldbeziehungen in die Volkswirtschaft eindringen, je weiter folglich der Zerfall der Gemeinde voranschreitet, eine desto größere Reihe spielt das freie Grundeigentum.“*⁴⁵

Diese Studie wurde zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, welche auf der eigens aus diesem Grund organisierten „Leningrader Debatte“ entschieden werden sollten.⁴⁶ Dort wurden Kokin und Papajan schließlich massiv angegriffen: Auf empirischer Ebene konzentrierte sich die Kritik einerseits auf die von ihnen zur Beschreibung der Zhou-Zeit verwendeten Quellen, andererseits wurde die Existenz der Institution des „Brunnenfeldsystems“⁴⁷, die für ihre Argumentation von Bedeutung war, in Zweifel gezogen.⁴⁸ Auf theoretischer Ebene wurde die tatsächliche Haltung der marxistischen Klassiker zur Frage der asiatischen Produktionsweise diskutiert, wobei sich die Anhänger dieser Konzeption bemühten, diese als erste Klassengesellschaft nach dem Urkommunismus darzustellen und als integralen Teil der Lehre von Marx zu bestimmen. Die Gegner dieser Konzeption bestritten die Existenz von solchen Gesellschaften und wiesen die Vorstellung zurück, dass Marx die Idee einer eigenständigen asiatischen Produktionsweise vertrat.⁴⁹

In diesem Zusammenhang wurde von den Gegnern auch auf die geschichtsphilosophischen Schwierigkeiten, die eine Anerkennung einer asiatischen Produktionsweise mit sich bringen

⁴⁴ Kössler 1982, S.195

⁴⁵ Kokin/Papajan 1930, S.81 zitiert nach Kössler 1982, S. 195, Kössler 1982, S.195

⁴⁶ Kössler 1982, S.193

⁴⁷ Als Brunnenfeldsystem wird eine Form der Bodenbewirtschaftung im alten China bezeichnet, deren tatsächliche Existenz immer noch umstritten ist: Eine größere quadratische Fläche an Ackerland wurde in neun quadratische Parzellen geteilt, von denen acht jeweils von einem bäuerlichen Haushalt bewirtschaftet wurden. Das in der Mitte gelegene Feld des Grundherren wurde von den Bauern gemeinsam bewirtschaftet. Die gitterförmige Teilung der Parzellen gleicht dem chinesischen Schriftzeichen für „Brunnen“, woraus sich der Namen ableitet. (vgl. Franke/Traunzettel 2000, S.104 u. 131.)

⁴⁸ Kössler 1982, S. 200-203. Es wäre interessant, zu untersuchen, inwieweit diese Kritik tatsächlich empirisch motiviert war: Kössler verweist darauf, dass Kokin und Papajan in beiden Punkten ein Vorgehen wählen, das dem damaligen wissenschaftlichen Erkenntnisstand entspricht und sich zum Teil sogar mit früheren Ansichten ihrer nunmehrigen Kritiker deckt. Aus heutiger Sicht scheint ihre Darstellung der chinesischen Gesellschaft insgesamt empirisch nicht haltbar zu sein, und es wäre möglich, dass in der Leningrader Debatte erstmals ein Abrücken von früheren Gewissheiten stattgefunden hat. Kössler zieht daraus jedoch die nicht ganz unwahrscheinliche Schlussfolgerung, dass das eigentliche Motiv dieser empirischen Kritik die Ablehnung der „asiatischen Produktionsweise“ gewesen sei. (Kössler 1982, 200-203).

⁴⁹ Kössler 1982, S.280.

würde – da sie eine gesonderte historische Entwicklung Asiens postulierte, stand im Widerspruch zu einem unilinearen Verlauf von Geschichte – sowie auf die daraus hervorgehenden Konsequenzen für die aktuelle Bündnis- und Revolutionsstrategie der III. Internationalen verwiesen. Die Befürworter der asiatischen Produktionsweise versuchten ihrerseits die Vereinbarkeit ihrer Positionen mit den herrschenden Revolutionsstrategien nachzuweisen, übten aber keinerlei Kritik am Programm der Komintern. Obwohl während der Leningrader Debatte Konsens darüber bestand, dass diese Diskussionen politisch relevant waren, kam es also nicht zu ausdrücklich politischen Kontroversen.⁵⁰ Kössler führt die offenkundige politische Brisanz der Leningrader Debatte aber nicht auf die möglichen Folgen einer Kontroverse über eine mehr als 2000 Jahre zurückliegende Epoche der chinesischen Geschichte für die aktuelle Strategie kommunistischer Revolutionsbewegungen in Asien zurück: Der eigentliche Grund, warum eine von Aussagen von Marx und Engels gestützte Rede von einer asiatischen Produktionsweise so heftig umstritten ist, war, wie er sehr überzeugend darlegt, dass diese Konzeption die Vorstellung einer herrschenden Klasse beinhaltet, die kollektiv über die Produktionsmittel verfügt. Die These einer Herausbildung einer Klasse aus gesellschaftlicher Amtstätigkeit wurde daher heftig angegriffen.⁵¹ Tatsächlich machte diese Vorstellung später eine marxistische Kritik möglich, die die Verhältnisse in der Sowjetunion als Klassenherrschaft betrachtete:

„Allgemein achtete man während der Debatten sorgsam auf in theoretischen Aussagen enthaltene Hinweise, welche die revolutionäre Legitimität der in der Sowjetunion herrschenden Zustände in Frage stellen konnte. Wenn Kokin auf die Möglichkeiten der Bewässerungs-Spezialisten verwies und fortfuhr. „Der Prozess der Verstärkung des Apparats ... führt zu Entstehung und dann zu Vertiefung der Widersprüche zwischen der Gemeinde und einem Teil der Gemeinde“; wenn Loakin auf die zwischlächtige Rolle des orientalischen Staates als Ausbeutungsinstanz und Agent allgemeiner Produktionsinteressen verwies, so waren hier die Legitimationsinteressen eines Apparates empfindlich getroffen, der sich im Prozess der Verselbstständigung gegenüber der Klasse befand, deren Repräsentant der zu sein beanspruchte, und der zugleich noch den Resten einer Opposition gegenüberstand, die ihm eben dies zum Vorwurf machte: Bereits die Möglichkeit eines kollektiven Ausbeuters musste geleugnet werden (...).“⁵²

Was den Ostblock betrifft, so waren diese Bezüge zur Gegenwart der Grund, warum Stalin die Debatten um die asiatische Produktionsweise in eigener Person beendete, indem er, seinen politischen Interessen entsprechend, dekretierte, dass diese eine Sonderform des Feudalismus wäre.⁵³

⁵⁰ Kössler 1982, S.140, 268.

⁵¹ Kössler 1982, S. 287-290.

⁵² Kössler 1982, S.289.

⁵³ Das geschah in Stalins Schrift *Über dialektischen und historischen Materialismus*, die 1938 im Rahmen *Der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschiwiki, Kurzer Lehrgang)* erschienen war. Dabei

In den westlichen Kultur- und Sozialwissenschaften wird die Verbindung von den Auseinandersetzungen über die Konzeption nichtwestlicher Gesellschaften im Werk von Marx mit den politischen Konflikten der Gegenwart anhand der weiten Verbreitung der phantastischen Thesen von Karl August Wittfogel sichtbar: In seiner monumentalen Studie *Oriental Despotism. A Comparative Study of Total Power*, 1957, versuchte er das Entstehen eines totalitären kommunistischen Staates aus „hydraulischen“ Bürokratien des Orients zu erklären⁵⁴: Wittfogel ging davon aus, dass Ackerbau in trockenen und halbtrockenen Klimazonen des alten Ägypten, Mittelamerikas, Mesopotamiens, Perus und Südindiens sowie Chinas seit der Herausbildung von rudimentär differenzierten Gesellschaften die Errichtung von groß angelegten Bewässerungs- und Kanalsystemen rentabel macht. Wenn nicht, wie in der Po-Ebene oder in Holland, günstige gesellschaftliche Rahmenbedingungen andere Möglichkeiten gesellschaftlicher Organisation eröffnen, müssen diese – ebenso wie Grund und Boden – von einer despotischen Staatsbürokratie kontrolliert werden. Wittfogel beruft sich zur Unterstützung seiner Thesen unmittelbar auf Marx und insbesondere auf die Indienkorrespondenzen, denen er im Rahmen seiner Theorie paradigmatischen Stellenwert zuschreibt: Sie werden von ihm als der Ort präsentiert, an dem Marx diese Zusammenhänge zum ersten Mal öffentlich dargestellt und den besonderen Charakter asiatischer Gesellschaften das erste Mal aufgedeckt hat:⁵⁵

„In two articles published in the New York Daily Tribune in 1853 Marx discussed the character of Asiatic society and the possibilities of its progressive dissolution. In these articles he cited India as a representative of “old Asiatic society” and the Hindus of having certain crucial institutions in common with “all Oriental people”. He argued that “climate and territorial conditions” made “artificial irrigation by canals and waterworks the basis of Oriental agriculture.” And he observed that water control “necessitated in the Orient, where civilization was too low and the territorial extend too vast to call into life voluntary association, the interference of the centralizing power of government.”⁵⁶

handelt es sich um eine Schrift, die die stalinistische Ideologie verbindlich festlegte. In der Folge verschwand jede Auseinandersetzung mit der asiatischen Produktionsweise aus der sowjetischen Literatur. Sieht man von orthodox-marxistischen Wissenschaftlern ab, waren diese Fragen auch international für die Kultur- und Sozialwissenschaften bis zum Erscheinen von Wittfogels *Oriental Despotism* 1957 ohne Bedeutung. Sowohl im Westen als auch im Osten wurde im Zuge der Entstalinisierung dann ab den 1960er Jahren die asiatische Produktionsweise intensiv diskutiert. (Kössler 1982 S. 266, O’Leary 1989 S.2).

⁵⁴ In ähnlicher Weise argumentieren auch marxistische Intellektuelle, die gegenüber der Sowjetunion kritisch eingestellt sind: Sie versuchen zu zeigen, dass das sowjetische Regime einer orientalischen Despotie bzw. einer asiatischen Gesellschaftsordnung im modernen Gewand gleicht. (O’Leary 1989, S.39) Ein Beispiel dafür ist R. Bahro, *Die Alternative*, Frankfurt am Main 1977.

⁵⁵ Wittfogel 1977 S.VII und XIII sowie Wittfogel 1957 S.373f.

⁵⁶ Wittfogel 1957, S. 374, Unterstreichung im Original kursiv. Wittfogel bezieht sich hier auf die Korrespondenzen vom 25. Juni und 8. August.

Wittfogel nimmt an, dass die Gesellschaften, die in den klimatischen Kernzonen der hydraulischen Despotien gelegen sind, ihren despotischen Charakter nicht mehr aus sich selbst heraus ablegen können: Die staatliche Bürokratie besitzt hier in der Regel ausreichend Machtmittel, um die Entstehung unabhängiger Machtzentren zu verhindern. Durch kulturelle Diffusion und Eroberung werden die despotischen Institutionen hydraulischer Gesellschaften demnach auch in andere Regionen, wie zum Beispiel nach Russland übertragen werden. Am Rande der halbtrockenen Klimazonen, wie etwa im antiken Griechenland oder im mittelalterlichen Westeuropa hält Wittfogel aber auch eine andere Entwicklung für möglich: Hier können sich despotische Gesellschaften in polyzentrische Gesellschaften, die auf Privatbesitz gegründet sind, verwandeln. Auch wenn eine eigenständige Entwicklung hin zu einer nicht-despotischen Gesellschaftsform innerhalb der Kernzonen der hydraulischen Despotien für Wittfogel nicht möglich ist, hält er auch das Schicksal dieser Gesellschaften nicht für unabänderlich. Auch freie und polyzentrische Gesellschaften können ihren Einfluss ausdehnen und die hergebrachten despotischen Gesellschaftsstrukturen der klimatisch weniger begünstigten Gesellschaften von außen aufbrechen. Genau dazu hat die Kolonisierung Asiens durch den westlichen Imperialismus beigetragen, ohne dass es jedoch gelungen ist, die despotischen Strukturen der kolonialisierten Gesellschaften zur Gänze zu transformieren. Der damalige Ost-West Konflikt, in dem die beiden Weltmächte U.S.A und Sowjetunion im nach und nach entkolonialisierten Asien um Einfluss kämpfen, erscheint ihm in der Folge als Fortsetzung einer ewigen Konfrontation der freien westlichen Welt und der eigentumslosen, östlichen Despotien.

Die Position des Westens hält Wittfogel in dieser historischen Auseinandersetzung für sehr prekär. Solange die autoritären Gesellschaftsstrukturen der kolonialisierten und gerade dekolonialisierten Gesellschaften nicht zur Gänze aufgebrochen sind, können alle Fortschritte durch einen Rückfall in „*hydraulische Gesellschaftsstrukturen*“ wieder zunichte gemacht werden. Das dramatischste Beispiel für einen solchen Rückfall erblickt Wittfogel gerade in der Sowjetunion als dem Widerpart der freien Welt: Im Russland der Februarrevolution bestanden nach Ansicht Wittfogels alle Voraussetzungen für die Errichtung polyzentrischer Gesellschaftsstrukturen, doch diese Chancen wurden durch eine asiatische Reaktion in Gestalt der kommunistischen Oktoberrevolution zunichte. Aber nicht nur weil viele Regionen der Welt noch von autoritären Gesellschaftsstrukturen geprägt werden, erscheint die Position des Westens prekär, sondern auch deshalb, weil freiheitliche Gesellschaftsstrukturen von Seiten all derer, die sich von der Errichtung einer despotischen Autorität einen Vorteil versprechen,

gefährdet werden können. Auch in diesem Zusammenhang bezieht sich Wittfogel auf die Indienkorrespondenzen:

Demnach hat Marx beim Verfassen der Korrespondenzen von 1853 im Zuge der Untersuchung hydraulischer Gesellschaften entdeckt, dass seine Utopie einer kommunistischen Gesellschaft, in welcher der Staat die gesellschaftlichen Produktionsmittel kontrolliert, notwendigerweise mit der Errichtung despotischer Herrschaftsstrukturen einhergehen müsse. Die Indienkorrespondenzen stellen für Wittfogel jedoch ein Dokument dar, das belegt, wie Marx versucht, diese Implikation seiner Entdeckung zu verschleiern. Dies wird für Wittfogel dadurch deutlich, dass Marx in den Korrespondenzen nicht auf die Existenz einer herrschenden Klasse von Bürokraten verweist. – Denn zu dieser Schlussfolgerung hätte Marx Wittfogel zufolge aufgrund seiner Recherchen unweigerlich kommen müssen. Indem er dies unterließ, beging er in Wittfogels Augen eine „*sin against science*“⁵⁷:

„Marx interest in class issue, the data at his disposal, and his objection to the mystification of social relations point to one conclusion, and to one conclusion only. They all suggest that from his own standpoint Marx should have designated the functional bureaucracy as the ruling class of Oriental despotism. But Marx did nothing of this kind. Instead of clarifying the character of Oriental ruling class he obscured it. Measured by the insights reached by Bernier, Jones and Mill, Marx mystification (reification) of the character of the ruling class in Oriental society was a step backward.“⁵⁸

In weiterer Folge beschreibt Wittfogel, wie Marx im Lauf der Zeit immer deutlicher von seiner Entdeckung des despotischen Charakters orientalischer Gesellschaften abrückt: Während er in den 1850er Jahren noch ausführlicher auf die politischen Verhältnisse der asiatischen Gesellschaften eingeht und ihren hydraulischen Aspekt untersucht, geht er später im *Kapital* und in den *Theorien vom Mehrwert* dazu über, Bewässerungssysteme vorwiegend auf ihre technischen Aspekte hin zu untersuchen und die politischen Verhältnisse auszublenden. Zudem tendiert Marx später dazu, bei der Untersuchung dieser Bewässerungssysteme westliche Projekte, die auf privatwirtschaftlicher Basis organisiert sind, mit Projekten der despotischen Zentralregierungen des Orients zu vermengen und spricht nunmehr nicht mehr verallgemeinernd von asiatischen Gesellschaften, sondern von konkreten Staaten.⁵⁹

⁵⁷ Wittfogel 1957, S. 381, Zitat: S. 387.

⁵⁸ Wittfogel 1957, S. 380.

⁵⁹ Wittfogel 1957, S. 381f.

Um zu unterstreichen, was es bedeutet, dass Marx niemals darstellt, welche Klasse asiatische Gesellschaften beherrscht, versucht Wittfogel zu zeigen, dass diese Unterlassung im Gegensatz zu seiner praktizierten Verfahrensweise steht:

„In his effort to determine class rule Marx (...) asked: Who controls the decisive means of production and the “surplus” created by them? And he found that these advantages were enjoyed in antiquity by the “slaveholders”, in feudal society by the “feudal landlords”, in modern industrial society by the “capitalists” and in Asiatic society by “the sovereign” or “the state” Thus in the three types of private-property-based society of his schema, Marx established a ruling class as the main beneficiaries of economic privilege, whereas with regard to government-dominated Oriental society he was satisfied to mention a single person, the ruler, or an institutional abstraction, “the state”. / This was a strange formulation for a man who ordinarily was eager to define social classes and who denounced as a mystifying “reification” the use of such notions as “commodity” and “the state”, when the underlying human (class) relations were left unexplained.“⁶⁰

Den Grund für diesen scheinbaren Bruch gegenüber seiner sonstigen Vorgehensweise sieht Wittfogel in einem politisch motivierten Versuch, die Implikationen seiner Erkenntnisse über asiatische Gesellschaften zu verhüllen: Marx hat demzufolge erkannt, dass seine Utopie einer kommunistischen Gesellschaft notwendigerweise einen despotischen Charakter aufweisen würde und war bestrebt, diesen Umstand zu verheimlichen und zu leugnen:

„As a member of a group, that intended to establish a total managerial and dictatorial state, and was ready to use „despotic measures“ to achieve its socialist ends, Marx could scarcely help recognizing some disturbing similarities between Oriental despotism and the state of his program.“⁶¹ „Obviously the concept of Oriental despotism contained elements that paralyzed his search for truth.“^{62 63}

⁶⁰ Wittfogel 1957, S.380. Wittfogel verweist, was die herrschenden Klassen betrifft, auf Kapital in der Hamburg 1890 Ausgabe DK I: 104 DK III Pt 1: 316 und DK III 452ff, 479ff und auf *Theorien des Mehrwerts* Bd 1 S.371.

⁶¹ Wittfogel 1957 S.387.

⁶² Wittfogel 1957 S.387.

⁶³ Tatsächlich stellt Marx, wie O’Leary nachweist, im Ersten Band des *Kapitals* durchaus den despotischen Charakter der nach einem festen Plan wirtschaftenden indischen Dorfgemeinschaften dar – Was Wittfogel einigermaßen deutlich widerlegt. (vgl. O’Leary 1989, S.112, insb. Anm.51) Wittfogels These, Marx hätte asiatische Gesellschaften deswegen nicht konsequent im Hinblick auf ihre Klassenverhältnisse analysiert, weil so der despotische Charakter einer auch von ihm angestrebten bürokratischer Herrschaft augenfällig geworden wäre, ist auch aus anderen Gründen sehr unwahrscheinlich: Viel wahrscheinlicher ist, dass er von einer solchen Analyse aufgrund der Anforderungen seiner wissenschaftlichen Arbeit Abstand genommen hat: Für eine Analyse der Klassenverhältnisse asiatischer Gesellschaften, die ihn inhaltlich zufrieden gestellt hätte, fehlte es Marx wohl an Möglichkeiten. Der in den *Grundrissen* unternommene Versuch, auf Basis der Indienkorrespondenzen ein kohärentes Modell asiatischer Gesellschaften zu skizzieren, blieb inhaltlich unpräzise, nach meiner Ansicht deswegen, weil die in den Korrespondenzen angelegten Widersprüche (vgl. Kapitel 1.4) eher übergangen als überwunden wurden. In den *Formen* spricht Marx anscheinend deshalb von einem einzelnen Despoten und keiner Klasse von Bürokraten, weil er versucht, die Entstehung von Privateigentum als Institution und nicht so sehr die Klassenverhältnisse vorkapitalistischer Gesellschaften nachzuzeichnen, weshalb er sich auch auf den und nicht die Kapitalisten bezieht. In seiner späteren Arbeit führt Marx diesen Versuch nicht mehr weiter. Sicherlich deshalb, weil er sich auf seine Arbeit am *Kapital* für vordringlich hielt, vielleicht auch deshalb, weil ihm die Defizite seines Ansatzes zum Teil bewusst waren. Die Indienkorrespondenzen enthalten im übrigen eine ausführliche und beißende Kritik an der gewissenlosen Bürokratie der Ostindischen Handelskompanie, die er als die in Wahrheit über Indien Herrschenden darstellt. (vgl. NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S. 217.36-219.19).

Wittfogel zeigt in der Folge, wie zuerst Lenin und später auf viel größere Weise auch Stalin Marxens Sünde wider die Wissenschaft wiederholen: Lenin nimmt Russland demnach im Anschluss an Marx zwar als asiatische Gesellschaft wahr, verfangen in seinen eigenen Revolutionsbestrebungen überschätzt er jedoch den Stand seiner kapitalistischen Entwicklung und beginnt, den bürokratischen, wie Wittfogel es nennt „managerialen“ Aspekt des Orientalischen Despotismus auszublenden.⁶⁴ Am Stockholmer Parteitag der Sozialdemokratischen Partei 1905 zeigt er sich noch beeindruckt von der Kritik Plechanows, wonach seine Pläne zu einer Vertstaatlichung des Bodens die Gefahr einer „asiatischen Restauration“ – der Errichtung eines despotischen Herrschaftssystems – nach sich ziehen würde.⁶⁵ Als Lenin jedoch mit Beginn des Ersten Weltkrieges die Chance auf eine Revolution sieht, lässt er die Konzeption einer asiatischen Gesellschaftsordnung und eine multilineare historischen Entwicklung, wie Wittfogel seinen beiden *Schriften* *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus* (1916) und *Staat und Revolution* (1917) entnimmt, fallen.⁶⁶ Nach der Oktoberrevolution wird Lenin, wie Wittfogel erzählt, immer wieder vom „Gespenst“ einer asiatischen Restauration verfolgt. Allerdings spricht er dieses Problem in seinen Schriften nur verklausuliert an.⁶⁷

Wittfogel beschreibt im Weiteren, wie die kommunistische Bewegung nach und nach von der Konzeption einer „asiatischen Produktionsweise“ abrückt. Die Veröffentlichung der Indienkorrespondenzen durch Ryzanov stellt er dabei als „Widerstand der alten Garde“⁶⁸ dar. In China wird die Konzeption dennoch bereits auf dem Sechsten Parteitag der Kommunistischen Partei von 1928 fallengelassen,⁶⁹ in einigen angelsächsischen Ländern wird sie bis nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten.⁷⁰ Der entscheidende Wendepunkt war für Wittfogel jedoch das Erscheinen von Stalins *Über dialektischen und historischen*

⁶⁴ Wittfogel 1957, S.389f.

⁶⁵ Wittfogel 1957, S.391-394.

⁶⁶ Wittfogel, S.395-398.

⁶⁷ Wittfogel, 1957 S. 398-400.

⁶⁸ Wittfogel 1957, S.401.

⁶⁹ Wittfogel 1957, S.405.

⁷⁰ Wittfogel 1957, S.405. In diesem Zusammenhang wäre es interessant, zu recherchieren, wie marxistische Kultur- und Sozialwissenschaftler aus England und Indien zur Konzeption einer asiatischen Produktionsweise stehen. Wittfogel spricht davon, dass einige, insbesondere R.P. Dutt in seiner Einleitung zu *Karl Marx, Articles on India*, Bombay 1951, die Konzeption einer asiatischen Produktionsweise zuerst noch vertreten, nach dem Zweiten Weltkrieg aber von dieser Vorstellung abrücken. Als einzigen Grund dafür sieht er deren marxistische Orthodoxie, also ein Übernehmen der Geschichtsinterpretation Stalins an. Ob Wittfogels Einschätzung in irgendeiner Weise zutrifft, oder ob die asiatische Konzeption aufgrund empirischer oder theoretischer Ergebnisse oder anderer politischer Rücksichten fallen gelassen wurde, kann hier leider nicht untersucht werden. (Wittfogel 1957, S.406 u. 408).

Materialismus (1938)⁷¹: Zu Lenins Lebzeiten hatte Stalin noch anerkannt, dass asiatische Länder durchaus spezifische gesellschaftliche Züge aufweisen. Seit Mitte der 1920er Jahre begann er jedoch, vom feudalen Charakter Chinas zu sprechen. Als er schließlich in den 1930er Jahren die Kontrolle über den Staatsapparat errungen hat, zögert er nicht, Aussagen von Marx bewusst zu verstümmeln, um einen unilinearen Verlauf der Geschichte zu postulieren und sich dadurch der Konzeption einer von einer staatlichen Bürokratie beherrschten, asiatischen Gesellschaft zu entledigen.⁷²

„Having pontifically presented his unilinear scheme of development, which included only three types of class societies, (slave-holding, feudal, and capitalist), he fulsomely praised the „brilliant formulation of the essence of historical materialism given by Marx in 1859 in his historic Preface to his famous book, Critique of Political Economy.“ And he quoted the „historic“ passage word for word – until just before the sentence which contains Marx’ reference to the Asiatic mode of Production. Stalin thus demonstrated for all concerned that Marx, too, could be “edited”, when necessary, modo Tatarico – with a meat cleaver.“^{73 74}

Die sozialwissenschaftlichen Arbeiten, welche die Indienkorrespondenzen rezipieren, erweisen sich, was ihre Darstellung von Wirklichkeit betrifft, also als von Sinnvorstellungen geprägt, die auf die jeweils vorherrschenden diskursiven Voraussetzungen hin ausgerichtet sind. In dieser Erscheinung zeigt sich, dass die Formulierung der Konzeptionen des Sozialen innerhalb der Sozialwissenschaften nicht autonom ist, sondern von kulturellen, politischen und sozialen Konstellationen außerhalb der Sozialwissenschaft abhängt. Die weitere Geschichte der Rezeption der Indienkorrespondenzen zeigt allerdings auch, dass sich die Sozialwissenschaften im Lauf der Zeit von dieser stark von außerwissenschaftlichen Sinnvorstellungen gefärbten Konzeption des Sozialen lösen können: In den 1960er Jahren erlebte die Konzeption einer asiatischen Produktionsweise im Rahmen der marxistischen Geschichtsschreibung zwar noch eine zweite Renaissance. Auslöser dieser erneuten Beschäftigung mit dieser Konzeption waren nicht nur die Arbeit von Wittfogel, sondern auch das (Wieder-)Aufblühen von Debatten über die Abfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen unter marxistischen Historikern.⁷⁵ Nach und nach wurde die

⁷¹ Wittfogel 1957 S.405.

⁷² Wittfogel 1957 S.407f.

⁷³ Wittfogel 1957, S.408, das Zitat auf das er verweist stammt aus Stalins *Kurzem Lehrgang*, Unterstreichung im Original kursiv.

⁷⁴ Anders als in Bezug auf Marx wird Wittfogels These eines politisch motivierten Abrückens von der Konzeption einer besonderen asiatischen Gesellschaft im Falle von Lenin und Stalin von anderen Autoren durchaus anerkannt. (vgl. etwa Erdmann 1970, S.162-165).

⁷⁵ Im Zuge dieser Debatten versuchten Historiker im Ostblock, sich von der ihnen zugeordneten Aufgabe zu lösen, der orthodoxen marxistischen Lehre lediglich Stoff für ihre Interpretation von Geschichte und Gesellschaft zu liefern: Es kam zu Diskussionen darüber, ob Geschichtsschreibung einer fachspezifischen Vorgehensweise bedarf und daher eigenständige Instrumentarien und Begrifflichkeiten entwickeln müsse, oder ob sie vielmehr das allgemeine nomologische Wissen des historischen Materialismus, der Ökonomie, der Soziologie und Psychologie konkretisieren müsse. Im Zuge dieser Auseinandersetzung mit der

Konzeption einer asiatischen Produktionsweise, einer hydraulischen Gesellschaft beziehungsweise einer orientalischen Despotie aufgrund von Ergebnissen empirischer Forschungsarbeiten zur Struktur nichtwestlicher Gesellschaften widerlegt.⁷⁶ Wesentlichen Anteil an diesen Umschwung hatten Wissenschaftler aus nichtwestlichen Ländern, deren Arbeiten langsam mehr Bedeutung innerhalb der Sozialwissenschaften erlangten. Die heutige Geschichtsschreibung hat sich, sowohl was Indien als auch den Rest der Welt betrifft, größtenteils von der Konzeption einer asiatischen Produktionsweise distanziert.⁷⁷ Die bis dahin vorherrschende, zugleich die Welt und das Werk deutende Form der Rezeption der Indienkorrespondenzen rückte in der Folge in den Hintergrund.⁷⁸

Formationstheorie wollte man nicht nur die Werke der marxistischen Klassiker rekonstruieren und systematisieren. Zugleich versuchte man auch eine vergleichende Revolutionsgeschichte sowie entsprechende Forschungsmethoden und Strategien für verschiedene historische Fachdisziplinen zu formulieren, die den tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklungen gerecht werden konnten. Im Zuge dieser Anstrengungen wurden neue methodologische und theoretische Ansätze entwickelt und neue Formen interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Ökonomen, Soziologen, Philosophen, sowie Literatur- und Kulturwissenschaftler erprobt. (Küttler 1987, S.238-242) Zeitgleich wurde das Konzept der asiatischen Produktionsweise auch von westlichen Historikern wiederentdeckt, inhaltlich sehr verschieden akzentuiert – manchmal eher in der Tradition der Formen, manchmal ähnlich wie in den Indienkorrespondenzen – und auf sehr unterschiedliche Gesellschaften angewandt: vorklassische Stammesgesellschaften, vorkolumbianische Reiche, antike Hochkulturen und frühmoderne Imperien. Die Motivation der Historiker im Westen war dabei der ihrer Kollegen im Osten ähnlich – man war mit dem Modell einer universal anzutreffenden feudalen Gesellschaft und einem allzu linearen Schema der Universalgeschichte unzufrieden – und es wäre interessant, zu recherchieren, inwiefern sie sich gegenseitig beeinflussten. (Anderson 1974, S.484-487).

⁷⁶ Zugleich wurde auch die Kritik an der asiatischen Produktionsweise als theoretisches Konzept immer entschiedener: So argumentierte der marxistische Historiker Perry Anderson 1974, dass die Bemühungen, aus den verstreuten Überlieferungen von Marx und Engels ein Modell einer asiatischen Produktionsweise zu entwickeln, fehlgeleitet seien. Marx und Engels hätten sich kaum mit asiatischen Gesellschaften beschäftigt und in ihren Arbeiten die vorherrschenden, insgesamt sehr abwertenden europäischen Vorstellungen über Asien mit geringen Variationen übernommen. Dort, wo ihre Ideen inhaltlich innovativ gewesen seien – dabei handelt es sich um ihre Konzeption des hydraulischen Staats und autarker Dorfgemeinschaften – wären ihre Vorstellungen gegenüber bereits erzielten Erkenntnissen sogar ein Rückschritt gewesen. Die Versuche, aus ihren Gedanken ein Modell einer asiatischen Produktionsweise zu formulieren, würden die Irrtümer und Schwächen, die ihre wenig weit reichenden Gedanken aufweisen, unterschätzen. (Anderson 1974, S.492-494).

⁷⁷ So kommt etwa O'Leary hinsichtlich der indischen Geschichte zu dem Befund, dass die empirischen Fakten überall dort, wo genügend Daten vorhanden sind, gegen die Existenz einer asiatischen Produktionsweise sprechen. Sowohl was das Mauryanreich als auch das Reich von Vijayamagar betrifft, scheint gesichert, dass es weder eine zentralisierte Bewässerungswirtschaft noch einen zentralisierten Staat gegeben hat. Auch kann man nicht pauschal von einer Isolation von Dorfgemeinschaften sprechen. Was das Sultanat von Delhi und das Moghulreich angeht, so hatten diese zwar einen Staat mit zentralisierten Verwaltungsapparat aufgebaut, doch dieser erfüllte keinerlei ökonomische Funktion. Zentralisierte Bewässerungswirtschaft hatte weiterhin keine große Bedeutung. In den muslimischen Staaten Indiens war städtisches Wachstum nicht an ihre Funktion als parasitärer Regierungssitz gebunden, die Dörfer waren nicht autark, eine Entwicklung der Produktivkräfte ist nachweisbar. Und schließlich gibt es im Verlauf der indischen Geschichte vielfache Hinweise auf die Existenz von Grundeigentum und Landbesitz. (O'Leary 1989, S.307f) Hinweise auf gemeinschaftlichen Grundbesitz fehlen dagegen im frühmodernen Indien, genauso wie Dörfer, die als einheitliche Wirtschaftsgemeinschaften organisiert waren. Die einzige zutreffende Charakterisierung Indiens in den Korrespondenzen dürfte die Vereinigung von Ackerbau und Landwirtschaft gewesen sein. Dieses Phänomen ist weltweit in vorindustriellen Gesellschaften anzutreffen und war in der Regel kein Hindernis, sondern ein Anlass für Handel. (Anderson 1974, 487-489).

⁷⁸ Das heißt jedoch nicht, dass die Versuche aufgegeben wurden, nichtwestliche Gesellschaften in der Tradition von Marx im Hinblick auf die sich in ihnen manifestierenden vorkapitalistischen Produktionsweisen zu untersuchen. Was Indien angeht, konzentrierten sich die Debatten marxistischer Historiker bis in die 1980er Jahre vor allem auf die Frage, inwieweit Indien als feudale Gesellschaft anzusehen sei. Alternativ dazu wurde

Nachdem empirische Forschungsarbeiten das Konzept einer asiatischen Produktionsweise in allen seinen Variationen zunehmend als fragwürdig erscheinen ließen, fanden die politischen Implikationen und Sinnvorstellungen, die in das Konzept einer asiatischen Produktionsweise eingeschrieben wurden, zunehmend mehr Beachtung: Wittfogels Arbeit verlor an Überzeugungskraft und wurde nun eher als kämpferisches Pamphlet wahrgenommen. In weiterer Folge erschienen Untersuchungen über die politischen Hintergründe der innerhalb des Ostblocks geführten Debatte rund um die asiatische Produktionsweise. Die Indienkorrespondenzen selbst wurden immer häufiger als Produkt nicht angemessener Befunde gedeutet, die ihre Darstellung Indiens verzerrt hätten. Daneben wurden die Quellen, die Marx bei seiner Darstellung asiatischer Länder zur Verfügung standen und aus denen somit indirekt die Konzeption einer asiatischen Produktionsweise abgeleitet wurde, im Hinblick auf ihre Irrtümer und Fehler untersucht.

Dass ihre Neubewertung nicht zu einem Versiegen des Interesses an den Indienkorrespondenzen führte, ist zu einem guten Teil dem Erscheinen von Edward W. Saids

nicht mehr eine erneuerte Variante asiatischer Produktionsweise bemüht, sondern Modelle von Produktionsweisen vorgeschlagen, die nicht schon von Marx formuliert waren, sondern eigens entwickelt wurden. Hierbei handelt es sich einerseits um Irfan Habibs Konzeption eines „*medieval Indian System*“ und andererseits um Amin Samirs Modell einer *tributären Produktionsweise*. (Byres 1985, S.12ff) Im Zuge dieser Debatten wurden die theoretischen Unschärfen der hinter dem Konzept der Produktionsweise stehenden Lehre deutlich: Es blieb umstritten, wie die Wechselwirkungen zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften innerhalb einer Produktionsweise festzumachen wären, ob Produktivkräfte oder Produktionsverhältnisse von vorherrschender Bedeutung für diese Wechselwirkungen wären, wie die Bewegungsgesetze einer Produktionsweise aus diesen Wechselwirkungen hervorgehen und schließlich wie eine vorherrschende Produktionsweise innerhalb einer Gesellschaftsformation zu bestimmen sei. (Byres, 1985, S.4ff) Innerhalb dieser Debatten wird Wirklichkeit nicht mehr gestützt auf die Autorität der Indienkorrespondenzen rezipiert, doch wird auf sie Bezug genommen, um die Aufgabe der wissenschaftlichen Arbeit zu bestimmen. In Anlehnung an die Korrespondenz vom 22 Juli 1853 schreibt Byres: „*We may say, then, borrowing a distinction made by Marx in relation to the impact of colonialism (in his article, „The Future Results of the British Rule in India“) (...) that while some of our contributors, according to their own lights, may have fulfilled a “destructive” mission, in calling into doubt the relevance of feudalism or the Asiatic mode, their “regenerative” mission awaits fulfilment. But need we be so insistent upon this analytical obligation?*“ (Byres 1985, S.14) Dieser Verweis auf die Indienkorrespondenzen im Zusammenhang mit einer Frage nach der Aufgabe von Geschichtsschreibung ist kein Zufall: So wie die Indienkorrespondenzen, wie wir noch sehen werden, im Jahr 1853 universale Gesetze vertreten wollen, um so zur Revolution anzuleiten, möchte Byres 1985 die Bewegungsgesetze vorkapitalistischer Produktionsweisen aufdecken, um mit ihrer Hilfe die gesellschaftlichen Transformationen in den Ländern der Dritten Welt verstehen und so eine adäquate Revolutionsstrategie formulieren zu können. (vgl. Byres 1985, S.2, 11 und 15) „*We attempt to categorise world history in Marxist terms, let us remember, not for gratuitous acquisition of knowledge, and not, one hopes, in blind obedience to “the devotional element in such categorisations”, but, as Marx himself did, because “we understand the world better by so doing, so that we can change it”. That, surely, is the bedrock upon which our analysis must rest. In other words, we start from our desire to change the present or the future (we cannot, after all, change the past: we can only reinterpret it), a desire which, if it to be pursued realistically, requires an understanding of the past. Past and present interpenetrate and commingle. That is an axiom of Marxist history. It gives contemporary meaning to the present debate.*“ (Byres 1985, S. 9, Unterscheidung im Original kursiv) Es wäre interessant, das Verständnis von Geschichte, das diesen Debatten zugrunde liegt näher zu untersuchen.

Orientalism 1978 zu verdanken. In dieser Studie untersuchte Said die Darstellungen des Orients als einer nichtwestlichen Gesellschaft als ein Konstrukt, das innerhalb eines durch westliche Intellektuelle geführten orientalistischen Diskurses produziert wird. Dies geschah allerdings aus einem vorwiegend literaturwissenschaftlichen Blickwinkel, der sich vor allem auf englische und französische Romane und philologische Arbeiten konzentrierte. Das einzige Beispiel anhand dessen Said die Konstruktion eines Orients durch die Sozialwissenschaften untersuchte, waren dabei die Indienkorrespondenzen von 1853. Said deutet die Indienkorrespondenzen als eine seltene Anstrengung, durch die sich Marx den Zwängen des orientalistischen Diskurses entziehen wollte, die aber letztendlich fehlschlug. „*Occasionally one comes across exceptions, or if not exceptions then interesting complications, to this unequal partnership between East and West*“⁷⁹:

Marx ist für Said ein Autor, der zwischen widersprüchlichen Einsichten und Empfindungen hin und her gerissen ist: Zwar stellt Marx in einer ökonomischen Analyse, die ganz im Einklang mit der üblichen Darstellungsweise des orientalistischen Diskurses ist, ein in ganz Asien vorherrschendes, rückständiges Wirtschaftssystem dar. Doch als er das Elend und die Qualen darstellt, die die Raubgier und Grausamkeit der Briten und alle ihre Eingriffe in dieses hergebrachte Wirtschaftssystem mit sich bringen, wird Marx dennoch, wie Said wahrnehmen zu können behauptet, vom Mitleid ergriffen.⁸⁰ „*Marx’s style pushes us right up against the difficulty of reconciling our natural repugnance as fellow creatures to the sufferings of Orientals while their society is being violently transformed with the historical necessity of these transformation.*“⁸¹ Anfangs noch im Zwiespalt, bringen die Quellen, aus denen sich Marxens Vorstellungen über den Orient speisen – so Says Annahme – schließlich die Entscheidung: Anhand einer von Marx zitierten Strophe aus dem *Westöstlichen Diwan*⁸² identifiziert Said diese als romantische und sogar messianische Literatur. Die Menschen sind für diese Texte von geringerer Bedeutung als das von ihnen vertretene romantische Erlösungsprojekt, das regelmäßig auf dem Gedanken aufbaut, Asien müsse wiederbelebt werden, nachdem es vorher vernichtet wurde. Von Artikel zu Artikel scheint Marx deshalb immer mehr von der Idee überzeugt, dass Großbritannien eine echte soziale Revolution in Indien herbeiführen muss, auch wenn das zugleich bedeutet, Asien im Verlauf dieser Entwicklung zu zerstören. Für frappierend hält Said in diesem Zusammenhang, dass Marx

⁷⁹ Said 1995, S.153.

⁸⁰ Said 1995, S.153f.

⁸¹ Said 1995, S.153.

⁸² NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA I/12 S.173.21-24.

diese Idee formulieren konnte, obwohl er sich die damit verbundenen Leiden der Orientalen durchaus vergegenwärtigte.⁸³

Anhand der Indienkorrespondenzen möchte Said deshalb untersuchen, durch welche Mittel die diskursive Praxis des Orientalismus' ihre Vorstellungen auch Menschen aufzwingen konnte, deren Wahrnehmungen, Denken und Empfindungen diesen Vorstellungen nur im beschränkten Ausmaß entsprachen.⁸⁴ „*That Marx was still able to sense some fellow feeling, to identify even a little with poor Asia, suggest that something happened before the labels took over, before he was dispatched to Goethe as a source of wisdom on the Orient.*“⁸⁵ Said fragt, wie es geschehen konnte, dass Marx von seiner Einsicht in den Verlust und das Leid, das die von ihm verabscheute Kolonialherrschaft der Briten bei den Indern hervorrief, auf die alte orientalistische Vorstellung von der grundsätzlichen Ungleichheit zwischen Ost und West zurückfiel. Er versucht weiters zu verstehen, wie Marx nachdem er die orientalistische Sichtweise übernommen hatte, mit den Gefühlen umging, die er für die dieser Kolonialherrschaft unterworfenen Inder empfand.⁸⁶

Said vermeint aus den Indienkorrespondenzen herauslesen zu können, wie Marxens Gefühle, die das Unglück der Inder in ihm hervorrufen, sowohl mit den unerschütterlichen Definitionen der Orientalistik als auch mit dem Bild des Orients, das durch die Kunst überliefert wurde, zuerst zusammenprallen und dann von diesen Diskursen, die den Gegenständen auf die sie sich bezogen, als angemessen galten, beiseite geschoben werden.⁸⁷ „*The vocabulary of emotion dissipated as it submitted to lexicographical police action of Orientalist science and even Orientalist art. An experience was dislodged by a dictionary definition: one can almost see that something forces him to scurry back to Goethe, there to stand in his protective Orient.*“⁸⁸ Marx war letztendlich den einzigen Quellen ausgeliefert, zu denen er leicht Zugang hatte: Einem massierten Textapparat, der dadurch, dass der orientalistische Diskurs dazu in der Lage war, diesen Textkörper nach innen zu konsolidieren und nach außen zu verbreiten, jede Aussage, die über den Orient gemacht wurde, kontrollieren konnte.⁸⁹ Dieser Textkörper

⁸³ Said 1995, S.153f.

⁸⁴ Said 1995, S.154.

⁸⁵ Said 1995, S.155.

⁸⁶ Said 1995, S.154.

⁸⁷ Said 1995, S.155.

⁸⁸ Said 1995, S.155.

⁸⁹ Said 1995, S.155.

war eine „(...) *formidable library, against which no one, not even Marx, can rebel and which no one can avoid.*“⁹⁰

Im Zuge dieser Argumentation nimmt Said eine Differenzierung vor: zwischen einem Marx, der sich auf seine selbstständigen Gedanken stützt, die er außerhalb des institutionalisierten Diskurses formuliert und einem Marx, der im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem Orient auf diskursiv geprägte Begrifflichkeiten zurückgreifen muss⁹¹: Zwar räumt Said ein, dass auch der selbstständig denkende Marx von sich aus dazu neigte, von Verallgemeinerungen und kollektiven Begrifflichkeiten auszugehen, denn so konnte er seine Thesen über sozioökonomische Revolutionen leichter erläutern.⁹² Dennoch sieht dieser Marx die Menschen im Orient nicht nur als Teil eines Kollektivs, sondern kann sie auch in ihrer Individualität ausmachen, was Eindruck auf seine Gefühle, Einstellungen und Wahrnehmungen macht. Der diskursiv gebundene Marx ist jedoch gleichsam einem Zensor unterworfen, der solche an der Individualität des Anderen orientierten Vorstellungen unterdrückt.⁹³ „*What that censor did was to stop and then chase away the sympathy, and this was accompanied by a lapidary definition: Those people, it said, don't suffer – they are Orientals and hence have to be treated in other ways than the ones you've just been using.*“⁹⁴

Um diesen Vorgang zu erklären, setzt Said auf zwei inhaltlichen und zeitlichen Ebenen an: Zum einen verweist er darauf, dass die von Marx übernommene Unterscheidung zwischen „Orient“ und „Okzident“ bzw. zwischen „Asien“ und „Europa“ seit der Antike so funktioniert, dass die Vielfalt der menschlichen Lebensäußerungen reduziert und innerhalb von zwei äußerst breit gefassten abstrakten Verallgemeinerungen untergebracht wird, denen sich selbst erfüllende Prämissen zugrunde liegen: Von ihnen ausgehend kann jedes Zusammentreffen und jede Begegnung von Individuen wieder nur als Austausch und Verkehr zwischen Kollektiven gedacht werden.⁹⁵ Diese Übernahme der seit der Antike geläufigen Unterscheidung durch Marx war für Said deshalb unvermeidlich, weil der orientalistische Diskurs des frühen 19. Jahrhunderts, auf den er angewiesen war, Menschen, wie damals üblich, entweder über abstrakte Allgemeinbegriffe oder über große Kollektive bestimmte. Die Orientalisten waren weder dazu in der Lage noch daran interessiert, Menschen in ihrer

⁹⁰ Said 1995, S.157.

⁹¹ Said 1995, S.155.

⁹² Said 1995, S.155.

⁹³ Said 1995, S.155.

⁹⁴ Said 1995, S.155 .

⁹⁵ Said 1995, S.155.

Individualität darzustellen. Was sie darstellten waren Begriffskonstruktionen, die erst durch fachkundige Operationen im Rahmen des orientalistischen Diskurses künstlich geschaffen wurden. Ihnen ging es um die Darstellung von Orientalen, Asiaten, Semiten, Muslimen, Arabern, Juden oder aber um Gegenstände wie Rassen, Mentalitäten und Nationen.⁹⁶

Durch die große Bedeutung, die diese Studie seit ihrem Erscheinen innerhalb der Kultur- und Sozialwissenschaften erlangt hat, wurde somit auch eine neue Phase der Rezeption der Indienkorrespondenzen eingeleitet, die bis heute vorherrscht: Obwohl es zu keinem vollkommenen Bruch in der Art und Weise, auf die die Korrespondenzen durch die Sozialwissenschaften rezipiert wurden, gekommen ist, hat sich ihre Rezeption gegenüber der Zeit bis in die 1970er Jahre insgesamt deutlich verändert: Die Indienkorrespondenzen sind nur noch selten ein Ausgangspunkt, von dem aus nichtwestliche Gesellschaften konzipiert oder besondere Aspekte eines Werkes oder Denkens von Marx rekonstruiert werden. Mittlerweile dienen sie – wie auch die Konzeption einer asiatischen Produktionsweise – viel häufiger als Beispiel einer Darstellung nichtwestlicher Gesellschaften durch westlich geprägte Sozialwissenschaften, anhand dessen die diskursive Gebundenheit dieser Wissenschaften untersucht wird.⁹⁷

Wie schon vorher wird das Interesse der Sozialwissenschaften an den Indienkorrespondenzen auch in dieser zweiten Phase ihrer Rezeption von den jeweiligen politischen, sozialen und kulturellen Umständen bestimmt: Mit dem Verfall und der Auflösung der kommunistisch regierten Länder des Ostblocks kam es besonders nach 1989 zu einer weitreichenden Veränderung der vorherrschenden Geschichtsbilder. In besonderem Maße veränderte sich dabei der Stellenwert, den die Auseinandersetzung mit dem Marxismus und damit mit Marx und seinem Werk innerhalb der Sozialwissenschaften einnahm. Es kam zur allgemeinen Entzauberung seines Denkens, auf das nun nicht mehr wie auf eine prophetische Autorität Bezug genommen wurde, durch dessen Deutung sich die grundlegenden Konflikte einer

⁹⁶ Said 1995, S.154f. –Said übersieht hier, dass Marx nicht nur das Wirtschaftssystem des alten Hindustans, sondern auch die geschichtliche Notwendigkeit seiner Transformation und damit die Universalgeschichte als Ganzes zum Gegenstand seiner Darstellung macht. Seine Konzeption von Wirklichkeit ist dabei in ihrer Gesamtheit einzigartig und lässt sich daher nicht auf die gängigen Darstellungen der damaligen Orientalistik reduzieren.

⁹⁷ Wie schon bei der Debatte um die asiatische Produktionsweise ist die Rezeption der Indienkorrespondenzen also durch den Umstand bedingt, dass sie die Möglichkeiten eröffnen, an wichtige Debatten innerhalb der Sozialwissenschaften anzuschließen. Vielleicht sind die Indienkorrespondenzen dadurch in einer Zeit, in der Marx und die anderen klassischen Denker der Sozialwissenschaften ihre Verbindlichkeit verloren haben, endgültig zu klassischen Texten geworden: Von ihnen aus kann sowohl auf Marx und auf umfangreiche Debatten über die Vergangenheit nichtwestlicher Gesellschaften als Völker ohne Geschichte angeknüpft werden als auch an Said und die Debatten über die diskursiven Voraussetzungen der Sozialwissenschaften.

Gesellschaft verstehen ließen. Während seine Klassentheorie und das damit verknüpfte Modell eines revolutionären Geschichtsverlaufs fast allen ihren Einfluss verloren, rückten andere Aspekte seiner Arbeiten in den Vordergrund des (allerdings kleiner gewordenen) Interesses.⁹⁸

Das neue Interesse der Sozialwissenschaften spiegelte jedoch nicht nur politische Veränderungen der Weltordnung wieder und beschränkte sich auch nicht auf eine Neubeurteilung von Marx: Dieses neue Interesse hing auch damit zusammen, dass die Sozialwissenschaften selbst von einer Krise ergriffen wurden, die die Konstruktion von Wissen betraf: Es war zu einer mit dem Schlagwort „*Postmoderne*“ bezeichneten Entwicklung gekommen, im Zuge derer die erkenntnistheoretischen Positionen der Sozialwissenschaften, die Versprechen ihrer Modernisierungstheorien und die Verbindlichkeit ihrer großen Erzählungen in Frage gestellt wurden. Die Debatten, die über diese Fragen geführt werden, dauern heute immer noch an. Die Bedeutung von Saids Orientalismusstudie liegt dabei darin, dass sie diese grundsätzlichen Fragestellungen auf die Konstruktion einer Unterscheidung zwischen westlichen und nichtwestlichen Gesellschaften umlegt. Aus diesem Grund wird in den Sozialwissenschaften häufig auf diese Studie und insbesondere auf ihre Analyse der Indienkorrespondenzen Bezug genommen. Anhand der zweiten Phase der Rezeption der Indienkorrespondenzen wird also deutlich, dass die Erkenntnis, die Sozialwissenschaften könnten Konzeptionen des Sozialen im Lauf der Zeit zurückweisen, die zwar geläufigen Sinnvorstellungen, nicht aber empirischen Befunden entsprechen, ein wenig modifiziert werden muss. Auch wenn das geschieht, geht ihre Produktion von Wissen weiterhin immerzu mit der Formulierung neuer Sinnvorstellungen einher und bleibt nach wie vor von diskursiven Voraussetzungen abhängig.

Die Geschichte ihrer Rezeption hält aber auch eine andere Lektion bereit. Sie macht deutlich, dass die Sozialwissenschaften trotz ihrer intensiven Auseinandersetzung mit den

⁹⁸ Was den Diskurs der Kultur- und Sozialwissenschaften über Indien angeht, so war dieser nach der Unabhängigkeit, sowohl was die Analyse von sozialer Wirklichkeit als auch was die Analyse sozialer Identitäten betrifft, rund um die Kategorien Klasse und Nation organisiert. Dies gilt für seine radikal-kommunistischen wie für seine national-liberale Strömung. Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurden diese im sozialwissenschaftlichen Modernisierungsdiskurs verankerten Konzeptionen Inden zufolge durch einen Globalisierungsdiskurs abgelöst, der sich auf Begriffe wie Rasse, Stamm, Kaste, Religion, Region Sprache Geschlecht und sexuelle Orientierung stützte, deren Verwendung vorher immer als die Gesellschaft spaltend zurückgewiesen wurde. Inden ortet in diesem Zusammenhang eine Renaissance ehemals kolonialistischer Vorstellungen: Während postkoloniale Historiker Indien als eine Gesellschaft darstellen, die aus strukturellen Gründen oppressiv und zersplittert ist, bestimmt das Geschichtsbild der Bharatiya Janata Party BJP Indien als eine von einem zeitlosen und altherwürdigen Hinduismus geprägte Gesellschaft. In gleicher Weise wurde Pakistan stets als islamische Gesellschaft konzipiert (Inden 2000, xi-xiii)

Indienkorrespondenzen bisher nur auf einseitige und offensichtlich recht unzureichende Weise auf sie Bezug nehmen: Dies zeigt sich etwa dadurch, dass die Einschätzung der Gültigkeit der Korrespondenzen innerhalb der Sozialwissenschaften immer umstritten; zwar ist, wie wir gesehen haben, eine Tendenz zu erkennen, wonach sie zuerst eher als Zeugnis einer Autorität gelesen werden, das Auskunft über die gesellschaftliche Wirklichkeit gibt, während sie später meist nur mehr als Ausdruck eines Diskurses angesehen werden, anhand dessen seine Strukturen sichtbar gemacht werden können. Doch vereinzelt wird auch heute noch die Ansicht vertreten, dass die Indienkorrespondenzen die vorkolonialen Gesellschaften Asiens zwar nicht in jeder Hinsicht zutreffend darstellen, einige wichtige Eigenschaften, die diese Gesellschaften besitzen, aber immerhin doch präzise erfassen können. Diese divergierenden Ansichten in Bezug auf die Gültigkeit der Korrespondenzen sind für sich genommen durchaus nicht verwunderlich. Bemerkenswert ist aber, dass diese Divergenzen – wenigstens zum Teil – auf grundsätzliche Unterschiede in der Interpretation und Deutung der Indienkorrespondenzen zurückgehen: Obwohl sie mittlerweile gewissermaßen zu klassischen Texten der Sozialwissenschaften geworden sind, konnte sich bis heute keine Lesart der Indienkorrespondenzen etablieren, die allgemein akzeptiert wird. Die Frage, welche Aussagen die Korrespondenzen machen, wird immer noch unterschiedlich beurteilt.

Schon aus den Auseinandersetzungen über ihre richtige Deutung wird ersichtlich, warum die Korrespondenzen so unterschiedlich interpretiert werden: Das Argument, mit dem die jeweils andere Lesart und Rezeptionsweise zurückgewiesen wird, besteht in der Regel darin, nachzuweisen, dass diese sich lediglich auf selektive Zitate stützen kann, ihrer Darstellung insgesamt aber nicht gerecht wird. Und tatsächlich werden die Korrespondenzen trotz aller Kritik an der Einseitigkeit und den Verzerrungen durch eine jeweils andere Deutung immer nur selektiv – in einzelnen Abschnitten – rezipiert, ohne dass ihre Darstellung von Wirklichkeit als Ganzes untersucht wird. Jedes Mal erfolgt diese Rezeption in der offenbar nie reflektierten Gewissheit, dass solch ein partieller Rückgriff auf deren vermeintlich ganz für sich selbst stehende Darstellung zulässig ist und dass die Korrespondenzen selbst keiner näheren Bestimmung bedürfen. Ihre Rezeption bleibt daher stets darauf ausgerichtet, eigentlich nicht die Indienkorrespondenzen, sondern einen anderen Gegenstand, der über und durch diese fassbar wird, darzustellen und zu bestimmen: Wittfogel versucht zum Beispiel, anhand seiner Lektüre der Indienkorrespondenzen die Entdeckung der Existenz hydraulischer Gesellschaften durch Marx sowie dessen spätere Absicht nachzuweisen, diese Entdeckung zu verheimlichen; und während in der Debatte über die asiatische Produktionsweise versucht

wird, mit Hilfe der Korrespondenzen eine von Marx entwickelte Konzeption nichtwestlicher Gesellschaften zu rekonstruieren, möchte Said anhand einzelner Textstellen veranschaulichen, wie ein orientalistischer Diskurs über nichtwestliche Gesellschaften funktioniert.

Die selektive Beschränkung bei der Rezeption der Indienkorrespondenzen geht allerdings noch weiter: Egal welcher Gegenstand über und durch eine Deutung der Korrespondenzen dargestellt und erfasst werden sollte, zumeist nahmen die Sozialwissenschaften auf die gleichen Abschnitte dieser Texte Bezug: Ihr Interesse blieb trotz aller Veränderungen stets auf die Darstellung des alten Hindustans konzentriert, während die anderen Aspekte der Darstellung kaum je beachtet wurden. Das bedingte eine weitere Engführung der Rezeption: In den meisten Fällen nahmen die Sozialwissenschaften überhaupt nur auf drei Korrespondenzen Bezug, die, sieht man von wenigen kurzen Bemerkungen ab, einzig die Vergangenheit und Zukunft Indiens sowie die gesellschaftlichen Auswirkungen der Herrschaft der Ostindischen Handelskompanie zum Gegenstand haben. Allein Aijaz Ahmad beansprucht, die Indienkorrespondenzen als Ganzes zu untersuchen und bezieht sich immerhin auf zwölf der sechzehn Indienkorrespondenzen von 1853⁹⁹. Doch auch er rezipiert dabei nur diejenigen Abschnitte der Korrespondenzen, die auf Indien verweisen, nicht aber den Großteil des Textes, der auf die Unterhausdebatte beziehungsweise auf Großbritannien und den Westen verweist.

Der Umstand, dass bis jetzt noch keine einheitliche Lesart der Indienkorrespondenzen entwickelt wurde, zeigt, dass Darstellungen innerhalb der Sozialwissenschaften stets das Produkt einer Deutung sind. Doch das allein ist kaum der Grund, weshalb es zu ständigen über die richtige Deutung der Korrespondenzen kommt. Wenn diese Texte nichts anderes als einfache und getreue Darstellungen einer Wirklichkeit wären, so wäre deswegen noch nicht zu erwarten, dass man zu untereinander kaum zu vereinbarenden Aussagen kommt, wenn man selektiv auf bestimmte Gegenstände der Darstellung Bezug nimmt. Eine solche Vorgehensweise ist ja an sich nicht grundsätzlich falsch oder unzulässig. Erforderlich ist bloß, dass die Darstellung dieser Gegenstände durchgehend rezipiert wird und nicht bestimmte Aspekte der Darstellung dieser Gegenstände übergangen werden. Da die effektiven Bezugnahmen auf die Darstellung der Indienkorrespondenzen einander ja außerdem weitgehend entsprechen, ist es umso erstaunlicher, dass sich innerhalb der Sozialwissenschaften kein allgemein akzeptierter Konsens über die Deutung und Beurteilung

⁹⁹ vgl. Ahmad, 2000 S.231

ihrer zentralen Aussagen etablieren konnte. Ein erster Grund dafür liegt in der Beschaffenheit der Indienkorrespondenzen und ihrer Darstellung von Hindustan und seiner Transformation: Die Art und Weise, wie diese Gegenstände von den Korrespondenzen dargestellt werden ist nämlich selbst gebrochen und in sich widersprüchlich.

1.4.) Die in den Indienkorrespondenzen enthaltenen Widersprüche

Sobald man die Indienkorrespondenzen näher untersucht, so stellt sich heraus, dass sie sich insgesamt als gebrochene und widersprüchliche Texte erweisen, die keine kohärente Konzeption des Sozialen erlauben. Was die Indiendebatte betrifft, so gehen die Lücken, Brüche und Widersprüche innerhalb der Korrespondenzen dabei letztendlich auf ihre Darstellung der von ihnen vertretenen Gesetzmäßigkeiten und ihrer Wirkungsweise zurück: Aristokratie und Finanzbourgeoisie auf der einen Seite und die industrielle Bourgeoisie auf der anderen Seite befinden sich – so wollen es die von den Korrespondenzen konzipierten Gesetze – von ihren Interessen getrieben, in einem erbitterten Kampf um die gesellschaftliche Vorherrschaft. Aufgrund der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse ist der Ausgang dieses Kampfes letztendlich gewiss: Auf lange Sicht wird sich die industrielle Bourgeoisie, die schon längst zur bestimmenden gesellschaftlichen Kraft geworden ist, auf jeden Fall durchsetzen.

Die Indiendebatte erscheint innerhalb der Korrespondenzen Abschnitt dieses Kampfes: Auch ihr Ausgang ist vorherbestimmt, denn die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze erzwingen die Modernisierung und Industrialisierung Indiens: Dieses wurde nämlich zum unverzichtbaren Rohstoff- und Absatzmarkt der industriellen Bourgeoisie, die daher an seiner wirtschaftlichen Leistungskraft ein unbedingtes Interesse hat. In der Indiendebatte muss die liberale Opposition der Manchesterschule als Vertreter dieser Klasse daher die Auflösung der Ostindischen Handelskompanie fordern, die dieser Industrialisierung im Wege steht. Und da die industrielle Bourgeoisie längst schon zur bestimmenden gesellschaftlichen Kraft geworden ist, muss sie sich mit dieser Forderung, wie die Korrespondenzen annehmen, auf jeden Fall auch durchsetzen.

Als sich dieser Zwang als nicht unabänderlich erweist, bricht der argumentative Zusammenhang der Korrespondenzen: Vorher wurden gesellschaftliche Interessen der verschiedenen Klassen als entscheidend für das Handeln aller Akteure angenommen.

Allfällige Aussagen einzelner Akteure, die behaupteten, davon abweichende Bestrebungen zu verfolgen, wurden als offensichtliche Vorwände oder Irrtümer abgetan, die die weiteren Ereignisse nicht wirksam beeinflussen würden. In dem Moment, an dem die Charta der Ostindischen Handelskompanie verlängert wird und die Mehrzahl der liberalen Abgeordneten dieser Verlängerung zustimmt, erweist sich, dass das, was die Korrespondenzen konsequent als trügerischen Schein darstellen, der keine Bedeutung besitzt, dennoch wirksam ist. Die Korrespondenzen deuten diese Enttäuschung als Versagen der liberalen Abgeordneten, das sie auf ihre Beschränktheit und ihr Unvermögen zurückführen.

Doch indem sie einräumen, dass falsche Vorstellungen, Beschränktheit und Unvermögen den Gang der Ereignisse bestimmen können, verlieren die von ihnen zur Deutung und Erklärung der Wirklichkeit verwendeten Konzeptionen der Klasse, der gesellschaftlichen Interessen und die von ihnen vertretenen Gesetze ihre feste und eindeutige Bedeutung: Der durchgehende Zusammenhang ihrer fortlaufenden Darstellung zerbricht, es kommt zu Lücken, Brüchen und Widersprüchen innerhalb ihrer Argumentation: Die Korrespondenzen reden weiterhin von sozialen und historischen Gesetzen, doch jetzt ist unklar, inwieweit von diesen Gesetzen die Rede sein kann, wenn es zu Ereignissen kommt, die ihnen widersprechen. Die Korrespondenzen reden weiterhin von gesellschaftlichen Interessen, die als entscheidend für das Handeln aller Akteure angenommen werden – doch jetzt ist unklar, in welcher Weise sie das Handeln gesellschaftlicher Gruppen bestimmen, wenn die Akteure nicht immer in der Lage sind, diese Interessen richtig zu erkennen und sie stattdessen aufgrund von Vorstellungen handeln, die die Korrespondenzen als trügerischen Schein ansehen. Die Korrespondenzen stellen politische Akteure weiterhin als Vertreter der von ihnen unterschiedenen Klassen dar, doch es wird zweifelhaft, was diese Bestimmung aussagen kann, wenn die Akteure über Klassengrenzen hinweg Bindungen eingehen, die nicht auf die Interessen dieser Klassen hin ausgerichtet sind, sondern auf Zusammenhänge, die in der politischen Sphäre verortet sind.

Das Zerbrechen des Zusammenhangs ihrer Darstellung der Indiendebatte äußert sich jedoch nicht nur darin, dass die zentralen Begriffe ihrer Argumentation unbestimmt und widersprüchlich werden. Die Lücken und Brüche innerhalb der Darstellung der Korrespondenzen zeigen sich auch darin, dass sich nach der Annahme des Regierungsentwurfs zur Verlängerung der Charta der Ostindischen Handelskompanie der Zusammenhang ihrer Argumentation verschiebt, während an ihrer grundlegenden Aussage

festgehalten wird: Die Korrespondenzen behaupten weiterhin, dass die von ihnen vertretenen Gesetze alsbald zu einer Industrialisierung Indiens führen werden. Doch ohne dass die Verschiebung ihrer Argumentation in irgendeiner Weise reflektiert wird, wird diese Entwicklung nicht mehr als Ergebnis eines von Klasseninteressen und Klassenverhältnissen bestimmten politischen Kampfes gedeutet¹, sondern als Notwendigkeit angesichts der zu diesem Zeitpunkt bestehenden Produktivkräfte: Die aktuelle Indiendebatte erscheint nicht mehr als Auslöser, durch den die Industrialisierung Indiens eingeleitet wird. Sie wird zum Ereignis, das vom Unwissen der Eliten Großbritanniens kündigt und das das Fehlen einer politischen Öffentlichkeit aufzeigt, in der eine angemessene Kenntnis gesellschaftlicher Interessen formuliert werden könnte. Zur Industrialisierung Indiens kommt es jetzt aufgrund technischer Notwendigkeiten: Die Errichtung und der Betrieb der von den Briten geplanten Eisenbahnlinien ist, wie die Korrespondenzen behaupten, nur durch den Aufbau von Industrie möglich.²

Weil sich der Zwang der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze als nicht unantastbar erweist, enthält ihre Darstellung der Indiendebatte also zahlreiche Lücken und Brüche in ihrer Argumentation, hinter denen sich Widersprüche verbergen, deren Auflösung wohl im Dunkeln bleibt. Dass dies im Zuge der Rezeption der Korrespondenzen bisher unbemerkt blieb, ist nicht weiter verwunderlich, da sich die Aufmerksamkeit der Sozialwissenschaften nicht auf die Darstellung der Indiendebatte richtete. Anders verhält es sich dagegen im Falle der Darstellung Hindustans, die ebenso Brüche, Lücken und unauflösliche Widersprüche aufweist: Diese Widersprüche sind schon von Beginn an in der Darstellung angelegt und gehen nicht unmittelbar darauf zurück, dass die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzmäßigkeiten nicht die erwartete Wirkung zeigen. Der Umstand, dass auch diese Widersprüche bisher – soweit ich sehen kann – noch nicht registriert wurden, ist in diesem Fall dafür umso erstaunlicher.

Freilich sind die Widersprüche in der Darstellung Hindustans nicht auf den ersten Blick ersichtlich – Hindustan wird in den Indienkorrespondenzen als ein von einem despotischen Staat regiertes Land dargestellt, das aufgrund seiner natürlichen Verhältnisse zersplittert ist, sodass sich überall gleich strukturierte Dorfgemeinschaften gebildet haben, in denen Ackerbau und Handwerk in jedem Haushalt vereinigt werden:

¹ Dies war im 5. Artikel noch der Fall: NYDT vom 11.07.1853, MEGA² I/12, S.192.8-35.

² vgl. NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12 S.251.9-15.

„These two circumstances – the Hindoo, on the one hand, leaving, like all Oriental peoples, to the central government the care of the great public works, the prime condition of his agriculture and commerce, dispersed, on the other hand, over the surface of the country, and agglomerated in small centers by the domestic union of agricultural and manufacturing pursuits – these two circumstances had brought about, since the remotest times, a social system of particular features—the so-called village-system, which gave each of these small unions their independent organization and distinct life.“³

Hier, an der einzigen Stelle, an der alle Besonderheiten, die innerhalb der Indienkorrespondenzen als spezifisch für Hindustan dargestellt werden, in einen einheitlichen Zusammenhang zueinander gebracht werden, wirkt diese Aufzählung von verschiedenartigen Erscheinungen noch stimmig. Doch diese Darstellung wird an anderen Stellen der Korrespondenzen durch weitere Ausführungen ergänzt, aufgrund derer es immer mehr fraglich wird, in welchem Verhältnis die Erscheinungen, die Hindustan dort und da zugeordnet werden, jeweils zueinander stehen. Je länger über Hindustan geschrieben wird, desto mehr Unklarheiten und Lücken tun sich in seiner Darstellung auf, sodass es der jeweiligen Deutung der Korrespondenzen überlassen bleibt, einen Zusammenhang zwischen einzeln nebeneinander stehenden Erscheinungen herzustellen. Und schließlich wird deutlich, dass sich die verschiedenen Erscheinungen, die Hindustan zugeschrieben werden, untereinander nicht vereinbaren lassen und sich hinter den Lücken und Unklarheiten der Darstellung unauflösbare Widersprüche verbergen:

Eine Seite dieser Widersprüche besteht darin, dass Hindustan innerhalb der Indienkorrespondenzen als eine Gesellschaft konzipiert wird, die in der Erschließung des Raumes letztendlich scheitert. Was bei der Herleitung des *village-systems* nur in Ansätzen angedeutet wird – “(...) (T)he Hindoo (...) dispersed (...) over the surface of the country (...)” – wird an anderen Stellen der Korrespondenzen entscheidend gesteigert: Hindustan wird als ein Land dargestellt, in dem ein materieller Austausch zwischen verschiedenen Orten kaum möglich ist, sodass es zu keiner Entwicklung seiner Produktivkräfte, also der Fähigkeiten, sich die Natur anzueignen, kommt. Das Land verharret daher in einem ewigen Kreislauf von Not und Überfluss.

„It is notorious, that the productive powers of India are paralyzed by the utter want of means for conveying and exchanging its various produce. Nowhere, more than in India, do we meet with social destitution in the midst of natural plenty, for want of the means of exchange.“⁴

³ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.171.13-20, Unterstreichung im Original gesperrt.

⁴ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.40-250.2.

Dementsprechend wird die Unabhängigkeit und Entlegenheit der für Hindustan spezifischen Dorfgemeinschaften, die auch bei der Herleitung des *village-systems* hervorgehoben wird – „(...) (C)ircumstances had brought about, since the remotest times, a social system of particular features – the so-called village-system, which gave each of these small unions their independent organization and distinct life“ –, anderswo noch weit stärker betont: Ihre Einwohner leben demnach in selbstgenügsamer Isolation, ohne irgendeinen Austausch, ja fast ohne Kontakt mit der Außenwelt:

„We know, that the municipal organization and the economical basis of the village communities has been broken up, but their worst feature, the dissolution of society into stereotype and disconnected atoms, has survived their vitality. The village-isolation produced the absence of roads in India and the absence of roads perpetuated the village isolation. On this plan, a community existed with a given scale of low conveniences, almost without intercourse with other villages, without the desires and efforts indispensable to social advance. The British having broken up this self-sufficient *inertia* of the villages, railways will provide the new want of communication and intercourse.“⁵

In dieser völlig zersplitterten Gesellschaft bestehen dementsprechend keinerlei übergreifende gesellschaftliche Beziehungen: Sie besteht aus einem Nebeneinander von abgeschlossenen Religionen, Stämmen, Kasten, ihr einheitliches Gefüge gründet sich lediglich auf einem unsicheren Gleichgewicht einzelner Bestandteile:

„A country not only divided between Mahommedan and Hindoo, but between tribe and tribe, between caste and caste; a society whose framework was based on a sort of equilibrium, resulting from a general repulsion and constitutional exclusiveness between all its members.“⁶

Diese bis aufs äußerste fragmentierte Gesellschaft kann ihr instabiles Gefüge dementsprechend nicht auf übergreifende gesellschaftliche Wechselbeziehungen gründen. Ihre Einheit bleibt daher immerzu von Zerfallstendenzen bedroht und muss sich daher auf eine – offenbar als außerhalb von sozialen Beziehungen stehend gedachte – physische Gewalt stützen, durch die das Auseinanderfallen ihrer Bestandteile nur für beschränkte Zeit verhindert wird:

„Just as Italy has, from time to time, been compressed by the conqueror's sword into different national masses, so do we find Hindostan, when not under the pressure of the Mohammedan, or the Moghul, or the Briton, dissolved into as many independent and conflicting States as it numbered towns, or even villages.“⁷

⁵ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.250.31-41, kursiv im Original.

⁶ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, 10. Artikel, MEGA² I/12, S.248.9-13.

⁷ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.166.17-21.

Überblickt man alle diesbezüglichen Ausführungen der Indienkorrespondenzen, so stellen sie Hindustan als einen Gegenstand dar, der nicht die Züge einer von Menschen gestalteten Gesellschaft besitzt, sondern der einer zwar besiedelten, dabei jedoch von Naturkräften beherrschten Landschaft gleicht: Es wird als eine Gesellschaft bestehend aus „(...) *disconnected atoms* (...)“, geprägt durch eine „(...) *general repulsion and constitutional exclusiveness between all its members*“ (...), gelähmt durch das Fehlen von Austausch – „(...) *paralyzed by the utter want of (...) means of exchange* (...)“ bestimmt; sein ungestaltetes Ganzes „*different (...) masses* (...)“ entsteht nicht aus sich selbst heraus und bleibt immer nur vorläufig, „(...) *from time to time, (...) compressed by the conqueror's sword* (...)“, bis es sich notwendigerweise – „(...) *(I)solation produced the absence of roads and the absence of roads perpetuated the (...) isolation*“ – wieder in ein Nebeneinander kleinster Einheiten auflöst – „*dissolved into as many independent and conflicting States as it numbered towns, or even villages*“; es erscheint also als eine Gesellschaft, der übergreifende Beziehungen und damit jede Perspektive auf Veränderung und Fortschritt abgesprochen werden: „(...) *[A] self sufficient* (...)“ „(...) *community (...) almost without intercourse* (...), *without the desires and efforts indispensable to social advance*.“

Schon in der Herleitung des *village-systems* werden Hindustan allerdings auch andere Eigenschaften zugeordnet, die zu dieser Konzeption einer vollkommen zersplitterten Gesellschaft im Widerspruch stehen: „... (T)he Hindoo, (...) [leaves], *like all Oriental peoples, to the central government the care of the great public works, the prime condition of his agriculture and commerce* (...)“. Hindustan wird immer wieder als Gesellschaft dargestellt, die von einer übergreifenden despotischen Zentralgewalt beherrscht wird. Diese Zentralgewalt treibt Steuern ein und führt Kriege und plündert somit sowohl die eigene als auch die benachbarte Bevölkerung aus.⁸ Gleichzeitig erfüllt sie aber, wie im Weiteren ausgeführt wird, eine für die Gesellschaft notwendige Aufgabe. Sie ist für den Bau und den Unterhalt von Bewässerungsanlagen zuständig.⁹ Ihre Tätigkeit ist somit eine wesentliche Voraussetzung für die landwirtschaftliche Produktion und damit für die Selbstversorgung der Bevölkerung:

„But in Asiatic empires we are quite accustomed to see agriculture deteriorating under one government and reviving again under some other government. There the harvests correspond to good or bad government, as they change in Europe with good or bad seasons.“¹⁰

⁸ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S. 169.37-40..

⁹ vgl. NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.170.5-17.

¹⁰ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, 170.22-24.

In diesem Zusammenhang kommt es aber zu einer bemerkenswerten Lücke innerhalb der Darstellung: Zwar wird einmal nebenbei auf die interne Gliederung dieser despotischen Zentralstaaten hingewiesen,¹¹ ein anderes Mal – im Zusammenhang mit einer Darstellung des ausbeuterischen Charakters der Ostindischen Handelskompanie – wird die Existenz eines Staatsapparates erwähnt: „*the pre-existing machinery of despotism*“.¹² Ansonsten werden diese Staaten aber immer nur in Hinblick auf ihre Leistungen dargestellt. Wie ihre zentralisierten Apparate in einer völlig zersplitterten Gesellschaft überhaupt existieren und funktionieren können, wird jedoch nirgends erklärt, es wird einfach vorausgesetzt. Hinter dieser Lücke verbirgt sich ein grundlegender Widerspruch: Die Konzeption eines despotischen Zentralstaats und einer zersplitterten Gesellschaft sind miteinander unvereinbar. Dementsprechend wird es auch unmöglich, weiter von einer völlig zersplitterten Gesellschaft ohne übergreifende Beziehungen sowie von isolierten und autarken Dorfgemeinschaften zu sprechen, wenn dem Staat innerhalb dieser Gesellschaft eine notwendige Rolle in der Organisation der landwirtschaftlichen Produktion zugeschrieben wird.¹³

Im Widerspruch zur Konzeption einer zersplitterten Gesellschaft steht aber auch die gesellschaftliche Bedeutung, die Handel und Handwerk an verschiedenen Stellen der Indienkorrespondenzen zugeschrieben wird: Dieser Widerspruch klingt bereits in der Herleitung des *village-systems* an, wenn die gleichzeitig als „*independent*“ und „*distinct*“ charakterisierten Dorfgemeinschaften als kleine, auf die häusliche Vereinigung von Handwerk und Landwirtschaft gegründeten Zentren (!) beschrieben werden. „ (...) (T)he Hindoo (...) *agglomerated in small centers by the domestic union of agricultural and manufacturing pursuits* (...). “ Im Verlauf der Darstellung werden die dabei erwähnten „*manufacturing pursuits*“ dadurch näher bestimmt, dass Hindustan als ein bedeutendes

¹¹ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S. 169.37-40.

¹² NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.169.24.

¹³ Perry Anderson kommt der Entdeckung dieses Widerspruch in seiner Untersuchung von Marxens Konzeption einer asiatischen Produktionsweise sehr nahe, aber er verfolgt anderwärtige Interessen: Anderson versucht eine Veränderung Marxens Konzeption asiatischer Gesellschaften zwischen den Indienkorrespondenzen und den *Grundrissen* zu erfassen und verweist darauf, dass die Konzeption des despotischen Staates, die in den Indienkorrespondenzen noch im Vordergrund steht, in den *Grundrissen* zugunsten der autark wirtschaftenden Dorfgemeinschaften zurückgestellt wird. Doch da er sich auf die wechselnden Akzentuierungen dieser Gesellschaftskonzeption konzentriert und er außerdem die Dorfgemeinschaften im Sinne der *Grundrisse* eher als kollektive wirtschaftende Einheiten und weniger als isolierte Gemeinschaften versteht, übersieht er den in den Indienkorrespondenzen angelegten Widerspruch – der übrigens in den *Grundrissen* weitgehend entschärft ist. Interessant ist ferner Andersons These, dass aufgrund der verschiedenen Akzentuierungen ihrer Konzeption bei Marx später sehr verschiedene Modelle einer solchen asiatischen Produktionsweise konstruiert und auf sehr unterschiedliche Gesellschaften angelegt werden. In Fortführung dieses Gedanken scheint es möglich, dass die Konzeption der asiatischen Produktionsweise ihren zeitweiligen wissenschaftlichen Erfolg den in ihr angelegten Widersprüchen verdankt. (Anderson, 1974, S.484-487)

Zentrum der Textilproduktion dargestellt wird, in dem von alters her große Mengen von Textilien für den Export produziert werden:

„The hand-loom and the spinnig-wheel, producing their regular myriads of spinners and weavers, were the pivots of the structure of that society. From immemorial times, Europe received the admirable textures of Indian labor, sending in return for them her precious metals, and furnishing thereby his material to the goldsmith, that indispensable member of Indian society, whose love of finery is so great that even the lowest class, those who go about nearly naked, have commonly a pair of golden ear-rings and a gold ornament of some kind hung round thier necks.“¹⁴

Wenn Textilproduzenten als Eckpfeiler der Gesellschaftsstruktur dargestellt werden, wenn ihre Zahl schier unendlich groß ist und „*Myriaden*“ umfasst, wenn wie an anderer Stelle dargestellt, jeder dörfliche Haushalt in die Produktion von Textilien eingebunden ist¹⁵, so lässt sich das mit der Vorstellung einer Gesellschaft ohne übergreifende soziale Beziehungen, in der die Menschen in unveränderlichen Dorfgemeinschaften autark und ohne Kontakt zur Außenwelt leben, nicht mehr vereinbaren: Die Produktion und der Export von Textilien müssen, um funktionieren zu können, in übergreifende gesellschaftliche Beziehungen eingebunden sein, die die Gesellschaft ihrerseits wiederum entscheidend beeinflussen. Solche Beziehungen würden aber der Konzeption einer zersplitterten, in ein Nebeneinander einzelner Elemente zerfallenen Gesellschaft widersprechen und dementsprechend unterbleibt ihre Darstellung in den der Korrespondenzen. Stattdessen wird mit dem Verweis auf die exotische Konquistadorenphantasie goldgeschmückter Nacktheit suggeriert, dass der Handel mit Textilien sich in einem Überfluss an verschwenderischem Luxus erschöpfe, der wirtschaftlich nicht produktiv genutzt werden kann. Erst wenn die Indienkorrespondenzen an anderer Stelle ihren Niedergang darstellen, wird die entscheidende gesellschaftliche Bedeutung der indischen Textilproduktion und der auf sie aufbauenden Handelsbeziehungen stillschweigend, ohne sie offen auszusprechen, vorausgesetzt:

„In 1824 the export of British muslins to India hardly amounted to 1,000,000 yards, while in 1837 it surpassed 64,000,000 of yards. But at the same time the population of Dacca decreased from 150,000 inhabitants to 20,000. This decline of Indian towns celebrated for their fabrics was by no means the worst consequence.“¹⁶

Auch hier besteht also eine Lücke in der Darstellung der Korrespondenzen, durch die Widersprüche in der Darstellung und Konzeption Hindustans verborgen werden.–

¹⁴ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.170.31-38.

¹⁵ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.172.20-23.

¹⁶ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.171.6-10.

Auf einen grundlegenden Unterschied zwischen den Lücken, Brüchen und Widersprüchen innerhalb der Darstellung der Indiendebatte und der Industrialisierung Indiens einerseits und der Darstellung Hindustans andererseits wurde bereits hingewiesen: Im Fall der Darstellung der Indiendebatte und ihrer Folgen kommt es erst aufgrund des Umstands zu Widersprüchen, dass die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzmäßigkeiten nicht die erwartete Wirkung zeigen. Im Fall der Darstellung Hindustans sind die Widersprüche sofort – von der dritten Indienkorrespondenz an – deutlich. Dennoch besteht offensichtlich ein Zusammenhang zwischen den Brüchen, Lücken und Widersprüchen innerhalb der Darstellung der Indiendebatte und der Darstellung Hindustans. Dies wird aufgrund des Umstands deutlich, dass sich in dem Moment, in dem der Zusammenhang der Darstellung der Indiendebatte durch die Annahme der Charta zerbricht, sich nicht nur der Argumentationszusammenhang, aus dem heraus die Industrialisierung Indiens abgeleitet wird, verschiebt. Parallel dazu verschiebt sich auch der Akzent der Darstellung Hindustans, wobei sich die Widersprüche vergrößern:

Solange die Indiendebatte im Unterhaus noch als Ereignis vorgestellt wurde, das zur Aufhebung der Ostindischen Handelskompanie führen wird und damit der Auslöser für eine baldigen Modernisierung Indiens sein wird ist, wurde Hindustan vor allem als eine despotische Gesellschaft dargestellt, deren Schicksal es ist, erobert zu werden. Dabei wurden Hindustan Eigenschaften zugeschrieben, durch die es gleichsam als Pedant der Ostindischen Handelskompanie erscheint. Beide sind despotisch, ein Hindernis für den Fortschritt, ihr zukünftiges Schicksal ist besiegelt. Sobald die Industrialisierung Indiens nach der Verlängerung der Charta als Notwendigkeit zur Errichtung von Eisenbahnlinien dargestellt wird, ändert sich die Darstellung Hindustans: Jetzt wird es vorwiegend als eine zerstückelte Gesellschaft dargestellt, die erst durch die Errichtung von Eisenbahnen vereinigt werden wird. Die Eigenschaft, die Hindustan jetzt in erster Linie zugeschrieben wird, – das Fehlen übergreifender sozialer Beziehungen – ist prompt die Erscheinung, die durch Eisenbahnen unfehlbar überwunden wird. Indem eine Verschiebung in der Darstellungsweise Hindustans erfolgt, kann die Errichtung von Eisenbahnen also nicht nur als Auslöser einer Industrialisierung Indiens dargestellt werden, sondern wird auch für sich betrachtet ein entscheidender Schritt hin zum Aufbau einer modernen Gesellschaft. Die anfangs noch in erster Linie durch gesellschaftliche Entwicklungen hervorgerufene Revolution wird damit jedoch als eine Entwicklung bestimmt, die ausschließlich durch technische Notwendigkeiten und Möglichkeiten bedingt ist.

1.5.) Methode

Als ich im Zuge meiner ersten genaueren Lektüre der Indienkorrespondenzen auf diese Auslassungen, Brüche, Lücken und Widersprüche innerhalb ihrer Darstellung stieß, hatte ich das unbestimmte Gefühl, dass diese Erscheinungen in irgendeiner Weise zusammenhängen, dass sie in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander stehen und Regelmäßigkeiten aufweisen, die ich nicht klar erfassen konnte. Meine Arbeit ist der Versuch, dieser Ahnung nachzugehen: Sie will die Ordnung dieser Erscheinungen dingfest machen.¹

Von Anfang an hatte ich vorgehabt, die Indienkorrespondenzen als ein soziales Produkt zu untersuchen und es nicht bei einer bloßen Rekonstruktion der in ihnen entworfenen Konzeption von Wirklichkeit bewenden zu lassen. Nachdem ich auf die Brüche und Widersprüche der Korrespondenzen gestoßen war, fühlte ich in dieser Herangehensweise bestätigt, denn es ist offensichtlich, dass die Ordnung, der sie folgen, nicht auf eine kohärente Darstellung von Wirklichkeit zurückgeführt werden kann, wird doch die Kohärenz der Darstellung durch die in ihr enthaltenen Widersprüche zerstört. Um ein Verfahren zu entwickeln, mit dessen Hilfe ich die Korrespondenzen als soziales Produkt analysieren kann, greife ich auf zwei methodische Ansätze zurück, die ich in Teilen miteinander kombiniere: Dabei handelt es sich um die von Glifford Geertz skizzierte Methode der „Dichten Beschreibung“ und das Verfahren des „Rar-Machens“, das Michel Foucault im Rahmen seiner *Archäologie des Wissens* vorschlägt.² Diese beiden Verfahren zeichnen sich dadurch aus, dass die Arbeit mit Texten für sie zwar einen paradigmatischen Stellenwert besitzt, ihr eigentliches Ziel jedoch – wie in meiner Arbeit – in der Rekonstruktion eines sozialen Diskurses liegt.

Ich möchte zunächst die Methode der „Dichten Beschreibung“ skizzieren. : Dabei handelt es sich um ein Verfahren, das versucht, Interaktionen und Geschehnisse, die innerhalb eines

¹ Dieses Vorhaben steht somit im Gegensatz zu den bisherigen Interpretationen der Indienkorrespondenzen, die diese zwar mitunter in kritischer Distanz, aber doch als durchgehende große Erzählung, die keine Brüche aufweist, lesen, oder, wie in der Debatte rund um die asiatische Produktionsweise zur Ableitung eines kohärenten, in sich geordneten Modells Gesellschaft heranziehen: Aufgrund der Widersprüche innerhalb der von den Indienkorrespondenzen dargestellten sozialen Zusammenhänge sind solche Interpretationen nur möglich, weil sie sich selektiv auf bestimmte Aussagen der Korrespondenzen beziehen und andere übergehen, oder allenfalls als vorläufige und unbedeutende Behauptungen registrieren, die später – in den Korrespondenzen oder im Werk von Marx revidiert oder fallengelassen wurden.

² vgl. Geertz 1994 und Foucault 1994, S.172-182. Die sehr griffige Bezeichnung des „Rar-Machens“ für Foucaults Vorgehen übernehme ich von Paul Veyne, der damit ein allgemeines Merkmal von Foucaults Arbeitsweise umschreibt: vgl. Veyne 1992.

schmalen Ausschnitts eines sozialen Diskurses stattfinden, so zu deuten, dass daraus allgemeine Aussagen über kulturelle Bedeutungsstrukturen abgeleitet werden können.³ - Diese „mikroskopische“ Zugangsweise entspricht ganz der Problemstellung meiner Analyse der Indienkorrespondenzen, die ich als eine einmalige, nicht besonders umfangreiche Serie von Texten untersuche. Dieser Ansatz ist aber auch aus zwei anderen Gründen für mein Vorhaben besonders geeignet: Erstens macht Dichte Beschreibung den Gegenstand ihrer Untersuchung als eine Art Text greifbar. Dies geschieht, indem vorausgesetzt wird, dass sich im Ablauf der von ihr untersuchten kleinen Diskurse Kultur manifestiert, die sodann, in Analogie zu einem Text, als eine schwer fassbare Vielfalt von ungeordneten, oft übereinander gelagerten und ineinander verwobenen Vorstellungen bestimmt wird, die ein selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe bilden, in das der Mensch verstrickt ist.⁴ Folgt man dieser Konzeption von Kultur, so ist anhand des schon geschriebenen Textes der Indienkorrespondenzen also ein anderer Text dingfest zu machen. Ein Bedeutungsgewebe, in dem die Vielzahl von Vorstellungen, Erwartungen und Motivationen verwoben sind, die die Erscheinung der Korrespondenzen bestimmen; ein virtueller Text, der – vielleicht bis jetzt – nur wirklich war, und den es jetzt zu schreiben gilt.

Der zweite Grund, warum die Methode der Dichten Beschreibung für meine Arbeit besonders geeignet erscheint, ist, dass sie der Aufgabe des Festschreibens dieses anderen Textes in methodischer Hinsicht große Aufmerksamkeit widmet: Dichte Beschreibung stellt keine genaue Anleitung zur standardisierten Untersuchung eines Diskurses zur Verfügung, sondern hebt den interpretativen Aspekt einer solchen Arbeit hervor: Der Moment der Aufzeichnung wird als Versuch reflektiert, Ereignisse innerhalb der gesellschaftlichen Wirklichkeit – Geertz spricht von einem „*Bogen eines sozialen Diskurses*“⁵ – nachzuzeichnen und in nachvollziehbarer Form festzuhalten: Beobachtung, Dokumentation und Analyse fallen dabei zusammen, Gegenstand und Darstellungsweise lassen sich nicht voneinander unterscheiden. Einerseits fließt die Theorie, von der das Erfassen des Gegenstands und die Deutung der Geschehnisse begrifflich abhängen, schon in die einfachste Beobachtung mit ein. Andererseits kann beim Formulieren theoretischer Schlussfolgerungen nie ganz von den konkret beobachteten Handlungen abstrahiert werden, denn deren Bedeutungen bleiben jeweils den komplexen Umständen, innerhalb derer sie formuliert werden, verhaftet.⁶

³ Geertz 1994, S.39f.

⁴ Geertz 1994, S.9, 15.

⁵ Geertz 1994, S.28.

⁶ Geertz 1994, S.20, 25-28, 30, 40.

Dieser gegenseitigen Durchdringung von Deskription und Analyse versucht Geertz dadurch gerecht zu werden, dass er eine Unterscheidung zwischen „dünn“ und „dicht“

Beschreibung vorschlägt: Eine „dünne Beschreibung“ bezeichnet demnach die unvermittelte Schilderung dessen, was jemand tut. Ausgehend von solchen dünnen Beschreibungen wird sodann im Zuge von „dichten Beschreibungen“ eine Hierarchie von Deutungen errichtet, in deren Rahmen dieses Tun interpretiert wird.⁷ Dichte Beschreibung von zuvor dünn beschriebenen Handlungen ist für Geertz nicht einfach nur eine Arbeit des Dechiffrierens.

(Geertz 1994, S.15) Zunächst geht es zwar darum, die Aussagen des Diskurses festzuhalten, also, die eigentliche Bedeutung, die dem Sprechereignis oder der Handlung zugrunde liegt, um den Inhalt, Gehalt oder Gedanken der Interaktion, oder anders gesagt um „*jene intentionale Veräußerlichung (...) die für das Ziel des Diskurses konstitutiv ist*“.⁸ - Doch dichte Beschreibung will mehr: Sie möchte nicht augenfällige Zusammenhänge zwischen einzelnen symbolischen Handlungen aufdecken und ein analytisches Begriffssystem entwickeln, mit dessen Hilfe sie von diesen Zusammenhängen auf die Beschaffenheit kultureller und sozialer Strukturen schließen kann.⁹ - Es muss ein Vokabular bereitgestellt werden, „*(...) in dem das Wissen, das das symbolische Handeln über sich selbst, d.h. über die Rolle der Kultur im menschlichen Leben, hat, ausgedrückt werden kann*“.¹⁰ Die Qualität einer dichten Beschreibung zeigt sich allerdings nicht am Abstraktionsgrad der in ihrem Rahmen entwickelten Begrifflichkeiten. Die angestrebten theoretischen Erkenntnisse müssen eng an die Empirie gebunden bleiben, denn losgelöst von ihrem Anwendungsbereich bleiben ihre Begriffe trivial und inhaltsleer. „*Da sie von unmittelbaren Momenten der dichten Beschreibung nicht zu trennen [sind], bleib[en die] (...) Möglichkeit[en, sie] nach Maßgabe einer inneren Logik zu formen, ziemlich beschränkt – Die Allgemeinheit, die sie möglicherweise erreich[en], verdankt sich der Genauigkeit der Einzelbeschreibung, nicht dem Höhenflug ihrer Abstraktion*“.¹¹

Bei den Begriffen, die ich in meiner Arbeit (weiter-)entwickeln und erproben möchte, handelt es sich um die Foucaultsche Konzeption der Heterotopie sowie um das von mir – ohne Bezug

⁷ Geertz 1994, S.10f.

⁸ Geertz 1994, S.28,

⁹ Geertz 1994, S.37, 39.

¹⁰ Geertz 1994, S.39.

¹¹ Geertz 1994, S.33-36, Zitat S.35.

auf seine sonst gängige psychologische oder sexuelle Konotierung – entworfene Konzept der Perversion.¹²

Doch bevor ich diese Begrifflichkeiten näher erläutere, möchte ich die eben skizzierte Unterscheidung zwischen dünner und dichter Beschreibung auf mein Arbeiten umlegen: Ich möchte anhand des Textes die Indienkorrespondenzen als Produkt eines Diskurses rekonstruieren, in dem sich ein schmaler Ausschnitt von Kultur manifestiert. Als kulturelles Produkt eines Diskurses interpretiert, werden die Korrespondenzen Teil eines über sie hinausgehenden Bedeutungsgeflechts und damit gleichsam in einem anderen Text verortet, der aus dem ursprünglichen Text der Indienkorrespondenzen rekonstruiert werden muss. Dabei tritt der interpretative Aspekt dieses Vorhabens in den Vordergrund: Es läuft darauf hinaus, durch dichte Beschreibung eigentliche Aussagen des in den Indienkorrespondenzen Gesagtem herauszuarbeiten, und die Ergebnissen dieser Deutung dann wieder zu deuten, um aus ihnen auf die kulturellen Bedeutungsstrukturen zu schließen, in deren Rahmen die Korrespondenzen geformt wurden.

Doch die dichte Beschreibung eines Textes ist mit vielen Unsicherheiten behaftet: Dies deshalb, weil sich zahllose Aussagen aus den Indienkorrespondenzen ableiten lassen. Zwar ist die Bedeutung einer Aussage immer vom jeweiligen Kontext abhängig¹³, weshalb nicht jede Deutung eines Textes gleich gültig ist. Im Falle der Indienkorrespondenzen handelt es sich um eine Darstellung, die beansprucht, Wirklichkeit getreu darzustellen, weshalb ihre Deutung immerhin durch die Erfordernis eingeschränkt wird, dass Aussagen über die dargestellten Gegenstände einander nicht widersprechen sollen. Jede Deutung der Indienkorrespondenzen muss also dem Ensemble der Deutungen ihrer einzelnen Aussagen ebenso entsprechen, wie die Deutung einzelner Aussagen mit der Deutung der übrigen Aussagen und des Gesamttextes übereinstimmen muss. Doch trotz dieser Beschränkung der Deutungsmöglichkeiten lassen sich Texte von der Länge der Indienkorrespondenzen nicht endgültig interpretieren und vollständig beschreiben, da eine endlose Verschränkung ihrer Aussagen möglich ist. Um all ihren Aspekten gerecht zu werden, würde das endlose Bezugnahmen erfordern, die logisch und klar sein müssten, die aber schlicht nicht abschließbar wären.

¹² vgl. Michel Foucault 1999.

¹³ Die Bedeutung, die einem Zeichen oder einer Aussage verliehen wird, ist gewissermaßen relational und vom Kontext abhängig: Sie kann innerhalb einer Zeichenfolge/einer Folge von Aussagen durch das Hinzukommen weiterer Zeichen verändert, verschoben werden. Dabei kann die Bedeutung einer Aussage unter Umständen über ihren wörtlichen Sinn hinausgehen („Es ist schon spät“) und diesen sogar negieren (z.B.: Ironie).

Einer dichten Beschreibung der Indienkorrespondenzen droht daher von zwei Seiten Gefahr. Einerseits könnte es sein, ausgehend von einer Reihe der vielen möglichen Aussagen über ihren Text, zu insgesamt falschen Schlussfolgerungen zu gelangen. Ihre bisherige Rezeption zeigt ja tatsächlich, dass es leichter ist, die Indienkorrespondenzen in irgendeinen beliebigen Zusammenhang zu stellen, von dem aus ihre Darstellung scheinbar plausibel erklärt werden kann, als ihren Text als Ganzes überzeugend zu deuten. Andererseits ist es unvermeidbar, dass die Deutung der Indienkorrespondenzen hinter dem zurückbleibt, was geschrieben steht, nicht alles und damit etwas anderes sagt als der ursprüngliche Text, und unter dieser Differenz leidet.

Auf die letztgenannte Schwierigkeit stößt man zwangsläufig bei einer Auseinandersetzung mit einem komplexen Text: Lässt man sich auf seine Deutung ein, geht von ihm gleichsam so etwas wie ein Zauber aus: Es ist wie im Märchen von Hase und Igel. Der Text um dessen Deutung man sich bemüht, ist immer schon eins mit dem, was in ihm geschrieben steht. Die eigene Deutung kann das im Text Geschriebene, das in seinem Überhang, in seinem Mehr ständig präsent ist, nie ganz treffen, nie vollkommen erfassen und muss daher immer willkürlich wirken. Dieses unvermeidliche Defizit erscheint deswegen umso augenfälliger, weil jede Analyse eines Textes hinsichtlich ihrer Entsprechung zur Wirklichkeit leicht überprüft werden kann: Die Eindrücke bei der Wiedergabe der Aussagen eines Textes im Zuge der Lektüre – wieder eine Deutung, aber eine solche erster Ordnung – erscheinen in den meisten Fällen als authentisch; als authentischer als seine Analyse, eine Beschreibung seiner Aussagen und damit eine Deutung zweiter Ordnung.

Ist der Versuch einer dichten Beschreibung der Indienkorrespondenzen an sich schon schwierig genug, so lassen die Widersprüche bei der Darstellung Hindustans den Deutungsprozess vollends ins Stocken geraten: Enthält eine getreue Darstellung einer Wirklichkeit manifeste innere Widersprüche, so wird sie als solche sinnlos – zumindest insofern, als sie wenigstens einen Teil ihrer Gegenstände unzulässig darstellt. Was bleibt, ist diese Widersprüche zu konstatieren und die Möglichkeit einer Missinterpretation auszuschließen. Diese Widersprüche können allenfalls noch auf Widersprüche innerhalb der Bedeutungsstrukturen einer Kultur zurückgeführt werden, die sich in widersprüchlichen Vorstellungen ihrer Akteure spiegelt. Denn Kultur ist keine abstrakte Entität, die keinerlei

Widersprüche aufweist, obwohl sie insgesamt gesehen doch recht kohärent sind.¹⁴ Doch damit ist die Dichte Beschreibung am Ende. Sie kommt immerhin so weit, das Nebeneinander widersprüchlicher Vorstellungen herauszuarbeiten, und gegebenenfalls als kulturelles Phänomen zu verorten, aber sie ist nicht dafür ausgelegt – und grenzt sich davon ab –, diese Widersprüche durch die Suche nach einer zusammenhängenden Erklärung aufzulösen.¹⁵

In meiner Arbeit möchte ich aber die Widersprüche und Brüche der Indienkorrespondenzen nicht nur aufzeigen und sichtbar machen, sondern sie soweit als möglich auch systematisieren und erklären. Der Grund warum die Methode der Dichten Beschreibung zwar ersteres leisten kann, zu letzterem aber für sich genommen nicht geeignet ist, liegt in den konzeptionellen Beschränkungen dieses Verfahrens:¹⁶ Dichte Beschreibung ist bei ihrem Versuch, Wirklichkeit zu „verstehen“ darauf ausgerichtet, die Perspektive des Handelnden einzunehmen und möchte Kultur als Symbolsystem aus ihrer Sicht darstellen.¹⁷ Die *Archäologie* Foucaults hat dagegen eine andere Zugangsweise zu ihrem Gegenstand: Sie untersucht Texte nicht im Hinblick auf die in ihnen angelegten Bedeutungen, sondern betrachtet sie als Monumente, die sie als und in Serie untersucht, um diskursive Praktiken zu erkunden.¹⁸ Dieses Verfahren gründet dabei auf der Prämisse, dass sowohl die Gegenstände eines Diskurses als auch ihre Diskontinuitäten – ihre Veränderung, die nicht einem Entwicklungsprozess, sondern dem Entstehen von etwas Neuem gleicht – auf die diskursive Praxis zurückzuführen ist, in deren Rahmen sie konstruiert werden.¹⁹

Indem die Archäologie diskursive Praxis zu ihrem Erklärungsprinzip macht, entwickelt sie eine Perspektive, durch die die konzeptionellen²⁰ Beschränkungen der Dichten Beschreibung aufgehoben werden können. Diese Aufhebung wird dadurch möglich, dass Menschen von der *Archäologie* als Subjekte bestimmt werden, die stets ihrer jeweiligen Praxis unterworfen sind:

¹⁴ „Kulturelle Systeme müssen ein gewisses Mindestmaß an Kohärenz ausweisen, andernfalls würden wir sie nicht als Systeme bezeichnen; und bei näherer Betrachtung haben sie normalerweise sehr viel davon.“ (Geertz 1994, S.26).

¹⁵ vgl. etwa: „Das impliziert auch, dass nicht Kohärenz der ausschlaggebende Gültigkeitsbeweis für die Beschreibung einer Kultur sein kann. (...) Nichts ist (...) kohärenter als die Wahnvorstellung eines Paranoikers oder die Geschichte eines Schwindlers. Die Gültigkeit unserer Interpretation kann nicht, wie es heute so oft behauptet wird, auf der Stringenz beruhen, mit der sie zusammengefügt ist, oder auf der Sicherheit, mit der sie vorgetragen wird. Nichts hat meiner Meinung nach mehr zur Diskreditierung von Kulturanalysen beigetragen, als die Erstellung einwandfreier Abbildungen von formalen Ordnungen, an deren Existenz niemand so recht glauben will.“ (Geertz 1994, S.26)

¹⁶ vgl. dazu Veyne 1994, S.67 u.72.

¹⁷ Geertz 1994, S.21f.

¹⁸ Foucault 1994, S. 14-15.

¹⁹ vgl. Veyne 1992, S.24f, 28, 47f, 57f, 65.

²⁰ Veyne 1994, S.67 u.72.

Jede Praxis versteht sich demnach von selbst und ihre Subjekte wissen nicht, was ihre Praxis ist – „(...) [S]ie wissen nicht einmal, das sie es nicht wissen (...)“, denn sie unterliegen einer vorbegrifflichen Grammatik, die ihnen nicht bewusst wird. Was sie glauben, sagen oder tun, kann daher nicht durch ihr Wissen und ihr Vorstellungen erklärt werden. Ihre bewussten Vorstellungen sind notwendige Bestandteile ihrer Praxis, die ohne sie nicht bestehen könnte. Sie vermögen ihre Praxis daher, wie die *Archäologie* voraussetzt, nicht richtig zu erfassen und bleiben einer Ideologie verhaftet, durch die die eigentliche Wirklichkeit verhüllt wird.²¹

Diese Prämissen ermöglichen es der *Archäologie*, eine Wirklichkeit dadurch zu erklären, dass sie die diskursive Praxis, durch die sie hervorgebracht wird, „rar“ machen und so in ihrer Gestaltung beschreiben. Dabei schließt die *Archäologie* von den Diskontinuitäten und Brüchen innerhalb eines Diskurses auf die Veränderungen der Praxis, die zu diesen Diskontinuitäten führt.²² Diesem Vorbild entsprechend möchte ich das Schreiben der Korrespondenzen als konkrete Tätigkeit rekonstruieren. Als konkrete Tätigkeit, die als fortgesetzte symbolische Handlung in einen sozialen Diskurs eingebettet ist, von dessen Besonderheiten und Strukturen sie geprägt wird; als konkrete Tätigkeit, durch die wiederum die Darstellung der Indienkorrespondenzen samt der in ihnen angelegten Widersprüche verständlich wird. Um das Schreiben der Korrespondenzen als konkrete Tätigkeit rekonstruieren zu können, möchte ich den Text gewissermaßen zu meinem Hindustan machen: So wie die Korrespondenzen Hindustan als zersplittertes Land darstellen und als Serie von Elementen bestimmen – „*A country not only divided between Mahommedan and Hindoo, but between tribe and tribe, between caste and caste; a society whose framework was based on a sort of equilibrium, resulting from a general repulsion and constitutional exclusivness between all its members*“²³ – so möchte ich sie als eine Serie zersplitterter Aussagen lesen. Indem ich mich frage, wie die widersprüchlichen Aussagen der Indienkorrespondenzen zustande kommen können, und worauf diese Aussagen eigentlich hinauslaufen, möchte ich das Schreiben der Korrespondenzen ausgehend von dieser Leseweise als diskursive Praxis greifbar machen. Die Methode, die in Auseinandersetzung mit einem mehrfach gebrochenen Text diesen Fragen nachgeht, kann man nicht so sehr als „Einfühlen“, dafür ruhigen Gewissens als „Kopfzerbrechen“ bezeichnen:

²¹ Veyne 1992, S. 26-28, 31, 33, 66-68 Zitat S.31.

²² Veyne 1992, S. 8, 32, 76.

²³ NYDT vom 08.08.1853 / 10.Artikel, MEGA² I/12, S.248.9-13.

Insgesamt läuft das von mir angewandte Verfahren zur Untersuchung der Indienkorrespondenzen also auf den Versuch hinaus, Elemente einer dichten Beschreibung mit Prämissen der *Archäologie* zu kombinieren, wodurch die Verfasstheit von Kultur sich aus der Analyse einer diskursiven Praxis erschließt.²⁴ Im Zuge einer dichten Beschreibung sollen zuerst Deutungen formuliert werden, mit deren Hilfe die Widersprüche und Diskontinuitäten innerhalb des Gesagten konstatiert und erfasst werden sollen. Diese Widersprüche sollen danach nach dem Vorbild der Archäologie auf das Schreiben der Korrespondenzen als diskursive Praxis zurückgeführt werden, wobei sich zeigt – hier greife ich vor – dass diese kulturelle Praxis wesentlich darauf ausgerichtet, kulturelle Vorstellungen zu vermitteln.²⁵

Eine solche Analyse der Indienkorrespondenzen ist eng an die Arbeit mit Texten gebunden und muss sich auf eine dichte Beschreibung von Zitaten stützen. Die bisherige Rezeption der Korrespondenzen legt dabei den methodischen Grundsatz nahe, die Texte als Ganzes im Blickfeld zu behalten und sich nicht auf bestimmte Abschnitte zu beschränken. Zugleich macht dieses Unterfangen die Verwendung neuer Begrifflichkeiten notwendig, mit denen ihre Darstellung untersucht werden kann, ohne beim wörtlich Gesagten, oder einer bloßen Rekonstruktion der in den Korrespondenzen enthaltenen Aussagen und Konzeptionen stehen zu bleiben; neuer Begrifflichkeiten, durch die die verborgene Ordnung der Widersprüche innerhalb der Darstellung sichtbar gemacht und auf die diskursiven Voraussetzungen des Schreibens der Korrespondenzen zurückgeführt werden können.

Zu einem „richtigen“ Ergebnis gelangt meine Untersuchung dann, wenn es gelingt, eine durchgehende und kohärente Interpretation der Indienkorrespondenzen als Ganzes vorzulegen, sie also in ihrer Widersprüchlichkeit zu deuten, ohne dabei durch die Aussagen des Textes widerlegt zu werden. Man kann, in Fortschreibung meiner bisherigen Überlegungen folgende Maximen für die Arbeit mit den Texten formulieren:

²⁴ Hier unterscheidet sich die Konzeption von Wirklichkeit, die meinem Verfahren zugrunde liegt, von der der *Archäologie* und folgt stattdessen Geertz. Während die *Archäologie* die Existenz von Kultur als über eine bestimmte Praxis hinausgehende Entität abstreitet, und für eine bloße Rationalisierung hält, glaube ich an die Wirklichkeit/Wirksamkeit von kulturellen Vorstellungsstrukturen auch über die zeitlichen und inhaltlichen Grenzen einzelner Praktiken hinaus. Obwohl kulturelle Vorstellungen stets im Rahmen einer bestimmten Praxis formuliert werden, werden sie auch jenseits dieser Praxis überliefert und erhalten so ein Eigenleben, das die Praxis, aus der sie hervorgingen, durchaus überdauern kann. Ein Versuch, kulturelle Vorstellungen zu erfassen, beruht zwar notwendigerweise auf einer Reihe von Einschreibungen, im gleichen Ausmaß gilt das aber auch für die Darstellung einer über einzelne Handlungen hinausreichenden, einheitlichen Praxis. In beiden Fällen handelt es sich um Konstrukte, die sich bei der empirischen Beschreibung von Wirklichkeit zu bewähren haben.

²⁵ vgl. Kapitel 2.5.

- Jede Aussage soll durch den Verweis auf eine Textstelle belegt werden. Textstellen, die als Beispiel für eine Aussage herangezogen werden, sollen die betreffende Aussage zwar besonders gut illustrieren. Die Auswahl dieser Textstellen soll aber nicht tendenziös oder in irgendeinem Sinn selektiv sein: Sie muss auf alle vergleichbaren Textstellen und somit auf den ganzen Text zutreffen.

- So sehr eine enge Anbindung an den Text geboten ist, so sehr ist Skepsis gegenüber dem Zitat angebracht: Ein Zitat reproduziert den Text und somit seine Prämissen, seine Argumentationslogik, seine Sichtweise und die in ihm enthaltenen Sinnvorstellungen, die es zu untersuchen gilt. Die Deutung muss diese beschreiben, ohne ihnen verhaftet zu bleiben.

- Diese Skepsis gilt auch gegenüber dem vorläufigen Deutungsprozess: Es gibt keine Fakten, die feststehen, keine a priori gegebenen Tatsachen, die man in den Korrespondenzen zu Beginn der Deutung ausmachen und isolieren kann. Zwar ist es möglich, einzelne Feststellungen zu konstatieren, nur ist die Frage, ob diese durch spätere Beobachtungen nicht modifiziert oder neu gewichtet werden müssen und ob sie am Ende für die Analyse von Bedeutung oder völlig irrelevant sind. Jede mögliche Aussage über die Korrespondenzen gewinnt ihre Bedeutung, ihre Relevanz erst durch einen Deutungsprozess, ist also davon abhängig, wie die Korrespondenzen insgesamt gedeutet werden.²⁶

Zum besseren Verständnis der Besonderheit meiner Analyse ist es vielleicht erforderlich, sich bewusst zu machen, inwiefern sich ihr Ansatz vom dem der *Archäologie* unterscheidet: Der Ansatz der *Archäologie* ist makroskopisch und auf die Untersuchung diskursiver Felder hin ausgelegt. (Foucault 1994, S. 41-45) Ausgehend von den Regelmäßigkeiten und Diskontinuitäten der Aussagen, die in diesen diskursiven Feldern erscheinen, versucht die *Archäologie* letztendlich, eine diskursive Praxis in ihrer Differenz zu anderen diskursiven Praktiken sichtbar zu machen, um sowohl die Gegenstände, als auch die Subjekte, die der Diskurs

²⁶ Tatsächlich halte ich eine Deutung der Indienkorrespondenzen, die diesen Erfordernissen gerecht wird, für richtig und den bereits existierenden Leseweisen für überlegen, und zwar deshalb, weil ich eine durchgehende und kohärente Interpretation der ganzen Darstellung vorlege, die, wie ich hoffe, in keiner ihrer Behauptungen einem Abschnitt im Text widerspricht. Vielleicht wäre auch eine andere Deutung dieser Texte möglich, die diesen Anforderungen ebenso gerecht wird und die daher die gleiche Gültigkeit beanspruchen kann. Jedenfalls beanspruche ich aber, dass meine Deutung jeder anderen, die nur einzelnen ausgewählten Abschnitten dieser Texte gerecht wird, überlegen ist, selbst wenn eine andere Deutung vielleicht späteren Arbeiten und Aussagen von Marx eher entspricht. Ich behaupte dabei jedoch nicht, einen wahren Sinn dieser Artikel oder ein eigentliches Denken ihres Autors oder ein Wirken eines Diskurses oder einer anderen Instanz unmittelbar zu erkennen. Ausgehend von meiner umfassenden Deutung ihrer Darstellung als Ganzes halte ich es aber doch für möglich, mit Hilfe ergänzender Befunde auf die diskursiven Voraussetzungen zu schließen, die den Indienartikeln zu Grunde liegen.

hervorbringt, sodann auf die besondere Verfasstheit dieser diskursiven Praxis zurückführen zu können.²⁷

Möchte man die in den Indienkorrespondenzen angelegten Widersprüche untersuchen, erscheint eine solche diskursanalytische Verfahrensweise sowohl aufgrund ihrer Zugangsweise als auch ihrer Begrifflichkeit als ungeeignet: Einerseits wird die makroskopische Zugangsweise der *Archäologie* den Diskontinuitäten, mit denen ich konfrontiert bin, nicht gerecht, weil sie nicht zwischen verschiedenen Serien von Darstellungen, sondern schon innerhalb einer Darstellung erscheinen.²⁸ Es geht also nicht darum, ausgehend von Diskontinuitäten im Diskurs „*Räume der Entzweiung*“²⁹ und in weiterer Folge eine Praxis über ihre Differenz zu einer anderen Praxis sichtbar zu machen. Ich möchte vielmehr das System von Diskontinuitäten und Widersprüchen innerhalb einer Serie fortlaufender Darstellungen untersuchen und davon ausgehend dann die Praxis, aus der Darstellungen wie Widersprüche hervorgehen, greifbar machen. Andererseits kennt oder beachtet die *Archäologie* keine Widersprüche innerhalb einer Darstellung – und nur das sind logische Widersprüche – und versucht auch nicht, Diskontinuitäten innerhalb einer Darstellung zu erfassen. Das ist dadurch bedingt, dass sie davon ausgeht, dass Gegenstände innerhalb einer Darstellung kohärent dargestellt werden.³⁰ Diskontinuitäten – zumindest solche, denen es sich lohnt, nachzugehen, erscheinen für sie nur im Verhältnis zwischen unterschiedlichen Darstellungen innerhalb derselben oder einer unterschiedlichen diskursiven Praxis.³¹

Obwohl die *Archäologie* als Ganzes für mein Vorhaben also ungeeignet ist, versuche ich, wie ich gezeigt habe, nicht nur ihre Konzeption von diskursiver Praxis sondern auch ihre Methode der Verknappung oder des „Rar-Machens“ auf die mikroskopische Zugangsweise meiner Arbeit umzulegen³² Im Umgang mit den Indienkorrespondenzen dient dieses „Rar-Machen“ lediglich als heuristisches Prinzip. In Anlehnung an die *Archäologie* gehe ich der Frage nach,

²⁷ vgl. Veyne 1994, S. 66-68.

²⁸ Foucault 1994, S.16 -22.

²⁹ Foucault 1994, S.218.

³⁰ Veyne 1992, 71f.

³¹ Die *Archäologie* untersucht Aussagen, die ihren Ursprung am gleichen Punkt in derselben diskursiven Formation haben, die sich aber auf Ebene der Proposition und der Behauptung in Widerspruch zueinander befinden als „abgeleitete Widersprüche“. Das würde auch für die Widersprüche bei der Darstellung Hindustans gelten, nur bezieht die *Archäologie* sich eindeutig auf Aussagen verschiedener Darstellungen und bringt als Beispiel die gegensätzlichen Thesen über den animalischen bzw. mineralischen Charakter von Fossilien im 18. Jahrhundert. (Foucault 1994, 218f).

³² Veyne 1992 S. 8, 32-34.

wie es dazu kommt, dass Brüche, Lücken und Widersprüche innerhalb der Darstellung der Indienkorrespondenzen entstanden sind und nicht andere Aussagen an ihrer Stelle.³³

³³ vgl. Foucault 1994 , S.42

1.6.) Die Indienkorrespondenzen als soziales Produkt

Doch dieser Versuch, das Schreiben der Korrespondenzen mit Hilfe einer Methode des „Rar-Machens“ zu rekonstruieren, bleibt nicht auf die Analyse der Darstellung beschränkt, sondern führt auch über den Text hinaus: Es schließt den Versuch mit ein, das Schreiben der Korrespondenzen als besondere Tätigkeit, die von anderen Tätigkeiten geformt wurde, zu untersuchen. Als konkrete Tätigkeit, die innerhalb von geregelten Praktiken, in denen sie eingebettet war, aktualisiert wurde, die von deren Strukturen abhing und die in ihrer besonderen Erscheinung aufgrund dieser gleich bleibenden und konvergierenden Voraussetzungen erklärbar ist.¹ Zu diesen Voraussetzungen gehören zum einen die Aufgaben, die Marx aus seiner Tätigkeit als einer von zwei Londoner Korrespondenten der „New-York-Tribune“ erwuchsen, für die er zum Zeitpunkt des Verfassens der Korrespondenzen bereits seit zwei Jahren tätig war. Bei diesen Voraussetzungen handelt es sich ferner um eine spezifische, zu dieser Zeit recht geläufige intellektuelle Haltung, die das Schreiben der Korrespondenzen, wie wir noch sehen werden, zu einem Vertreten von Gesetzen werden ließ; zu diesen Voraussetzungen gehören nicht zuletzt auch die politischen Bestrebungen von Marx, die in Verbindung mit seiner persönlichen Situation sowie der allgemeinen politischen Lage, die beide vom Scheitern der Revolution von 1848 gekennzeichnet waren, zu sehen sind.

Aufgrund all dieser Voraussetzungen wurde das Schreiben der Korrespondenzen zu einer seiner Hauptbeschäftigungen, der Marx 1853 fortlaufend nachging: Als eine der ersten Tageszeitungen der Welt benötigte die „New-York Tribune“ nämlich stets neue Berichte aus London als der damals wichtigsten Metropole. Marx wiederum war als Flüchtling, der mit seiner Familie unter schwierigen materiellen Verhältnissen lebte, auf regelmäßige Einkünfte durch das Verfassen der Korrespondenzen angewiesen. Doch das ist nur die eine, gewissermaßen materielle Seite dieser Voraussetzungen. – Welche Bedeutung das Schreiben der Korrespondenzen für Marx selber damals hatte, erkennt man anhand seiner journalistischen Darstellungen und Briefe, die zeigen, dass er das Exil 1853 immer wieder als ein Fehlen von Öffentlichkeit erlebte. Seine Tätigkeit bestand daher darin, mit den Mitteln, die ihm in diesem Moment zu Gebote standen, persönliche wie politische Kontakte aufrecht zu halten und eine zerfallene politische Öffentlichkeit wiederherzustellen und auf eine Revolution vorzubereiten: Er war in intensivem Briefkontakt mit vielen Freunden und Anhängern, die nach der Revolution in aller Welt verstreut waren. Nebenher schrieb er für ein paar kleinere Zeitungen in den U.S.A. und Großbritannien, ansonsten hatte er aber nur wenige

¹ Veyne 1992, S.43, 55-58.

Möglichkeiten zu publizieren und musste versuchen, seine Schriften mit Hilfe verschiedenartiger Beziehungen heimlich aufs Festland zu schmuggeln. Die Korrespondenzen für die „New-York-Tribune“ waren in dieser Situation die einzige Möglichkeit für ihn, sich an ein größeres Publikum zu wenden.

Welchen Einfluss diese Voraussetzungen auf das Schreiben der Korrespondenzen hatten, erschließt sich erst dann, wenn man den Blick über die Abschnitte, in denen von Indien und der Indiendebatte die Rede ist, hinaus auf die Gesamtheit dieser Texte richtet: Bis auf lediglich zwei Ausnahmen – die fünfte und die zehnte Indienkorrespondenz – sind in den Korrespondenzen auch Artikel enthalten, in denen über andere aktuelle politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen berichtet wird. Neben den Artikeln über Indien gehören etwa der beginnende Krimkrieg, die Aktivitäten der englischen Arbeiterbewegung oder mögliche Vorzeichen einer allgemeinen Wirtschaftskrise zu den wiederkehrenden Themen der Berichterstattung. Auf die meisten dieser Themen nehmen die Indienkorrespondenzen regelmäßig Bezug, oft machen diese Abschnitte den weitaus größeren Teil des Textumfangs aus. Führt man sich die Korrespondenzen in ihrer Gesamtheit vor Augen, wird deutlich, dass diese verschiedenen Artikel nicht bloß aneinander angefügt sind, sondern dass sie zusammen ein Ensemble, eine übergreifende Einheit bilden. Die Wahl ihrer Themen ist nicht von Zufall bestimmt, ihre Darstellung weist über alle ihre Abschnitte hinweg homogene Züge auf: Die Korrespondenzen suchen unablässig nach Anzeichen einer herannahenden Revolution, die, wie sie annehmen, durch jede politische oder soziale Erschütterung ausgelöst werden kann. Zugleich widmen sie sich aber auch den Gefahren für eine Revolution, die von reaktionären Kräften ausgehen. Dabei handelt es sich in erster Linie um das zaristische Russland, das als kriegerische und despotische Macht dargestellt wird, sowie um die Habsburgermonarchie, die, wie die Korrespondenzen wiederholt berichten, gerade in der Schweiz Revolutionäre verfolgt.

Wenn man den Text der Indienkorrespondenzen in allen seinen Abschnitten im Auge behält, kann man erkennen, dass auch die Darstellung der Transformation Hindustans von diesen gemeinsamen Zügen geprägt ist. Zugleich wird deutlich, dass die Artikel, in denen die Korrespondenzen auf Hindustan, die Indiendebatte und ihre Hintergründe Bezug nehmen, innerhalb dieses Ensembles von Darstellungen eine besondere Funktion erfüllen: Anhand eines so abgelegenen Themas wie Indien bietet sich für die Korrespondenzen die Gelegenheit, von den aktuellen Geschehnissen, von denen sie üblicherweise berichten, einmal abzurücken.

Anstatt immer nur nach den jüngsten Vorzeichen der von ihnen erwarteten sozialen und politischen Revolution zu suchen, streichen die Korrespondenzen diesmal die grundsätzliche Bedeutung einer solchen Revolution heraus, indem sie eine vergleichbare gesellschaftliche Transformation in einem universalhistorischen Zusammenhang verorten: Das geschieht, indem sie das Bild eines rückständigen und unveränderlichen alten Hindustans entwerfen und davon ausgehend eine Geschichte von der sukzessiven und immer schnelleren Auflösung dieser Gesellschaft erzählen. Mit dieser Darstellung wollen die Korrespondenzen dabei jedoch nicht nur die Hintergründe der Indiendebatte, sondern offensichtlich auch den radikalen Charakter der kommenden Revolution verdeutlichen, von deren Vorzeichen sie fortlaufend berichten. Die scheinbar unabhängig nebeneinander stehenden Artikel der Indienkorrespondenzen bilden also ein gemeinsames Ganzes.

Die gemeinsamen Züge der in den Indienkorrespondenzen enthaltenen Artikel lassen nicht nur eine Verbindung zwischen der Darstellung Hindustans sowie seiner Verwestlichung und den anderen Abschnitten der Korrespondenzen erkennen. An diesen Gemeinsamkeiten wird auch deutlich, wie die Vorraussetzungen, unter denen sie verfasst werden, sich in die Darstellung der Korrespondenzen einschreiben: Ihre ständigen Versuche, auf die Vorzeichen der von ihnen erwarteten Revolution hinzuweisen und ihre Bestrebungen, die Aktivitäten der gegen die Revolution gerichteten Kräfte aufzuzeigen, erregen Interesse und entsprechen daher den Anforderungen, die eine fortlaufend erscheinende Tageszeitung an ihre Korrespondenzen stellt; sie gehen außerdem aus den mechanistisch und physizistisch gefärbten Anspruch von Marx hervor, sämtliche Gesetze, die die gesellschaftliche Entwicklung beherrschen, zur Gänze erkannt zu haben; und nicht zuletzt spiegeln sie die persönlichen und politischen Einschränkungen und Bedrohungen wider, denen sich Marx zum Zeitpunkt, als die Korrespondenzen verfasst wurden, ausgesetzt sah. Nicht erst ihre Rezeption durch die Sozialwissenschaft, sondern schon die Indienkorrespondenzen sind also von den jeweils vorherrschenden diskursiven Voraussetzungen geprägt.

Der Einfluss diskursiver Voraussetzungen gilt nicht nur für die allgemeine Themenstellung der Korrespondenzen, oder dafür, wie sie ihre Darstellung anlegen, sondern zeigt sich auch in den von ihnen konstruierten begrifflichen Konzeptionen, mit denen sie auf die dargestellte Wirklichkeit Bezug nehmen. Dieser Umstand wird zum Beispiel anhand ihrer Konzeption von „Despotismus“ offenkundig, die vor allem in Bezug auf Russland angewendet wird. Hierbei handelt es sich ganz eindeutig um einen Kampfbegriff, der gegen das Fehlen von

Öffentlichkeit und gegen politische Repression nach 1848 gewendet ist, und ebenso gegen den willkürlichen Charakter, den die Gewalt der Gegner dieser Revolution annimmt.² Aufgrund der Voraussetzungen, die ihrem Schreiben zugrunde liegen, wird auch verständlich, warum die Korrespondenzen auch im Zusammenhang mit der Herrschaft der Ostindischen Handelskompanie oder mit Staatlichkeit im alten Hindustan von Despotismus sprechen: Sie übertragen einen von Sinnvorstellungen geprägten Kampfbegriff auf ihre Darstellung der Transformation Hindustans, die ja die grundsätzliche Bedeutung der kommenden, 1848 nur vorläufig gescheiterten Revolution verdeutlichen soll.³

² Als willkürlich erscheint diese Gewalt deswegen, weil sie, letztendlich selbstverständlich umsonst, den von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzen trotzt.

³ Die konsequente Verwendung einer von Sinnvorstellungen geprägten Konzeption eines despotischen Staates ist nach meiner Meinung auch eine der entscheidenden Besonderheiten, die das Schreiben und die Darstellung der Korrespondenzen von entsprechenden Passagen im Briefwechsel zwischen Marx und Engels unterscheiden. Diese Differenz wird im 3. Artikel besonders deutlich, in dem die Korrespondenzen eine Passage aus einen Brief von Engels übernehmen, den Marx kurz zuvor erhalten hat. Während der Brief von Engels eine Notwendigkeit von Bewässerungsanlagen folgendermaßen beschreibt:

„Die Abwesenheit des Grundeigentums ist in der That der Schlüssel zum ganzen Orient. Darin liegt die politische und religiöse Geschichte. Aber woher kommt es daß die Orientalen nicht zum Grundeigentum kommen, nicht einmal zum feudalen? Ich glaube es liegt hauptsächlich im Klima verbunden mit dem Bodenverhältnissen, speziell mit den großen Wüstenstrichen, die sich von der Sahara quer durch Arabien, Persien, Indien, die Tartarei bis ans höchste asiatische Hochland durchziehen. Die künstliche Bewässerung ist hier erste Bedingung des Ackerbaus, und diese ist Sache entweder der Communen, Provinzen oder der Centralregierung. Die Regierung im Orient hatte immer auch nur drei Departements: Finanzen (Plünderung des Inlands), Krieg (Plünderung des Inlands und des Auslands) und travaux publics, Sorge für die Reproduction. Die britische Regierung hat □o 1 und 2 etwas philiströser geregelt und □o 3 ganz bei Seite geworfen und der indische Ackerbau geht zu Grunde. Die freie Concurrenz blamirt sich dort vollständig. Diese künstliche Fruchtbarmachung des Bodens, die sofort aufhörte, wenn die Wasserleitungen in Verfall kamen, erklärt die sonst kuriose Thatsache daß jetzt ganze Landstriche wüst und öde sind die früher brilliant bebaut waren (Palmyra, Petra, die Ruinen in Jemen, X Lokalitäten in Aegypten, Persien und Hindustan); sie erklärt die Thatsache, daß ein einziger Verwüstungskrieg ein Land für Jahrhunderte entvölkern und seiner ganzen Civilisation entkleiden konnte. Dahin gehört, glaub'ich, auch die Vernichtung des südarabschen Handels vor Mohamed, die Du sehr richtig als ein Hauptmoment der mohamedanischen Revolution ansiehst. “(Engels 1987, S.189.1-24, Unterstreichung von mir)

- schreiben die Korrespondenzen über eine solche Notwendigkeit:

„There have been in Asia, generally, from immemorial times, but three departements of Government; that of Finance, or the plunder of the interior; that of War, or the plunder of the exterior; and, finally, the department of Public Works. Climate and territorial conditions, especially the vast tracts of desert, extending from the Sahara, through Arabia, Persia, India, and Tartary, to the most elevated Asiatic highlands, constituted artificial irrigation by canals and water-works the basis of agriculture. As in Egypt and India, inundations are used for fertilizing the soil in Mesopotamia, Persia, etc.; advantage is taken of a high level for feeding irrigative canals. This prime necessity of economical and common use of water, which, in the Occident, drove private enterprise to voluntary association, as in Flanders and Italy, necessiated, in the Orient where civilization was too low and the territorial extend too vast to call into life volutarily association, the interference of the centralizing power of Government. Hence an economical function devolved upon all Asiatic Governments the function of providing public works. This artificial fertilization of the soil, dependent on a Central Government, and immediately decaying with the neglect of irrigation and drainage, explains

Für die Problemstellung meiner Arbeit ist dabei interessant, dass die Korrespondenzen bei der Bestimmung von Despotismus an eine dichotome Konstruktion des Sozialen anknüpfen und diesen Begriff stets in Verbindung mit einem als nichtwestlich bestimmten Asien bringen. So ist das despotische Russland für sie eine halbasiatische Macht, Österreich wird als das China Europas bezeichnet und den Despotismus in Hindustan identifizieren sie, wie ich noch zeigen werde, als ein spezifisch asiatisches Phänomen. Während die Korrespondenzen damit an einen überkommenen Diskurs anknüpfen, in dem despotische Herrschaft schon seit den Zeiten der griechischen Antike Asien und seinen Gesellschaften zugeordnet wird, bleibt die Konstruktion dieser Konzeption dennoch auf die aktuellen Voraussetzungen hin ausgerichtet, unter denen das Schreiben der Korrespondenzen erfolgt. Die Korrespondenzen knüpfen aber nicht nur bei der Bestimmung von Despotismus an eine orientalistisch geprägte dichotome Konzeption des Sozialen an, um den diskursiven Voraussetzungen gerecht zu werden, in deren Rahmen ihr Schreiben erfolgt. Diese Zusammenhänge bestimmen ihre Darstellung der Transformation Hindustans in eine westlich geprägte Gesellschaft als Ganzes. Zentrale Aufgabe meiner Arbeit wird sein, diesen Sachverhalt anhand von Lücken, Brüchen und Widersprüchen innerhalb der Darstellung der Indienkorrespondenzen nachzuweisen.

the otherwise strange fact that we now find whole territories barren and desert, that were once brilliantly cultivated, as Palmyra, Petra, the ruins in Yemen, and large provinces of Egypt, Persia, and Hindustan; it also explains, how a single war of devastation has been able to depopulate a country for centuries, and to strip it of all its civilization. / Now, the British in East India accepted from their predecessors the department of finance and of war, but they have neglected entirely that of public works. Hence the deterioration of an agriculture which is not capable of being conducted on the British principle of free competition, of laissez-faire and laissez-aller." (NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.169.37-170.22, kursiv im Original, Unterstreichungen von mir)

Während die meisten Autoren beim Vergleich der eben zitierten Passagen lediglich betonen, dass die Korrespondenzen den Brief von Engels beinahe wörtlich übernehmen, streicht O'Leary den Umstand heraus, dass aus „(...)Communen, Provinzen oder der Centralregierung (...)“ in den Korrespondenzen im Verlauf der Übertragung „(...)a Central Government (...)“ wird. (vgl. O'Leary ,1989 S.87) Die Veränderungen, die die Korrespondenzen im Vergleich zu den Engels-Brief vornehmen, sind besonders deswegen interessant, weil erst durch sie Widersprüche innerhalb ihrer Konzeption des Sozialen auftreten: Hätten sie aus dem Brief die Behauptung übernommen, dass Gemeinden für die Bewässerung zuständig sind, so wäre das mit ihrer Konzeption einer zersplitterten Gesellschaft gut zu vereinbaren. Da sie die Darstellung des Briefes dahingehend verändern, dass sie die Bewässerung zur Aufgabe eines despotischen Zentralstaats machen, wird ihre Darstellung isolierter Dörfer inkohärent. Was durch diese Veränderung aber erreicht wird, ist, dass asiatische Gesellschaften im Rahmen einer Anleitung zur Revolution als Perversion einer auf Prinzipien der Freiheit zur errichtenden rechten Welt gründen. (vgl dazu Kapitel 2.2 und 2.5).

1.7.) Kultur- und Sozialwissenschaften im Lichte der Rezeption der Indienkorrespondenzen

Die Rezeption der in den Indienkorrespondenzen im Zuge der Debatte um die asiatische Produktionsweise zeigt, dass und wie die Formulierung der Konzeptionen von Gesellschaft innerhalb der Alltagskultur sowie innerhalb der Sozialwissenschaften zusammenhängen: Innerhalb beider Sphären gleichen einander die Darstellungen von Wirklichkeit, die Konzeptionen des Sozialen und die in sie eingeschriebenen Sinnvorstellungen. Mehr noch: Sie stehen in Beziehung zueinander, werden jeweils aus der einen Sphäre in die andere übertragen und gehen so ineinander über. Ihre Grundmuster bleiben gleich, sie haben in der Dichotomie Orient – Westen eine Form gefunden, mit denen sie an wechselnde diskursive Voraussetzungen angepasst werden können. Obwohl meine Analyse der Indienkorrespondenzen die Sozialwissenschaften nicht unmittelbar zum Gegenstand hat, kann meine Arbeit doch zum Wissen über die Sozialwissenschaften beitragen. Sie untersucht, wie sich Sinnvorstellungen und diskursive Voraussetzung in eine Konzeption des Sozialen eingeschrieben haben, die später von den Sozialwissenschaften übernommen wurde. Sie arbeitet heraus, welche Form diese Konzeption des Sozialen bei ihrer Konstruktion erhielt, und wie diese Form dazu geeignet ist, bestimmte Sinnvorstellungen zu vermitteln, die auf die gegebenen diskursiven Voraussetzungen hin ausgerichtet sind. Und sie zeigt auf, dass der wissenschaftliche Diskurs offenbar so beschaffen ist, dass er diese Zusammenhänge nicht – oder nur schlecht – nachvollziehen kann:

Letzteres geht daraus hervor, dass die Sozialwissenschaften im Lauf der Zeit zwar auf die Sinnvorstellungen aufmerksam geworden sind, die in die von den Korrespondenzen formulierten Konzeptionen des Sozialen eingeschrieben werden, dass ihnen aber bis jetzt der Umstand entgangen ist, dass diese Einschreibungen offenbar zu Widersprüchen in diesen Konzeptionen des Sozialen führen, und das obwohl die in den Korrespondenzen enthaltene Konzeption des Sozialen stets im Mittelpunkt des Interesses der Sozialwissenschaften stand. Der Grund dafür liegt meines Erachtens darin, dass die Sozialwissenschaften, was ihre eigenen Darstellungen betrifft, einen unzureichenden Textbegriff haben, der darauf zurückgeht, dass ihre Wissensproduktion auf der Fähigkeit beruht, auf jede Aussage innerhalb ihres Diskurses jederzeit zurückgreifen und sie in ihrer Gültigkeit immer wieder überprüfen und infrage stellen zu können. Sie sehen ihre Texte in der Folge nicht als diskursive Produkte, sondern als vielleicht fehlerhafte, aber keinen diskursiven Beschränkungen unterworfenen, und

in dieser Hinsicht unvermittelte Darstellungen der Wirklichkeit an.¹ Das führt dazu, dass einzelne Aussagen als scheinbar selbstständige Abbildungen von Wirklichkeit selektiv zitiert werden und der Diskurs den Kontext ihrer Formulierung vergisst. Weil immer nur einzelne Aussagen rezipiert werden, kann im Falle der Indienkorrespondenzen kaum erkannt werden, dass sich die verschiedenen Aussagen über Hindustan untereinander widersprechen. Weil der Kontext ihrer Formulierung vergessen wird, kann außerdem kaum erkannt werden, dass diese Aussagen prompt so beschaffen sind, wie es zur Vermittlung von Sinnvorstellungen im Rahmen der diskursiven Voraussetzungen, innerhalb der sie ursprünglich formuliert wurden, erforderlich ist. Beides zusammengekommen hat nicht nur im Falle der Indienkorrespondenzen schließlich zur Folge, dass sich die Sozialwissenschaften nicht bewusst machen können, dass von ihnen verwendete Konzeptionen eher bestimmten Sinnvorstellungen gerecht werden, die im Hinblick auf diskursive Bindungen formuliert werden, als der Wirklichkeit, auf die sie sich beziehen.

Dass die Sozialwissenschaften diese Zusammenhänge trotz einiger Ansätze bei der Rezeption der Indienkorrespondenzen bisher nicht reflektiert haben, weist meiner Meinung nach außerdem darauf hin, dass sie bei ihrer Analyse von diskursiven Voraussetzungen und von Sinnvorstellungen, die sich in ihre Konzeptionen des Sozialen einschreiben und ihren Darstellungen von Wirklichkeit zugrunde liegen, bisher auf der Ebene grundsätzlicher Postulate und der sehr allgemeinen Darstellung ganzer Diskurse stehen geblieben sind. Sie haben aber kaum versucht, im Detail nachzuvollziehen, wie sich Sinnvorstellungen und diskursive Voraussetzungen in ihre Konzeptionen des Sozialen eingeschrieben haben.

¹ Diese unzureichende Textbegriff der Sozialwissenschaften geht aus dem Umstand hervor, dass die Kultur- und Sozialwissenschaften das von ihnen formulierte Wissen sehr oft mit der von ihnen beschriebenen Wirklichkeit gleichsetzen: Die orientalistischen Sozialwissenschaften setzen wie Inden zeigt voraus, dass das Wissen des erkennenden Subjekts Wirklichkeit völlig ohne jede Voraussetzung spiegelt. Dieses Wissen erscheint daher als wertfrei, neutral und unpolitisch, es kann aus sich selbst heraus gesonderten Forschungsgebieten zugeordnet und auf kleinste Einheiten – Fakten – reduziert werden. Dieses Wissen ist, wie Inden betont, essentialistisch, da es annimmt, dass sich in der von ihm beschriebenen Wirklichkeit überhistorische Prinzipien wie Vernunft, Modernität, freier Markt, Revolution, Freiheit usw. manifestieren. Dieses Wissen ist selbstzentriert und selbstregulierend, da angenommen wird, dass weitere Forschung einen immer größeren Teil der Wahrheit enthüllen kann. Für meine Arbeit ist an der Darstellung Indens vor allem der Umstand interessant, dass er die These formuliert, dass die Eigenschaften, die der Diskurs der von ihm beschriebenen Wirklichkeit zuschreibt, letztendlich die Eigenschaften sind, die sein eigenes Funktionieren kennzeichnen: So vertritt er etwa die Ansicht, dass sich in der Bestimmung und Beschreibung des Orients als mechanistischen Gesellschaftskörper die Arbeit eines wissenschaftlichen Klassifikationsapparats spiegelt, der in stereotyper Weise eine taxonomische Ordnung der Wirklichkeit gemäß hierarchischer Prinzipien erstellt. (Inden 2000, S.15-18)

Da diese Zusammenhänge bisher nur sehr allgemein skizziert wurden, fällt es anscheinend schwer, einzuschätzen, wie eine bestimmte Konzeption des Sozialen konkret von Sinnvorstellungen und diskursiven Voraussetzungen geprägt wird. Es fehlt die konkrete Erfahrung, in welcher Form dieser Prozess abläuft und stattfindet. Und weil diese Erfahrung fehlt, erweist sich die hergebrachte Praxis gegenüber allgemeiner Kritik als recht resistent: Der Einfluss von Sinnvorstellungen und diskursiven Voraussetzungen wird kaum grundsätzlich geleugnet, im konkreten Fall freilich wird er mit Hinweis auf scheinbar eindeutige empirische Befunde nur allzu oft negiert, wobei vergessen wird, dass diese empirischen Befunde trotz ihrer Bezugnahme auf Wirklichkeit stets aus deren Interpretation hervorgehen und dass diese Interpretation wieder von der Konzeption des Sozialen geprägt sein mag.

Erst wenn auch wissenschaftsinterne Darstellungen als Produkte eines Diskurses betrachtet werden – zumindest wenn sie Gegenstand einer Auseinandersetzung werden – und ihre Aussagen nicht losgelöst vom Kontext ihrer Formulierung zitiert werden, eröffnet sich die Möglichkeit, sich eventuelle Verzerrungen, die durch Sinnvorstellungen oder diskursive Bindungen hervorgerufen werden, auch dann bewusst zu machen, wenn nicht ganz offensichtlich ist, dass sie der Wirklichkeit nicht gerecht werden. Eine entsprechende Sensibilität erhöht auch die Wahrscheinlichkeit, nachzuvollziehen, wie sich Macht in eine wissenschaftliche Darstellung einschreibt. Auf all diese leicht zu übersehenden Zusammenhänge hinzuweisen, ist eine Aufgabe, die eine Wissens- und Wissenschaftsgeschichte zum Nutzen der Öffentlichkeit und der Wissenschaften, insbesondere der Kultur und Sozialwissenschaften übernehmen kann. Auf diese Zusammenhänge hinzuweisen ist auch das Ziel meiner Arbeit.

1.8.) Zentrale Begrifflichkeiten: Heterotopie, Spiegelung, Perversion

Die Korrespondenzen – aber auch manche Ansätze in der Geschichte der Kultur- und Sozialwissenschaften – bestimmen die von Menschen geschaffene Wirklichkeit als von gesellschaftlichen Gesetzen determiniert und gehen davon aus, dass sie eben deshalb in einem immer weiteren Fortschritt begriffen ist. Entsprechend dieser Prämissen haben die Korrespondenzen daher einen performativen Charakter. Dasselbe gilt wohl auch für manche wissenschaftliche Arbeit, die von solchen Prämissen ausgeht. Die Korrespondenzen möchten die der Wirklichkeit zugrunde liegenden Gesetze nicht nur getreu darstellen, sondern diese

Gesetze regelrecht vertreten: Als eine Repräsentation von Wirklichkeit möchten sie ihrem Publikum selbst zum Gebot werden, um die Gesellschaft auf diese Weise zu manipulieren, sodass sich die Kraft der von ihnen vertretenen Gesetze durch sie ein Stück weit verwirklicht. Sie versuchen also Wirklichkeit nicht nur im analytischen Sinn, sondern auch faktisch zu bestimmen und sind somit auch normative Darstellungen. Als solche versuchen sie, eine Autorität über ihr Publikum aufgrund ihrer Kenntnis der Gesetze einer Wirklichkeit, der auch dieses Publikum angehört, zu beanspruchen. Dabei versuchen sie, das Wirken der von ihnen unterstellten Gesetze, das sich erst im Zusammenspiel einer Vielzahl von Akteuren manifestiert, auf die individuelle Handlungsebene der einzelnen Leser zu übertragen. Dies geschieht mit der Hoffnung auf Publikum und damit auf oftmalige Wiederholung dieses Vorgangs, auf dass die Gesetze der Gesellschaft schließlich zu Handlungsmaximen einer politischen Öffentlichkeit werden.

Ein solcher Versuch, Gesetze, die die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen, darzustellen und so selbst auf diese Gesellschaft Einfluss zu nehmen, stößt regelmäßig auf das Problem, dass einige Erscheinungen innerhalb der Wirklichkeit den dargestellten Gesetzen nicht entsprechen. Dadurch wird der Versuch, Gesetze über eine Darstellung zu vertreten, prekär, da deren Autorität gegenüber ihrem Publikum auf dem Anspruch gründet, dass die von ihr vertretenen Gesetze gültig sind. Um die daraus hervorgehenden Schwierigkeiten und Widersprüche auf irgendeine Weise anzusprechen und die in Frage gestellten Gesetze dennoch zu bestätigen, wird oftmals auf einen Orient als eine gänzlich anders verfasste Wirklichkeit verwiesen. Der Orient erscheint in entsprechenden Darstellungen also als Heterotopie, die eine Möglichkeit schafft, einen Widerspruch zwischen Gesetz und Wirklichkeit zugleich auszudrücken und aufzulösen, indem er einer anderen Welt zugeschrieben wird.

Als Heterotopie¹ verstehe ich also in Anlehnung an Michel Foucault und Andreas Spiegl einen besonderen Bestandteil von Darstellungen, die eine von Regeln geprägte Wirklichkeit unter anderem deshalb darstellen, weil sie gegenüber den von ihnen angesprochenen Publikum eine auf diesen Regeln gegründete Autorität behaupten möchten. Eine Heterotopie steht innerhalb derartiger Darstellungen für eine als anders, als jenseitig konzipierte Wirklichkeit, für die die dargestellten Regeln nicht gelten. Sie erhält in solchen Darstellungen die Funktion, die Autorität der Darstellung auch dann zu behaupten, wenn die Regeln, auf deren Darstellung sich der Anspruch auf Autorität der Darstellung gründet, die Wirklichkeit, auf die sie sich beziehen, offensichtlich nicht ganz bestimmen können. Die Heterotopie schafft in solchen Fällen eine Möglichkeit, Widersprüche auszudrücken, die zwischen den Regeln, auf die sich der Anspruch auf die Autorität der Darstellung gründet und der Wirklichkeit, auf die sich diese Regeln beziehen, bestehen. Dies geschieht, indem diese Widersprüche, die nicht offen ausgedrückt werden können, weil sonst die Autorität der Darstellung in Frage gestellt werden könnte, einfach der anderen jenseitigen Wirklichkeit zugeschrieben und damit aufgelöst werden.²

Die Darstellung des Orients als Ort des völlig Anderen muss dabei nicht mit irgendeinem Widerspruch des angesprochenen Publikums rechnen: Sie steht im Einklang mit einer etablierten und facettenreichen Überlieferung von Vorstellungen über den Orient in denen

¹ Foucault geht davon aus, dass Raum im Leben der Menschen keine neutrale Kategorie ist. Räume sind stets durch ihre Platzierung innerhalb konkreter Beziehungen definiert. Heterotopien sind wie Utopien, insofern besondere Räume, als sie „(...) *die sonderbare Eigenschaft haben, sich auf alle anderen Platzierungen zu beziehen, aber so, dass sie die von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren*“. Während Utopien fiktive Räume sind, werden Heterotopien von Foucault als Orte definiert, die zwar wirklich sind, die aber als grundverschieden und als ganz anders bestimmt werden, als alle Räume, die sie reflektieren und auf die sie sich beziehen. Sie sind Orte, die „(...) *in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können*.“ (Foucault 1999, S.148f, Zitate S.149) Die Heterotopie schlechthin ist für Foucault das Schiff, andere Beispiele sind für ihn Friedhöfe, Theater, Kinos, Zoos, Gärten, Museen, Bibliotheken, Archive, Feriendörfer, Kasernen, Gefängnisse, Klöster, Bordelle und Kolonien.“ (Foucault 1999, S.150-157)

² Zumindest das Hindustan der Korrespondenzen kann man allerdings nicht nur als Heterotopie im Sinne Michel Foucaults lesen. Es gleicht auch einer Heterotopie im medizinischen Sinne, einem Gewebe, das aus anatomischer Sicht an einer anderen Stelle des Körpers zu erwarten wäre, als an der, an der es tatsächlich erscheint: Die Tribune-Korrespondenzen sind fortlaufend für eine (post)täglich erscheinende Zeitung verfasste Berichte über aktuelle Angelegenheiten. Ihre Darstellung Hindustans passt von ihrer Darstellungsweise her nicht in diese Texte, deren Darstellung von Wirklichkeit ansonsten ganz den gesellschaftlichen Voraussetzungen entspricht, innerhalb derer sie verfasst wurden: Denn anders als die sonstige Darstellung bezieht sich die Darstellung Hindustans nicht auf einen beschränkten Ausschnitt der Wirklichkeit, auf eine bestimmte Angelegenheit und einen besonderen Moment, nämlich auf den Zeitpunkt, auf den die Kennzeichnung der Korrespondenzen als spezifisches Dokument verweist. Und anders als sonst beschränkt sich seine Darstellung auch nicht darauf, ihren Gegenstand bloß nach und nach zu bestimmen. Diesmal beanspruchen die Korrespondenzen mehr: Sie gehen gleich aufs Ganze und glauben Hindustan von Anfang an ohne jede Einschränkung erfassen und bestimmen zu können.

dieser als von der Wirklichkeit abgelegene Region bestimmt wird. Daher kann vorausgesetzt werden, dass das Bild des Orients dem Publikum in seiner Andersartigkeit zumindest den Grundzügen nach ohnehin geläufig und vertraut ist. Und so kann sich die Darstellung darauf beschränken, dieses überlieferte Bild durch beliebige Erscheinungen zu ergänzen und ihrem Zweck entsprechend zu modifizieren, ohne es dabei genauer mit der Wirklichkeit, auf die sie verweist, konfrontieren zu müssen.

Der Orient wird dementsprechend als ein Ab- und Jenseits konzipiert, in dem die von der Darstellung vertretenen Gesetze nicht gelten und dem das von der Darstellung angesprochene Publikum niemals selbst angehört. Seine Darstellung erfolgt dabei allerdings nicht ohne Bezugnahme auf die in ihren Gesetzmäßigkeiten darzustellende Wirklichkeit. Im Gegenteil: Die ihm in der Darstellung zugeordneten Erscheinungen sind offensichtlich Spiegelungen entsprechender Erscheinungen, die die Korrespondenzen als Teil der westlichen Gesellschaft darstellen. Als Spiegelung möchte ich in diesem Zusammenhang ein Verhältnis zwischen Gegenständen innerhalb einer Darstellung bezeichnen, dass dadurch hergestellt wird, dass im Zuge der Darstellung eines Gegenstandes auf den jeweils anderen Gegenstand verwiesen wird. Dieser Verweis kann entweder auf der Ebene der ausdrücklichen Vergleiche, auf der Ebene von Sprache und Begrifflichkeit oder auf Ebene der Funktion der Darstellung – d.h. im Fall der Korrespondenzen in Hinblick auf die Orientierungen, Einstellungen, Handlungen und Identitäten, zu denen ihre Darstellung anleiten möchte – erfolgen. Der Orient wird mit Hilfe dieser Spiegelungen als eine verkehrte Welt dargestellt, als eine Wirklichkeit, die sich durch die Umkehrung aller Verhältnisse, die durch die von der Darstellung vertretenen Gesetze bestimmt sind, auszeichnet und in der deshalb auch alle dem Publikum gewohnten Gegebenheiten umgekehrt sind. Er wird als eine Wirklichkeit dargestellt, die kaum in die richtige Welt eingebunden ist: Er steht immer nur am Rande der eigentlichen Welt, da er sich im Rahmen aller übergreifenden Beziehungen, an denen er Anteil hat, stets in einer unterlegenen Position befindet.

Die Darstellung eines als Heterotopie konzipierten Orients ermöglicht den Korrespondenzen, Gesetze insofern überzeugender zu vertreten, als sie ihre Beschränkungen als Repräsentationen von Wirklichkeit ein Stück weit vergessen zu machen: Dies geschieht dadurch, dass sie ihrem Publikum so einen Horizont erschließt, der nicht allein die ihm zumindest im Prinzip zugängliche Wirklichkeit innerhalb eines Westens umfasst, sondern auch einen als das gänzlich Andere konzipierten Orient und somit scheinbar nie endet. Die

Darstellung scheint so die jeder Repräsentation von Wirklichkeit anhaftende Beschränkung zu überwinden, nur einen Teil einer unbegrenzten Welt darzustellen, aber nichts über alles andere aussagen zu können. Sie kann vielmehr den Anspruch erheben, als eine Universalgeschichte, die alles Wichtige erfassen kann, zu gelten.

Ein als Heterotopie konzipierter Orient kann einer Darstellung vor allem aber auch ermöglichen, den verschiedenartigen Erfordernissen, die der Akt, Gesetze über eine an ein Publikum gerichtete Darstellung zu vertreten, beinhaltet, auch angesichts einer Wirklichkeit gerecht zu werden, die nicht ganz mit den von ihr vertretenen Gesetzen übereinstimmt: Die Darstellung des Orients erleichtert es in diesem Fall, Argumente dafür anzuführen, dass diese Gesetze noch immer gültig sind. Ermöglicht wird das zum einen durch die vielen überlieferten Arten, auf die die Unterscheidung zwischen Orient und Europa bereits formuliert wurde. Aufgrund dieser facettenreichen Überlieferung kann nämlich nach Belieben eine Fassung dieser Unterscheidung herangezogen werden, durch die der Gegenstand der Darstellung in seinem Umfang just so erweitert wird, dass Erscheinungen, die auf das Wirken dieser Gesetze hindeuten, schlicht aus dem Grund in die Darstellung einer für sich genommen nicht von den vertretenen Gesetzen geprägten Angelegenheit einbezogen werden, weil sie das Gegenüber des Orients sind. Es wird einfach an eine Konzeption des Orients angeknüpft, die Erscheinungen aufweist, die im offensichtlichen Gegensatz zu den Erscheinungen innerhalb der Gegenwart stehen, die mit den vertretenen Gesetzen augenscheinlich übereinstimmen.

Erleichtert wird das Anführen von Argumenten, die die Gültigkeit der von der Darstellung vertretenen Gesetze angesichts einer Wirklichkeit behaupten, die sich nicht auf diese Gesetze zurückführen lässt, aber auch dadurch, dass der Orient als Perversion des Westens dargestellt wird. Als Perversion bezeichne ich hier losgelöst von der Begrifflichkeit der klinischen Psychiatrie und von sexuellen Konnotationen eine umgekehrte Spiegelung mit normativer Botschaft: Ein Gegenstand erscheint innerhalb einer Darstellung dann als Perversion eines anderen Gegenstandes, wenn ihm Erscheinungen zugeschrieben werden, die über ausdrückliche Vergleiche, über ihre Bezeichnung oder über das durch sie Bezeichnete als Umkehrung von Erscheinungen dargestellt werden, die der andere Gegenstand aufweist, wenn diese Umkehrung von Erscheinungen als Argument zur Bekräftigung einer normativen Behauptung erscheinen muss.³ - Aufgrund einer Darstellung des Orients als verkehrte Welt,

³ Inden versucht ein solches Phänomen für den Diskurs der Indologie und angrenzender kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschungsgebiete zu beschreiben. Er geht dabei von einem hermeneutischen Ansatz aus, der versucht, den metaphysischen Gehalt der im Diskurs verwendeten Metaphern zu bestimmen und zu

als Umkehrung der im Westen gegebenen Wirklichkeit wird es möglich, Erscheinungen, die den von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzen nicht entsprechen entweder als untypische Ausnahmen oder als perverse Abirrungen zu verwerfen: Solche Erscheinungen können einfach aufgrund ihrer Entsprechung zum Orient als einer notorisch verkehrte Wirklichkeit, innerhalb der die richtigen Verhältnisse zwischen allen Erscheinungen umgekehrt werden, als Absonderlichkeiten oder Ungeheuerlichkeiten dargestellt werden, die eigentlich gar nicht in der dem Publikum vertrauten Welt bestehen dürften. Indem ein als grundlegend anders konzipierter Orient einer vorliegenden Gegenwart gegenübergestellt wird, wird es also im Prinzip möglich, die Gültigkeit der über die Darstellung vertretenen Gesetze auf jeden Fall nachzuweisen, egal wie die darzustellende Gegenwart auch beschaffen sein mag.⁴

Die Gegenüberstellung eines als Heterotopie konzipierten Orients und einer von Gesetzen bestimmten westlichen Wirklichkeit macht es aber auch möglich, die dabei herausgearbeiteten Gesetze als Gebote gegenüber dem aus einer Vielzahl einzelner Leser konstituierten angesprochenen Publikum leichter zu vertreten. An dieser Gegenüberstellung kann der Versuch, die Notwendigkeiten des Zusammenspiels aller gesellschaftlichen Akteure in die bewussten Sinnvorstellungen der handelnden Individuen zu übertragen, nämlich innerhalb der

analysieren. Er zeigt, dass innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses die Tendenz besteht, Indien mit herabsetzenden Metaphern zu belegen, die als solche nicht reflektiert, sondern ganz mit der Wirklichkeit gleichgesetzt werden. Das westliche Selbst wird durch solche Metaphern im Diskurs dagegen tendenziell überhöht. Inden arbeitet heraus, dass diese Metaphern unter anderem zur Konstruktion von Identität/Alterität dienen und bestimmte Formen von Handlungen implizieren. (Inden 2000, S.2ff und S.10f) In empirischer Hinsicht geht Inden weit über meine Arbeit hinaus. Dennoch verstellt seine ausschließliche Konzentration auf die inhaltliche Bedeutung bestimmter im Diskurs verwendeten Metaphern den Blick auf eine weitere Funktion der unterschiedlichen Darstellungsweise von Westen und Indien, die zumindest im Fall der Indienkorrespondenzen vorliegt: Erst wenn eine Darstellung als Ganzes untersucht und im Hinblick auf den Prozess ihrer Konstruktion als sozial gebundene Tätigkeit analysiert wird, wird deutlich, dass Brüche und Widersprüche innerhalb der Darstellung durch den Verweis auf eine verkehrte Welt aufgehoben werden können, sodass die Darstellung dadurch an allgemeiner Verbindlichkeit gewinnt. Diese Zusammenhänge lassen sich mit den ein wenig sperrigeren Konzeptionen „Heterotopie“ und „Perversion“ eher erfassen als mit einer allgemeinen Analyse von Metaphern.

⁴ Beim Formulieren dieser Konzeption von „Perversion“ war Louis Althusser's Interpretation der Darstellung der Regierungsform des Despotismus innerhalb von Montesquieu's *De l'Esprit des Lois* eine wichtige Anregung: Althusser zeigt, dass Montesquieu den Despotismus als paradoxes und überzeichnetes Schreckgespenst darstellt, das so, wie es erscheint, in Wirklichkeit niemals existieren kann. Es besitzt innerhalb der Darstellung offensichtlich die Funktion, als negatives Gegenbild zu den beiden anderen Regierungsformen Republik und Monarchie zu fungieren. „Zweifelloso gilt das für jede Art von verworfenem Extrem: Zur Abschreckung wird es zweckmäßigerweise als real existierend vorgestellt. Man braucht eben Bilder vom Teufel, um die Tugend zu erhalten. Aber es ist zugleich wichtig, diesem Extrem alle Merkmale des Unmöglichen und Nichtigen zu verleihen; zu zeigen, dass es gar nicht das ist, was es zu sein vorgibt – und an ihm jeden Anschein derjenigen Güter auszulöschen, die man verlieren müsse, wenn man ihm jemals verfallen sollte. Aus eben diesem Grund wappnet sich das Bild des Despotismus mit der Autorität des Beispiels der Regierungsformen des Orients, während es sich gleichzeitig als Idee ebenso selbst behauptet wie selbst widerlegt. Lassen wir also von nun an die Türken und Chinesen in Ruhe, um das positive Bild zu erfassen, dessen Gefahr sich in diesem Schreckgespenst darstellen soll.“ (Althusser 1987, 103f und 106f, Zitat 103f)

Darstellung anknüpfen. Erleichtert wird das durch einen Rückgriff auf die allgemein akzeptierte Vorstellung einer Herrschaft der Vernunft sowie durch den Umstand, dass dem Westen aufgrund der vorherrschenden Überlieferung herkömmlicher Weise eine Überlegenheit gegenüber dem Orient zugeschrieben wird, die wie alle entsprechenden Überlieferungen auf zahlreiche Beispiele verweisen kann. Diese Vorstellungen ermöglichen es der Darstellung immerhin, dem innerhalb der von Gesetzen bestimmten Wirklichkeit verorteten Publikum größere Entfaltungsmöglichkeiten zuzugestehen als den Menschen, die in einer Wirklichkeit jenseits dieser Gesetze verortet werden: Im Anschluss an diese Vorstellungen kann einer unterlegenen Wirklichkeit jenseits der vertretenen Gesetze nämlich eine von der allmählichen Entfaltung dieser Gesetze geprägte Wirklichkeit gegenübergestellt werden. Im Rahmen dieser Gegenüberstellung kann das Wirken der Gesetze in der Folge als Manifestation einer Herrschaft der Vernunft gedeutet werden, aus der eine im Verhältnis zum Orient fortschrittliche Veränderung der Wirklichkeit hervorgeht, die auch durch aktives Handeln als erstrebenswert gelten kann. Analog dazu können Herrschaftsbeziehungen innerhalb einer aktuellen Wirklichkeit, je nachdem ob sie den durch die Darstellung vertretenen Gesetzen entsprechen oder nicht, entweder als vernünftig legitimiert oder als überkommen verworfen werden. Auf diese Weise wird dem angesprochenen Publikum nahe gelegt, die von der Darstellung vertretenen Gesetze als Normen anzuerkennen, denen es besser folgen sollte, da sie seine Wirklichkeit bestimmen und seine Entfaltung vorantreiben.

Insgesamt dient die Gegenüberstellung eines solchen als Heterotopie konzipierten Orients und einer vorliegenden Wirklichkeit letztendlich dem Versuch, eine politische Öffentlichkeit herzustellen und dadurch eine Wirkung zu erzielen, die den von der Darstellung vertretenen Gesetzen entspricht.

TEIL 2: ANALYSE

2.1.) AUTORITÄT: Das Vertreten von Gesetzen und das Herstellen von Öffentlichkeit

Im ersten Kapitel meiner Analyse möchte ich eine Besonderheit näher untersuchen, die die Korrespondenzen in ihrer Eigenschaft als Repräsentationen, als Darstellungen von und für etwas, besitzen: Die Korrespondenzen streben danach, universale Gesetze regelrecht zu vertreten: Sie möchten diese Gesetze nicht lediglich getreu darstellen, sie möchten selber an Stelle der Gesetze treten, sie möchten, dass sich deren Kraft in ihnen ein Stück weit verwirklicht. Das soll dadurch geschehen, dass die Korrespondenzen durch die Darstellung dieser Gesetze Autorität über ihr Publikum zugesprochen bekommen – Autorität kraft der sie ihr Publikum in eine politische Öffentlichkeit verwandeln können, in deren Rahmen dann gesellschaftliche Wirklichkeit im Sinne der Gesetze manipuliert wird.

Der Anspruch der Korrespondenzen, universale Gesetze zu vertreten, erfordert zunächst Wirklichkeit im analytischen Sinn zu bestimmen. Die Korrespondenzen versuchen, das Wirken von Gesetzen sichtbar zu machen, die die Ordnung der Wirklichkeit determinieren. Am eindrucklichsten geschieht das im Finale der zehnten Indienkorrespondenz, in der die Korrespondenzen die Auswirkungen und zukünftigen Folgen der britischen Indienkorrespondenz darstellen:

„The devastating effects of English industry, when contemplated with regard to India, a country as vast as Europe, and containing 150 millions of acres, are palpable and confounding. But we must not forget that they are only the organic results of the whole system of production as it now constituted. That production rests on the supreme rule of capital. The centralization of capital is essential to the existence of capital as an independent power. The destructive influence of that centralization upon the markets of the world does but reveal, in the most gigantic dimensions, the inherent organic laws of political economy now at work in every civilized town. The bourgeois period of history has to create the material basis of the new world – on the one hand universal intercourse founded upon the mutual dependency of mankind, and the means of that intercourse; on the other hand the development of the productive powers of man and the transformation of material production into a scientific domination of natural agencies. Bourgeois industry and commerce create these material conditions of a new world in the same way as geological revolutions have created the surface of the earth.”¹

Diese allgemeine Darstellung des Wirkens der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze steht als Resümee am Ende einer längeren Berichterstattung, die die Korrespondenzen zu

¹ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.252.26-253.1.

diesem Zeitpunkt ursprünglich bereits abschließen wollen.² Zuvor geht es den Korrespondenzen allerdings nicht darum, zu hinterfragen, ob es diese Gesetze gibt, oder zu erforschen, wie diese Gesetze lauten. Überblickt man die ständigen, zum Großteil impliziten Verweise, mit denen wieder und wieder auf sie Bezug genommen wird, so wird deutlich, dass die Korrespondenzen stets voraussetzen, dass sie die Eigenschaften der von ihnen vertretenen Gesetze immer schon kennen. Ihre Darstellung ist auch nicht darauf angelegt, die Verfasstheit dieser Gesetze näher – oder gar systematisch – zu beschreiben: Die eben zitierte Stelle ist die ausführlichste Darstellung, die man innerhalb der Berichterstattung über die Indiendebatte und Indien finden kann. In ihr wird zwar ein breites Panorama gesellschaftlicher Zusammenhänge entworfen, doch im Detail bleibt die Darstellung auch hier vage: Die Korrespondenzen begründen nicht, warum Produktion unter den gegebenen gesellschaftlichen Umständen auf der Herrschaft des Kapitals beruht, warum diese Herrschaft zur beständigen Zentralisation des Kapitals führen muss und diese wiederum notwendigerweise zwar zur weltweiten Zerstörung der bestehenden Märkte führt, zugleich aber auch zum Entstehen einer globalen Gesellschaft sowie zur Umwandlung der Produktionsprozesse in eine wissenschaftliche Beherrschung der Natur. Sie begründen auch nicht, warum die letzten beiden Entwicklungen zwingend zum Entstehen einer neuen Welt, also einer gänzlich veränderten Gesellschaft führen müssen.

Die Korrespondenzen kommen überhaupt nur selten ausdrücklich auf die von ihnen vertretenen Gesetze als solche zu sprechen. An den Stellen, an denen es geschieht, lassen sich ihre Aussagen kaum in eine eindeutige Beziehung zueinander bringen. Nicht immer ist daher klar, ob die Gesetze, von denen die Rede ist, auch wirklich zu den Gesetzen gehören, die die Korrespondenzen durch ihre Darstellung vertreten: Während hier von den „*inherent organic laws of political economy*“ die Rede ist, sprechen die Korrespondenzen an anderen Stellen von einem „*eternal law of history*“³, wonach die Angehörigen einer weniger entwickelten Zivilisation stets die höher entwickelte Zivilisation übernehmen, von Korruption als der „*first and last moving power*“ der konstitutionellen Monarchie⁴ oder zum Beispiel von „(o)rganic

² Marx eröffnet die zehnte Indienkorrespondenz mit der Ankündigung „*I propose in this letter to conclude my observations on India. /*“ (NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.248.4). Als er zum Finale der zehnten Indienkorrespondenz ansetzt, verweist er noch einmal auf seine Absicht, die Berichterstattung über Indien nun zu beenden. „*I cannot part with the subject of India with some concluding remarks.*“ (NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.252.9).

³ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.2-3.

⁴ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.187.11.

weakness“ als dem „*constituional law*“ der von der Duldung der Briten abhängigen indischen Klientelstaaten.⁵

Es kommt den Korrespondenzen also nicht darauf an, die von ihnen vertretenen Gesetzmäßigkeiten systematisch zu untersuchen oder detailliert darzustellen. Überblickt man ihre Darstellung als Ganzes, so sieht man, dass sich die Korrespondenzen in erster Linie dafür interessieren, wie sich diese Gesetze im Rahmen der von ihnen aktuell dargestellten Angelegenheiten manifestieren. Was diese stark auf aktuelle Geschehnisse fokussierte und daher insgesamt recht vage Art der Darstellung der von ihnen vertretenen Gesetze soll, entdeckt man, wenn man sich bewusst macht, dass der Anspruch der Korrespondenzen, die Verwirklichung von Gesetzen herbeizuführen – oder wenigstens überzeugend für sie einzutreten - aufgrund der Eigenschaften, die diesen Gesetzen zugeschrieben werden, in sich paradox ist. Dies deshalb, weil die Korrespondenzen den Gesetzen eine universale Gültigkeit zuschreiben und behaupten, dass die menschliche Wirklichkeit den von ihnen vertretenen Gesetzen in allen ihren Gegenständen auf jeden Fall und überall unterliegt. Im oben zitierten Abschnitt wird das Wirken der von ihnen vertretenen Gesetze schließlich sogar mit dem gewaltigen, durch nichts aufzuhaltenden Wirken geologischer Kräfte verglichen. Was nützt es also, wenn die Korrespondenzen versuchen, ihrerseits zur Verwirklichung dieser sich ohnehin notwendigerweise verwirklichenden Gesetze beizutragen?

Sinn macht dieses Vorhaben nur deshalb, weil dabei angenommen wird, dass die Gesetze sich jeweils erst jenseits des Verständnisses der handelnden Akteure, nämlich in deren zwar interessensgesteuertem aber unbewusstem Zusammenwirken entfalten. Vorläufig können bestimmte Ereignisse und einzelne Angelegenheiten zwar durchaus im Widerspruch zu den Gesetzen und den von ihnen bestimmten, an sich zwingenden Entwicklungen stehen. Auf längere Sicht unterliegt die Wirklichkeit aber dennoch den von den Korrespondenzen vertretenen, universalen Gesetzmäßigkeiten. Das menschliche Handeln aber wird diese Gesetze im Einzelfall nicht immer – tatsächlich nur selten – reflektieren. Die Aufgabe der Korrespondenzen besteht also darin, den Menschen die Gesetze des unbewussten Zusammenspiels ihrer Handlungen zu erschließen.

Wie wir gesehen haben, bildet eine allgemeine Beschreibung dieser Gesetze dabei nicht den Schwerpunkt ihrer Darstellung. Worauf sich das eigentliche Interesse der Korrespondenzen

⁵ NYDT vom 25.07.1853 / 7. Artikel, MEGA² I/12, S.231.20-22.

richtet, ist die Frage, wie sich die von ihnen vertretenen Gesetze in den Angelegenheiten, über die sie aktuell berichten, manifestieren. Um das Wirken dieser Gesetze sichtbar zu machen, versuchen sie unablässig, das Bestehen zwingender Zusammenhänge zwischen den Gegenständen ihrer Berichterstattung nachzuweisen. Sie versuchen etwa zu zeigen, dass die Debatte im Unterhaus zur Auflösung der Ostindischen Handelskompanie führen muss; dass sie zur Frage werden muss, an der sich das Schicksal des amtierenden Kabinetts entscheidet; dass die Interessen der industriellen Bourgeoisie den Bau von Eisenbahnen diktieren; dass das wiederum notwendigerweise die vollständige Industrialisierung Indiens bedingt; dass die britische Herrschaft unweigerlich zur Zerstörung von Kultur und Gesellschaft des alten Hindustans führt; usw. Abstrakte Gesetze, die keiner direkten Anschauung zugänglich sind, werden dabei in die Welt der Nachrichten übertragen und auf Themen umgelegt, die in der medialen Diskussion vertraut sind. Sie werden mit Regierungskrisen, Misswirtschaft, dysfunktionaler Herrschaftsorganisation, Handelsverkehr, Konflikten um politische Werthaltungen oder mit dem Schicksal großer Reiche in Zusammenhang gebracht. Die Korrespondenzen wollen die Gesetze, die als Ganzes nicht unmittelbar erfasst werden können, also auf einer konkreten Ebene greifbar machen, die den Erfahrungen des Publikums eher entspricht.

Eine der Möglichkeiten, durch die die Korrespondenzen die Manifestation der von ihnen vertretenen Gesetze in aktuellen Angelegenheiten sichtbar machen, besteht in der Historisierung der Gegenwart. Durch sie wird es möglich, Wirklichkeit als einheitlichen Prozess darzustellen. Was aktuell passiert, erscheint als Teil einer durchgehenden, alles umfassenden Universalgeschichte, die auch das Publikum der Korrespondenzen einschließt und in dem sich die von ihnen vertretenen Gesetze manifestieren. Wie das geschieht, möchte ich am Beispiel der insgesamt fünften Indiendienkorrespondenz zeigen, die am 11. Juli 1853 in der „New-York Daily Tribune“ erschienen und mit dem Titel „The East India Company – Its History and Results“ überschrieben ist. In diesem Porträt der Ostindischen Handelskompanie treten die Korrespondenzen mit dem Anspruch an, zu erklären, warum die Indiendebatte erstmals seit vielen Jahrzehnten zu einer politisch umkämpften Angelegenheit geworden ist. *„The debate on Lord Stanley’s motion to postpone legislation for India, has been deferred until this evening. For the first time since 1783 the India Question has become a Ministerial one in England. Why is this?“*⁶

⁶ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 186.5-7.

Während die Korrespondenzen sich über die Hintergründe der anhaltenden Debatte Klarheit verschaffen, arbeiten sie nach und nach heraus, worum es ihnen eigentlich geht: Vordergründig beschränken sie sich darauf, die Indiendebatte als Symptom von Interessenskonflikten zu bestimmen, deren einzelne, zuerst noch unabhängig voneinander erscheinende Aspekte sie in ihrer Entstehung nachzeichnen. Dabei versuchen sie allerdings das aufzuzeigen, was ihnen wichtiger erscheint, weil es von allgemeiner Bedeutung ist: Die Korrespondenzen machen deutlich, dass all die unerhörten, einstweilen noch nicht genau bestimmbaren Wendungen der Indiendebatte in Wirklichkeit Teil eines einheitlichen Ensembles historischer Prozesse sind, in dem die Indiendebatte einen entscheidenden Wendepunkt darstellt; eines Ensembles historischer Prozesse, das in die Universalgeschichte eingebettet ist und den von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzen unterliegt. Dadurch, dass die Korrespondenzen dieses Ensemble von Prozessen durchgehend auf Interessen zurückführen, die sich im Rahmen eines universalgeschichtlichen Zusammenhangs formieren, gelingt es ihnen, die Wirkungsweise der von ihnen vertretenen Gesetze ein Stück weit nachzuvollziehen.

Der erste Schritt in diesem Verfahren beginnt damit, dass sie die Ostindische Handelskompanie als einen Gegenstand vorstellen, der in seiner Erscheinung nicht gemäß praktischer Anforderungen – etwa der Herrschaftsorganisation –, sondern entsprechend dem Nutzen der jeweils herrschenden Eliten gestaltet und transformiert worden ist. Zunächst war es demnach die Finanzbourgeoisie, durch deren Interessen die Ostindische Handelskompanie geprägt wurde. Auf diese Prägung durch die Finanzbourgeoisie, die ihre Vorherrschaft niemals sichern und nur durch fortwährende Bestechung sowie durch ein Bündnis mit der konstitutionellen Monarchie erhalten konnte, geht auch der Umstand zurück, dass die Ostindische Handelskompanie von der periodischen Bestätigung ihrer Charta durch das Parlament abhängig ist.⁷ Im Anschluss daran zeigen die Korrespondenzen, wie der institutionelle Apparat der Ostindischen Handelskompanie bei der wiederholten Bestätigung ihrer Charta durch das Parlament nach und nach zugunsten der staatlichen Oligarchie verändert wurde, da die Finanzbourgeoisie immer mehr an Gewicht verlor. Obwohl die Ostindische Handelskompanie durch diese Anpassungen den praktischen Erfordernissen der Organisation von Herrschaft noch weniger gerecht wurde, blieb ein entscheidender Wandel dieser Institution dennoch aus: Einerseits deswegen, weil sich die gesellschaftlichen

⁷ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA²I/12, 186.8-187.25.

Machtverhältnisse nie soweit verschoben, als dass ein Kompromiss mit der Finanzbourgeoisie nicht immer noch von Vorteil für die staatliche Oligarchie gewesen wäre und andererseits einfach deswegen, weil andere Teile der Eliten bisher noch keine günstige Gelegenheit zur Änderung der Herrschaftsordnung der Ostindischen Handelskompanie erhalten haben⁸:

„This, then ist he first reason of the India question´s having failed to become a great political question, since and before 1784; that before that time the East India Company had first to conquer existence and importance; that after that time the Oligarchy absorbed all of its power which it could assume without incurring responsibility; and that afterwards the English people in general were at the very epochs of the renewal of the charter, in 1813 and at 1833, absorbed by other questions of overbearing interest. / We will now take a different view. (...)“⁹

„We will now take a different view.“¹⁰ Nachdem sie die Handelskompanie als einen Gegenstand vorgestellt haben, der von den Interessen der gesellschaftlichen Eliten geprägt wurde, setzen die Korrespondenzen ihr Verfahren fort, die von ihnen vertretenen Gesetze Schritt für Schritt aus der Darstellung von Interessen abzuleiten, die sich in einer als einheitlichen Prozess konzipierten Universalgeschichte formieren. Dies tun sie, indem sie die aktuellen Gegensätze innerhalb der Indiendebatte ausgehend von der bisherigen Expansion der Ostindischen Handelskompanie erklären. Die Korrespondenzen zeigen dabei, dass die schrittweise Eroberung Indiens, die die Ostindische Handelskompanie zu einer Territorialmacht werden ließ, erst seit kurzem vollendet wurde, nachdem nach außen hin letzte Grenzen erreicht wurden, die Indien in ethnographischer, politischer und militärischer Hinsicht von den anderen Teilen Asiens abschließen.¹¹ Damit wurde ein Reich errichtet, das die zentralen Regionen im Norden Indiens umfasst und das seine Oberherrschaft auch auf die nicht unmittelbar von ihm selbst regierten Staaten im Inneren des Landes ausgedehnt hat.¹²

„Thus the British Government has been fighting, under the Company´s name, for two centuries, till at last the natural limits of India were reached. We understand now, why during all this time all parties in England have connived in silence, even those which had resolved to become the loudest with their hypocritical peace-cant, after the arrondissement of the one Indian Empire should have been completed. Firstly, of course, they had to get it in order to subject it to their sharp philanthropy. From this view we understand the altered position of the Indian question in the present year, 1853, compared with all the former periods of renewal.“¹³

⁸ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA²I/12, 187.25-188.36.

⁹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 188. 37-189.3.

¹⁰ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 189.3.

¹¹ Die Vorstellung, es gäbe objektiv bestimmbare Grenzen Indiens ist nach meiner Meinung auf ihre Konzeption von Hindustan als eindeutig bestimmbare Heterotopie zurückzuführen. vgl. Kapitel 1.8.

¹² NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 189.3-35.

¹³ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 189.34-190.3.

Wie die Korrespondenzen in diesem Zusammenhang verdeutlichen, ist nun allerdings ein Punkt erreicht, wo erstmals ein Widerspruch zwischen den gesellschaftlichen Eliten erscheint: Die staatliche Oligarchie ist an weiteren Eroberungen ihrer Armeen interessiert und betreibt daher einen kostspieligen Krieg gegen Burma.¹⁴ Dieser Krieg schmälert jedoch die Gewinne nicht nur der Finanzbourgeoisie, die von den bisherigen Expansionen am meisten profitiert hat, da sie die eroberten Gebiete besteuern konnte, sondern vor allem auch der industriellen Bourgeoisie.¹⁵

*“Again, let us take a different view. We shall still better understand the peculiar crisis in Indian legislation, on reviewing the course of British commercial intercourse with India through different phases.”*¹⁶ Nachdem sie die Entwicklung widersprüchlicher Interessen in Bezug auf die von den Briten geführten Expansionskriege dargestellt haben, wenden sich die Korrespondenzen einem anderen Aspekt der im Rahmen der Indiendebatte verhandelten Angelegenheit zu: Sie untersuchen jetzt die strukturellen Veränderungen des Handelsverkehrs zwischen Großbritannien und Indien und den Wandel der auf ihn bezogenen Interessen, um von dort aus wiederum zur Darstellung einer als durchgehenden Prozess konzipierte Universalgeschichte anzusetzen. Indem sie zum ersten Mal den umfassenden Zusammenhang dieses Ensembles von Geschichten greifbar machen, gehen sie diesmal in ihrem Verfahren, die von ihnen vertretenen Gesetze aus dem im Verlauf der Universalgeschichte formierten Interessen abzuleiten, einen entscheidenden Schritt weiter:

Die Korrespondenzen zeigen dabei zunächst, dass sich die Ausrichtung des Handels seit Beginn des 19. Jahrhunderts umgekehrt hat. Während indische Textilien vorher in großen Mengen nach England eingeführt und von dort in andere westliche Länder reexportiert wurden, änderte der Indienhandel seit 1813 binnen kurzer Zeit seinen Charakter. Voraussetzung dieser Entwicklung war eine Verschiebung der auf den Indienhandel bezogenen Interessen: Mittlerweile bezog die Ostindische Handelskompanie den weitaus größeren Teil ihrer Einkünfte nicht mehr aus ihrem Monopol für den Handel mit Indien, sondern bereits aus der direkten Ausbeutung ihrer Eroberungen. Vor diesem Hintergrund gelang es rivalisierenden Fraktionen innerhalb der Finanzbourgeoisie im Jahre 1813, das bereits aufgeweichte Monopol für den Indienhandel im Zuge einer Verlängerung der Charta der Handelskompanie endgültig zu Fall zu bringen. Während sich der Umfang des

¹⁴ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 192.9 & 193.1-2.

¹⁵ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 187.26-29, 189.6-8, & 193.1-2.

¹⁶ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 190.4-6.

Indienhandels in der Folge rasch mehr als verdreifachte, kehrte sich auch die Richtung des Handelsstroms um, sodass Indien von einem exportierenden zu einem importierenden Land wurde.

„India, the great workshop of cotton manufacture for the world, since immemorial times, became now inundated with English twists and cotton stuffs. After its own produce had been excluded from England, or only admitted on the most cruel terms, British manufactures were poured into it at a small and merely nominal duty, to the ruin of the native cotton fabrics once so celebrated. (...) In 1850 the total exports to India from Great Britain and Ireland were £8,024,000, of which cotton goods alone amounted to £5,220,000, so that it reached more than 1/8 of the whole export and more than 1/4 of the foreign cotton trade. But, the cotton manufacture also employed now 1/8 of the population of Britain, and contributed 1/12th of the whole national revenue. After each commercial crisis the East Indian trade grew of more paramount importance for the British cotton manufacturers and the East India Continent became actually their best market. At the same rate at which the cotton manufactures became of vital interest for the whole social frame of Great Britain, East India became of vital interest for the British cotton manufacture.”¹⁷

Die Korrespondenzen beschließen ihre Darstellung scheinbar unabhängig voneinander ablaufender Prozesse, durch die die Ostindische Handelskompanie verändert wird, indem sie die Folgen dieser Umkehrung der bisherigen Handelströme sowohl für Indien als auch für die Interessen der industriellen Bourgeoisie Großbritanniens aufzeigen: Im selben Maße wie die Textilindustrie zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige der britischen Gesellschaft wurde, wurde die alte indische Baumwollindustrie durch den massenhaften Import maschinell hergestellter Textilien zerstört, was den völligen wirtschaftlichen Verfall der indischen Gesellschaft als Ganzes nach sich zog.¹⁸ Von den verheerenden Auswirkungen des Imports britischer Textilien war nicht zuletzt auch die industrielle Bourgeoisie betroffen, da sich die Kaufkraft der indischen Bevölkerung dramatisch reduzierte, sodass auch der Absatz britischer Erzeugnisse in bedeutendem Ausmaß sank.¹⁹

Nach diesen Ausführungen gehen die Korrespondenzen über die Schilderung einzelner Prozesse hinaus und wenden sich nunmehr der Darstellung umfassender Zusammenhänge zu: Die aktuelle Indiendebatte im britischen Unterhaus wird nun als entscheidender Wendepunkt in der Geschichte der Ostindischen Handelskompanie dargestellt: *„Till then the interests of the moneyocracy, which had converted India into its landed estates, of the oligarchy who had conquered it by there armies, and of the millocracy who had inundatet it with their fabrics, had gone hand in hand.”*²⁰ Inzwischen ist die industrielle Bourgeoisie jedoch auf eine

¹⁷ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.191.29-192.7

¹⁸ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.191.38-192.25.

¹⁹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.13-25.

²⁰ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.8-11.

Erneuerung der indischen Kaufkraft und damit auf eine rasche Entwicklung der indischen Produktivkräfte angewiesen. Dem stehen die Interessen von Finanzbourgeoisie und Oligarchie entgegen, die weiterhin auf ein Fortführen von Ausplünderung und territoriale Expansion hin ausgerichtet sind.²¹

Welchen Ausgang dieser neu aufbrechende Interessenkonflikt haben wird, ist für die Korrespondenzen von vorne herein klar: Aufgrund der überragenden Bedeutung der industriellen Produktion für die gesamte britische Gesellschaft wird es der industriellen Bourgeoisie gelingen, die Verlängerung der Charta zu verhindern und der Ostindischen Handelskompanie ihre Herrschaft über Indien zu entreißen²²

:

„Thus India became the battle-field in the contest of the industrial interest on the one side, and of the moneyocracy and of the oligarchy on the other. The manufacturers, conscious of their ascendancy in England, ask now for the annihilation of these antagonistic powers in India, for the destruction of the whole fabric of Indian government, and for the final eclipse of the East-India Company.“²³

Sowohl die aktuellen Auseinandersetzungen rund um die Indiendebatte, als auch die scheinbar unabhängig voneinander fortlaufenden Prozesse, die deren Hintergrund bilden, erscheinen aufgrund dieser Darstellung der Indiendebatte als Wendepunkt in der Geschichte der Handelskompanie mit einem Mal in einem anderen Licht:

Die schrittweise Transformation des institutionellen Apparats der Ostindischen Handelskompanie, die immer weitere Expansion des britischen Kolonialreichs sowie die Veränderungen des Indienhandels wurden bisher als voneinander unabhängige Prozesse dargestellt, die lediglich einem gemeinsamen Prinzip folgen: Nämlich dem, dass die Gegenstände, die aus diesen Prozessen hervorgehen, allesamt durch gesellschaftliche Interessen bestimmt werden. Erst jetzt, wo die Interessen der verschiedenen Eliten nicht mehr unbeeinträchtigt nebeneinander herlaufen, wird deutlich, dass dieses Prinzip auch die Entstehung eines übergreifenden Zusammenhangs erzwingt, durch den diese Prozesse vereinheitlicht werden: Die Existenz der Ostindischen Handelskompanie ist von einer ausdrücklichen Bestätigung des Parlaments abhängig; die Ostindische Handelskompanie hat Indien bereits vollständig erschlossen; die britische Finanzbourgeoisie beutet die Inder aus; der Export nach Indien hat für die britische Gesellschaft große Bedeutung gewonnen; die indische

²¹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.8-11 & 28-30.

²² NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, , MEGA² I/12, S.191.41-192.7 & 192.30-35

²³ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.30-35

Baumwollindustrie ist ruiniert. All diese Umstände hängen untereinander so zusammen, dass aus ihnen heraus die Aufhebung der Ostindischen Handelskompanie und die zukünftige Industrialisierung Indiens folgen müssen.

*“And now to the fourth and last point of view, from which the Indian question must be judged.”*²⁴ Nachdem die Korrespondenzen gezeigt haben, dass die Geschichte der Ostindischen Handelskompanie einem Ensemble von Prozessen gleicht, das von gesellschaftlichen Interessen und ihren Gegensätzen bestimmt wird, kommen sie zum letzten Schritt ihrer Untersuchung. Sie machen deutlich, worauf die Entwicklung der Ostindischen Handelskompanie im Weiteren hinausläuft und wohin die Interessensgegensätze, die dieser Entwicklung zugrunde liegen, führen:

“Since 1784 Indian finances have got more and more deeply into difficulty. There exists now a national debt of 50 million pounds, a continual decrease in the resources of the revenue, and a corresponding increase in the expenditure, dubiously balanced by the gambling income of the opium tax, now threatened with extinction by the Chinese beginning (sic) themselves to cultivate the poppy, and aggravated by the expenses to be anticipated from the senseless Burmese war. “As the case stands,” says Mr. Dickinson, “as it would ruin England to lose her Empire in India, it is threatening our own finances with ruin, to be obliged to keep it.” / I have shown thus, how the Indian question has become for the first time since 1783, an English question, and a ministerial question.”²⁵

Die Darstellung der verschiedenen Hintergründe der Indiendebatte ist damit an einem Endpunkt angelangt: Bisher war Geschichte das Explanans der Gegenwart, während die Indiendebatte als Folge vergangener Entwicklungen gedeutet wurde. Inzwischen kann der endgültige Ausgang der Debatte aufgrund der Darstellung ihrer Zusammenhänge vorweggenommen werden. Nun wird Geschichte zu einem Explanandum und die Indiendebatte zu einem Anhaltspunkt, aus dem sich ihr zukünftiger Verlauf ablesen lässt: Es zeigt sich, dass nichts weniger als das zukünftige Geschick Großbritanniens an das der Ostindischen Handelskompanie gebunden ist, dass der Untergang der Handelskompanie aber bereits unverrückbar feststeht. Die Vorherrschaft der jetzigen gesellschaftlichen Eliten ist nämlich an den Bestand ökonomischer Verhältnisse gebunden, die sich bereits zu verändern beginnen und deren Struktur früher oder später ganz aus dem Gleichgewicht kommen muss. Die aktuelle Indiendebatte erscheint daher als Punkt, an dem der baldige Zusammenbruch von Großbritannien als führender Industriegesellschaft offenbar wird. Die Indiendebatte erweist sich somit nicht nur als Wendepunkt in der Geschichte der Ostindischen Handelskompanie sondern darüber hinaus als der Moment, an dem deutlich wird, dass diese Entwicklung auf die

²⁴ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.36f.

²⁵ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, 192.37-.193.6..

Universalgeschichte als Ganzes ausgreift: Auch ohne dass es von den Korrespondenzen ausdrücklich behauptet wird, ergibt sich aus ihrer sonstigen Darstellung der Korrespondenzen, dass ein Zusammenbruch Großbritanniens zu einer Revolution führt²⁶, die die gesamte westliche Welt erfasst, die also auch für die Leser der Korrespondenzen von entscheidender Bedeutung ist.

Dieses Ausgreifen der Darstellung auf immer weitere Bereiche der Wirklichkeit ist augenscheinlich nur möglich, weil die Korrespondenzen dem historischen Prozess im Verlauf ihrer Argumentation die Tendenz zu einer immer weiteren Vertiefung von gesellschaftlichen Widersprüchen zuschreiben. Im Gleichschritt mit der Vertiefung der gesellschaftlichen Widersprüche verschwinden, den Korrespondenzen zufolge, nicht nur die Möglichkeiten zum Kompromiss zwischen divergierenden Interessen, sondern auch die Möglichkeiten eines kontingenten Verlaufs gesellschaftlicher Entwicklungen: Am Ende muss die Gesellschaft ob ihrer Widersprüche zerbrechen. Der Gegensatz gesellschaftlicher Interessen, der in letzter Instanz schließlich zu diesem Zusammenbruch führt, ist daher als bestimmendes Prinzip nicht bloß auf die Vergangenheit beschränkt, sondern hat auch für die Zukunft verbindlichen Charakter: Er erweist sich als Gesetz, das für die Universalgeschichte in ihrer Gesamtheit bestimmend ist.

Anhand dieser Darstellung der verschiedenen Hintergründe der Indiendebatte wird also ersichtlich, wie das Verfahren, mit Hilfe einer Historisierung der Gegenwart die Manifestation der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze sichtbar zu machen, funktioniert: Ausgehend von aktuellen Ereignissen enthüllen die Korrespondenzen einen umfassenden Zusammenhang zwischen scheinbar voneinander losgelösten, lang andauernden Entwicklungen. Universalgeschichte erscheint dadurch als Ensemble verschiedener Prozesse, die aufeinander aufbauen und zueinander in Beziehungen stehen und so zu einem einheitlichen Zusammenhang werden, aus dem die Ordnung der Wirklichkeit hervorgeht. Nach und nach können sich die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze in diesem Zusammenhang aus sich selbst heraus verwirklichen. Aktuelle Wirklichkeit und Universalgeschichte erweisen sich damit als ein von diesen Gesetzen determinierter Zusammenhang.

²⁶ vgl. Kapitel 2.2.

Um universale Gesetze regelrecht zu vertreten, versuchen die Korrespondenzen, Wirklichkeit nicht nur analytisch, sondern auch faktisch zu bestimmen. Sie möchten eine Ordnung innerhalb der Wirklichkeit herstellen, die den von ihnen vertretenen Gesetzen entspricht. Dieser Versuch richtet sich auf das von den Korrespondenzen angesprochene Publikum als die ihnen unmittelbar zugängliche Wirklichkeit: Als engagierte Darstellungen wollen die Korrespondenzen für ihr Publikum selbst zum Gebot werden, praktisch an Stelle der Gesetze treten, die sie darstellen, und einen Einfluss auf ihr Publikum ausüben, durch den sie die gesellschaftliche Wirklichkeit im Sinne der von ihnen vertretenen Gesetze manipulieren. Das Wissen, das die Korrespondenzen darstellen, muss dabei so formuliert werden, dass es in Autorität übersetzt wird. Auch bei ihrem Versuch, eine den vertretenen Gesetzen gemäße Ordnung herzustellen, konzentrieren sich die Korrespondenzen nicht darauf, diese Gesetze als abstrakte Normen zu verkünden, sondern versuchen, sie auf Ebene der von ihnen dargestellten Angelegenheiten zu vermitteln. Die Korrespondenzen berichten dabei nicht bloß aktuell über das Wirken der von ihnen vertretenen Gesetze, sie versuchen im Zuge ihrer Berichterstattung außerdem, dieses Wirken so darzustellen, dass sich das Handeln des Publikums daran orientieren kann.

Ein Verfahren, durch das die Korrespondenzen dieser Aufgabe gerecht werden, ist auch hier die Historisierung der Gegenwart: Dadurch wird es möglich, Geschichte nicht nur als einen alles umfassenden Prozess, sondern darüber hinaus auch als einen Weg hin zu einem anzustrebenden Geschichtsziel, hin zur Utopie einer rechten Welt darzustellen und zu bestimmen; als einen Weg, auf dem man fortschreiten sollte, auf dem man aber auch zurückbleiben oder umherirren und den man im Extremfall auch verlieren kann. Dies geschieht beispielsweise im Anschluss an die zu Beginn dieses Kapitels zitierte Stelle in der zehnten Indienkorrespondenz, wo von ersten Ansätzen einer Erneuerung Indiens gesprochen wird:

„The historic pages of their rule in India report hardly anything beyond that destruction. The work of regeneration hardly transpires through a heap of ruins. Nevertheless it has begun. / The political unity of India, more consolidated, and extending farther than it ever did under the Great Moguls, was the first condition of its regeneration. That unity, imposed by the British sword, will now be strengthened and perpetuated by the electric telegraph. The native army, organized and trained by the British drill-sergeant, was the *sine qua non* of Indian self-emancipation, and of India ceasing to be the prey of the first foreign intruder. The free press, introduced for the first time into Asiatic society, and managed principally by the common offspring of Hindoos and Europeans, is a new and powerful agent of reconstruction. The Zemindaree and Ryotwar themselves, abominable as they are, involve two distinct forms of private property in land-the great desideratum of Asiatic society. From the Indian natives, reluctantly and sparingly educated in Calcutta, under English superintendence, a fresh class is springing up, endowed with the requirements for government and imbued with European

science. Steam has brought India into a regular and rapid communication with Europe, has connected its chief ports with those of the whole south-eastern ocean, and has revindicated it from the isolated position which was the prime law of its stagnation. The day is not far distant when, by a combination of railway and steam vessels, the distance between England and India, measured by time, will be shortened to eight days, and when that once fabolous country will be actually annexed by the Western world.“²⁷

„*Steam has brought India into a regular and rapid communication with Europe, has connected its chief ports with those of the whole south-eastern ocean, and has revindicated it from the isolated position which was the prime law of its stagnation.*“ Dampfkraft bringt Indien im wörtlichen Sinn weiter, versetzt es also in ein Anderswo. Die Erneuerung und Transformation der indischen Gesellschaft wird damit über das Bild einer imaginären Verbringung an einem neuen Standort begreiflich gemacht. Dieser neue Standort unterscheidet sich von der früheren, gänzlich isolierten Position Indiens freilich nicht durch seine räumliche, sondern vielmehr durch seine soziale Lage, durch die schnelle und regelmäßige Verbindung mit der Außenwelt. Gesellschaftliche Veränderung wird hier als räumliche Verlagerung imaginiert, durch die Indien aus seiner Stagnation herausgehoben und gleichsam in die Geschichte hineingestellt wird. Die in diesem Vergleich konzipierte Entsprechung von Veränderung und Verlagerung, von Entwicklung und Bewegung ist für sich genommen nur metaphorisch. Die dabei verwendete Metapher deckt sich jedoch mit der Darstellung der tatsächlichen Beziehungen und Wirkungszusammenhänge, die durch dieses Bild veranschaulicht werden: Die Veränderung Indiens, durch die es im übertragenen Sinn weitergebracht wird, wird demnach durch die Eroberung, Erschließung und Vereinheitlichung seines Raumes und damit durch die Ermöglichung von Verkehr, Austausch und Bewegung herbeigeführt. „*The political unity of India, more consolidated, and extending farther than it ever did under the Great Moguls, was the first condition of its regeneration. That unity, imposed by the British sword, will now be strengthened and perpetuated by the electric telegraph.*“ Die im bildlichen Vergleich formulierte Entsprechung von Entwicklung und Bewegung gewinnt dadurch auch auf gegenständlicher Ebene an Gehalt.

In dieser Erklärung der Veränderung Indiens durch eine Erschließung des Raumes und in ihrer Gleichsetzung mit einer räumlichen Bewegung ist bereits die Bestimmung von Geschichte als Weg angelegt: Indem eine unbedingte Voraussetzung für die Überwindung der Stagnation – „*the first condition of its regeneration*“ – dargestellt und damit sozusagen als ein Tor zum Fortschritt gezeichnet wird, erscheint Geschichte nicht etwa als offenes Feld, sondern eben als Weg mit festgelegtem Verlauf. Der Raum, in dem sich Indien bewegt, ist in

²⁷ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, „MEGA² I/12, S.249.7-30, Unterstreichung kursiv im Original.

seiner Ausdehnung gleichsam nur einer Richtung hin offen, birgt also nur ein einziges Ziel, eine einzige Entwicklungsmöglichkeit, eine einzige Form der Erlösung in sich – den Westen: „*The day is not far distant when, by a combination of railway and steam vessels, the distance between England and India, measured by time, will be shortened to eight days, and when that once fabulous country will be actually annexed by the Western world.*“ Mit dieser Darstellung der Errichtung wirklicher Wege, des Aufbaus von den Raum durchziehenden Verkehrsverbindungen ist jedoch auch ein weiterer, ein letzter und entscheidender Schritt verknüpft, durch den die Korrespondenzen ihre Bestimmung von Geschichte als Weg vollenden:

Ganz gleich ob es sich um eine Verkehrsverbindung oder um Universalgeschichte handelt, mit dem Bild eines Weges ist gewöhnlich die Vorstellung verbunden, dass Menschen sich auf diesen Weg begeben und ihn gehen. Geschichte wird dabei nicht mehr als ein rein äußerlicher, rein materieller Prozess gedacht. Sowohl die Handlungen und Erfahrungen der Menschen, als auch ihre dabei gewonnenen Erkenntnisse fließen in ihren Prozess ein und sind für den Ablauf dieses Prozesses notwendig. „*(T)heir (...) work of regeneration (...) has begun.*“ Die Menschen haben daher Anteil an der Geschichte, sie sind in ihren Zusammenhang eingebunden und müssen den historischen Prozess durchschreiten. Geschichte wird damit zum Weg, dessen Verlauf man, will man fortschreiten und sich entwickeln, folgen, erfahren, und auch erleiden muss, ohne von ihm abzuweichen. „*The historic pages of their rule in India report hardly anything beyond that destruction. The work of regeneration hardly transpires through a heap of ruins. Nevertheless it has begun.*“

Dadurch, dass Geschichte als Weg bestimmt wird, werden ihr somit die Menschen als ihr Subjekt eingeschrieben. Mit der Eroberung, Erschließung und Transformation Indiens durch die Briten werden endlich auch die (beinahe) letzten Menschen abseits ihres Weges von der Geschichte erfasst, und in den Prozess der historischen Veränderung eingebunden. „*From the Indian natives (...) a fresh class is springing up (...) [-] the common offspring of Hindoos and Europeans (...).*“ Damit werden sie, als gemeinsame Nachkommen des Ostens und des Westens zu historischen Akteuren, denen ein von der Geschichte bestimmter Weg zur eigenen Befreiung eröffnet ist. Die Briten müssen ihren Untertanen nämlich Erfahrungen und Erkenntnisse vermitteln, mit denen diese ihre frühere Abhängigkeit von äußeren Zwängen überwinden können. Das betrifft zum einen den Aufbau einer staatlichen Zwangsgewalt:

„The native army, organized and trained by the British drill-seargent, was the sine qua non of Indian self-emancipation, and of India ceasing to be the prey of the first foreign intruder.“

Um ihre Zukunft selbst zu gestalten, müssen die Inder aber nicht nur zu kämpfen lernen, sondern auch zu regieren, zu forschen und sich der freien Presse als machtvolles Instrument der Erneuerung zu bedienen. *„From the Indian natives, reluctantly and sparingly educated in Calcutta, under English superindendence, a fresh class is springing up, endowed with the requirements for government and imbued with European science. (...) The free press, introduced for the first time into Asiatic society, and managed principally by the common offspring of Hindoos and Europeans, is a new and powerful agent of reconstruction.“* Das Entstehen einer politischen Öffentlichkeit wird von den Korrespondenzen also mit großer Entschiedenheit als wichtige Voraussetzung dafür dargestellt, dass sich die Inder als historische Subjekte konstituieren, die ihre Zukunft selbst gestalten. Mehr noch: Die Geschichte ihrer Emanzipation läuft letztendlich darauf hinaus: Letztendlich werden sie zu einer nationalstaatlichen politischen Öffentlichkeit, zu einer *„(...) political unity of India (...)“*. In diesem Rahmen werden sie dann über *„(...) India (...)“*, also über die von ihnen geschaffene Wirklichkeit, und damit über sich selbst herrschen.

Um die von ihnen vertretenen Gesetze ihrem Publikum zu vermitteln, wird Geschichte von den Korrespondenzen somit als ein Weg dargestellt, auf dem historische Subjekte fortschreiten, als Weg, der die einzige Möglichkeit, *„(...) the sine qua non (...)“* ist, um zu einem vorab bestimmten Geschichtsziel, zur *„(...) self-emancipation (...)“* zu gelangen, als Weg, der also zu einer rechten Welt führt und der daher über einen verbindlichen Sinn verfügt. Im Rahmen der hier untersuchten Textstelle handelt die Darstellung konkret allerdings von Indern und dem Weg ihrer Geschichte. Die Darstellung umfasst daher noch nicht das von den Korrespondenzen angesprochene Publikum der „New-York-Tribune“. Ähnliches gilt für den Großteil der Berichterstattung über die Indiendebatte und ihre Hintergründe. Die Korrespondenzen gehen aber durchaus auch dazu über, ihr Publikum in die Darstellung miteinzubeziehen. Nur wenig später, im Finale der zehnten Indienkorrespondenz, versuchen die Korrespondenzen etwa, die von ihnen vertretenen Gesetze dadurch zu vermitteln, dass sie diese konkrete Darstellung verallgemeinern. Das geschieht, indem das Fortlaufen des historischen Prozesses direkt mit dem Fortschritt der Menschheit gleichgesetzt wird:

„All the English bourgeoisie may be forced to do will neither emancipate nor materially mend the social condition of the masses of the people, depending not only on the development of the productive powers, but on their appropriation by the people. But what they will not fail to do is to lay down the material premises for both. Has the bourgeoisie ever done more? Has it ever effected a progress without dragging individuals and people through blood and dirt, through misery and degradation?“²⁸

„(...) [T]he English bourgeoisie (...) will (...) be forced to [develop] the productive powers (...).“ Die materiellen Gesetzmäßigkeiten, die den Verlauf des historischen Prozesses bestimmen, zwingen die britische Bourgeoisie dazu, die Produktivkräfte in dem von ihr beherrschten Indien auszubauen und zu entwickeln. „But (...) [a]ll they (...) may (...) do will neither emancipate nor materially mend the social condition of the masses of the people (...).“ Durch die entsprechenden Aktivitäten der britischen Bourgeoisie wird sich die Situation der indischen Bevölkerung zunächst freilich noch nicht verbessern. „[W]hat they will (...) to do is (...) dragging individuals and people through blood and dirt (...).“

Auch wenn hier zuerst noch konkret von den Indern und der britischen Bourgeoisie die Rede ist, so gehen die Korrespondenzen an dieser Stelle dazu über, diese Aussagen zu generalisieren: „Has the bourgeoisie ever done more? Has it ever effected a progress without (...) misery and degradation?“ Einstweilen führt das Wirken der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze nur zu Elend und Erniedrigung, doch für die Zukunft versprechen sie eine rechte Welt, in der Freiheit und Wohlstand herrscht. „But what they will not fail to do is to lay down the material premises for both.“ Bevor sich die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze im Wirken der Bourgeoisie manifestiert haben, standen die gesellschaftlichen Verhältnisse dagegen der als notwendig postulierten Entwicklung der Produktivkräfte im Wege, weshalb sie auch dem Fortschritt der Menschen zuwider waren. „[T]he social condition of the masses (...) [did] (...) neither (...) materially mend (...), (...) nor [did] (...) the people emancipate (...). (...) [W]hat (...) fail[ed] (...) [was] to lay down the material premises for both (...) the development of the productive powers (...) [and] their appropriation by the people.“ Aus diesem Grund scheint das Wirken der Bourgeoisie als ein Fortschritt, während die früheren gesellschaftlichen Verhältnisse nicht nur als vergänglich, sondern zugleich auch als nichtig bestimmt werden. Nicht nur der Geschichte als Ganzes sondern auch der jeweils gegebenen Gegenwart wird auf diese Weise Sinn verliehen: Ungeachtet aller Übel wird sie als ein weiterer Abschnitt eines Weges gedeutet, der von allen begangen werden muss, damit sie zu seinem Ziel– die rechte Welt, auf die die Geschichte hinausläuft – gelangen können.

²⁸ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.251.30-36.

„(...) [D]ragging individuals and people through blood and dirt, through misery and degradation (...) (...) [will effect] a progress (...).“ Nicht das Leiden der Menschen und damit die aktuelle Gegenwart, sondern das Wissen um eine Geschichte, die als ein von materiellen Gesetzmäßigkeiten vorgezeichneter Weg bestimmt wird, wird für die Korrespondenzen dabei zum entscheidenden Kriterium, gemäß dem sie Wirklichkeit beurteilen.

Am Ende der zehnten Indienkorrespondenz gehen die Korrespondenzen schließlich daran, die Grundlagen für dieses Urteil über die Wirklichkeit endgültig abzusichern. Nachdem sie das Wirken der Bourgeoisie im Allgemeinen und die Herrschaft der Briten in Indien im Besonderen bisher aufgrund der Überwindung von gesellschaftlicher Stagnation und dem Entstehen von Möglichkeiten zu Wohlstand und Emanzipation gerechtfertigt haben, versprechen sie nun, dass diese Möglichkeiten sich auch verwirklichen, mehr noch, dass mit dieser Verwirklichung auch das Leiden der Menschen aufhört. Trotz aller Opfer erscheint die rechte Welt, das Ziel, in dem sich die Geschichte vollendet, den Weg dorthin letztendlich wert:

„When a great social revolution shall have mastered the results of the bourgeoisie-epoch, the market of the world and the modern powers of production, and subjected them to the common control of the most advanced peoples, then only will human progress cease to resemble the hideous pagan idol, who would not drink the nectar but from the skulls of the slain.“²⁹

Indem die baldige Ankunft eines vollkommenen Reiches verkündet und das Fortlaufen des historischen Prozesses in der Gegenwart mit dem Fortschritt der Menschheit gleichgesetzt wird, wird es nicht nur möglich, aktuelle Geschehnisse zu rechtfertigen (oder gegebenenfalls zu verurteilen). Dadurch, dass Geschichte ein verbindlicher Sinn verliehen und als Weg dargestellt wird, der von den von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzen vorgegeben wird, wird es auch möglich, sich zu orientieren und in der Gegenwart zurecht zu finden. Angesichts der rechten Welt, auf die der Weg der Geschichte zusteuert, erscheint jede Wirklichkeit als ein Wegstück, das man erreicht hat, als Fortschritt, als Hindernis oder als Rückschritt und nicht zuletzt, wie wir im Falle Hindustans noch sehen werden, auch als Ab- und Jenseits.³⁰ – Die Darstellung der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze und ihrer Manifestation in der Wirklichkeit wird letztlich überall von dem Zweck bestimmt, eine solche Orientierung zu ermöglichen. Sie soll dazu beitragen, dass die Revolution, deren Ankunft aufgrund des unbewussten Zusammenspiels aller gesellschaftlichen Akteure bereits unvermeidlich ist, aufgrund der Ergebnisse von bewusst auf sie gerichteten Handlungen umso

²⁹ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.253.1-5.

³⁰ vgl. dazu Kapitel 2.5.

eher möglich wird.³¹ Dazu ist es erforderlich, die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze dem Verständnis des Publikums zu erschließen. Dieses soll, anders als Großbritannien, daher kein „*unconscious tool of history*“, kein unbewusstes Werkzeug der Geschichte³² bleiben.

Das Vertreten von Gesetzen erfordert aber noch mehr: Die Korrespondenzen wollen selbst zum Gebot werden und beanspruchen dabei eine Autorität, kraft derer sie ihr Publikum als die ihnen unmittelbar zugängliche Wirklichkeit in eine politische Öffentlichkeit verwandeln wollen. In eine politische Öffentlichkeit, die sich aktiv an einer weltweiten Revolution beteiligt, in der die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze endgültig verwirklicht werden. In eine politischen Öffentlichkeit, die, wie die Korrespondenzen am Beispiel der Inder und ihrer Geschichte gezeigt haben, eine notwendige Voraussetzung dafür ist, dass sich die Menschen als historische Subjekte konstituieren und ihre Emanzipation von allen bestehenden Zwängen in die Wege leiten können. Um das zu erreichen sprechen die Korrespondenzen ihr Publikum direkt an und fordern im Namen der von ihnen vertretenen Gesetze Unterstützung und Gefolgschaft. Dies geschieht etwa am Ende des dritten Artikels, in dem sie erstmals ausführlich auf Indien eingehen:

„England, it is true, in causing a social revolution in Hindostan, was actuated only by the vilest interests, and was stupid in their manner of enforcing them. But that is not the question. The question is, can mankind fulfil its destiny without a fundamental revolution in the social state of Asia? If not, whatever may have been the crimes of England she was the unconscious tool of history in bringing about that revolution. / Then, whatever bitterness the spectacle of the crumbling of an ancient world may have for our personal feelings, we have the right, in point of history, to exclaim with Goethe: / „Sollte diese Qual uns quälen / Da sie unsre Lust vermehrt, / Hat nicht Myriaden Seelen / Timur’s Herrschaft aufgezehrt“³³

Die Korrespondenzen versuchen ihrem Publikum hier eine Position zuzuweisen, von der aus es mit ihnen gemeinsam ein Urteil vertreten soll. Durch dieses Vertreten eines Urteils wird das Publikum zu einer politischen Öffentlichkeit, die sich als Kollektiv äußert – „*We (...) exclaim(...)*“ –, die über ein gemeinsames Wissen verfügt – „*(W)e must not forget (...)*“ –, die sich ihrer Rechte versichert – „*We have the right (...) to (...)*“ – und die gemeinsame Verpflichtungen hat – „*(W)e must (...)*“. Die Korrespondenzen wollen jedoch keine Öffentlichkeit eigenmächtig rasonierender Subjekte herstellen. Das Urteil, das vertreten werden soll, ist das der Korrespondenzen. Daher tritt der appellative Charakter, den das Vertreten von Gesetzen besitzt, an dieser Stelle deutlich hervor: Die Position, von der aus das

³¹ vgl. dazu Kapitel 2.2.

³² NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.173.16.

³³ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12 S.173.12-24

Publikum befugt ist, sich zu äußern und selbst ein Urteil zu sprechen, wird genau spezifiziert – "(...) [W]e have the right, in point of history, to exclaim (...)" . Das Recht sich zu äußern besteht also „vor der Geschichte“, einer Geschichte, deren Gesetze den Weg zu einem anzustrebenden Geschichtsziel weisen. Das Subjekt, das sich unter diesen Voraussetzungen äußert, kann nicht eigenmächtig gemäß einem souveränen Willen urteilen. Es bleibt den Gesetzen der Geschichte unterworfen. Die Korrespondenzen ermahnen das Publikum daher, sich die entscheidenden Fragestellungen vor Augen zu führen: „(...) (I)t is true, (...) (b)ut that is not the question. The question is, (...)“ . Sie verleihen dem Publikum das Recht, angesichts der von ihnen vertretenen universalen Gesetze, die hier als „*destiny* (of mankind)“ bzw. als „*history*“ erscheinen, persönliche Gefühle hintanzustellen: „(...) *whatever bitterness the spectacle (...) may have for our personal feelings* (...)“ . Was im Kontext der angebotenen Alternative „*destiny of mankind*“ vs. „*personal feelings*“ keiner Berechtigung, sondern einer Verpflichtung gleichkommt. Dementsprechend haben die Korrespondenzen das Publikum bereits im unmittelbar vorhergehenden Abschnitt viermal hintereinander dazu verpflichtet, sich an das unveränderliche Elend des alten Hindustans zu erinnern und dieses Wissen in sein Urteil einzubeziehen. „(W)e must not forget (...)“³⁴ – Eine Beschwörung, die die Korrespondenzen, wie wir gesehen haben, auch im Finale des zehnten Artikels noch einmal aufgreifen werden.³⁵ Am Ende wird das Formulieren des Urteils, zu dem das Publikum aufgerufen wird, dann doch den Korrespondenzen und dem sie bestätigenden Klassiker vorbehalten: „We have the right, in point of history, to exclaim with Goethe: / „Sollte diese Qual uns quälen (...)“ . Das Herstellen von Öffentlichkeit dient allein dazu, die Gesetze der Geschichte zu vertreten.

Wird diese Öffentlichkeit über die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze aufgeklärt, wird ihr damit, wie in der zehnten Indienkorrespondenz, zugleich auch die eigene Aufgabe enthüllt:

„The question, therefore, is not whether the English had a right to conquer India, but whether we are to prefer India conquered by the Turk, by the Persian, by the Russian to England conquered by the Briton. / England has to fulfill a double mission in India: one destructive, the other regenerating – the annihilation of old Asiatic society, and the laying the material foundations of Western society in Asia.“³⁶

„(...) (W)e are to prefer India conquered by the (...) Briton.“ – Nicht nur Großbritannien, sondern auch dem Publikum wird in den Korrespondenzen, wie wir im nächsten Kapitel

³⁴ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.172.32; 172.37; 173.1; 173.4.

³⁵ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12 S.252.28 .

³⁶ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.248.22-28.

sehen werden, eine Sendung, eine aus universalen Gesetzen abgeleitete „mission“, übertragen. Diese Sendung beschränkt sich nicht darauf, ein bestimmtes Urteil darüber zu fällen, ob die britische Herrschaft über Indien vorteilhaft oder wünschenswert ist – obwohl auch das dazu gehört. Die Sendung, die dem Publikum übertragen wird, geht jedoch wesentlich weiter: Die Korrespondenzen sind eine Anleitung zur Revolution, die angesichts der Tagesgeschehnisse, auf die sie sich beziehen, bei Gelegenheit verfasst wurde und nicht systematisch ist.

2.2) ENGAGEMENT – Die Korrespondenzen als Anleitung zur Revolution

Solche Sendungen werden dem Publikum aber nicht nur an den wenigen Stellen übertragen, an denen die Korrespondenzen ausdrücklich auf die von ihnen vertretenen Gesetze oder auf die daraus hervorgehenden Rechte und Aufgaben verweisen: Die Korrespondenzen versuchen nicht nur zwingende Zusammenhänge herzustellen und dadurch das Wirken der von ihnen vertretenen Gesetze darzustellen. Sie möchten darüber hinaus auch eine Wirkung erzielen, die den revolutionären Kräften dieser Gesetze entspricht. Daher versuchen die Korrespondenzen in allen ihren Artikeln, in ihrer ganzen Darstellung, zu einer Revolution anzuleiten. Durch die Darstellung soll dem Publikum also die Sendung übertragen werden, den von ihr vertretenen Gesetzen zu folgen. Die Korrespondenzen beschränken ihre Berichterstattung daher keineswegs nur auf die Indiendebatte und andere Tätigkeiten von Parlament und Regierung. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich auf alles, was auf das Herannahen einer Revolution hinweisen könnte. Und immer wieder ziehen sie in ihren Artikeln richtiggehend Bilanz darüber, wie es um das Herannahen einer Revolution nun tatsächlich steht:

„The revolutionary party can only congratulate itself on this state of things. The humiliation of the reactionary western governments, and their manifest impotency to guard the interests of European civilization against Russian encroachment cannot fail to work out a wholesome indignation in the people who have suffered themselves, since 1849, to be subjected to the rule of Counter-revolution. The approaching industrial crisis, also, is affected and accelerated quite as much by this semi-Eastern complication as by the completely Eastern complication of China. While the prices of corn are rising, business in general is suspended, at the same time that the rate of Exchange is setting against England, and gold is beginning to flow to the Continent. The stock of bullion in the Bank of France has fallen off between the 9th of June and the 14th of July the sum of £2,220,000, which is more than the entire augmentation which has taken place during the preceding three months.“¹

Die „(...) *manifest impotency* (...)“ und „(...) *humiliation of reactionary western governments* (...)“ „(...) *cannot fail to work out a wholesome indignation in the people* (...)“. Gleich den

¹ NYDT vom 05.08.1853, MEGA I/12, S.244.14-27.

Gesetzen, die dem baldigen Herannahen der Revolution zugrunde liegen und die Revolution erst möglich machen, möchten die Korrespondenzen das von ihnen angesprochene Publikum zu revolutionären Aktionen bewegen. Mit ihrer Darstellung aktueller politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ereignisse und Entwicklungen verfolgen die Korrespondenzen daher stets einen doppelten Zweck: Zum einen soll die Darstellung dem angesprochenen Publikum Orientierungen und Einstellungen vermitteln, die es für eine Revolution einnehmen; die Korrespondenzen sprechen vom Volk, „(...) *who have suffered (...) to be subjected to the rule of Counter-revolution* (...)“, das bis jetzt darunter leidet, der Herrschaft der Konterrevolution unterworfen zu sein, von dem deutlichen Unvermögen reaktionärer Regierungen, „*to guard the interests of European civilization*“, von Umständen, – „(...) *cannot fail to work out a wholesome indignation* (...)“ – die einen ausgesprochenen Widerwillen hervorrufen müssen, und legen in ihren Befund nahe, dass es wohl Zeit für eine Revolution ist: „*The revolutionary party can only congratulate itself on this state of things.*“ – Zum anderen sollen die Chancen auf eine Revolution dadurch erhöht werden, dass sowohl eventuelle Gelegenheiten einer solchen, als auch allfällige Schwierigkeiten, die ihr vorläufig noch entgegenstehen, durch die Darstellung ausgelotet werden. „*The approaching industrial crisis, also, is affected and accelerated quite as much by this semi-Eastern complication as by the completely Eastern complication of China. While the prices of corn are rising, business in general is suspended, at the same time that the rate of Exchange is setting against England, and gold is beginning to flow to the Continent.*“

Um diesem doppelten Zweck zu entsprechen, berichten die Korrespondenzen über den „*state of things*“. Die meisten Angelegenheiten stellen sie dementsprechend schon dar, während ihr Ausgang noch offen ist, sodass sie auf ein Thema fast immer in mehreren Artikeln Bezug nehmen. Sie berichten regelmäßig über den aktuellen Stand der Dinge, über „*this state of things*“. Gelegentlich wird dabei unvermittelt die Kenntnis vorheriger Berichte vorausgesetzt, und mitunter werden lediglich isolierte Sachverhalte knapp festgehalten, ohne auf ihren weiteren Zusammenhang in irgendeiner Weise noch weiter einzugehen. Die „*rule of Counter-revolution*“, die „*approaching industrial crisis*“, eine „*semi-Eastern complication*“ wie eine „*completely Eastern complication*“ oder, wie im Falle der Indienartikel, die „*Indian question*“ werden zu deutlichen Verweisen, durch die ein Anschluss an frühere Berichte hergestellt werden kann. Die Aufmerksamkeit der Korrespondenzen wendet sich außerdem auch immer wieder neuen Gegenständen zu, in denen sie aktuelle Vorzeichen einer herannahenden Revolution erblicken. Der Konflikt zwischen den westlichen Regierungen und Russland, die

Stimmung der Bevölkerung, die herannahende Krise der Industrie, die Revolution in China, der Getreidepreis, Wechselkurse, Goldfluss und Währungsreserven umfassen ein weites, im Prinzip nicht strikt begrenzbares Feld, auf das die Korrespondenzen von Fall zu Fall anders, nämlich immer so wie ihre Absicht es verlangt, zugreifen. Ihre Artikel haben aus diesen Gründen insgesamt einen sehr bruchstückhaften Charakter. Sie sind, wie schon festgestellt, eine bei Gelegenheit verfasste, unsystematische Anleitung zur Revolution.

Als eine solche Anleitung unternehmen die Korrespondenzen den Versuch, die Chancen auf eine Revolution zunächst dadurch zu erhöhen, dass die aktuell gegebenen Gelegenheiten für eine Revolution ausgelotet werden. Sie verfolgen daher, wie nach und nach die Voraussetzungen für eine solche Revolution entstehen und berichten über erste Anzeichen, in denen sich das Kommen dieser Revolution ankündigt: So berichten sie etwa über Vorzeichen einer wirtschaftlichen Krise in Europa, die zu einer allgemeinen Verschärfung des Klassenkampfs und in weiterer Folge zu einer Revolution führen wird², über Streikbewegungen in Großbritannien, in denen sich Schritt für Schritt eine revolutionäre Arbeiterbewegung formiert³, über die Schwäche der britischen Regierung, die in vielen Fällen nicht in der Lage ist, ihre politischen Absichten durchzusetzen⁴, über die Finanzpolitik Großbritanniens, das wie alle kapitalistischen Staaten unter nicht zu bewältigenden Finanzproblemen leidet⁵, von der Befreiung ungarischer Flüchtlinge durch den Druck amerikanischer Diplomatie, nachdem sie in Beirut in die Gewalt österreichischer Agenten gebracht worden waren – ein Ereignis, das vom Auftreten der Vereinigten Staaten als einer neuen fortschrittlichen Kraft zeugt, die in den künftigen Kämpfen der Großmächte mitmischen wird⁶ über revolutionäre Aufstände in China, durch die der Absatz europäischer Produkte fürs Erste zum Erliegen kommen und somit das Eintreffen der wirtschaftlichen Krise in Europa beschleunigt werden wird⁷.

² NYDT vom 05.08.1853, MEGA² I/12, S.244.19-26; NYDT vom 12.08.1853, MEGA² I/12, S.256.5-257.27, NYDT vom 16.08.1853, MEGA² I/12, S.264.6-12; NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12, S.329.39-332.41; und NYDT vom 04.10.1853, MEGA² I/12, S.338.1-339.13.

³ NYDT vom 01.07.1853, MEGA² I/12, S. 174.14-177.23; NYDT vom 25.07.1853, MEGA² I/12, S.229.23-230.2; und NYDT vom 05.09.1853, MEGA² I/12, S.309.19-34.

⁴ NYDT vom 22.06.1853, MEGA² I/12, S. 161.1-162.2; NYDT vom 12.08.1853, MEGA² I/12, S.254.25-256.4; NYDT vom 16.08.1853, MEGA² I/12, S.263.3-6; NYDT vom 05.09.1853, MEGA² I/12, S.307.17-308.19.

⁵ NYDT vom 09.06.1853, MEGA² I/12, S.138.13-37; NYDT vom 22.06.1853, MEGA² I/12, S.160.7-41; NYDT vom 12.08.1853, MEGA² I/12, S.254.5-9; NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12, S.329.11-39; und NYDT vom 04.10.1853, MEGA² I/12, S.337.19-40.

⁶ NYDT vom 05.08.1853, MEGA² I/12, S.243.10-30, NYDT vom 12.08.1853, MEGA² I/12, S.261.22-29.

⁷ NYDT vom 14.06.1853, Marx 1984a, S.147.2-153.14.

Auch innerhalb der Indienartikel versuchen die Korrespondenzen zu klären, inwieweit die Angelegenheit, über die sie berichten, konkret zu einer Revolution beiträgt: Die Korrespondenzen registrieren, wie die Regierung im Interesse der Oligarchie versucht, die in Indien bestehenden Herrschaftsverhältnisse beizubehalten und dem Unterhaus einen völlig unzureichenden Gesetzesentwurf vorlegt.⁸ Ohne daran zu glauben, dass dieses Ereignis unmittelbar zu einer Revolution führen wird, erwarten sie doch, dass die reaktionäre Regierung im Verlauf der Parlamentsdebatte möglicherweise stürzt, oder jedenfalls weiter geschwächt wird.⁹ Daher berichten sie darüber, wie soziale Missstände thematisiert und wichtige staatliche Strukturen in Frage gestellt werden¹⁰; wie sich noch Widerstände gegen entscheidende Veränderungen formieren¹¹; wie sich die Debatte um eine Verlängerung der Charta immer mehr in die Länge zieht¹²; Die Korrespondenzen kommen zum Schluss, dass kein Kompromiss zwischen den verschiedenen Eliten möglich erscheint. Sie erwarten also, dass der Gesetzesentwurf der Regierung scheitert und die industrielle Bourgeoisie ihre Interessen als eigentlich herrschende Klasse stattdessen gegen alle anderen durchsetzen wird.¹³

Als Anleitung zur Revolution versuchen die Korrespondenzen aber nicht nur, die bestehenden Voraussetzungen für eine Revolution auszuloten. Sie verfolgen darüber hinaus auch den Zweck, Orientierungen und Einstellungen zu vermitteln, durch die das Publikum zu einer Revolution bewegt werden soll. Einerseits soll dieses Ziel durch den Versuch erreicht werden, dem Publikum ein nach Ansicht der Korrespondenzen richtiges Verständnis der Wirklichkeit beizubringen: Dieses richtige Verständnis der Wirklichkeit besteht darin, innerhalb der politischen Geschehnisse nicht nur die unmittelbaren Voraussetzungen einer Revolution auszumachen, sondern darüber hinaus auch dazu in der Lage zu sein, nicht nur diese Geschehnisse, sondern die Wirklichkeit als Ganzes auf die von Korrespondenzen vertretenen Gesetzen zurückzuführen. Anhand ihrer Darstellung von Streikbewegungen innerhalb der britischen Arbeiterschaft wird deutlich, wie die Korrespondenzen ein solches Verständnis von Wirklichkeit vermitteln möchten:

⁸ NYDT vom 09.06.1853 / 1. Artikel, MEGA² I/12, S.138.38-140.15; NYDT vom 22.06.1853 / 2. Artikel, MEGA² I/12, S.162.3-164.14.

⁹ NYDT vom 22.06.1853 / 2. Artikel, MEGA² I/12, 162.3-8.

¹⁰ NYDT vom 22.06.1853 / 2. Artikel, MEGA² I/12, 164.14-17.

¹¹ NYDT vom 22.06.1853 / 2. Artikel, MEGA² I/12, 164.17-23; NYDT vom 01.07.1853 / 4.Artikel, MEGA² I/12, S.178.38-179.14; 179.22-29; 180.5-15.

¹² NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.166.7-12; NYDT vom 01.07.1853 / 4.Artikel, MEGA² I/12, S.178.38-180.36; NYDT vom 11.07.1853 / 5.Artikel, MEGA² I/12, S.186.5-7.

¹³ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.186.5-193.6.

„These strikes are the necessary consequence of a comparative decrease in the labor-surplus, coinciding with a general rise in the prices of the first necessities. 5,000 hands struck at Liverpool, 35,000 at Stockport, and so on, until at length the very police force was seized by the epidemic, and 250 constables at Manchester offered their resignation. On this occasion the middle-class press, for instance *The Globe* lost all countenance, and foreswore its usual philanthropic effusions. It calumniated, injured, threatened and called loudly upon the magistrates for interference, a thing which has actually been done at Liverpool in all cases where the remotest legal pretext could be invoked. These magistrates, when not themselves manufacturers or traders, as is commonly the case in Lancashire and Yorkshire, are at least intimately connected with, and dependant on, the commercial interest. They have permitted manufacturers to escape from the Ten-Hours Act, to evade the Truck Act, and to infringe with impunity all other acts passed expressly against the “unadorned” rapacity of the manufacturer, while they interpret the Combination Act always in the most prejudiced and most unfavorable manner for the workingman. These same “gallant” free-traders, renowned for their indefatigability in denouncing government interference, these apostles of the bourgeois doctrine of laissez-faire, who profess to leave everything and everybody to the struggles of individual interest, are always the first to appeal to the interference of Government as soon as the individual interest of the working-man come into conflict with their own class-interests. In such moments of collision they look with admiration at the Continental States, where despotic governments, though, indeed, not allowing the bourgeoisie to rule, at least prevent the working men from resisting.“¹⁴

Hier wie auch sonst versuchen die Korrespondenzen, das Publikum in einer Methode zu üben, durch die es zu diesem richtigen Verständnis der Wirklichkeit gelangen soll. Die Darstellung enthüllt Schritt für Schritt, dass die vorherrschende Sicht der Dinge auf falschen Schein und falschen Ansprüchen beruht. Das gilt für die Presse: „ (...) (T)he middle-class press (...) foreswore its usual philanthropic effusions. It (...) called loudly upon the magistrates for interference (...)“; für die Vertreter der bürgerlichen ökonomischen Lehre: „ (...) (F)ree-traders, renowned for their indefatigability in denouncing government interference, (...) apostles of the bourgeois doctrine of laissez-faire, (...) are always the first to appeal to the interference of Government (...)“; Und für die Friedensrichter: „(Magistrates M.B.) (...) have permitted manufacturers to escape from the Ten-Hours Act, (...) the Truck Act, and (...) all other acts passed (...) against the (...) rapacity of the manufacturer, while they interpret the Combination Act always in the most prejudiced and most unfavorable manner for the workingman.“ In Verbindung damit setzt die Darstellung den als falsch dargestellten Beteuerungen der Bourgeoisie ihre richtige Sicht auf die Wirklichkeit entgegen. „These (...), who profess to leave everything and everybody to the struggles of individual interest, are always the first to appeal to the interference of Government as soon as the individual interest of the working-man come into conflict with their own class-interests.“ Demnach steht hinter den Äußerungen und dem Agieren der Eliten also immer nur ihr ökonomisches Interesse innerhalb der jeweils gegeben gesellschaftlichen Zusammenhänge. „These magistrates, when not themselves manufacturers or traders, as is commonly the case in Lancashire and

¹⁴ NYDT vom 01.07.1853, MEGA I/12, S.174.14-175.17.

Yorkshire, are at least intimately connected with, and dependant on, the commercial interest.“ Indem die Korrespondenzen hier wie sonst immer wieder auf die richtige Sicht der Dinge hinweisen, machen sie das Publikum von Mal zu Mal mit einer Sichtweise vertraut, die die Wirklichkeit, wie sie voraussetzen, adäquat erfasst, da sie von diesen gesellschaftlichen Zusammenhängen ausgeht. Laufend wird aus den Einsichten, die diese Sicht eröffnet „(...) *a comparative decrease in the labor-surplus, coinciding with a general rise in the prices of the first necessities*“ – ein Wissen aufgebaut, das zu einem adäquaten Verständnis der Wirklichkeit befähigen soll – „(...) *(S)trikes are the necessary consequence (...). 5,000 hands struck at Liverpool, 35,000 at Stockport, and so on (...)*“.

Auch in den Indienartikeln versuchen die Korrespondenzen dem Publikum Schritt für Schritt eine Methode zu einem richtigen Verständnis der Wirklichkeit beizubringen, um ihm so revolutionäre Orientierungen und Einstellungen zu vermitteln: Sie stellen die Gesetzesvorlage die dem Unterhaus als Vorschlag für die zukünftige Regierung Indiens unterbreitet wird, als vollkommen ungenügend und als geradezu lächerlich dar¹⁵; sie zeigen wieder und wieder auf, wie beschränkt und einseitig die Anschauungen sind, die in der anschließenden Debatte über die indische Frage geäußert werden;¹⁶ sie berichten darüber, dass die britische Öffentlichkeit nicht dazu in der Lage ist, auszumachen, ob die vollständige Annexion der indischen Vasallenstaaten opportun ist¹⁷, ja, dass sie noch nicht einmal feststellen kann, wer tatsächlich für die Politik der Briten in Indien verantwortlich ist¹⁸. Durch alle diese Beispiele zeigen die Indienkorrespondenzen, dass die Bourgeoisie und die anderen Eliten eine falsche Sicht der Wirklichkeit vertreten und die Wirklichkeit nicht richtig erfassen können. In Verbindung damit demonstrieren die Korrespondenzen, dass sie die Wirklichkeit im Gegensatz dazu richtig verstehen können, indem sie sie auf die bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhänge – in denen sich die von ihnen vertretenen Gesetze manifestieren – zurückführen: Die ungenügende Regierungsvorlage, die einseitigen Anschauungen innerhalb der Indienebatte sowie die Ratlosigkeit der britischen Öffentlichkeit gehen lediglich auf die jeweils unterschiedlichen Interessen von Oligarchie, Finanzkapital und industrieller Bourgeoisie zurück, die alle gemeinsam aus den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen

¹⁵ NYDT vom 09.06.1853 / 1. Artikel, MEGA² I/12, S.138.41-139.30 und NYDT vom 22.06.1853 / 2.Artikel, MEGA² I/12, S.162.9-13; 162.25-35.

¹⁶ NYDT vom 22.06.1853 / 2. Artikel, MEGA² I/12, S.164.14-165.7; NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.166.7-12 und S.169.1-3; NYDT vom 01.07.1853 / 4.Artikel, MEGA² I/12, S.179.6-16 und S.180.33-36; NYDT vom 11.07.1853 / 5.Artikel, MEGA² I/12, S.189.36-190.1. sowie NYDT vom 25.07.1853 / 7.Artikel, MEGA² I/12, S.230.3-24.

¹⁷ NYDT vom 25.07.1853 / 7. Artikel, MEGA² I/12, S.230.22-24; S.231.7-11 und S.233.4-7.

¹⁸ NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel,, MEGA² I/12, S.214.10-27.

hervorgehen.¹⁹ All diese heftigen Auseinandersetzungen um die indische Frage zeigen also nur, dass die jeweils handelnden Akteure nicht willens und nicht in der Lage sind, gesellschaftliche Zusammenhänge, die über die eigenen unmittelbaren Interessen hinausgehen, deutlich zu erfassen.²⁰ Versteht man diese Zusammenhänge, wird deutlich, dass diese Auseinandersetzungen letztlich aus dem Umstand hervorgehen, dass die Interessen der unterschiedlichen Eliten aufgrund der fortschreitenden Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in einem mittlerweile unüberbrückbaren Gegensatz zueinander stehen.²¹ Auch die Indienartikel sind also ein Beispiel, das dem Publikum der Korrespondenzen zeigen soll, dass sich Wissen um die Wirklichkeit allein aus gesellschaftlichen Zusammenhängen erschließt, die wiederum durch die von ihnen vertretenen Gesetze bestimmt werden.

Orientierungen und Einstellungen, die es zu einer Revolution bewegen, sollen dem Publikum nicht allein dadurch vermittelt werden, dass ihm durch die Übung in einer Methode, die Wirklichkeit richtig zu sehen, ein adäquates Verständnis dieser Wirklichkeit vermittelt wird. Der Anstoß für ein revolutionäres Engagement soll dem Publikum außerdem auch dadurch gegeben werden, dass gezeigt wird, wie der auf diese Weise geschulte Blick den Schluss nahe legt, dass eine Revolution notwendig und wünschenswert ist. Dass es unweigerlich zu einer Revolution kommen muss, schlussfolgern die Korrespondenzen vor allem dann, wenn sie, was öfters geschieht, das Herannahen einer Wirtschaftskrise im bisher noch prosperierenden Großbritannien darstellen:

„I conclude by again recording my opinion, that neither the declamation of the demagogues, nor the twaddle of the diplomats will drive matters to a crisis, but that there are approaching economical disasters and social convulsions which must be the sure fore-runners of European revolution. Since 1849 commercial and industrial prosperity has stretched the lounge on which the counter-revolution has slept in safety.“²²

So schließen die Korrespondenzen etwa einen Artikel, in dem sie berichten, dass ein baldiger Zusammenbruch der britischen Wirtschaft, die schon übermäßig expandiert ist, und sich nur mehr auf Exporte gegen Kredit und eine Unterbewertung des Pfunds stützen konnte, bereits abzusehen ist. Und zwar deshalb, weil die allgemeine Nachfrage nicht nur in England, sondern gleichzeitig auch in Europa, in Amerika, in Australien, und in China sinkt und darüber hinaus auch praktisch in ganz Europa eine Missernte bevorsteht, die schon jetzt zu Teuerungen, zu wachsender Nervosität der

¹⁹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, 5. Artikel, MEGA² I/12, S.186.5-7, S.192.8-13 und 30-35.

²⁰ (vgl. etwa NYDT vom 22.06.1853 / 2. Artikel, MEGA² I/12, S.163.31-39; NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S.214.10-27 sowie NYDT vom 25.07.1853 / 7. Artikel, MEGA² I/12, S.230.16-24-

²¹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.186-S.193,

²² NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12, S.332.36-41.

Regierungen und zu ersten Unruhen führt.²³ Dieser Zusammenbruch ist, wie die Korrespondenzen bei dieser Gelegenheit nahe legen, kein Zufall, sondern war im Prinzip vorherzusehen:

„I have repeatedly dwelt on the immense enlargement of the old factories, and the unparalleled erection of new ones. I reported to you upon some new mills which form, as it were, whole manufacturing towns. I stated that at no former epoch had such a proportion of the floating capital accumulated during the period of prosperity, been directly sunk for manufacturing purposes. Now, take these facts on the one hand, and on the other the overstocked markets at home and abroad; remember, also, that an unfavorable exchange is the surest means to precipitate over-exports into foreign markets. / But it is the bad harvest which, above all, will drive the long accumulated elements of a great commercial and industrial crisis to eruption.“²⁴

Dass diese gewaltige Erweiterung der alten und die noch nie da gewesene Errichtung neuer Fabriken in der Größe von Städten zu einer Katastrophe führen muss, machten die Korrespondenzen in diesem Artikel schon vorher deutlich: „*The Economist* (kursiv im Original, MB) *thinks that disasters like those of 1847 are out of question, because no considerable portion of capital has been fixed now as then, in railways, etc. He forgets that it has been converted into factories, machinery, ships, etc.*“²⁵ „(...) (A)t no former epoch had such a proportion of the floating capital (...)been directly sunk for manufacturing purposes.“ Im Rahmen der von ihnen als richtig unterstellten Sichtweise versuchen die Korrespondenzen hier wie sonst – „*I have repeatedly dwelt (...)*“; „*I reported to you (...)*“; „*I stated that (...)*“; „*I conclude by again recording my opinion (...)*“ – die Einsicht zu vermitteln, dass die bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhänge einen Zusammenbruch der Märkte und eine verheerende Wirtschaftskrise erzwingen müssen. Politik geht gemäß diesem Verständnis von Wirklichkeit, wie schon gezeigt wurde, aus diesen Zusammenhängen hervor und bleibt an sie gebunden. Sie bringt aus sich selbst heraus keine umfassenden gesellschaftlichen Krisen hervor – „(...) (N)either the declamation of the demagogues, nor the twaddle of the diplomats will drive matters to a crisis (...)“ – , kann solche Krisen und die gesellschaftlichen Erschütterungen, die sie nach sich ziehen, aber auch nicht verhindern oder ihre Folgen bewältigen. Daher muss der Wirtschaftskrise eine allgemeine Revolution der in Not geratenen Bevölkerung folgen. „*Since 1849 commercial and industrial prosperity has stretched the lounge on which the counter-revolution has slept in safety.*“ „(...) (T)here are approaching economical disasters and social convulsions which must be the sure fore-runners of European revolution.“

²³ NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12, S.329.39-332.35.

²⁴ NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12, S.330.41-331.10.

²⁵ NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12, S.330.9-12.

Auch die Indienartikel wollen dem Publikum diese Einsicht in die Notwendigkeit einer Revolution vermitteln. Im Vergleich zu den anderen Artikeln erlaubt ihnen ihr aus westlicher Sicht abgelegenes Thema sogar, weniger auf das unmittelbare Herannahen der entscheidenden Revolution in Europa selbst einzugehen, und sich dafür mehr auf die allgemeinen Mechanismen gesellschaftlicher Entwicklung zu konzentrieren, die politischen und sozialen Revolutionen zugrunde liegen. Wie wir gesehen haben, stellen die Korrespondenzen eine Folge von revolutionären Transformationen der indischen Gesellschaft dar, die nicht nur als notwendig, sondern insgesamt auch als wünschenswert erscheinen: Die Zerstörung der despotischen, der Natur unterworfenen und unveränderlichen Gesellschaft des alten Hindustans wird dementsprechend als notwendiger erster Schritt hin zu einem gesellschaftlichen Fortschritt gedeutet.²⁶ Obwohl die ihrer alten Lebensweise immer mehr beraubten Inder nämlich vorerst stärker ausgebeutet werden als jemals zuvor, ist ihre zukünftige Befreiung dennoch schon vorgezeichnet. Ihre Freiheit wird aber erst in einer letzten, endgültigen Revolution errungen werden, deren Grundlagen von der industriellen Bourgeoisie Großbritanniens allerdings schon bald geschaffen werden, freilich ohne es zu beabsichtigen. Denn aufgrund ihrer ökonomischen Interessen wird die industrielle Bourgeoisie, wie bereits dargestellt, Entwicklungen einleiten, die zum Aufbau der gesellschaftlichen Produktivkräfte und damit zur Überwindung aller bisherigen Beschränkungen durch die Natur führen wird.²⁷ Unmittelbare Voraussetzung für diesen gesellschaftlichen Umbruch ist dabei lediglich die Entmachtung der Ostindischen Handelskompanie, zu der es aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse im Verlauf der Indiendebatte mit Sicherheit kommen muss.²⁸

Als eine bei Gelegenheit verfasste Anleitung zur Revolution wollen die Korrespondenzen dem Publikum aber nicht nur ein adäquates Verständnis der Wirklichkeit vermitteln und dabei Vorzeichen und Notwendigkeit einer Revolution aufzeigen. Sie versuchen, die von ihnen vertretenen Gesetze auch dadurch zu verwirklichen, dass sie die Schwierigkeiten, die dieser Revolution vorläufig noch entgegenstehen, genau ausloten, sodass sie umso leichter überwunden werden können: So berichten sie etwa über die politische Lage in Holland, wo

²⁶ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.172.28-173.25; NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.248.26-28 und S.249.4-9.

²⁷ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.169.10-12 und 29-36; NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.251.30-252..8; vgl. Teil 1.

²⁸ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.28-35; NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.31-39.

konservative Kräfte durch die jüngsten Wahlen gestärkt wurden²⁹, über die sich abzeichnende Auslieferung von geflohenen 1848er Revolutionären durch die Schweiz, durch die sich der reaktionäre Charakter dieser vermeintlichen Musterrepublik offenbart³⁰

Auch in den Indienartikeln stellen die Korrespondenzen die Schwierigkeiten einer Revolution dar: Als das Unterhaus den Gesetzesentwurf der Regierung annimmt, und die in den bisherigen Berichten geäußerten Erwartungen dadurch enttäuscht werden, versuchen die Korrespondenzen diese Entwicklungen als ein Scheitern des Unterhauses zu deuten: Die Herrschaft eines despotischen Kolonialstaats bleibt zumindest vorerst erhalten, obwohl es eigentlich im Interesse einer Mehrheit der herrschenden Eliten wäre, diese Herrschaft zu beenden.³¹ Das Unterhaus hat damit nach Ansicht der Korrespondenzen gezeigt, dass es weder dazu in der Lage ist, selbst Gesetze zu geben, noch dazu, die Gesetzgebung aufzuhalten. Keiner der Abgeordneten kann den Beschluss über die Annahme der Regierungsvorlage zur Verlängerung der Charta selbst rechtfertigen, jeder versucht vielmehr, seine Gründe für die Unterstützung der Regierungsvorlage zu erklären.³² Im Anschluss daran versuchen die Korrespondenzen dem Publikum zu erklären, warum es wider Erwarten nicht zur Entmachtung des despotischen Kolonialstaats gekommen ist: Das Scheitern der Abgeordneten lässt sich demnach aus deren Unvermögen erklären, die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die für die Fehler und Missstände innerhalb der von der Ostindischen Handelskompanie geführten Regierung Indiens verantwortlich sind, zu erfassen.³³

Zugleich versuchen die Korrespondenzen zu zeigen, dass diese Schwierigkeiten einer politischen Revolution für selbige nicht von entscheidender Bedeutung sind. Sie zeigen, dass die despotische Staatsmacht der Ostindischen Handelskompanie trotz der Annahme des Regierungsentwurfs durch das Unterhaus nicht mehr lange bestehen wird: Die Korrespondenzen verweisen darauf, dass die neuerliche Verlängerung ihrer Charta nur mehr bis auf Widerruf erfolgt ist, sodass ihre Entmachtung jederzeit möglich ist;³⁴ Von einem unmittelbar bevorstehenden Krieg mit dem benachbarten Birma erwarten sie, dass er die Finanzprobleme der Ostindischen Handelskompanie so sehr verschärfen wird, dass die

²⁹ NYDT vom 09.06.1853, MEGA² I/12, S.137.6-8.

³⁰ NYDT vom 17.05.1853, Engels 1984, S.127.4-132.29; NYDT vom 22.06.1853, MEGA² I/12, S.157.5-11; NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12, S.327.15-26.

³¹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.30-35; NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S.213.19-214.4)

³² NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S.213.19-214.4.

³³ NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, (6.Artikel, MEGA² I/12, S.214.21-27; NYDT vom 25.07.1853 / 7. Artikel, MEGA² I/12, S.230.16-24.

³⁴ NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S.1-4.

britische Regierung dadurch zu einer Reform gezwungen wird, die umfassender wird als es die öffentlichen Aktivitäten der Opposition je bewirken könnte;³⁵ Als das Unterhaus die Salzsteuer aufheben will, sehen sie darin einen ersten Schritt zur Entmachtung der Ostindischen Handelskompanie;³⁶ Und als Abschluss ihrer Artikelserie berichten sie davon, dass die Erneuerung Indiens trotz aller Schwierigkeiten bereits begonnen hat: Es wurde eine moderne Armee, eine freie Presse und Privateigentum geschaffen, es wurde eine westlich geschulte Elite ausgebildet;³⁷ Auch als sich nachträglich noch herausstellt, dass die Salzsteuer durch Einspruch des Oberhauses doch noch bestehen bleibt³⁸, machen die Korrespondenzen deutlich, dass solche Rückschläge bereits jetzt überwunden werden: Sie berichten vom fortschreitenden Bau von Eisenbahnen und Telegraphen in Indien³⁹, in dem sich die kommende soziale Revolution trotz aller Enttäuschungen im Zuge der Indiendebatte bereits abzeichnet.

Im Zuge ihrer Darstellung von Schwierigkeiten, die einer Revolution entgegenstehen, stellen die Korrespondenzen der Revolution regelmäßig ein antagonistisches Gegenteil gegenüber, in dem alle diese Schwierigkeiten letztendlich in einem Gegenstand vereint werden. – Dieser Gegenstand ist der Despotismus, den die Korrespondenzen einmal in reaktionären Staaten Europas, dann in der Ostindischen Handelskompanie, dann in Byzanz und Rom, im Osmanischen Reich, in Hindustan, in China oder in Asien verkörpert sehen, wobei ihm überall Erscheinungen zugeschrieben werden, die einander gleichkommen. Als großer Gegner der Revolution erscheint der Despotismus in den Korrespondenzen allerdings immer in Gestalt des zaristischen Russlands, das als von starren Traditionen und natürlichen Gegebenheiten geprägtes, expansionistisches Imperium beschrieben wird: *„The unity, then, in the objects of Russian policy, is given by her historical past, by her geographical conditions, and by her necessity of gaining open sea-ports in the Archipelago as in the Baltic, if she wants to maintain her supremacy on Europe.“*⁴⁰

Über Russland und seinen Expansionsdrang berichten die Korrespondenzen in Artikeln über die Auseinandersetzung um Verfassung und Thronfolge in Dänemark, dessen Freiheit durch

³⁵ NYDT vom 30.07.1853 / 8. Artikel, MEGA² I/12, S.235.5-10.

³⁶ NYDT vom 16.08.1853 / 12. Artikel, MEGA² I/12, S.263.18-20.

³⁷ NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.4-30.

³⁸ NYDT vom 05.09.1853 / 13. Artikel, MEGA² I/12, S.308.20-27.

³⁹ NYDT vom 04.10.1853 / 15. Artikel, MEGA² I/12, S.339.4-39.

⁴⁰ NYDT vom 12.08.1853 / 11. Artikel, MEGA² I/12, S.260.38-261.1.

dynastische Erbansprüche von Seiten Russlands gefährdet ist⁴¹, und vor allem in Artikeln über den drohenden Krieg zwischen Russland und dem Osmanischen Reich, der, wird er nicht eingedämmt, nach ihrer Ansicht zur entscheidenden Auseinandersetzung zwischen dem Despotismus der reaktionären Mächte und einer allgemeinen Revolution werden wird:⁴²

„Constantinople ist the eternal city – the Rome of the East. Under the ancient Greek Emperors, Western civilization amalgamated there so far with Eastern barbarism, and under the Turks, Eastern barbarism amalgamated so far with Western civilization, as to make this center of a theocratical Empire the effectual bar against European progress. When the Greek Emperors were turned out by the Sultans of Iconium, the genius of the ancient Byzantine Empire survived this change of dynasties, and if the Sultan were to be supplanted by the Czar, the *Bas-Empire* would be restored to life with more demoralizing influences than under the ancient Emperors, and with more aggressive power than under the Sultan. The Czar would be for Byzantine civilization what Russian adventurers were for centuries to the Emperors of the Lower Empire – the *corps de garde* of their soldiers. The struggle between Western Europe and Russia about the possessions of Constantinople involves the question whether Byzantinism is to fall before Western civilization, or whether its antagonism shall revive in a more terrible and conquering form than ever before. Constantinople ist the golden bridge thrown between the West and the East, and Western civilization cannot, like the sun, go around the world without passing that bridge; and it cannot pass it without a struggle with Russia. The Sultan holds Constantinople only in trust for the revolution, and the present nominal dignitaries of Western Europe, themselves finding the last stronghold of their “order” on the shores of the Neva, can to nothing but keep the question in suspense until Russia has to meet her real antagonist, the Revolution. The Revolution which will break the Rome of the West will also overpower the demoniac influences of the Rome of the East.“⁴³

Wie jede Gesellschaft in der sich der Despotismus verkörpert wird auch Russland in den Korrespondenzen als Gegenstand dargestellt, der sich einer historischen Veränderung verschließt. Ebenso wie das Osmanische Reich erscheint es als direkter Nachfolger des alten Byzanz, des „*Rome of the East*“: „*The religion and civilization are of Byzantine offspring* (...)“.⁴⁴ „(...) (T)he genius of the ancient Byzantine Empire survived (...) and if the Sultan were to be supplanted by the Czar, the *Bas-Empire* would be restored to life (...)“. Durch seinen Geist wird Russland von den Korrespondenzen mit dem von ihm bedrohten Konstantinopel gleichgesetzt und als ein Riegel, der das Vorrücken des europäischen Fortschritts verhindert, bestimmt: „*Under the ancient Greek Emperors, Western civilization amalgamated there so far with Eastern barbarism, and under the Turks, Eastern barbarism*

⁴¹ NYDT vom 09.06.1853, MEGA² I/12, S.137.9-138.12; NYDT vom 22.06.1853, MEGA² I/12, S.159.37-160.6; NYDT vom 12.08.1853, MEGA² I/12, S.257.39-258.3; NYDT vom 16.08.1853, MEGA² I/12, S.266.27-268.14.

⁴² NYDT vom 09.06.1853, MEGA² I/12, S.140.16-141.40; NYDT vom 22.06.1853, MEGA² I/12, S.157.17-159.36; NYDT vom 01.07.1853, MEGA² I/12, S.177.24-178.37; NYDT vom 20.07.1853, MEGA² I/12, S.210.7-211.20; NYDT vom 25.07.1853, MEGA² I/12, S.226.7-229.22; NYDT vom 30.07.1853, MEGA² I/12, S.235.11-235.23 und S.235.34-239.39; NYDT vom 05.08.1853, MEGA² I/12, S.241.5-244.12; NYDT vom 12.08.1853, MEGA² I/12, S.258.4-262.13; NYDT vom 16.08.1853, MEGA² I/12, S.264.13-266.26; NYDT vom 05.09.1853, MEGA² I/12, S.304.4-306.36 und S.308.28-40; NYDT vom 04.10.1853, MEGA² I/12, S.333.3-337.18.

⁴³ NYDT vom 12.08.1853, MEGA I/12 S.261.30-262.15.

⁴⁴ NYDT vom 12.08.1853, MEGA² I/12, S.260.34-35.

amalgamated so far with Western civilization, as to make this center of a theocratical Empire the effectual bar against European progress.“ Ein Riegel gegen den Fortschritt ist Russland im doppelten Sinn: Zum einen müssen seine Expansionsbestrebungen überwunden werden, damit sich westliche Zivilisation selbst auf der ganzen Welt verbreiten und sie so einer allgemeinen Revolution erschließen kann: *„The Sultan holds Constantinople only in trust for the revolution (...)“*. *„Constantinople is the golden bridge thrown between the West and the East, and Western civilization cannot, like the sun, go around the world without passing that bridge; and it cannot pass it without a struggle with Russia“*.“ Zum anderen ist Russland der letzte und eigentliche Gegner der Revolution selbst: *„(...) (T)he present nominal dignitaries of Western Europe (...) [find] the last stronghold of their ‚order‘ on the shores of the Neva (...)“*. *„(...) Russia has to meet her real antagonist, the Revolution.“* Ein furchteinflößender Gegner, ein *„theocratical Empire“* schon nahe daran, in *„(...) in a more terrible and conquering form than ever before (...)“* zu erstehen *„(...) with more demoralizing influences than (...) the ancient Emperors, and with more aggressive power than (...) the Sultan“*; doch dennoch ist Russland nicht mehr als eine ewig unveränderlichen Traditionen verhaftete barbarische Despotie, die ohne jeden Zweifel durch die Revolution überwunden werden wird: *„The Revolution which will break the Rome of the West will also overpower the demoniac influences of the Rome of the East.“*

Doch kommt es zu diesem letzten Krieg zwischen Despotismus und Revolution? Die Korrespondenzen widmen dieser Frage den größten Teil ihrer Aufmerksamkeit. Sie berichten laufend über die sich verschärfenden politischen Spannungen mit Russland, über die wachsende Kriegsgefahr, über die Besetzung von Moldawien und der Walachei durch Russland und über die darauf folgende Kriegserklärung des Sultans an den Zaren. Sie sehen darin eine fortschreitende Eskalation, die leicht zum Ausbruch eines allgemeinen Krieges führen kann, zumal sie durch eine herannahende Wirtschaftskrise noch weiter verstärkt wird.⁴⁵ Allerdings bleibt es für die Korrespondenzen immer unsicher, ob die reaktionären Regierungen wirklich den Ausbruch eines allgemeinen Krieges zulassen, da dieser nach ihrer Ansicht der Auslöser für eine Revolution wäre: Er würde zu einer Krise der Staatsfinanzen führen⁴⁶ und in Verbindung mit sich aufgrund von Missernten schon sicher abzeichnenden Hungersnöten direkt zur Revolution führen⁴⁷; Doch andererseits ist es für die Korrespondenzen nicht mehr sicher, ob dieser Krieg überhaupt noch verhindert werden kann:

⁴⁵ NYDT vom 14.06.1853, Marx 1984a, S.147.2-153.14.

⁴⁶ NYDT vom 30.07.1853 / 8. Artikel, MEGA² I/12 S.235.1-5.

⁴⁷ NYDT vom 16.08.1853, MEGA² I/12, S.266.20-26.

Im Westen könnten die reaktionären Regierungen von Volk und Armee, die deren ständiges Zögern gegenüber Russland nicht immer hinnehmen werden, in einen Krieg gezwungen werden, um eine Revolution zu verhindern.⁴⁸ Und Russland könnte als Sklave des Schicksals wider besseres Wissen dem eigenen Expansionsdrang unterliegen:

„Russia herself is more afraid of the revolution that must follow any general war on the Continent, than the Sultan is afraid of the aggression of the Czar. If the other powers hold firm, Russia is sure to retire in a very decent manner. Yet, be this as it may, her late maneuvers have, at all events, imparted a mighty impetus to the elements disorganizing Turkey from within. The only question is this: Does Russia act on her own free impulse, or is she but the unconscious and reluctant slave of the modern *fatum*, Revolution? I believe the latter alternative.“⁴⁹

Aber selbst wenn es den reaktionären Mächten doch noch gelingt, den Ausbruch eines allgemeinen Krieges zu vermeiden, trägt die bisherige Eskalation dazu bei, dass immer mehr Voraussetzungen für eine solche Revolution geschaffen werden.⁵⁰

⁴⁸ NYDT vom 25.07.1853, MEGA² I/12, S.229.17-230.2; und NYDT vom 30.09.1853, MEGA² I/12,332.28-31.

⁴⁹ NYDT vom 09.06.1853, MEGA² I/12, S.141.32-40

⁵⁰ NYDT vom 05.08.1853, MEGA² I/12, 244.14-27.

2.3.) ARBEIT: Fortlaufendes Berichten – Geregeltes Schreiben

Schon der permanente Anspruch, universale Gesetze zu vertreten und zu einer Revolution anzuleiten, lässt das Schreiben der Korrespondenzen zu einem annähernd regelmäßigen Akt werden. Es wird zu einer fortlaufenden Praxis, die darin besteht, regelmäßig nachzuweisen, dass die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze jeder Wirklichkeit zugrunde liegen, mit der die Menschen täglich konfrontiert werden. Um diesen Nachweis zu erbringen, nehmen die Korrespondenzen auf bestimmte Themen, die ihnen dazu geeignet erscheinen, wiederholt Bezug, weshalb sie gewisse Gegenstände, wie etwa den herannahenden Krimkrieg oder die Indiendebatte, zum Ausgangspunkt fortlaufender Artikelserien machen. Doch die Regelmäßigkeit und die kontinuierliche Fortsetzung der Berichterstattung gründen sich nicht allein auf den revolutionären Anspruch, der mit den Korrespondenzen verbunden wird. Indem das Schreiben der Korrespondenzen zu einer fortlaufenden Praxis wird, bindet es sich an bestimmte Anforderungen, die dieses Schreiben regeln und ihm dadurch erst seine Stetigkeit ermöglichen, denen es also gerecht werden muss, damit es zu einem regelmäßigen Akt werden kann: Da sie diesen Anforderungen unbedingt entsprechen müssen, können die Korrespondenzen somit auch als Produkt eines geregelten Schreibens angesehen werden, das auf einer Reihe von sozialen Voraussetzungen beruht, die sie in ihrer Erscheinung bestimmen:

Diese sozialen Voraussetzungen lassen sich dort besonders gut sichtbar machen, wo Marx vom Schreiben der Korrespondenzen spricht. So geht er in einzelnen Passagen dreier an seine Freunde Friedrich Engels und Carl Cluß gerichteten Briefe auf dieses Thema ein. Aus ihnen wird deutlich, welche Voraussetzungen das Schreiben der Korrespondenzen zu einem annähernd regelmäßigen Akt werden ließen. Zum einen wurde diese Regelmäßigkeit durch Marxens ständigen Geldbedarf erforderlich, zum anderen wurde sie durch den gleichmäßigen Takt der Postverbindungen möglich, und nicht zuletzt wurde sie aufgrund des täglichen Erscheinens der Tribune erwartet:

„[Ich ha]be besonderes Unglück in Geldnegociationen. Ich habe jezt für 42£.St – zwei [Wech]sel – auf America laufen und kann dabei nicht über 42 farthing commandiren, obgleich ich nicht [nur] für mich, sondern auch für Pieper die Subsistenzmittel schaffen muß. Den ersten [W]echsel von 24 l St. gab ich Herrn Spielmann; er sagte ich solle in 5 Wochen wiederkommen. Jezt sind es schon sieben. Dabei verliere ich durch dieses elende Laufen nach der City immer grade Montag und Donnerstag, d. h. die beiden Tage, wo ich die Correspondenzen für Dienstag und Freitag vorbereiten müßte. Spielmann schickt mich immer zurück mit der jüdischgenäselten Bemerkung: „Kaine Nootiz da.“ Wegen solcher „kleinen“ Summen schrieben seine Correspondenten nur gelegentlich. Wenn ich das Geld gleich gebraucht hätte, so hätte ich ihm im voraus sagen müssen, daß ich daß Porto für einen besonderen Brief zahlen wolle etc. Dadurch bin ich nun nicht nur in täglichen Dreck, sondern

meine Frau, die auf das exacte Eintreffen gerechnet, hatte den verschiedenen Gläubigern Termine angesetzt und nun stürmen die Hunde das Haus. Ich schreibe unterdeß wie der Teufel drauflos. Es wäre sehr gut, wenn Du mir irgend einen Artikel dazwischen schicktest oder 2, damit ich Zeit erhielte, wieder etwas Besseres auszuarbeiten. $\frac{3}{4}$ der Zeit geht mit Pennylaufereien fort.“¹

„Wenn Deine Zeit Dir erlaubt und Du grade Lust hast zu schreiben über irgend etwas, Schweiz, Orient, Frankreich, England, oder cotton oder Dänemark, so thu es von Zeit zu Zeit, da ich gewaltsam auf den Beutel der Kerls losarbeite, um den Ausfall von 3 weeks zu decken. Wenn Du mir von Zeit zu Zeit etwas schickst, – de omnibus rebus – so kann ich´s immer unterbringen, denn Du weißt, dass ich das „Mädchen für alles“ bei den Kerls bin und es ist immer leicht alles an alles, an jeden Tag anzuknüpfen. *παντα ἐν παντα*.“²

„Ich hoffte immer noch vorher einmal es so weit zu bringen, mich ein paar Monate in die Einsamkeit zurückziehen und meine Ökonomie ausarbeiten zu können. Es scheint, ich soll nicht dazu kommen. Das beständige Zeitungsschmiren ennuyirt mich. Es nimmt mir viel Zeit weg, zersplittert, und ist schließlich doch Nichts. Unabhängig, soviel man will, man ist an das Blatt und das Publikum desselben gebunden, speciell, wenn man Baarzahlung erhält, wie ich. Rein wissenschaftliche Arbeiten sind etwas total Anderes und die Ehre, neben einem A. P. C., einem Lady correspondent und einem Metropolitanus zu figuriren ist certainly nicht beneidenswerth.“³

„Ich habe besonderes Unglück in Geldnegociationen. Ich (...) kann (...) nicht über 42 farthing commandiren, obgleich ich nicht nur für mich, sondern auch für Pieper die Subsistenzmittel schaffen muß. (...) Dadurch bin ich nun nicht nur in täglichen Dreck, sondern meine Frau, die auf das exacte Eintreffen gerechnet, hatte den verschiedenen Gläubigern Termine angesetzt und nun stürmen die Hunde das Haus.“ Oft nicht in der Lage, sich und seine Familie zu ernähren, versuchte Marx auch im Londoner Exil soweit als möglich an einer bürgerlichen Lebens- und Haushaltsführung festzuhalten. Inmitten desolater Wohnverhältnisse war die Familie zwar häufigen Krankheiten ausgesetzt, doch nicht nur seine Frau Jenny, gebildet und aus einflussreichem preußischen Adel, wurde von einer Haushälterin, Hannah Demuth, unterstützt, auch Marx selbst beschäftigte mit Martin Pieper einen Privatsekretär. Aufgrund solcher Versuche, einen bürgerlichen Schein zu bewahren, war er in ständigen schweren Geldnöten.⁴ *„ $\frac{3}{4}$ der Zeit geht mit Pennylaufereien fort.“* Zwar half ihm sein Freund Friedrich Engels mit häufigen Zuwendungen aus, wobei er mitunter sogar Gelder aus der Firma seines Vaters veruntreute.⁵ Doch ansonsten stellten die Einkünfte aus seinen Tribune - Korrespondenzen seine einzige bedeutende Erwerbsquelle dar. *„Ich schreibe unterdeß wie der Teufel drauflos.“* Für jede von der New-YorkTribune veröffentlichte Korrespondenz erhielt Marx ein Honorar von zwei Pfund. Obwohl nicht alle seine Korrespondenzen in Druck gingen, erzielte er so ein beträchtliches Einkommen mit dem sich

¹ Marx 1987d, S. S.207.23-208.7, Unterstreichung im Original, Textergänzung nach MEGA² III/6.

² Marx 1987a, S. S.180.19-26, Unterstreichung im Original; Die griechische Formel „Alles in allem“ verweist auf einen Lehrsatz des Philosophen Anaxagoras, vgl. MEGA² III/6 Apparat, S.819, Erl.180.26.

³ Marx 1989, S.11.28-12.6.

⁴ Wheen 1999, S. 177-185.

⁵ Wheen 1999, S. 160f.

das über seine damaligen Verhältnisse hinausgehende Leben wenigstens punktuell aufrechterhalten ließ. Dafür musste Marx aber einen großen Teil seiner Arbeitszeit dem Schreiben der Korrespondenzen widmen, und dieser Tätigkeit recht regelmäßig nachgehen. Sobald er mit dem Schreiben über längere Zeit aussetzte, blieben einige Wochen später auch die dringend notwendigen Einkünfte seitens der Tribune aus. „(...) (I)ch (arbeite) *gewaltsam auf den Beutel der Kerls* (los), *um den Ausfall von 3 weeks zu decken. Wenn Deine Zeit Dir erlaubt und Du grade Lust hast zu schreiben über irgend etwas, Schweiz, Orient, Frankreich, England, oder cotton oder Dänemark, so thu es von Zeit zu Zeit* (...)“. Auch hier war die Mithilfe von Engels gefragt: Auch wenn alle Korrespondenzen von Marx gezeichnet wurden, hat Engels einen Teil der Artikel – vor allem zu militärischen Themen sowie über den Nahen Osten – eigenständig verfasst und eine Reihe von Marx angefertigte Skizzen fertig ausgearbeitet. Außerdem flocht Marx immer wieder auch Berichte, Ansichten, Informationen und Rechercheergebnisse in seine Korrespondenzen ein, die ihm Engels im Zuge ihres alltäglichen Briefverkehrs übermittelte.

Das regelmäßige Schreiben der Korrespondenzen war weiters nur durch den gleichmäßigen Takt der Postzüge und Postschiffe möglich. „*Es wäre sehr gut, wenn Du mir irgend einen Artikel dazwischen schicktest oder 2, damit ich Zeit erhielte, wieder etwas Besseres auszuarbeiten.*“ Die Postzüge zwischen Manchester und London waren die Voraussetzung dafür, dass Marx beim Abfassen der Korrespondenzen regelmäßig auf die Unterstützung von Engels zurückgreifen konnte. Nur weil ihm dessen Briefe rechtzeitig – in der Regel binnen 2 Tagen – zugestellt werden konnten, konnte Marx in dichter Folge aktuelle Korrespondenzen nach New York versenden. Verglichen mit den schnellen Postzügen nahm die Fahrt der Postschiffe über den Atlantik immer noch recht viel Zeit in Anspruch. Doch wie auch aus dem Namen der Postschiffe hervorgeht, auf denen die Indienkorrespondenzen verschifft wurden – „*Africa*“, „*America*“, „*Arctic*“, „*Asia*“, „*Atlantic*“, „*Baltic*“, „*Cambria*“, „*Canada*“, „*Niagara*“, „*Pacific*“ –⁶, erschlossen ihre regelmäßigen Fahrten einer korrespondierenden und publizistischen Öffentlichkeit dafür nicht nur ein Land oder den europäischen Kontinent, wie das Eisenbahn und Telegraphen konnten, sondern beinahe die ganze Welt. Vor allem zwischen Amerika und Großbritannien waren Mitte des 19. Jahrhunderts bereits Schiffsverbindungen etabliert, auf denen die Schiffe fast ebenso planmäßig verkehrten wie die schnellere Eisenbahn auf dem Festland. Mehr noch: Ihr Fahrplan strukturierte auch das Schreiben der Korrespondenzen und übertrug sich so auf den Lebensrhythmus von Marx:

⁶ Der Namen, sowie der Zeitpunkt von Abfahrt und Ankunft des jeweiligen Postschiffs werden im Apparat der MEGA² I/12 unter den Informationen zur Entstehung und Überlieferung jeweils genau angegeben.

„(...) (Ich) verliere (...) durch dieses elende Laufen nach der City immer grade Montag und Donnerstag, d. h. die beiden Tage, wo ich die Correspondenzen für Dienstag und Freitag vorbereiten müsste.“ Wie aus dieser Klage deutlich wird, wurden seine Korrespondenzen im allgemeinen immer an Dienstagen oder Freitagen abgesendet, waren daher auch auf diese Tage datiert, damit sie rechtzeitig mit dem am darauf folgenden Tag entweder von Southampton oder von Liverpool auslaufenden Postschiff verschickt werden konnten. Die Postschiffe gingen entweder direkt nach New York, oder an einen anderen Hafen, etwa Halifax oder Boston, von wo die Korrespondenzen mit dem Zug nach New York weitergesendet wurden. Was die Indienkorrespondenzen angeht, dauerte dieser Postweg zwischen zehn und fünfzehn Tage.⁷

Nicht zuletzt wurde das regelmäßige Schreiben der Korrespondenzen wohl auch von Seiten der New-York-Tribune erwartet. Diese war eine für die damaligen Verhältnisse sehr großen Zeitung, mit neuesten Druckmaschinen und insgesamt 170 Mitarbeitern. Sie war eine der ersten Zeitungen, die den Großteil ihrer Einnahmen bereits aus dem Verkauf von Anzeigen und damit aus dem Herstellen von Öffentlichkeit erwirtschaften konnte. Dementsprechend versuchte sie ihr Publikum gestützt auf leistungsfähige, günstige und zuverlässige Verkehrsmittel immer weiter auszuweiten, weshalb sie 1853 rasch expandierte: Zwischen April und Dezember erweiterte sich ihre Auflagen um 4000 Stück auf 21600 Stück. Ab Mitte des Jahres erschien sie als „New-York Daily Tribune“ dreimal täglich, einmal morgens, dann, rechtzeitig für die abgehenden Postzüge um neueste Nachrichten ergänzt, wieder um 14.00 und um 15.00 Uhr, wobei ihr Umfang den der Londoner „Times“ erreichte. Außerdem erschien sie in einer halbwochentlichen und einer wöchentlichen Ausgabe – der „New-York Semi-Weekly Tribune“ sowie der „New-York Weekly Tribune“. Und darüber hinaus wandte sie sich auch an ein stets aufnahmebereites Publikum an der Westküste des Kontinents und sogar in Europa: Sie erschien nämlich auch noch in einer gesonderten Ausgabe für Kalifornien und, anscheinend weitgehend ident mit der „New-York Semi-Weekly Tribune“, in einer Europa-Ausgabe, die beide vor dem Abgang der betreffenden Postschiffe fertig gestellt wurden.⁸

Wie ihre Expansion zeigt, war die Tribune, die ihre Einkünfte aus dem Herstellen von Öffentlichkeit erzielte, nicht nur an der Vergrößerung ihres Publikums, sondern auch an der

⁷ Vgl dazu die jeweiligen Angaben zur Entstehung und Überlieferung der Indienkorrespondenzen im Apparat der MEGA² I/12.

⁸ NN 1984, 673f.

Steigerung der Häufigkeit ihrer Auflagen interessiert. Das kontinuierliche Erscheinen immer neuer Auflagen verlangte dabei nach ständiger Aktualität der Berichterstattung. Für die umfangreiche, auch an ein europäisches Publikum gerichtete, englischsprachige „New-York Tribune“ war die regelmäßige Veröffentlichung von aktuellen Berichten eines Londoner Korrespondenten daher von großer Bedeutung. Wohl aus diesem Grund unterhielt die Tribune mit Aurelius Ferenc Pulszky und Marx gleich zwei Korrespondenten in London.⁹ Marxens in großer Zahl geschriebene Korrespondenzen wurden von der Redaktion der Tribune dementsprechend sehr geschätzt, wie Charles A. Dana, der stellvertretende Chefredakteur Marxens Frau Jenny auch brieflich mitteilte. *„Er schreibt daß meine Artikel ‚highly valued by the proprietors of the Tribune and the public‘, und schreibt keine Grenze für das Quantum der Sendungen.“*¹⁰ Doch selbst die große Anzahl der von Marx gesendeten Korrespondenzen konnte dem Bedarf der Tribune nach aktueller Berichterstattung nicht jederzeit gerecht werden. Mitunter wurde die Aktualität der Darstellung seitens der Redaktion der Tribune daher auch fingiert, etwa wenn eine einzige Korrespondenz zweigeteilt und ein Teil erst später, mit einem jüngeren Datum versehen, publiziert wurde. (MEGA² I/12, 1984 Apparat, S. 844f) Aufgrund der Anforderung nach Aktualität der Darstellung trat dagegen der Gegenstand der Berichterstattung in den Hintergrund. *„Wenn Du mir von Zeit zu Zeit etwas schickst, – de omnibus rebus – so kann ich´s immer unterbringen (...)“.*

Aus all dem wird deutlich, dass die Darstellung von Wirklichkeit immer an die sozialen Voraussetzungen gebunden ist, innerhalb denen das Schreiben der Korrespondenzen erfolgt: Aufgrund dieser Voraussetzungen ist das Schreiben der Korrespondenzen daher nicht allein auf das Darstellen von Wirklichkeit, sondern genauso auf das Übermitteln von Berichten hin ausgerichtet. Was die Korrespondenzen darstellen, ist also nicht nur Abbild der Gegenstände, auf die die Darstellung verweist, sondern auch Ausdruck der Beziehungen, innerhalb denen die Korrespondenzen übermittelt werden. *„(...) Du weißt, dass ich das ‚Mädchen für alles‘ bei den Kerls bin und es ist immer leicht alles an alles, an jeden Tag anzuknüpfen. παντα ἐν παντα.“* Dass die Korrespondenzen aus diesen Beziehungen hervorgehen, führt dazu, dass sie auf kein gemeinsames Ganzes verweisen, sondern immer nur auf die jeweils vorliegende Aktualität: Die Gegenstände, die sie darstellen, sind immer unterschiedlich und stehen in keiner wirklichen Beziehung zueinander. Sie werden nicht im Hinblick auf die darzustellenden Zusammenhänge, sondern im Hinblick auf die Zusammenhänge des Darstellens, des Schreibens der Korrespondenzen, ausgewählt und bestimmt. Marxens Bedarf

⁹ NN 1984, S.677.

¹⁰ Marx 1987c, S.206.15-17, Unterstreichung im Original.

nach immer weiteren Einkünften, der Takt der Verkehrsverbindungen, der den Takt, in dem die Korrespondenzen geschrieben werden, vorgibt, der Bedarf der Tribune nach immer neu zu veröffentlichenden Berichten, bedingt nämlich, dass immer neue Angelegenheiten zum Gegenstand der Darstellung gemacht, in einzelne Artikel portioniert und über die Korrespondenzen verkauft werden, sodass Aktualität zu einer stets auf die gleiche Weise bemessenen Ware wird. *„Unabhängig, soviel man will, man ist an das Blatt und das Publikum desselben gebunden, speciell, wenn man Baarzahlung erhält, wie ich.“*

Der Umstand, dass die als Waren übermittelten Korrespondenzen in erster Linie auf das Darstellen einer Aktualität hin ausgerichtet war, machte einen bedeutenden Unterschied zu einer wissenschaftlichen Tätigkeit aus, der Marx sehr viel lieber nachgegangen wäre. *„Rein wissenschaftliche Arbeiten sind etwas total Anderes und die Ehre, neben einem A. P. C., einem Lady correspondent und einem Metropolitanus zu figuriren ist certainly nicht beneidenswerth.“* *„Ich hoffte immer noch (...) es so weit zu bringen, mich ein paar Monate in die Einsamkeit zurückziehen und meine Ökonomie ausarbeiten zu können. Es scheint, ich soll nicht dazu kommen.“* Anders als wissenschaftliche Arbeiten können die von ihren sozialen Voraussetzungen bestimmten Korrespondenzen nämlich immer bloß Ausschnitte einer Wirklichkeit darstellen. *„Das (...) Zeitungsschmiren (...) nimmt mir viel Zeit weg, zersplittert, und ist schließlich doch Nichts.“* Zu einem Ganzen werden diese Ausschnitte, dieses „irgend etwas“, dieses „de omnibus rebus“, dieses „παντα ἐν παντα“, dieses „Nichts“ lediglich dadurch, dass ihnen ein gemeinsamer und einheitlicher Rahmen verliehen wird, durch den sie als besondere Dokumente bestimmt werden: Sie werden zu Korrespondenzen, deren regelmäßiges Erscheinen und periodische Übermittlung ausdrücklich gekennzeichnet wird. Mit dieser Kennzeichnung wird nämlich nicht allein ihre augenblickliche Aktualität hervorgehoben. Sie erfolgt auch deshalb, weil sie gewissermaßen auf ein Versprechen verweist: Denn das periodische Erscheinen der Korrespondenzen ist stets auch mit dem Anspruch verbunden, dass in ihren verschiedenen Artikeln eine fortlaufende Darstellung offener Angelegenheiten erbracht wird, die nach und nach ein zusammenhängendes Ganzes bilden und die diese Angelegenheiten schließlich umfassend bestimmen.

2.4.) DIFFERENZ: Das Zerbrechen der Darstellung und die Umdeutung von Wirklichkeit

Was die Indienartikel betrifft, gelingt es den Korrespondenzen eine zeitlang auch tatsächlich, diesem Anspruch gerecht zu werden. Bis zum sechsten Artikel können sie einen einheitlichen Zusammenhang innerhalb ihrer Darstellung herstellen, sodass sie einen gemeinsamen, fest zu bestimmenden Gegenstand besitzen: Wie ich im Laufe meiner Arbeit schon gezeigt habe, stellen die Korrespondenzen die gegenwärtigen Geschehnisse innerhalb der Indiendebatte als entscheidende Schritte hin zum Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung in Indien dar. Ihre verschiedenen Berichte bilden dabei eine durchgehende Geschichte, deren Zusammenhang durch die dargestellten Gegenstände und ihre Beziehung zueinander konstituiert wird. Eine Zeit lang lassen sich die verschiedenartigen Gründe, die dazu beitragen, dass das Schreiben der Korrespondenzen zu einem regelmäßigen Akt wird, also durchaus vereinbaren. Auf Dauer stehen die sozialen Voraussetzungen, die den Korrespondenzen zugrunde liegen, und ihr Anspruch, universale Gesetze zu vertreten und zu einer Revolution anzuleiten aber doch in Widerspruch zueinander: Aufgrund der Regelmäßigkeit der Berichterstattung wird es für die Korrespondenzen nämlich erforderlich, stets auf eine gerade aktuelle Wirklichkeit Bezug zu nehmen. Dieses Erfordernis lässt sich jedoch nicht immer mit dem Versuch vereinbaren, universale Gesetze regelrecht zu vertreten. In der Folge kommt es zu Lücken, Brüchen und Widersprüchen innerhalb der Darstellung, durch die die Indienartikel ihren fest zu bestimmenden Gegenstand schließlich verlieren:

Sichtbar werden diese Brüche und Widersprüche, durch die die einheitliche Geschichte, die den gemeinsamen Gegenstand der bisherigen Berichterstattung ausmachte, aufgelöst wird, ab dem sechsten Artikel: Bei der Abstimmung über die Regierungsvorlage zeigt es sich, dass die Indiendebatte nicht von den Interessen der industriellen Bourgeoisie bestimmt wird. Es stellt sich heraus, dass sie kein entscheidender Wendepunkt hin zu revolutionären Entwicklungen ist, durch die sich die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze verwirklichen.¹ Auch wenn diese Entwicklung ihrer bisherigen Darstellung zuwiderläuft, beharren die Korrespondenzen jedoch weiterhin darauf, dass die von ihnen vertretenen Gesetze der dargestellten Wirklichkeit zugrunde liegen. Ohne auf ihre bisherige Darstellung einzugehen, wird die Indiendebatte nun als nur nebensächliches Ereignis dargestellt. Sie ist in den Augen der Korrespondenzen lediglich ein Zeichen für das Scheitern des Parlaments², das keine weiteren Folgen, keine dauernde Bedeutung haben und keinen Niederschlag in der Geschichte

¹ NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S.213.19-33.

² NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12 S.214.7-9.

Indiens oder Großbritanniens finden wird.³ Die Gegenstände werden damit nicht mehr als Teil einer zusammenhängenden Geschichte dargestellt, wodurch die Darstellung ihren einheitlichen Gegenstand verliert. Sie zerfällt von jetzt an in eine Reihe nebeneinander stehender Gegenstände, in denen sie die Verwirklichung der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze zwar immer noch beschreibt, die sie aber nicht in eine gemeinsame Verbindung zueinander bringen kann:

Ohne auf die daraus hervorgehenden Widersprüche zu den von ihnen vertretenen Gesetzen einzugehen, versuchen die Korrespondenzen auf der einen Seite nunmehr, Gründe dafür zu finden, warum die Indiendebatte nicht durch die Interessen der industriellen Bourgeoisie bestimmt werden konnte. Sie verweisen dazu etwa auf die besondere Beschaffenheit der Organisationsstruktur der Ostindischen Handelskompanie. Diese kann ihre Entscheidungsträger demnach dadurch einer öffentlichen Kontrolle entziehen, dass deren Kompetenzen und Verantwortlichkeiten ihnen im einzelnen jeweils nicht klar zuzuordnen sind;⁴ einen anderen Grund dafür, dass die Interessen der industriellen Bourgeoisie nicht zum Durchbruch kamen, sehen die Korrespondenzen in der inkonsequenten Haltung mancher ihrer Abgeordneten. Diese haben die Anliegen, für die einzutreten sie behaupten, verraten, um dadurch eben die Verhältnisse erhalten zu können, auf deren Kritik sich bisher ihre politische Existenz gründete;⁵ ein weiterer Grund dafür, dass die Indiendebatte nicht von den Interessen der industriellen Bourgeoisie bestimmt wurde, liegt für die Korrespondenzen darin, dass ihre Vertreter diese Interessen innerhalb der unzulänglichen öffentlichen Debatte nicht erkennen und artikulieren konnten: So setzten sie sich entgegen aller Vernunft und entgegen ihren eigenen Interessen gegen die vollständige Annexion der nur noch formell unabhängigen Fürstentümer Indiens ein.⁶

Auf der anderen Seite beginnen die Korrespondenzen nach Zeichen zu suchen, denen zufolge sich die von ihnen vertretenen Gesetze dennoch verwirklichen: Als solche Zeichen sehen die Korrespondenzen, wie bereits dargestellt, die Aufhebung des Salzmonopols durch das Unterhaus sowie den Krieg gegen Burma an, die ihrer Ansicht nach zum finanziellen Ruin der

³ NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12 S.214.1-9; NYDT vom 05.09.1853 / 13. Artikel, MEGA² I/12, S.307.17-32 und S.308.3-5; vergleiche auch NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.248-253 passim.

⁴ NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12, S.214.10-219.21.

⁵ NYDT vom 25.07.1853 / 7. Artikel, MEGA² I/12, S.230.3-13.

⁶ NYDT vom 25.07.1853 / 7. Artikel, MEGA² I/12, S.230.22-24 und S.233-4-7.

Ostindischen Handelskompanie führen müssen.⁷ Weitere Zeichen sind für sie auch verschiedene Formen von Grundeigentum, das, wie sie glauben, erst die Briten eingeführt haben. Die Einführung dieser verschiedenen Formen von Grundeigentum halten sie nämlich trotz der damit verbundenen Missstände für eine notwendige Voraussetzung einer gesellschaftlichen Entwicklung.⁸ Als entscheidend für die Verwirklichung der von ihnen vertretenen Gesetze erscheint den Korrespondenzen aber mittlerweile nicht mehr die Indiendebatte, sondern der Ausbau von Eisenbahnenlinien. Dieser erfolgt zwar allein aufgrund des Bedarfs der industriellen Bourgeoisie nach billigen Rohstoffen, durch ihn wird das bisher zersplitterte Land aber dennoch geeint und darüber hinaus auch industrialisiert werden. Anders als vorher wird die Industrialisierung Indiens dabei jedoch nicht mehr allein aus den kommerziellen Interessen der industriellen Bourgeoisie am Aufbau leistungsfähiger Produktivkräfte abgeleitet, sondern zugleich auch durch eine technologische Notwendigkeit erklärt: Demnach wäre es, um in Indien ein Eisenbahnnetz aufzubauen und unterhalten zu können, unbedingt erforderlich auch eine entsprechende industrielle Infrastruktur zu errichten.⁹

Als schließlich im zwölften Artikel die Erwartungen der Korrespondenzen, was die Indiendebatte betrifft, erneut und diesmal endgültig enttäuscht werden, indem das Oberhaus das Salzmonopol zuletzt doch wiedererrichtet, bezeugt das für die Darstellung lediglich dessen dumme Voreingenommenheit.¹⁰ Rechenschaft darüber, ob dieser Ausgang mit den von ihnen vertretenen Gesetzen in Einklang zu bringen ist, geben die Korrespondenzen dabei nicht mehr. Es folgen nur mehr kurze Artikel, durch die die vorherige Berichterstattung der Korrespondenzen bestätigt werden soll: Über den Krieg in Birma¹¹, über Mord und Prostitution innerhalb des Tempels für Dschagannath und deren bisherige Duldung durch die Briten¹², und über den Eisenbahnbau.¹³ Dann wird auf die Indienartikel nicht mehr Bezug genommen.

⁷ NYDT vom 30.07.1853 / 8. Artikel, MEGA² I/12, S.235.5-10; NYDT vom 16.08.1853 / 12. Artikel, MEGA² I/12, S.263.7-20.

⁸ NYDT vom 05.08.1853 / 9. Artikel, MEGA² I/12, S.245.13-246.21; NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.18-20.

⁹ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.11-16; NYDT vom 08.08.1853 / 10. Artikel, MEGA² I/12, S.249.34-39; und S.251.5-15.

¹⁰ NYDT vom 05.09.1853 / 13. Artikel, MEGA² I/12, S.308.20-27.

¹¹ NYDT vom 05.09.1853 / 13. Artikel, MEGA² I/12, S.308.41-18; und NYDT vom 31.10.1853 / 16. Artikel, MEGA² I/12, S.454.12-22.

¹² NYDT vom 30.09.1853 / 14. Artikel, MEGA² I/12, S.327.27-38.

¹³ NYDT vom 04.10.1853 / 15. Artikel, MEGA² I/12, S.339.14-39.

Die Angelegenheit, auf die sie verweisen, wird innerhalb der Indienkorrespondenzen also nicht einheitlich, sondern auf widersprüchliche Weise bestimmt und bleibt in ihrer Darstellung, insgesamt gesehen, daher immer offen. Am Anfang stellten sie die aktuelle Wirklichkeit noch als entscheidender Wendepunkt der Geschichte Indiens dar. Die Geschichte Indiens und die aktuelle Indiendebatte erscheinen auch später noch als Gegenstand der Darstellung. Doch jetzt stehen sie nebeneinander und es lässt sich nicht mehr bestimmen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, sodass unklar wird, wovon die Korrespondenzen eigentlich handeln. Durch diese Brüche, Lücken und Widersprüche zwischen den verschiedenen Artikeln zerfällt also deren gemeinsamer, fest zu bestimmender Gegenstand. Doch nicht nur der gemeinsame übergreifende Gegenstand der Indienartikel wird innerhalb der Korrespondenzen widersprüchlich dargestellt, sondern auch die vielen einzelnen Gegenstände, die in den verschiedenen Artikeln dargestellt werden. Wie schon zuvor gezeigt wurde, ist zum Beispiel die Darstellung Hindustans in sich nicht kohärent¹⁴, aus der hier vorgenommenen Untersuchung folgt dagegen, dass die Darstellung der Indiendebatte beziehungsweise Englands in sich gebrochen ist. Die verschiedenen Artikel werden damit zu bloßen Fragmenten, die manchmal sogar ihren direkten Bezug zur Wirklichkeit verlieren und dann in die Darstellung einer fiktiven Scheinwelt abgeleiten. Das geschieht zum Beispiel im elften Artikel, als die Berichterstattung über die Erhöhung der Gehälter der Direktoren der Ostindischen Handelskompanie in eine anekdotische Erzählung eines indischen Aberglaubens mündet und dann, als Einleitung über einen Bericht über den Streik der cabbies, in ein orientalisches Märchen übergeht:

„The oligarchy having succeeded in raising the salary of the President of the Board of Control to £5,000, propose now to raise the salaries of the immaculate East India Directors from £300 to 1,000, and those of the Chairman and Deputy-Chairman to £1,500. Evidently they suppose India to possess the same miraculous power as is attributed in Hindostan to the leaves of a fabulous tree on the extreme hights of the Himalaya, viz: that it converts into gold everything it touches-the only difference being that what the credulous Hindoo expects of the juice of the leaves, the enlightened Englishman expects from the blood of the natives. / The Chinese Sultan of the Arabian Nights, who rose one fine morning and went to his window to look at Aladdin's palace, was astonished to behold nothing but an empty place. He called his Grand Vizier and asked him if he could see the palace. The Grand Vizier could see nothing, and was not less astonished than the Sultan, who flew into a passion and gave orders to his guards to arrest Aladdin. The public of London, when it rose on Wednesday morning, found itself much in the situation of that Chinese Sultan. London looked as if London had gone out-of-town. There were and there continued to be empty places where we were wont to see something. And as the eye was amazed at the emptiness of the places, so the ear was amazed at their tomb-like tranquillity. What was it that had happened to London? A cab revolution; cabmen and cabs have disappeared, as though by miracle, from the streets, from their stands, from the railway stations. The cab-proprietors and drivers are in rebellion against the new Cab act, that great and almost ,unique' act of the Ministry of all talents. They have struck.“¹⁵

¹⁴ vgl. Kapitel 1.4.

¹⁵ NYDT vom 12.08.1853 / 11. Artikel, MEGA I/12, S.254.16-255.12.

„*The oligarchy having succeeded in raising the salary of the President of the Board of Control to £5,000, propose now to raise the salaries of the immaculate East India Directors from £300 to 1,000, and those of the Chairman and Deputy-Chairman to £1,500.*“ Auch hier setzen die Korrespondenzen ihre fortlaufende Berichterstattung über jeden neuen Antrag und über jede Wendung innerhalb der Indiendebatte fort. Der Verlauf dieser Debatte entsprach jedoch schon lange nicht mehr ihren Erwartungen: Die Korrespondenzen rechneten zuerst damit, dass es der Oligarchie aufgrund der aktuellen sozialen Verhältnisse und der daraus hervorgehenden gegensätzlichen Interessen der gesellschaftlichen Eliten nicht gelingen würde, im Unterhaus eine Mehrheit für einen Gesetzesentwurf zu finden, der ihr auch in Zukunft die Ausbeutung Indiens ermöglicht.¹⁶ Doch wie die Abstimmung über die Regierungsvorlage zeigte, erweisen sich die Interessen, die sich aus den von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzen ableiten lassen, entgegen entsprechender Vorhersagen als nicht zwingend.¹⁷ „*The oligarchy (...) succeeded in raising the salary of the President of the Board of Control to £5,000 (...).*“ Die Korrespondenzen müssen also über einen Verlauf der Indiendebatte berichten, in dem die regierende Oligarchie fast alle ihre Anliegen nach und nach durchsetzen kann.

Damit wird offensichtlich, dass die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze die Wirklichkeit, auf die sich die Indienartikel beziehen, nicht gänzlich bestimmen können.

Im Zuge des Versuchs, diese Entwicklung zu erklären, kommt es in der Folge zu Widersprüchen innerhalb der Darstellung der Indiendebatte und der sie prägenden Interessen, sowie innerhalb der Darstellung Großbritanniens und Hindustans und der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze. Zuvor wurden der Westen und der Orient, hier in den Indienartikeln also Großbritannien und Hindustan, als prinzipiell verschiedene Gegenstände immer streng voneinander unterschieden. Im Gegensatz zu Hindustan wurden die Gegenstände, die Großbritannien zugeordnet wurden, stets als ein von ökonomischen Interessen gestalteter Ausdruck der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse angesehen, und damit auf die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze zurückgeführt. Das wird zum Beispiel aus dem fünften Artikel ersichtlich, als der Wandel der Interessen der sozialen Eliten Großbritanniens in Bezug auf Indien untersucht wurde: „*The manufacturers, conscious of*

¹⁶ NYDT vom 09.06.1853 / 1. Artikel, MEGA² I/12, S.140.9-15; NYDT vom 22.06.1853 / 2. Artikel, MEGA² I/12, S.162.3-8; NYDT vom 01.07.1853 / 4. Artikel, MEGA² I/12, S.179.5.29; NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.30-35.

¹⁷ NYDT vom 20.07.1853 / 6. Artikel, MEGA² I/12 S.213.19-32.

*their ascendancy in England, ask now for the annihilation of these antagonistic powers in India, for the destruction of the whole ancient fabric of Indian government, and for the final eclipse of the East India Company. (...) I have shown thus, how the Indian question has become for the first time since 1783, an English question, and a ministerial question.“*¹⁸

Für die Erhöhung der Direktorengelälter wie für den gänzlich unerwarteten weiteren Verlauf der Indiendebatte lässt sich nun jedoch keine solche Erklärung finden. In der Folge kommt es bei den in diesem Zusammenhang dargestellten Gegenständen zum Bruch mit ihrer früheren Darstellung. Die Unterschiede zwischen Großbritannien und Hindustan lösen sich auf, die Indiendebatte wird nicht mehr als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern als Ausdruck falscher Vorstellungen gedeutet, die stets der bestehenden Wirklichkeit angemessenen gesellschaftlichen Interessen bestimmen doch nicht alles, wahnwitzige Hoffnungen treten an ihre Stelle, sodass sich sagenhafte Wunderkräfte, entgegen den von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzen, zwar nicht als wahr, doch offensichtlich als wirklich erweisen: *„Evidently they suppose India to possess the same miraculous power as is attributed in Hindostan to the leaves of a fabulous tree on the extreme heights of the Himalaya, viz: that it converts into gold everything it touches-the only difference being that what the credulous Hindoo expects of the juice of the leaves, the enlightened Englishman expects from the blood of the natives.“* Obwohl die dargestellten Gegenstände hier auf eine Weise dargestellt werden müssen, die nicht mit ihrer bisherigen Darstellung übereinstimmt, versuchen die Korrespondenzen auch hier, Wirklichkeit weiterhin so darzustellen, als wäre sie von den von ihnen vertretenen Gesetzen bestimmt: Das Verhalten der Abgeordneten wird, obwohl es real ist, einer fiktionalen Scheinwelt zugeordnet, indem es auf völlig bizarre Glaubensvorstellungen zurückgeführt wird. Die Erklärung des unerwarteten Verlaufs der Indiendebatte wird dadurch zu einer bissigen Polemik, die das, was sie darstellt, zugleich deutlich zurückweist. Der unerwartete Verlauf der Indiendebatte kann so als irrige Abweichung von einer gesetzmäßigen Ordnung dargestellt werden, deren Notwendigkeiten alles Bestehende unterworfen ist. Was den von den Korrespondenzen vertretenen Gesetzen widerspricht, wird somit als Perversion gedeutet, die notwendig scheitern muss, die nicht bestehen kann, die also dennoch von den von Korrespondenzen vertretenen Gesetzen bestimmt wird. Der Bruch in der Bestimmung der dargestellten Gegenstände soll dadurch wieder aufgehoben werden.

¹⁸ NYDT vom 11.07.1853 / 5. Artikel, MEGA² I/12, S.192.32-35 und 193.5-6.

Den Indienartikeln fehlt also nicht nur ein gemeinsamer, fest zu bestimmender Gegenstand, auch in der Darstellung und Bestimmung einzelner Gegenstände kommt es zu Widersprüchen und Unvereinbarkeiten. Die Indienartikel haben darüber hinaus keinen immer gleich bleibenden Aufbau, sie sind durch verschiedenartige Verweise und Bezugnahmen miteinander verbunden. Ihre Darstellung ist dementsprechend vielfach gebrochen, ihre Grenzen sind diffus und verschwommen, sie besitzt nur fragmentarischen Charakter. Aus all diesen Gründen ist es daher nicht möglich, die Indienartikel innerhalb der Korrespondenzen klar und eindeutig von den anderen Artikeln abzugrenzen: Wo endet zum Beispiel der Bericht über die Erhöhung der Gehälter der Direktoren der Ostindischen Handelskompanie und wo beginnt der Bericht über den Streik der Londoner cabbies? Im Moment, als die phantastische Höhe der zukünftigen Direktorengehälter auf den Glauben an wunderbare Kräfte zurückgeführt wird, bricht die strikte Unterscheidung zwischen England und dem Orient zusammen und die Darstellung von Schein und Wirklichkeit gehen ineinander über. Auch nachdem von den Gehältern der Direktoren schon nicht mehr die Rede ist, wird diese Darstellung einer Aufhebung aller Grenzen noch weiter fortgesetzt. Sie wird mit der Darstellung eines verwandelten Londons verknüpft, die mit einem orientalischen Märchen verschmolzen wird: *„The Chinese Sultan of the Arabian Nights, who rose one fine morning and went to his window to look at Aladdin’s palace, was astonished to behold nothing but an empty place. (...) The public of London, when it rose on Wednesday morning, found itself much in the situation of that Chinese Sultan. (...) (C)abmen and cabs have disappeared, as though by miracle, from the streets, from their stands, from the railway stations.“* Erst an der Stelle, an der die wahren Gründe für die wunderbare Verwandlung Londons aufgedeckt werden, wird diese phantastische Verschmelzung von Schein und Wirklichkeit erklärt und aufgelöst: Was zuerst als erstaunliches Wunder erschien, ist am Ende nur die glanzvolle Kulisse, vor der die alles beherrschenden Kräfte der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze mit einem Schlag sichtbar werden: *„What was it that had happened to London? A cab revolution; (...) They have struck.“*

Die Abgrenzung der Indienartikel ist aber nicht nur hinsichtlich der genauen Grenzen einzelner Berichte schwierig, sondern auch in Bezug auf die Frage, ob bestimmte Artikel zu den Indienartikeln gehören oder nicht. Sind zum Beispiel die Berichte vom Krieg zwischen Großbritannien und Burma als Teil der Indienartikel anzusehen? Zwar beziehen sich die Korrespondenzen in Zusammenhang mit der Indienebende im Unterhaus nie direkt auf diesen Krieg, sie betonen sogar, dass die Briten nunmehr die geographischen, ethnographischen und

militärischen Grenzen überschritten haben und in ein anderes Land vorgedrungen sind.¹⁹ Sie stellen aber auch heraus, dass dieser Krieg von der Ostindischen Handelskompanie geführt wird, dass seine enormen Kosten der Handelskompanie noch zum Verhängnis werden können, dass diese Kosten aber letztendlich ganz auf Indien zurückfallen.²⁰ Auch die Frage, ob die Indienartikel ihrerseits anderen, übergeordneten Themenkreisen zuzurechnen sind, lässt sich nicht eindeutig beantworten: Sind etwa die Artikel über Hindustan, wie die spätere Rezeption der Indienartikel annimmt, Darstellungen Asiens, die die Artikel über China und den Nahen Osten ergänzen? Oder stehen sie mit allen Artikeln, die das revolutionäre Potential des Freihandels und eines entstehenden Weltmarkts darstellen, in Zusammenhang? Marx selbst stellt eine solche Verbindung in einem Brief an Engels jedenfalls her:

„Dein Artikel über die Schweiz war natürlich ein direkter Sackschlag auf die ‚Leader‘ der ‚Tribune‘ (gegen Centralisation etc) und ihren Carey. Ich habe diesen versteckten Krieg fortgesetzt in meinen ersten Artikel über Indien worin die Vernichtung der heimischen Industrie durch England als revolutionär dargestellt wird. Das wird ihnen sehr shocking sein. Übrigens war die Gesamtwirtschaft der Britten in Indien säuisch und ist’s bis auf diesen Tag.“²¹

Die Indienartikel enthalten demnach also auch versteckte und isolierte Stellungnahmen, in denen auf die Aussagen eines unsichtbaren Gegenübers, auf „*ihren Carey*“, eingegangen wird. Sie sind somit auch von Darstellungen jenseits der Tribune-Korrespondenzen nicht klar abzugrenzen. Bedenkt man ihre diffusen Grenzen, ihren nicht fest zu bestimmenden Gegenstand und die Brüche innerhalb der von ihnen dargestellten Gegenstände, sind die Indienartikel insgesamt gesehen nicht mehr als eine lose Verkettung von in vieler Hinsicht widersprüchlichen Darstellungen. Eine lose Verkettung, die daher nicht als eine gleichmäßige und in der Folge auf irgendeine Weise klar abgrenzbare Serie, als eine Artikelserie bestimmt werden kann. Die Art und Weise, wie ihre Darstellungen aneinander anschließen, ist immer unterschiedlich und nur in einer Hinsicht einheitlich zu bestimmen: Sie erfolgt nach Möglichkeit immer so, dass die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze dadurch bekräftigt werden.

Angesichts der Lücken, Brüche und Widersprüche innerhalb ihrer Darstellung, angesichts der Auflösung der Unterscheidung zwischen England und Hindustan, zwischen fiktionaler Scheinwelt und Wirklichkeit und angesichts der diffusen Grenzen der Artikelserie, zeigt sich, wie das in den Indienkorrespondenzen formulierte Wissen tatsächlich beschaffen ist: Es ist

¹⁹ NYDT vom 05.09.1853 / 13. Artikel, MEGA² I/12, S.309.10-18.

²⁰ NYDT vom 30.07.1853 / 8. Artikel, MEGA² I/12, S.234.5-235.10.

²¹ Marx 1987b, S.196.19-25, Unterstreichungen im Original. Marx verweist an dieser Stelle auf den dritten Indienartikel, „The British Rule in India“.

ganz darauf ausgerichtet, diese Gesetze in ihrer Gültigkeit zu bestätigen, ohne sie in irgendeiner Weise in Frage zu stellen. Die Erfordernisse einer adäquaten Darstellung von Wirklichkeit treten demgegenüber zurück. Die Darstellung von Wirklichkeit erfolgt immer so, dass sie als fortlaufende Anleitung zur Revolution fungieren kann, dass sie dem angesprochenen Publikum einheitliche Einstellungen und Orientierungen ermöglicht und zusammenhängende Einblicke in die Gelegenheiten und Schwierigkeiten einer Revolution eröffnen kann. Die Korrespondenzen lösen den Widerspruch zwischen der getreuen Darstellung der Wirklichkeit und zwischen dem Vertreten universaler Gesetze sowie dem Anleiten zu einer Revolution, der durch die sozialen Voraussetzungen, aus denen sie hervorgehen, sichtbar wird, also auf Kosten der getreuen Darstellung. Das Darstellen von Wirklichkeit wird dabei zu einem Vehikel, die dargestellte Wirklichkeit lediglich zu einem Stoff, der nur soweit dargestellt wird, wie es für den Anspruch erforderlich ist, in Vertretung von universalen Gesetzen, Wirklichkeit zu manipulieren und zur Revolution anzuleiten: Dort, wo eine kohärente Darstellung der Wirklichkeit die Gültigkeit der von ihnen vertretenen Gesetze widerlegen und eine Anleitung zur Revolution unmöglich machen würde, verlieren die Indienkorrespondenzen dementsprechend immer wieder ihre Kohärenz und ihren Zusammenhang. Die Korrespondenzen hätten auch eine andere Art der Darstellung wählen können: Doch sie enthalten kaum ein Abwägen, sie machen keine Einschränkungen hinsichtlich der Gültigkeit ihres Urteils und ihrer Schlussfolgerungen, sie verweisen nicht auf die Kontingenz und Unbestimmbarkeit der darzustellenden Wirklichkeit. – Ein anderes Wissen könnte angesichts der darzustellenden Wirklichkeit formuliert werden, eine andere Anleitung zu Revolution nicht.

2.5) JENSEITS: Eine verkehrte Welt als Perversion der vertretenen Gesetze

Aus dem Umstand, dass die den vertretenen Gesetzen zuwiderlaufende Entwicklung der Indiendebatte im elften Artikel mit dem unaufgeklärten Glauben der Inder an phantastische Zaubermärchen in Zusammenhang gebracht wird, wird ersichtlich, welchen Regelmäßigkeiten die Darstellung Hindustans innerhalb der Korrespondenzen unterliegt: Hindustan kann stets als eine Konstruktion gelesen werden, mit deren Hilfe die Lücken, Brüche und Widersprüche, die sich aus dem Vertreten von Gesetzen und dem fortlaufenden Darstellen von Wirklichkeit ergeben, ausgeglichen werden: Sie werden einfach einer anderen, paradoxen, geradezu verkehrten Wirklichkeit zugeordnet, die in einem abseitigen Gegenstand verortet, und damit auf ihn beschränkt wird. Dann wird etwa das den Gesetzen

entgegenstehende Verhalten der Abgeordneten einem Verhalten von Indern gleichgesetzt, die alle in abergläubischen Glaubensvorstellungen verfangenen sind. Es erscheint dadurch als eine Verirrung, die angesichts der bestehenden Wirklichkeit unangemessen und daher nicht von Dauer sein wird. Was geschehen ist, wird als ein einmaliger und unerhörter Einbruch einer verkehrten Wirklichkeit in die rechte, von den vertretenen Gesetzen bestimmte, Welt dargestellt und kann also als etwas bestimmt werden, was eigentlich dem fernen Hindustan zuzuordnen ist.

Auch überall sonst innerhalb der Korrespondenzen wird die Darstellung Hindustans der Aufgabe gerecht, das Vertreten von Gesetzen mit dem Darstellen von Wirklichkeit in Einklang zu bringen: Dabei wird diese Übereinstimmung mit Hilfe zweier verschiedener Konzeptionen hergestellt, die Hindustan jeweils als eine verkehrte Welt entwerfen. Das geschieht, indem sie Hindustan Eigenschaften zuschreiben, die sie als das Gegenteil von Erscheinungen bestimmen, die dem Westen zugeordnet werden. Eine dieser Konzeptionen besteht in der Darstellung eines *despotischen Hindustans*. Hindustan wird dabei mit allen Ländern Asiens gleichgesetzt und als das Gegenteil einer fortschrittlichen Gesellschaft dargestellt:

„There have been in Asia, generally, from immemorial times, but three departments of Government; that of Finance, or the plunder of the interior; that of War, or the plunder of exterior; and, finally the department of Public Works. Climate and territorial conditions, especially the vast tracts of desert, extending from the Sahara, through Arabia, Persia, India, and Tartary to the most elevated Asiatic highlands, constituted artificial irrigation by canals and water-works the basis of agriculture. As in Egypt and India, inundations are used for fertilizing the soil in Mesopotamia, Persia, etc.; advantage is taken of a high level for feeding irrigative canals. This prime necessity of an economical and common use of water, which, in the Occident, drove private enterprise to voluntary association, as in Flanders and Italy, necessitated, in the Orient, where civilization was too low and the territorial extent too vast to call into life voluntary association, the interference of the centralizing power of Government. Hence an economical function devolved upon all Asiatic Governments the function of providing public works. This artificial fertilization of the soil, dependent on a Central Government, and immediately decaying with the neglect of irrigation and drainage, explains the otherwise strange fact that we now find whole territories barren and desert that were once brilliantly cultivated, as Palmyra, Petra, the ruins of Yemen, and large provinces of Egypt, Persia, and Hindostan; it also explains how a single war of devastation has been able to depopulate a country for centuries, and to strip it of all its civilization.“¹

Das despotische Hindustan wird von den Korrespondenzen als eine Gesellschaft dargestellt, innerhalb der die Ausbeutung der Menschen über alle Zeiten hinweg unverändert fortgeschrieben wird. Es erscheint als eine Gesellschaft, die ganz von einem Staat bestimmt wird, der soweit sich seine Macht erstreckt, vollkommen uneingeschränkt herrscht, dessen Tätigkeit in der Erzwingung von Kontributionen und in der Durchführung von Raubkriegen

¹ NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.169.37-170.17.

besteht, einem Staat, der dabei doch eine unverzichtbare Aufgabe innerhalb der Wirtschaft aller asiatischen Gesellschaften erfüllt. „*There have been in Asia, generally, from immemorial times, but three departments of Government; that of Finance, or the plunder of the interior; that of War, or the plunder of exterior; and, finally the department of Public Works.*“

Während Hindustan also allen anderen asiatischen Gesellschaften gleicht, unterscheidet es sich dadurch grundsätzlich von jeder westlichen Gesellschaft. Diese grundsätzliche Differenz zwischen asiatischen und europäischen Gesellschaften wird auf die Verschiedenartigkeit der Gesetzmäßigkeiten zurückgeführt, denen diese Gesellschaften jeweils unterliegen: Anders als im Westen ist die Errichtung von Bewässerungsanlagen überall in Asien aufgrund von naturräumlichen Gegebenheiten zwingend notwendig: „*Climate and territorial conditions, especially the vast tracts of desert, extending from the Sahara, through Arabia, Persia, India, and Tartary to the most elevated Asiatic highlands, constituted artificial irrigation by canals and water-works the basis of agriculture.*“ Zugleich sind die gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen, die im Westen die Entstehung freiwilliger Vereinigungen von privaten Unternehmern ermöglichten, in Asien nicht gegeben.

„(...) *In the Occident (...) (t)his prime necessity of an economical and common use of water (...) drove private enterprise to voluntary association, as in Flanders and Italy (...).*“ „(...) *(I)n the Orient (...) civilization was too low and the territorial extent too vast to call into life voluntary association (...).*“ An ihre Stelle muss hier der despotische Staat treten. „*This (...) necessitated, the interference of the centralizing power of Government. Hence an economical function devolved upon all Asiatic Governments the function of providing public works.*“ Aus diesen Gründen herrschen in Hindustan und allen anderen orientalischen Gesellschaften andere Gesetze vor als die, die von den Korrespondenzen vertreten werden. „*This (...) explains the otherwise strange fact that we now find whole territories barren and desert that were once brilliantly cultivated, as Palmyra, Petra, the ruins of Yemen, and large provinces of Egypt, Persia, and Hindostan; it also explains how a single war of devastation has been able to depopulate a country for centuries, and to strip it of all its civilization.*“

Dieses despotische Hindustan erscheint somit als Perversion einer Gesellschaft, die von den Gesetzen gestaltet wird, die von den Korrespondenzen vertreten werden: Aufgrund der ihr eigenen Gesetze ist es eine Gesellschaft, die sich niemals verändert, in der der Staat die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt und nicht umgekehrt, eine Gesellschaft, die entweder stagniert oder verfällt, die sich aber nicht weiterentwickeln kann. „(...) *(F)rom immemorial times (...)*“ „(...) *artificial fertilization of the soil (...) depend(s) (...)*“ „(...) *in*

Egypt and India, (...) in Mesopotamia, Persia, etc (...)”“(...) on a Central Government, and immediately decay(s) with the neglect of irrigation and drainage(...)“.

Erst durch den Vergleich mit einem despotischen Hindustan, das nicht nur ständigen Plünderungen sondern immer wieder auch gewaltigen Katastrophen ausgesetzt ist, lässt sich die Eroberung Indiens durch die Briten rechtfertigen und die Zerstörung der indischen Gesellschaft als fortschrittliche Entwicklung darzustellen. Erst durch den Vergleich mit einem despotischen Hindustan wird deutlich, dass nur die Briten die Voraussetzungen für die Bildung freier Vereinigungen und einer politischen Öffentlichkeit schaffen. Erst durch den Vergleich mit einem despotischen Hindustan lässt sich also zeigen, dass sich nur in dem von den Briten beherrschten Indien die Gesetze, die die Korrespondenzen vertreten, verwirklichen werden. Angesichts der in den Korrespondenzen erscheinenden Lücken, Brüche und Widersprüche ermöglicht die Darstellung eines despotischen Hindustans es also, zu bestimmen, aufgrund welcher Voraussetzungen, wie und mit welchen Folgen sich die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze verwirklichen werden.

Die Korrespondenzen stellen Hindustan aber nicht allein als orientalische Despotie dar. Sie enthalten auch eine andere Konzeption von Hindustan, die erstere ergänzt und mit dieser verschmilzt. Das geschieht, indem sie ein abergläubisches Hindustan darstellen, das aus einer Serie isolierter Dorfgemeinschaften besteht und das als Gegenteil einer politischen Öffentlichkeit erscheint:

„Now, sickening as it must be to human feeling to witness those myriads of industrious patriarchal and inoffensive social organizations disorganized and dissolved into their units, thrown into a sea of woes, and their individual members losing at the same time their ancient form of civilization, and their hereditary means of subsistence, we must not forget, that these idyllic village communities, inoffensive though they may appear, had always been the solid foundation of Oriental despotism, that they restrained the human mind within the smallest possible compass, making it the unresisting tool of superstition, enslaving it beneath traditional rules, depriving it of all grandeur and historical energies. We must not forget that this undignified, stagnatory, and vegetative life, that this passive sort of existence evoked on the other part, in contradiction, wild aimless, unbounded forces and rendered murder itself a religious rite in Hindostan. We must not forget that these little communities were contaminated by distinctions of caste and by slavery, that they subjugated man to external circumstances, that they transformed a self-developing social state into a never changing natural destiny, and thus brought about a brutalizing worship of nature, exhibiting its degradation in the fact that man, the sovereign of nature, fell down on his knees in adoration of Hanuman, the monkey, and Sabbala, the cow.“²

Das abergläubische Hindustan wird als eine unüberschaubare Menge isolierter Dorfgemeinschaften dargestellt, als eine Serie autonomer Einheiten, die nur darauf beschränkt

² NYDT vom 25.06.1853 / 3. Artikel, MEGA² I/12, S.172.28-173.11

sind, die materiellen und kulturellen Lebensgrundlagen der Menschen in überlieferter Weise immer weiter zu reproduzieren. „(....) (T)hese idyllic village communities, (...)“ „(...) th(e)se myrads of industrious patriachal and inoffensive social organizations (...)“ (gave) „...“ their individual members (...)“ „(...) „their ancient form of civilization, and their hereditary means of subsistence (...)“. Aufgrund ihrer selbstgenügsamen Lebensweise waren diese nach außen isolierten und nach innen durch Sklaverei und Kastenwesen aufgesplitterten Gemeinschaften, denen jede soziale Dynamik fehlte, ganz von Naturkräften abhängig. „We must not forget that these little communities were contaminated by distinctions of caste and by slavery, that they subjugated man to external circumstances, that they transformed a self-developing social state into a never changing natural destiny (...)“. Diese Abhängigkeit von der Natur führt dazu, dass innerhalb dieser Gemeinschaften abergläubische und grausame Vorstellungen vorherrschen, die dazu beitragen, dass Hindustan als Gesellschaft insgesamt von Gewalt geprägt wird. „We must not forget that this undignified, stagnatory, and vegetative life, (...) thus brought about a brutalizing worship of nature, (...) that this passive sort of existence evoked on the other part, in contradiction, wild aimless, unbounded forces and rendered murder itself a religious rite in Hindostan.“ Die Beschränktheit dieser Dorfgemeinschaften führt weiters auch dazu, dass die Menschen nicht in der Lage sind, ein Wissen zu formulieren, mit dem sie sich die Natur dienstbar machen können, wie es ihrer Bestimmung entspricht. „(....)(W)e must not forget, that these idyllic village communities, inoffensive though they may appear, had always been (...) making (...) (the human mind) (...) the unresisting tool of superstition, (...) and (...) exhibiting its degradation in the fact that man, the sovereign of nature, fell down on his knees in adoration of Hanuman, the monkey, and Sabbala, the cow.“ Nicht zuletzt hat die Isolation der einzelnen Dorfgemeinschaften auch zur Folge, dass es zu keinem gegenseitigen Austausch innerhalb der Gesellschaft kommt, dass es also keine Öffentlichkeit gibt, innerhalb der ein Bewusstsein für gemeinsame Anliegen und Interessen, für die zu kämpfen die Menschen bereit wären, entstehen kann. „We must not forget the barbarian egotism which, concentrating on some miserable patch of land, had quietly witnessed the ruin of empires, the perpetration of unspeakable cruelties, the massacre of the population of large towns, with no other consideration bestowed upon them on natural events, itself the helpless prey of any aggressor who deigned to notice it at all.“

Dieses abergläubische Hindustan erscheint somit als Perversion einer Gesellschaft, die vom Wissen um die vertretenen Gesetze, also gleichsam von den Korrespondenzen selbst gestaltet wird. Es ist eine Gesellschaft in der traditionelle Regeln die Entfaltung der menschlichen

Möglichkeiten verhindern, eine Gesellschaft in der den Menschen alle Größe und all ihr Potential, die Welt in der sie leben, zu gestalten, geraubt wird, eine Gesellschaft, die somit fest in despotischen Verhältnissen verhaftet ist. „*Now, sickening as it must be to human feeling to witness those myriads of (...) social organizations disorganized and dissolved into their units, thrown into a sea of woes, (...) we must not forget, that these idyllic village communities, restrained the human mind within the smallest possible compass, enslaving it beneath traditional rules, (...) depriving it of all grandeur and historical energies. (...)“* „*(...)(and) had (thus) always been the solid foundation of Oriental despotism.*“

Diese Darstellung eines abergläubischen Hindustans dient dazu, den Anspruch der Korrespondenzen, in Vertretung universaler Gesetze als allgemein verbindliche Normen zu gelten, zu untermauern. Die Korrespondenzen versuchen, diesen Anspruch soweit als möglich auf die Darstellung Hindustans zu stützen, weil aktuelle Entwicklungen, wie zum Beispiel der Ausgang der Indiendebatte, ihren Annahmen und Behauptungen immer wieder entgegenstehen. Die Darstellung eines abergläubischen Hindustans nutzen die Korrespondenzen dazu, zu zeigen, dass das Wissen um die Gesetze, das sie vermitteln wollen, trotz aller in ihnen enthaltenen Brüche, Lücken und Widersprüche für das angesprochene Publikum von entscheidender Bedeutung ist: Dies tun sie, indem sie darstellen, dass die Menschen in Hindustan den Zwängen äußerer Umstände ausgeliefert sind, die sie aufgrund ihrer abergläubischen Vorstellungen nicht beeinflussen können. Daraus wird deutlich, dass die Menschen erst dann in die Lage versetzt werden, ihre Situation zu verbessern, wenn sie über ein adäquates Verständnis ihrer aus diesen Gesetzen hervorgehenden Interessen verfügen. Zugleich können die Korrespondenzen durch die Darstellung eines abergläubischen Hindustans auch verdeutlichen, welche sozialen Voraussetzungen erforderlich sind, um diese entscheidenden Interessen bestimmen zu können: Die Darstellung der in Hindustan herrschenden Zersplitterung der sozialen Beziehungen legt nämlich die Schlussfolgerung nahe, dass die Errichtung einer politischen Öffentlichkeit, innerhalb der der gegenseitige Austausch und Verkehr von Menschen möglich ist, zu einer solchen Bestimmung von Interessen vonnöten ist. Durch die Darstellung der passiven Ergebnislosigkeit der abergläubischen Hindus können schließlich auch die revolutionären Orientierungen und Einstellungen, zu denen die Korrespondenzen anleiten wollen, in ihrer Gültigkeit bekräftigt werden. Insgesamt versuchen die Korrespondenzen durch die Darstellung des abergläubischen Hindustans also, die erforderliche Autorität zu erlangen, um als Normen zu gelten, die ihr Publikum binden können.

Aus dem Umstand, dass die Darstellungen sowohl des despotischen als auch die des abergläubischen Hindustans jeweils dazu geeignet sind, den Anspruch der Korrespondenzen zu stützen, nämlich universale Gesetze zu vertreten, wird deutlich, welche Regelmäßigkeiten die Darstellung Hindustans letztendlich bestimmen: Obwohl die Korrespondenzen beanspruchen, auch Hindustan getreu seiner Wirklichkeit dazu stellen, sind die beiden Konzeptionen eines despotischen und eines abergläubischen Hindustans untereinander unvereinbar. Die Darstellung einer Gesellschaft, die zugleich durch ihre Zersplitterung und einen uneingeschränkt herrschenden Staat geprägt wird, ist, wie wir im ersten Teil gesehen haben, in sich widersprüchlich. Indem das despotische und das abergläubische Hindustan trotzdem als ein und derselbe Gegenstand dargestellt wird, wird es jedoch zu einer Verdinglichung des Gegenteils der von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze, in der gleich in doppelter Hinsicht eine Perversion, eine Umkehrung dieser Gesetze erscheint: In Hindustan fällt eine Perversion einer Gesellschaft, die durch die von den Korrespondenzen vertretenen Gesetze gestaltet wird, mit einer Perversion einer Gesellschaft, die durch die die Gesetze vertretenden Korrespondenzen gestaltet wird, in einem einheitlichen Gegenstand zusammen. Es wird als Gegenstand dargestellt, in dem übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge und damit die diesen innewohnenden Gesetzmäßigkeiten fehlen, und in dem daher auch die Einstellungen, Handlungen und Identitäten, zu denen die Korrespondenzen anleiten wollen, weder verwirklicht sind, noch zu verwirklichen sind.

Damit wird Hindustan in ein gegensätzliches Verhältnis zu Großbritannien und zur westlichen Welt als Ganzes gestellt, in der übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge bestehen, die folglich entsprechenden Gesetzmäßigkeiten unterliegt und die daher also auch als eine Wirklichkeit erscheint, der die von den Korrespondenzen vermittelten Haltungen zumindest prinzipiell entsprechen. Dadurch wird es innerhalb der Korrespondenzen möglich, diesen Gegensatz aufzurufen und Hindustan explizit oder implizit dem Verwirklichen oder Vertreten der Gesetze gegenüberzustellen. Auf diese Weise versuchen die Korrespondenzen, ihre Autorität zu bekräftigen, die in ihnen enthaltenen Lücken, Brüche und Widersprüche auszugleichen und das von ihnen angesprochene Publikum zur Revolution anzuleiten. All das erlaubt die Schlussfolgerung, dass sich für die Darstellung Hindustans nicht der Versuch, Wirklichkeit getreu darzustellen, als bestimmend erweist, sondern die Absicht, universale Gesetze glaubhaft zu vertreten.

TEIL 3: RESÜMEE UND AUSBLICK

Der wichtigste Befund meiner Arbeit ist, dass die Darstellung der Indienkorrespondenzen, die Marx 1853 für die „New-York-Tribune“ verfasst hat, in sich widersprüchlich ist. Was ihre Darstellung der Unterhausdebatte zur Verlängerung der Charta der Ostindischen Handelskompanie betrifft, so setzen die Korrespondenzen anfangs als Gewissheit voraus, dass die Auflösung der Handelskompanie aufgrund eines objektiven Widerspruchs der von den englischen Eliten in Bezug auf Indien formulierten Interessen unmittelbar bevorsteht. Als diese Erwartungen enttäuscht werden, halten die Korrespondenzen an ihrer Behauptung, dass die bestehende Interessenslage notwendigerweise zur Auflösung der Ostindischen Handelskompanie führt, fest und ordnen die Tatsache, dass ihre Charta dennoch verlängert wurde, kurzerhand einer anders gearteten Wirklichkeit zu: Die Verlängerung der Charta wird als Orientalisierung des Unterhauses dargestellt, das nunmehr in der von trügerischem Schein beherrschten Welt eines Orients verortet wird.

Als widersprüchlich erweist sich aber nicht nur die Darstellung der Indiendebatte, sondern insbesondere auch die Darstellung des alten Hindustans. Einerseits setzen die Korrespondenzen immer wieder voraus, dass Hindustan von der Existenz übergreifender sozialer Zusammenhänge geprägt wird: So wird seine Gesellschaft etwa als orientalische Despotie dargestellt, innerhalb der nur der Staat eine auch auf lokaler Ebene unbedingt notwendige ökonomische Funktion, nämlich die Errichtung und den Unterhalt von Bewässerungsanlagen, erledigen kann. An anderer Stelle behaupten die Korrespondenzen, dass es in Hindustan ökonomische Zentren gegeben hat, von denen aus auf der Basis häuslicher Textilproduktion weltweite Handelsverbindungen errichtet wurden. Andererseits schließen die Korrespondenzen aber mehrmals dezidiert aus, dass in Hindustan übergreifende soziale Zusammenhänge bestehen und vertreten damit zwei verschiedene Positionen, die sich untereinander auf keine Weise vereinbaren lassen: Sie stellen Hindustan an anderen Stellen wiederholt auch als gänzlich zersplitterte Gesellschaft dar, innerhalb der einzelne Dorfgemeinschaften in vollständiger Isolation voneinander existierten. Sie leiten aus dieser Behauptung sogar das Fehlen jeder gesellschaftlichen Dynamik und damit die Geschichtslosigkeit Hindustans ab.

Ausgehend von dem Befund, dass ihre Darstellung widersprüchlich ist, versucht meine Arbeit, die Indienkorrespondenzen nicht als Werk, also als Resultat einer bewussten

Komposition ihres Autors zu deuten. Die Indienkorrespondenzen erscheinen mir vielmehr als ein soziales Produkt: eines, das zwar im Hinblick auf seinen Anspruch, Wirklichkeit getreu darzustellen, in sich gebrochen ist, das aber im Hinblick auf die diskursiven Funktionen, denen es gerecht werden soll, als Ganzes kohärent ist. Die Korrespondenzen werden also nicht als getreue Darstellungen einer Wirklichkeit, sondern als Gegenstand, der aus einem Schreibprozess hervorgeht, verständlich. Sie werden einesteils von dem Arbeitszusammenhang, innerhalb dessen sie verfasst werden, bestimmt und andernteils durch kulturell überlieferte Schreibhaltungen und Identitäten ihres Verfassers – seinen Anspruch, Gesetze zu vertreten, Öffentlichkeit herzustellen und zur Revolution anzuleiten. Die Brüche, Lücken und Widersprüche in der Darstellung der Korrespondenzen werden durch die Unvereinbarkeit und Gegenläufigkeit der Ansprüche, die in diese Tätigkeit einfließen, erklärbar. Das Schreiben der Korrespondenzen erscheint damit als Versuch, diesen gegenläufigen diskursiven Voraussetzungen zu entsprechen: Einerseits muss Wirklichkeit fortlaufend und in Serie beschrieben werden, andererseits sollen universale Gesetzmäßigkeiten vertreten und zu einer Revolution angeleitet werden.

Dieser Aufgabe werden die Korrespondenzen dadurch gerecht, dass sie auf den Westen und auf Hindustan jeweils auf unterschiedliche, einander entgegengesetzte und sich dadurch ergänzende Weise Bezug nehmen: Was dem Westen zugeordnet wird, wird als eigentliche, richtige Wirklichkeit dargestellt, ohne dass der Westen mit diesen Erscheinungen jedoch gleichgesetzt und damit in einer Eigenschaft dauerhaft festgelegt wird. Hindustan wird mit den Erscheinungen, die ihm zugeordnet werden, dagegen zur Gänze gleichgesetzt, und wird dabei konsequent als eine andere, gewissermaßen verkehrte Welt dargestellt. Dieser gegenstandsbezogene Wechsel der Darstellungsweise von Wirklichkeit macht es möglich, dass Hindustan in den Korrespondenzen als abschreckende Perversion erscheinen kann, die in ihrer Verfasstheit und in ihren Erscheinungen einer regelrechten Umkehrung des Westens gleichkommt.

Dieser Darstellung Hindustans kommt innerhalb der Korrespondenzen dabei die Funktion zu, ihrem Publikum trotz der in ihnen enthaltenen Widersprüche die Sinnvorstellungen zu vermitteln, die der Schreibhaltung, der Identität und den Absichten ihres Verfassers entsprechen: Sie ermöglicht den Korrespondenzen zunächst, auf universalgeschichtlicher Ebene etwas darzustellen, was ihnen im Zuge ihrer aktuellen Berichterstattung nur in Ansätzen gelingt: Eine Revolution, in der sich die von den Korrespondenzen vertretenen

Gesetze verwirklichen. Dank der Darstellung Hindustans können die Korrespondenzen aber nicht nur das Wirken der von ihnen vertretenen Gesetze darstellen. Indem sie Hindustan zudem als abschreckende Perversion einer rechten Welt darstellen, deren Überwindung dem Publikum der Korrespondenzen als unbedingtes Ziel erscheinen muss, gelingt es den Korrespondenzen außerdem, diese von ihnen vertretenen Gesetze nicht nur als zwingende Notwendigkeiten, sondern darüber hinaus auch als normative Gebote darzustellen. Und nicht zuletzt gelingt es den Korrespondenzen auch, die in ihnen angelegten Widersprüche mit Hilfe eines Verweises auf Hindustan wenn nicht aufzuheben so wenigstens zu entschärfen: Was in Widerspruch zu den von ihnen vertretenen Gesetzen steht, kann – so folgt es aus ihrer Darstellung der Transformation Hindustans – keinen dauerhaften Bestand haben, ist überkommen und nichtig und gleichsam nur mehr trügerischer Schein.

Eine solche Deutung der Indienkorrespondenzen als soziales Produkt ist, nach meiner Ansicht, aufschlussreicher als eine auf Autor und Werk ausgerichtete Interpretation ihrer Darstellung: Denn wenn letztere davon ausgeht, dass Marx Wirklichkeit angemessen darstellen wollte – was ich keineswegs bestreite – so müsste sie angesichts der in den Korrespondenzen angelegten Widersprüche zum Schluss kommen, dass ihre Darstellung schwere konzeptionelle Fehler und Irrtümer enthält, um dann entweder die Auseinandersetzung mit ihnen unbeeindruckt fortzusetzen oder um nach gedanklichen, beziehungsweise äußerlichen Ursachen für diese Widersprüche zu fahnden. Beide Perspektiven halte ich für wenig ergiebig, solange sie die Regelmäßigkeit der in den Korrespondenzen enthaltenen Widersprüche nicht erklären können. Eine Deutung, die von der Annahme ausgeht, Marx hätte Hindustan absichtlich so dargestellt, dass die Widersprüche zwischen der fortlaufenden Darstellung der Indiendebatte und dem Vertreten von Gesetzen durch dessen Darstellung systematisch aufgehoben werden, halte ich dagegen in empirischer Hinsicht für nicht überzeugend: Eine solche „*sin against science*“ stünde im Widerspruch zur gängigen Einschätzung der Person von Marx und wäre außerdem schon allein aufgrund des zeitlichen Aufwands, den eine solche fast künstlerische Komposition erfordern würde, sehr wenig plausibel.

Der in dieser Arbeit erprobte Deutungsansatz lässt sich auch auf die wissenschaftliche Rezeption der Indienkorrespondenzen und davon ausgehend auch auf die Kultur- und Sozialwissenschaften und ihre Darstellung westlicher und nichtwestlicher Zivilisationen im Allgemeinen anwenden. Eine solche Erweiterung der Analyse wäre deswegen von

Bedeutung, weil die diskursiven Voraussetzungen, die in den Widersprüchen der Indienkorrespondenzen zum Ausdruck kommen, allen Anschein nach auch innerhalb des Diskurses der Kultur- und Sozialwissenschaften wirksam sind und auch deren Darstellung nichtwestlicher Zivilisationen entscheidend prägen. Anders als die Korrespondenzen sind Darstellungen der Kultur- und Sozialwissenschaften allerdings in wesentlich höherem Grad systematisiert, so dass sie keine – oder wesentlich weniger – Lücken, Brüche und Widersprüche enthalten, in denen die Beschränkungen und Zwänge ihres Diskurses greifbar gemacht werden könnten. Doch dieser Umstand bedeutet nicht, dass schon dadurch sicher verhindert werden kann, dass sich die diskursiven Voraussetzungen, denen die Kultur- und Sozialwissenschaften unterliegen, unbemerkt in ihre Darstellungen von Wirklichkeit einschreiben, wie das im Falle der Indienkorrespondenzen geschehen ist.

Eine umfassende und genaue Analyse der Rezeption der Indienkorrespondenzen würde, wie ich meine, einen tieferen Einblick in entsprechende Fragestellungen ermöglichen. Da sich aber die eigentliche Untersuchung der Indienkorrespondenzen als ausgesprochen aufwendig erwiesen hat, konnte ich in dieser Arbeit leider nur bescheidene Ansätze der dafür notwendigen Recherchen erbringen. – Ich hoffe, dass wenigsten eine grundlegende Kontextualisierung der Indienkorrespondenzen und ihrer Rezeption durch die Kultur- und Sozialwissenschaften gelungen ist. Bei der von mir vorgenommenen punktuellen Untersuchung finden sich immerhin deutliche Hinweise, die darauf schließen lassen, dass es zu diskursiven Einschreibungen in die Darstellung kommt, die von den Kultur- und Sozialwissenschaften ungenügend reflektiert werden.

Ein kurzer Abriss der bisherigen Rezeption der Indienkorrespondenzen konnte eine Reihe äußerlicher Anzeichen für solche Einschreibungen festmachen: Es konnte gezeigt werden, dass mit der Darstellung der Korrespondenzen auch die darin enthaltene dichotome Konzeption des Sozialen samt der mit ihr transportierten Sinnvorstellungen von den Kultur- und Sozialwissenschaften rezipiert wurde und in der Folge viele Arbeiten geprägt hat. Zu Übernahme dieser dichotomen Konzeption des Sozialen hat neben der Autorität von Marx wohl auch der Umstand beigetragen, dass diese Wissenschaften zum Teil von diskursiven Voraussetzungen geprägt waren, die denen der Indienkorrespondenzen in mancher Hinsicht sehr ähnlich sind: Auch ihre Arbeit war vielfach vom Versuch, universale Gesetze zu vertreten, bestimmt, auch sie wollten immer wieder dazu beitragen, eine bestimmte Form von Öffentlichkeit herzustellen, auch sie sind von einem vergleichbaren kulturell überlieferten

Engagement geprägt, das sie nach Modernisierung, Emanzipation oder Revolution streben lässt. Vor allem waren auch in den von den Kultur- und Sozialwissenschaften vertretenen Konzeptionen des Sozialen auch unabhängig von der Rezeption der Indienkorrespondenzen stets vergleichbare eurozentristische Konzeptionen des Sozialen geläufig.

Doch das Vorhandensein all dieser diskursiven Voraussetzungen bedeutet noch nicht zwingend, dass diese Voraussetzungen auch in die empirischen Darstellungen der Kultur- und Sozialwissenschaften einschreiben und deren Wahrnehmung von Wirklichkeit entscheidend bestimmen. Hier kann meine Arbeit nur der Ausgangspunkt von Extrapolationen und Vermutungen sein, die vielleicht zu einer weitergehenden Beschäftigung mit der Rezeption der Indienkorrespondenzen einladen. Wenn meine Beobachtungen zutreffen, so lässt sich anhand zweier miteinander zusammenhängender Umstände festmachen, dass es tatsächlich zu solchen unreflektierten Einschreibungen kommt:

Einerseits sind die in den Korrespondenzen enthaltenen Widersprüche von den Kultur- und Sozialwissenschaften bisher stets übergangen worden, andererseits ist deren Bezugnahme auf die Darstellung der Korrespondenzen hochgradig selektiv. Beide Erscheinungen haben, wie ich vermute, ihre Ursache darin, dass die Logik, nach der diese Wissenschaften bei der Rezeption der Korrespondenzen vorgehen, nicht daraufhin ausgelegt ist, dem Inhalt der Korrespondenzen in seiner Gesamtheit gerecht zu werden. Die Wissenschaften sind in der Regel eher daran interessiert, über die Bezugnahme auf die Indienkorrespondenzen etwas wie ein kohärentes Denken von Marx, eine einheitliche Konzeption einer asiatischen Produktionsweise, oder das Wirken eines orientalistischen Diskurses zu rekonstruieren. Dies hat zur Folge, dass bestimmte Inhalte der Korrespondenzen im Hinblick auf den jeweiligen Zweck der Rezeption aufgegriffen und weiterbearbeitet, andere jedoch beiseite gelassen und unterdrückt werden: Bezug genommen wird in der Regel nur auf ihre Darstellung eines alten Hindustans sowie auf die Auflösung seiner Gesellschaftsordnung und den britischen Kolonialismus. Soweit ich sehen kann wird die Darstellung der Indiendebatte, die den aktuellen Anlass für das Verfassen der Korrespondenzen bildete, von den Kultur- und Sozialwissenschaften dagegen kaum berücksichtigt.

Demnach werden die Indienkorrespondenzen also nur selektiv rezipiert, systematisiert und mit anderen Aussagen in Verbindung gebracht. Die in der Darstellung der Indienkorrespondenzen angelegten Widersprüche werden, wenn meine Vermutungen

zutreffen, im Zuge dieses Prozesses nach und nach überschrieben und beseitigt: Die bruchstückhafte Bezugnahme des Diskurses bedingt, dass sie fürs Erste unbemerkt bleiben und daher nicht reflektiert werden. Die anschließende Systematisierung der Inhalte der Korrespondenzen, die auf Gesichtspunkte hin ausgerichtet ist, die außerhalb des Zusammenhangs ihrer Darstellung liegen, führt im Weiteren dazu, dass zufällig übernommene Hinweise auf diese Widersprüche stillschweigend und unbewusst wegrationalisiert werden.

- Alle Spuren die auf die diskursive Funktion der Korrespondenzen hindeuten, werden von den Kultur- und Sozialwissenschaften somit ausgeblendet und vergessen.

Auf dem ersten Blick erscheinen diese selektive Bezugnahme auf die Korrespondenzen und selbst der Umstand, dass die Widersprüche der Indienkorrespondenzen übersehen und wegrationalisiert werden, freilich noch nicht problematisch. Man könnte meinen, diese Verkürzungen würden die Kultur- und Sozialwissenschaften nicht daran hindern, den Fragen, die sie zu einem Rückgriff auf die Korrespondenzen veranlassen, ungestört nachzugehen, ohne von den diskursiven Voraussetzungen, die einst das Schreiben dieser Texte bestimmt haben, beeinflusst zu werden. Mehr noch – Die Darstellung der Korrespondenzen scheint durch das Übergehen der Berichterstattung über die Indiendebatte sogar entpolitisiert. Doch hierbei handelt es sich tatsächlich um trügerischen Schein: Die Indiendebatte bildet ein wesentliches Element der Darstellung der Korrespondenzen, das ihre Darstellung der britischen Kolonialherrschaft und der zukünftigen Industrialisierung Indiens, insbesondere aber ihre Darstellung Hindustans als nichtwestliche Gesellschaft entscheidend prägt. Auch wenn bei der Rezeption der Korrespondenzen nicht mehr auf die Indiendebatte Bezug genommen wird, weist die daraus abgeleitete Darstellung also dennoch weiterhin Züge auf, die auf den Versuch einer Deutung der Debatte zurückgehen.

Die eben skizzierte Extrapolation kann jedoch allenfalls nur einige Zusammenhänge der Rezeption der Indienkorrespondenzen auf theoretischer Ebene erfassen. Die wirkliche Geschichte ihrer Rezeption geht über sie hinaus. Schon mein kurzer Abriss konnte bereits deutlich machen, dass die Kultur- und Sozialwissenschaften die Fähigkeit besitzen, sich von diesen immer noch unreflektierten Einschreibungen zu lösen. Vielleicht durch eine fortgesetzte empirische Erforschung von Wirklichkeit, vielleicht durch eine Veränderung der diskursiven Rahmenbedingungen, innerhalb denen Wissenschaft stattfindet. – Im Lauf der Zeit wurden die Behauptungen der Indienkorrespondenzen jedenfalls als unwahr erkannt und

die Konzeption einer asiatischen Produktionsweise widerlegt. Der wissenschaftliche Diskurs hat die Indienkorrespondenzen als gültige Darstellungen von Wirklichkeit also hinter sich gelassen. Vielleicht um tatsächlich Darstellungen zu formulieren, die der Wirklichkeit, so wie sie ist, eher gerecht werden, vielleicht um anderen diskursiven Einschreibungen zu unterliegen, die heute noch nicht erkennbar sind. Die Geschichte dieses Prozesses muss noch geschrieben werden. Mit ihrem Versuch einer Weiterentwicklung der Konzeption von Heterotopie sowie mit ihrer Neuformulierung einer Konzeption von Perversion konnte meine Arbeit vielleicht dazu beitragen, eine begriffliche Grundlage für dieses Vorhaben zu entwickeln.

ANHANG:

Im Folgenden liste ich die von Karl Marx verfassten Indienkorrespondenzen von 1853 in der Reihenfolge ihres Erscheinens in der „New-York- Tribune“ auf. Im Quellverweis wird gesondert angegeben, wo innerhalb der Korrespondenz der jeweilige Artikel über Indien zu finden ist. Der Nachweis anderer Korrespondenzen und eine detaillierte Literaturangabe zur MEGA erfolgt im Literaturverzeichnis.

Erscheinungsort	Titel der Korrespondenz	Quellverweis:
NYDT vom 09.06.1853 enthält den 1. Artikel	„Affairs in Holland– Denmark– Conversion of the British Debt– India, Turkey and Russia.“	MEGA ² I/12, S. 137-141.40. 1. Artikel: MEGA ² I/12, S.1 38.38-140.15
NYDT vom 22.06.1853 enthält den 2. Artikel	„The Russian Humbug– Gladstone’s Failure– Sir Charles Wood’s East Indian Reforms.“	MEGA ² I/12, S. 157-165.8. 2. Artikel: MEGA ² I/12, S. 162.3-165.8.
NYDT vom 25.06.1853 enthält den 3. Artikel	„The British Rule in India.“	MEGA ² I/12, S. 166-173.25. 3. Artikel: MEGA ² I/12, S. 166.1-173.25.
NYDT vom 01.07.1853 enthält den 4. Artikel	„English Prosperity– Strikes – The Turkish Question– India.“	MEGA ² I/12, S. 174-180.37. 4. Artikel: MEGA ² I/12, S. 178.38-180.37.
NYDT vom 11.07.1853 enthält den 5. Artikel	„The East India Company– Its History and Results.“	MEGA ² I/12, S. 186-193.7. 5. Artikel: MEGA ² I/12, S. 186.1-193.7.
NYDT vom 20.07.1853 enthält den 6. Artikel	„The Turkish War Question– The New-York Tribune in the House of Commons– The Government of India.“	MEGA ² I/12, S. 210-219.22. 6. Artikel: MEGA ² I/12, S. 213.19 - 219.22.
NYDT vom 25.07.1853 enthält den 7. Artikel	„The Russo-Turkish Difficulty– Ducking and Dodging of the British Cabinet– Nesselrode’s Last Note– The-East-India Question.“	MEGA ² I/12, S. 226-233.8. 7. Artikel: MEGA ² I/12, S. 230.3-233.8.
NYDT vom 30.07.1853 enthält den 8. Artikel	„War in Burmah– The Russian Question– Curious Diplomatic Correspondence.“	MEGA ² I/12, S. 234-239.36. 8. Artikel: MEGA ² I/12, S. 234.3-235.10 & S. 235.24-33.

Erscheinungsort	Titel der Korrespondenz	Quellverweis
NYDT vom 05.08.1853 enthält den 9. Artikel	„The War Question–Doings of Parliament–India.“	MEGA ² I/12, S. 241-247.7. 9. Artikel: MEGA ² I/12, S. 244.28-247.7.
NYDT vom 08.08.1853 enthält den 10. Artikel	„The Future Results of British Rule in India.“	MEGA ² I/12, S. 248-253.6. 10. Artikel: MEGA ² I/12, S. 248.1-253.6.
NYDT vom 12.08.1853 enthält den 11. Artikel	„Financial Failure of Government–Cabs–Ireland–The Russian Question.“	MEGA ² I/12, S. 254-262.21. 11. Artikel: MEGA ² I/12, S. 254.3-255.12
NYDT vom 16.08.1853 enthält den 12. Artikel	„In the House of Commons–The Press on the Eastern Question– The Czar’s Manifesto–Denmark.“	MEGA ² I/12, S. 263-268.15. 12. Artikel: MEGA ² I/12, S. 263.7-263.20.
NYDT vom 05.09.1853 enthält den 13. Artikel	„Affairs Continental and English.“	MEGA ² I/12, S. 304-309.35. 13. Artikel: MEGA ² I/12, S.306.37-38, S.308.2-5, S. 308.20-27 & S. 308.41-309.18.
NYDT vom 30.09.1853 enthält den 14. Artikel	„Political Movements–Scarcity of Bread in Europe.“	MEGA ² I/12, S. 326-332. 14. Artikel: MEGA ² I/12, S. 327.26-38.
NYDT vom 04.10.1853 enthält den 15. Artikel	„The Western Powers and Turkey–Imminent Economic Crisis–Railway Construction in India“	MEGA ² I/12, S. 333-339.39. 15. Artikel: MEGA ² I/12, S. 339.14-39.
NYDT vom 31.10. 1853 enthält den 16. Artikel	„The Turkish Manifesto–France’s Economic Position“	MEGA ² I/12, S.451-454.32. 16. Artikel: MEGA ² I/12, S. 454.13-32.

BIBLIOGRAPHIE

- AHMAD, Aijaz
2000
„Marx on India: A Clarification“, in: ders., In Theory. Nations, Classes, Literatures, London, S. 221-242.
- ALTHUSSER, Louis
1987
Machiavelli, Montesquieu, Rousseau. Zur politischen Philosophie der Neuzeit, Berlin, (= Schriften 2, hrsg. von Peter Schöttler und Otto Wolf).
- ANDERSON, Perry
1974
„The ‚Asiatic Mode of Production‘“, in: ders., Lineages of the Absolutist State, London, S. 462-549.
- BYRES, Terence J.
1985
„Modes of Production and Non-European Societies: The Nature and Significance of the Debate“, in: Terence J. Byres, Mukhia Harbans (Hrsg.), Feudalism in Non-European Societies, London u.a., S.1-18.
- ENGELS, Friedrich
1984
„Political Position of this Republic“ in: NYDT vom 17.05.1853, (= MEGA² I/12, S.127.1-132.40.)
- ENGELS, Friedrich
1987
„Friedrich Engels an Karl Marx in London. Manchester, 6. Juni 1853“, in: MEGA² III/6, S. 185-191.
- ERDMANN, Karl Dietrich
1970
„Die asiatische Welt im Denken von Karl Marx und Friedrich Engels“, in: ders., Geschichte, Politik und Pädagogik. Aufsätze und Reden, Stuttgart, S.149-182).
- FOUCAULT, Michel
1994
Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main,
- FOUCAULT, Michel,
ENGELMANN, Jan (Hrsg.)
1999
Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader: Diskurs und Medien, Stuttgart, 227 S.
- FOUCAULT, Michel
1999
„Andere Räume“, in: Botschaften der Macht, Stuttgart, S. 145-157
- FRANK, Andre Gunder
2004
„Geschichtswissenschaft und Sozialtheorie ‚Re-Orientieren‘!“, in: Zeitschrift für Weltgeschichte 5/1, S.9-41.
- FRANKE, Herbert
TRAUZETTEL, Rolf
2000
Das Chinesische Kaiserreich, Augsburg, 383 S. (= Fischer Weltgeschichte Band 19, Nachdruck)
- GEERTZ, Clifford
1994
„Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur“, in: ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main, S. 7-43
- HABIB, Irfan
1983
„Marx´s Perceptions of India“, in: Fritjof Tichelman und Irfan Habib, Marx on Indonesia and India, Trier, (= Schriften aus dem Karl Marx Haus 30), S. 29-66.
- INDEN, Ronald B.
2000
Imagining India, London, 298 S.
- KÖSSLER, Reinhart
Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die

1982	<u>Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die „asiatische“ Produktionsweise</u> , Frankfurt am Main, ???S.
<u>KÜTTLER</u> , Wolfgang 1987	„Geschichte als spezifisch historisch-materialistische Gesellschaftswissenschaft“, in: Pietro Rossi (Hrsg.), <u>Theorie der modernen Geschichtsschreibung</u> , Frankfurt am Main, (=Edition Suhrkamp, NF 390), S.238-247.
<u>MARX</u> , Karl, 1976	<u>Ökonomische Manuskripte 1857/58</u> , Teil 1, Text und Apparat, Berlin, S.444, (=MEGA ² II/1.1).
<u>MARX</u> , Karl, 1981	„Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, in: ders., <u>Ökonomische Manuskripte 1857/58</u> , Teil 2, Text und Apparat, S.378-415, (=MEGA ² II/1.2).
<u>MARX</u> , Karl 1984	„Revolution in China and Europe“, in: NYDT vom 14.06.1853, (=MEGA ² I/12, S.147.1-153.14).
<u>MARX</u> , Karl 1987a	„Karl Marx an Friedrich Engels in Manchester, London, 2. Juni 1853“, in: Karl Marx, Friedrich Engels, <u>Briefwechsel September 1852 - August 1853</u> , Text und Apparat, Berlin, S.179-184.27, (=MEGA ² III/6).
<u>MARX</u> , Karl 1987b	„Karl Marx an Friedrich Engels in Manchester, London, 14. Juni 1853“, in: Karl Marx, Friedrich Engels, <u>Briefwechsel September 1852 - August 1853</u> , Text und Apparat, Berlin, S.196-200.7, (=MEGA ² III/6).
<u>MARX</u> , Karl 1987c	„Karl Marx an Friedrich Engels in Manchester, London, 18. Juli 1853“, in: Karl Marx, Friedrich Engels, <u>Briefwechsel September 1852 - August 1853</u> , Text und Apparat, Berlin, S.206, (=MEGA ² III/6).
<u>MARX</u> , Karl 1987d	„Karl Marx an Friedrich Engels in Manchester, London, 18. August 1853“, in: Karl Marx, Friedrich Engels, <u>Briefwechsel September 1852 - August 1853</u> , Text und Apparat, Berlin, S.207-208.12, (=MEGA ² III/6).
<u>MARX</u> , Karl 1989	„Karl Marx an Adolf Cluß in Washington, London, 15. September 1853 (Auszug)“, in: Karl Marx, Friedrich Engels, <u>Briefwechsel September 1853 – März 1856</u> , Text und Apparat, Berlin, (=MEGA ² III/7).
MEGA ² II/1.1	Karl Marx, Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Abt. 2, Bd. 1: <u>Ökonomische Manuskripte 1857/58</u> , Teil 1, Text und Apparat, Berlin 1976.
MEGA ² II/1.2	Karl Marx, Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Abt. 2, Bd. 1: <u>Ökonomische Manuskripte 1857/58</u> , Teil 2, Text und Apparat, Berlin 1981.
MEGA ² I/12	Karl Marx, Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA),

- hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Abt. 1, Bd. 12: Karl Marx, Friedrich Engels, Werke. Artikel. Entwürfe, Januar bis Dezember 1853, Text und Apparat, Berlin 1984.
- MEGA² III/6
Karl Marx, Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Abt. 3, Bd. 6: Karl Marx, Friedrich Engels, Briefwechsel September 1852-August 1853, Text und Apparat, Berlin 1987.
- MEGA² III/7
Karl Marx, Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Abt. 3, Bd. 6: Karl Marx, Friedrich Engels, Briefwechsel September 1853-Oktober 1855, Text und Apparat, Berlin 1989.
- NN,
1984
„Die publizistische Tätigkeit von Marx und Engels und ihren Mitkämpfern im Jahre 1853“, in: Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Artikel, Entwürfe. Jänner bis Dezember 1853, Apparat, Berlin, S.667-716, (=MEGA² I/12).
- O'LEARY, Brendan
1989
The Asiatic Mode of Production. Oriental Despotism, Historical Materialism and Indian History, London, 394 S.
- SAID, Edward W.
1995
Orientalism, London u.a., 396 S.
- RJASANOFF, David B.
1925
„Karl Marx: Über China und Indien“, in: Unter dem Banner des Marxismus 1925/26 I/2, S.370-402.
- RICHARDS, John F,
1993
The Mughal Empire, Cambridge, (= The New Cambridge History of India I.5).
- RUDRA, Ashok
1988
„Pre-Capitalist Modes of Production in Non-European Societies“, in: Journal of Peasant Studies 15/3, S.373-394.
- VEYNE, Paul
1992
Foucault: Die Revolutionierung der Geschichte, Frankfurt am Main.
- WEBER, Max
1988
„Vorbemerkung“, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen, S.1-16.
- WITTFOGEL, Karl August
1957
Oriental Despotism. A Comparative Study of Total Power, New Haven, 556 S.
- WITTFOGEL, Karl August
1977
Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht, Frankfurt am Main u.a.

ABSTRACT:

Diese Arbeit untersucht die dichotome Konzeption des Sozialen innerhalb von sechzehn Korrespondenzen über Indien, die Karl Marx 1853 für die „New-York“ Tribune verfasst hat. Ihre zentralen Befunde, um deren Deutung sie sich in der Folge bemüht, sind: Dass sowohl die Darstellung eines fortschrittlichen Westens wie insbesondere einer geschichtslosen und despotischen Zivilisation eines alten Hindustan in sich widersprüchlich ist und zahlreiche Brüche und Lücken aufweist; Dass diese Lücken, Brüche und Widersprüche innerhalb der Darstellung offenbar in Beziehung zueinander stehen; Und dass die Kultur- und Sozialwissenschaften diese Widersprüche trotz intensiver Auseinandersetzung mit den Korrespondenzen bisher nicht thematisiert haben.

Um diese Erscheinungen klar zu fassen und adäquat zu erklären, werden die Korrespondenzen als soziales Produkt analysiert, das aus einer diskursiv geregelten Tätigkeit hervorgeht, deren Besonderheiten nach dem Vorbild einer „*Dichten Beschreibung*“ auf Basis einer intensiven und textnahen Auseinandersetzung mit der Darstellung rekonstruiert werden. Der Schreibprozess, der auf diese Weise nachgezeichnet wird, erweist sich dabei als von gegenläufigen Voraussetzungen geprägt: Als journalistische Darstellungen sollen die Korrespondenzen Wirklichkeit fortlaufend und in Serie beschreiben, als Darstellungen, die von den kulturell überlieferten Schreibhaltungen und Identitäten ihres Verfassers bestimmt werden, sollen sie jedoch universale Gesetzmäßigkeiten vertreten und zu einer Revolution anleiten. - Die Widersprüche innerhalb der Darstellung erscheinen somit als durch die gegenläufigen Voraussetzungen bedingt, die das Schreiben der Korrespondenzen bestimmen.

Auf Basis dieser Deutung der Korrespondenzen als soziales Produkt versucht die Arbeit in einem weiteren Schritt, das Funktionieren der dichotomen Gegenüberstellung von Westen und Hindustan innerhalb der Darstellung angesichts der in den Korrespondenzen angelegten Widersprüche näher zu bestimmen. Dies geschieht, indem das System, gemäß dem einzelne Erscheinungen innerhalb der Darstellung jeweils einer der beiden Konzeptionen von Gesellschaft zugeordnet werden, im Hinblick auf die Funktion dieser Unterscheidung im Rahmen der diskursiv geregelten Praxis des Schreibens der Korrespondenzen untersucht wird. Es zeigt sich, dass sich diese Gegenüberstellung mit Hilfe der Foucaultschen Konzeption von Heterotopie und anhand eines eigens kreierter Begriffe von Spiegelung und Perversion beschreiben lässt: Die Darstellung von Hindustan als eine andersgeartete Wirklichkeit, als

verkehrte Welt, innerhalb der sich die im Westen gegebenen Verhältnisse umkehren, erweist sich dabei als Versuch der Korrespondenzen, die Lücken, Brüche und Widersprüche ihrer Darstellung zu überdecken und ihren Anspruch, universale Gesetze zu vertreten, weiterhin aufrecht zu erhalten. – Eine Deutung, die es auch ermöglicht, die offensichtlichen Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Widersprüchen innerhalb der Korrespondenzen plausibel zu erklären.

Im Hinblick darauf, inwiefern sich die Voraussetzungen des wissenschaftlichen Diskurs unbemerkt in die Darstellung von Wirklichkeit einschreiben, wird in einem abschließenden Schritt im Rahmen einer exemplarischen Untersuchung der späteren Rezeption der Korrespondenzen versucht, verständlich zu machen, warum die Widersprüche innerhalb der Darstellung der Korrespondenzen von Seiten der Kultur- und Sozialwissenschaften bisher unbemerkt blieben. Dabei konzentriere ich mich darauf, wie Marx selbst auf die Korrespondenzen Bezug genommen hat, auf deren Rezeption durch David B. Rjazanov, Karl August Wittfogel und Edward Said sowie auf die 1931 in der Sowjetunion geführte „Lenigrader Debatte“. Es zeigt sich, dass verschiedene Elemente der in den Korrespondenzen enthaltenen dichotomen Konzeption des Sozialen samt der in ihnen enthaltenen Sinnvorstellungen von den Wissenschaften lange Zeit unreflektiert übernommen wurden. Später wurde die Darstellung der Korrespondenzen zwar zurückgewiesen, dies geschah jedoch vorwiegend aus empirischen oder politischen Gründen, ohne dass die in ihr enthaltenen Widersprüche bemerkt wurden.

Dieser Umstand wird zum einen dadurch zu erklären versucht, dass die Kultur- und Sozialwissenschaften stets nur selektiv auf die Korrespondenzen Bezug nahmen und ihre Berichterstattung über politische Angelegenheiten, die mit vielen dieser Widersprüche in Verbindung steht, nicht berücksichtigten. Zum anderen wird die Übernahme dieser Konzeptionen des Sozialen darauf zurückgeführt, dass die Arbeit dieser Wissenschaften bis in die 1980er Jahre von diskursiven Voraussetzungen geprägt wurde, die in mancher Hinsicht mit denen der Korrespondenzen vergleichbar ist: Dazu gehört vor allem der auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften geläufige Anspruch, gesetzmäßige Zusammenhänge zu erforschen, ein verbreitetes Engagement, das sie nach Modernisierung, Emanzipation oder Revolution streben lies, und ihre damit in Verbindung stehenden Versuche, verschiedene Formen von Öffentlichkeit herzustellen.

LEBENS LAUF:

Matthias Bernhart

A 1100 Wien, Belgradplatz 2/15
e-mail: a9001021@unet.univie.ac.at

geboren am 21. Oktober 1971 in Wien,
österreichischer Staatsbürger

Ausbildung:

- | | |
|-------------|---|
| 1997 - 1999 | Projektlehrgang „ <i>Bildung und Kultur</i> “ an der Universität Wien |
| 1990 - dato | Studium Geschichte und Fächerkombination mit Schwerpunkt Soziologie an der Universität Wien. Mein hauptsächliches Interessensgebiet liegt im Bereich der Wissenschaftstheorie und der Sozial- und Wirtschafts-geschichte. |
| 1982 - 1990 | Realistisches Gymnasium 1030 Wien |

Wissenschaftsnahe Tätigkeiten:

- | | |
|-------------|---|
| 2002 | Verleihung des <i>Eduard Ploier-Preis</i> für Erwachsenenbildung |
| 2001 - 2006 | Redaktionstätigkeit und Sendungsgestaltung bei der wissenschaftsjournalistischen Sendereihe <i>gegensprechanlage</i> für <i>Radio Orange</i> |
| 1997 - 1999 | Kulturwissenschaftliche Projektarbeit: Konzeption und Durchführung von Workshops zur Erwachsenenbildung sowie Gründung eines geeigneten Trägervereins |
| 1994 - 1996 | Fachtutorien am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien |